ngen.

aus

eben

Biogr. 43 oe
(2

Nothgedrungener
Bericht aus seinem Leben

und aus und mit

Urkunden

der

demagogischen und antidemagogischen Umtriebe

von

E. M. Arndt.

> Das hab' ich, was ich gelernt und erstrebt und mittelst der Musen
> Heil'ges empfing; denn Vereitelung faßt das Glück und den Reichthum.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1847.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des zweiten Bandes.

a. Beschlagene Briefe.

		Seite
1.	Briefe von Arndt und Reimer	3
2.	— von Arndt und Schildener	65
3.	Brief des Pastors Dankwardt an A.	93
4.	Briefe von A.'s Schwester und Sohn	95
5.	Brief A.'s an den Königl. Staatsprokurator Ludwig von Mühlenfels	99
6.	Briefe des Hauptmanns von Plehwe und A.	102
7.	— von Friedrich Schleiermacher an A.	115
8.	— des Grafen Karl Geßler an A.	128
9.	— des Ministers vom Stein an A.	149
10.	— des Generals Grafen Gneisenau an A.	154
11.	— von Niebuhr und A.	160
12.	Brief des Oberpräsidenten von Schön an A.	166
13.	— des Geh. R.=R. von Schele an A.	169
14.	— des Oberpräsidenten Freiherrn von Vincke an A.	170
15.	— des Superintendenten D. Pritzbur und seiner Tochter an A.	172
16.	— des Malers Friedrich an A.	175
17.	— des Staatsraths Körner an A.	176
18.	— des D. Trinius an A.	178
19.	— von A. an den Oberhofmarschall Freiherrn Munck	182
20.	Briefe von A. an Hofrath K. Th. Welcker	184
21.	Brief des Probstes Grafen Friedrich Schwerin an A.	186
22.	— der Gräfin Julie Dohna an A.	188
23.	— der Herzogin Antonia von Würtemberg an A.	189
24.	— des D. Trinius an A.	191
25.	— des Generals Hüser an A.	195
26.	— des Ministers Eichhorn an A.	198
27.	— des Geh. Staatsraths Nicolovius an A.	202

Seite
28. Brief des Freiherrn von Baden an A. 204
29. Briefe des Freiherrn Obersten von Greifeneck an A. . . . 206
30. Brief des Geh. Staatsraths Gruner an A. 211
31. Briefe des Doktors Ebel an A. 213

b. Unbeschlagene Briefe.

1. Briefe des Fürsten Staatskanzlers an A. 239
2. — des Generals Gneisenau an A. 241
3. Brief des Ministers Eichhorn an A. 250
4. Briefe des Ministers vom Stein an A. 252
5. — des Grafen Gesler an A. 271
6. Brief eines Unbekannten an A. 282
7. Briefe des D. Trinius an A. 285
8. — der Herzogin Antonia von Würtemberg an A. . . 306
9. — des Grafen F. L. zu Stolberg an A. 309
10. Brief der Freiherrin Löw an A. 313
11. Briefe von F. Schleiermacher an A. 315
12. Brief des Geh. Staatsraths Nicolovius an A. 335
13. Briefe der Gräfin Julie Dohna an A. 336
14. Brief der Königin Friederike von Schweden an A. . . . 341
15. — des Freiherrn D. Weigel an A. 342
16. Briefe des Grafen und der Gräfin Philipp Schwerin an A. 345
17. — des Generals Moritz von Dyke an A. 361
18. Brief des Superintendenten D. Pritzbur an A. 367
19. — des Pastors Dankwardt an A. 369
20. — der Frau Charlotte von Kathen an A. 372
21. — der Frau Charlotte Rassow, geb. Arndt an A. . . 373

B.

Aktenstücke

nämlich:

Beschlagene Briefe.

II.

Actenstücke

[illegible]

Beschuldigungen [illegible] Briefen

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

1.

Von mir an Georg Reimer und von G. Reimer an mich.

a.

Dank, lieber Freund für Ihren lieben Brief und all seinen lieben Inhalt. Mir sind sie im nordischen Froste, worin ich mehrere Jahre gesteckt habe, fast Fremdlinge geworden, und zuweilen ist es mir, als staune ich das Wesen und den Sinn deutscher Menschen an und wisse mich auf Augenblicke darin nicht zu finden — das deutsche Unwesen anzustaunen habe ich leider nicht vermeiden können, und daher entspringt wohl dies Gefühl, was mir oft sonderbar däucht. Was ich bin und habe? — o ich weiß es nicht; doch hoffe ich sagen zu dürfen, so treue Vagabunden gebe es wenige. Daß ich es seyn muß, was kann ich armer Plebejer dafür? Heiß und zornig bin ich noch immer, am meisten auf deutsche Mammelucken oder Narren; sonst bin ich noch immer der gutmüthige Fantast, der seine Grillen wohl mit zu Grabe nimmt, und da ist ihnen auch am besten; mir helfen sie wenigstens so viel, daß ich ohne Lebensangst und Todesangst so hinschlendere.

Ich komme wohl erst gegen Weihnachten und werde sehen, wo Sie mir mein stilles Nest gesucht haben. Viele

Grüße; aber ich bitte: die Hand auf den Mund! Ich mögte so gern mal wieder eine Zeit in Freiheit und Unschuld leben; und Feinde findet allenthalben, wer sagen darf, daß er auch nur von Einem Sterblichen wahrhaftig geliebt ist.

Trantow den 5. Decbr. 1809.

Ihr A. Holmquist.

b.

Tausend Dank, mein lieber Freund und Bruder für alle Lieb und Treue. Ich bin gefahren durch dürres Land Sela, doch hoffentlich nicht wie ein unreiner Geist; den achten Tag war ich, wohin ich wollte. Nun werde ich die ersten Tage und Wochen anwenden, zu sehen, wie meine Sachen sich stellen lassen und welch ein Verhängniß in jenen leider auch schicksaligen Sternen ist, die eben keine himmlische Sterne sind. Darüber werde ich Dir nach 14 Tagen hoffentlich etwas Bestimmteres melden können. Die Bücher sind richtig angekommen, so wie meine Sachen. — Die junge Stavenhagen habe ich nicht gesehen: Mann und Schwäher meldeten sie nervenschwach, und der letzte sagte, sie könne der Anklamer Luft nicht gewohnt werden. — Briefe für mich, die noch an Dich und mich gerichtet kommen, sende unter dem Kuvert meines Bruders L. Arndt nach Trantow — Einliegende kleine Sache machst Du mir bei Gelegenheit zu Silber; ich habe für die kleine mit einigen Bogen vermehrte Abhandlung von S. 50 Rthlr. P. Kurant empfangen (nicht, sondern soll). Grüße herzlich lieb Weib lilla Leuka und das Karolinchen, auch die lieben Enkelein. Mein Bub ist frisch und hat an Fleisch und Bein wenigstens große Fortschritte gemacht. Dein E. M. Arndt.

Unsrer schießenden und lesenden Gesellschaft *) meinen Gruß, vor allen dem lieben Werthheimer.

Greifswald den 23. April 1810.

c.

Dank Dir, mein lieber Freund und Bruder, für Deinen lieben Brief und für die Nachrichten von Dir und den Deinigen. Gern freilich hätte ich etwas Angenehmeres von Dir gehört als Krankengeschichten; indessen auch überstandenes Leid hat seine Freude. Werde Du nur nicht wieder krank und grüße mir Deine Frauen groß und klein, Deine Kindlein insgesammt, vor allen aber meine beiden Enkelein. — Also so wenig Hoffnung ist da, euch diesen Sommer zu sehen?

Grüße die Schützenkompagnie von mir, vor allen den wackern Eichhorn.

Mit M. ist es wie rings, wohin das Aug nur sieht. Wann wird es mal licht werden? und wann wird der Mensch wieder mit Freude um sich blicken können? Es geht allenthalben gleich toll, das äußere Leben stirbt in ihm selbst ab, und die ewige Appellation an den inneren Frieden, wenn draußen nichts als Krieg und Mord ist, bleibt immer noch in den Gränzen der Worte und schafft keine Thaten. Doch Gott wird richten, was Menschen kaum noch zu können scheinen.

Die Bücher schicke mir nur zu. Mit Jahn ist es gut; das ist ein treuer Mensch.

Lebe wohl, und sey frisch und gesund mit den Deinen.

Gwald den 24. Julii 1810. Dein E. M. A.

---

*) Alles Unterstrichene in diesem und den folgenden Briefen war in den Akten oft mit drei vier verschiedenen Farben unterstrichen.

d.

Brief und Bücher, Grüße und Erinnerungen sind alle schon lange an mich gelangt; ich hätte Dir auch früher schon wieder geschrieben, wenn ich nicht gehofft hätte, Dich selbst noch hier zu sehen. Diese Hoffnung ist nun wohl vorbei; also nimm Grüße und Erinnerungen freundlich zurück für Dich und die Freunde, wie ihr sie mir gegeben habt; vor allen laß mein Gedächtniß in der kleinen Welt nicht aussterben.

Aus meinem Erziehungsplan wird wohl nichts; die Zeiten sind zu arm. Mit meiner äußeren Welt bin ich auch nicht im Gedränge; mit der besseren, inneren kommt ein Ehrenmann leicht darein, da die Satanerei noch immer im Wachsen ist: mögte sie nur schneller wachsen! So ist einmal unser Schicksal, daß wir draußen nicht fester stehen können als die Dinge. Meine Stelle hier gebe ich auf, sobald es sich wegen ökonomischer und konventioneller Verhältnisse thun läßt, d. h. gewiß den nächsten Sommer. Mich ekelt hier nun so vieles; doch wo wird es einen nicht ekeln? wo wird für das Erste das Gute noch stehen bleiben? Es ist die Probezeit der Männer, wie weit ihr Bogen sich auf sie selbst zurückspannen läßt. — Was Du mir von unsern Schützengenossen geschrieben, freut mich unendlich. Lebe wohl.

Gr. den 3. Oktbr. 1810.

Dein E. M. A.

e.

Dank, mein wackrer Freund, für Deine letzten lieben Worte vom 22. April. Worte aus treuem Herzen sind immer wie zündende Pfeilschüsse, und wir bedürfen solcher Schüsse jetzt mehr denn je, da auch die sich gewaltig gebärden höchstens nur isländische Vulkane sind, die Sand Eis und Wasser

speien. Unsre deutsche Aefferei und Elendigkeit in allen Dingen kann nur durch das Eisen getilgt werden, und zwar durch unser eigenes Eisen. Beispiele genug sind uns gewiesen, alte und neue; aber Gott weiß, ob wir jemals wieder unsers Landes Kräfte brauchen lernen für uns. Unsre Sündlichkeit ist groß, da wir mehr als die andern Völker mit hohen Ideeen ausstehen, und im Leben nichts offenbaren, wodurch hohe Tugend und Würde beglaubigt würde. Sollte uns einmal Luft gegeben werden, uns zu rühren, so müßte die Sache ganz anders angegriffen, sie müßte recht eigentlich an das Volk gebracht werden, und der müßte der größte Künstler heißen, der die Menge so hineinrisse, daß sie vorwärts müßte durch Sieg, weil sie nur durch Verderben zurück könnte.

Nimm auch recht vielen Dank für die Erinnerung der Deinigen, und sage Deiner süßen kleinen Frau, daß ich von einem realen Andenken, das durch mich ihr zugekommen, nichts weiß; das muß, wie ich aus Deinem Briefe schließe, ein Misverständniß oder eine Verwechselung gewesen seyn.

Grüße alles tausendmal, auch die Wackern, die auf die Zukunft noch mit Hoffnung und Zorn gerüstet sind.

Gr. den 8. Mai 1811.

Dein E. M. A.

f.

Auf Deinen lieben Brief, den ich vor einigen Monaten erhielt, antworte ich Dir fast zu spät. Gott segne Dich und die Deinen, auch den kleinen Ankömmling! Grüße alles tausendmal auch meine Enkel.

Schlimm ist die Zeit allerdings, sie wird noch schlimmer werden, sie muß viel schlimmer werden. Oft will einem wohl die Geduld ausgehen, aber das sollte sie nicht, wenn

man weiß, daß aus uns gar nichts werden kann als durch Froschzertretung, da alles, was das Bessere seyn sollte, da auch unsre Literatur, ungewußt von denen hier unten, über den Köpfen des Volks hingeht. Wilde Menschen mit Kraft und die Gewalt der Kleinen kann uns allein retten, wenn wir rettbar sind; denn alles Andre hat bei unsrer Neigung zur Erbärmlichkeit und frommen Schaafseitelkeit durchaus die Kraft der äußeren Welt verloren.

Ich denke freilich noch an den Süden: wenn alles vergehen soll, so vergeht man dort doch etwas lustiger; doch mögen noch wohl Jahr und Tag hinlaufen, ehe es möglich wird, weil ökonomische und familische Sachen sich nicht so leicht lösen als der Wille. Für Deine liebe Einladung danke ich herzlich; ich habe diesen Sommer für die Freunde weder Zeit noch Geld. — Grüße unsern wackern Werthheimer und den Eckardt.

Unsre Sachen können wir, wenn es Dir gefällt, nach der Messe abliquidiren. Hier noch ein paar Reime für das Wunderhorn.*)

Dein E. M. A.

Die Einlage gieb gütigst auf die Post.

g.

Lieber Bruder. „Glück! Glück! klingt es hier von allen Seiten" — so beginnt ein Brief, den ich gestern unter dem Datum des 20. Aprils aus Spanien erhielt von einem Major Quistorp, einem recht wackern Jungen. Von den

*) Dieser Brief ist ohne Datum, aber meine nach dem Süden gestellten Gedanken (wo ich viel dran dachte nach Oestreich oder Italien zu gehen) und das Wunderhorn weisen die erste Hälfte des Jahres 1811.

Spaniern ist er eben so entzückt, als von der reichen Natur, worin sie leben. — „Das offene herrliche Gemüth des ge-„ringeren Spaniers übertrifft alle seine Nachbarn und, fast „mögte ich sagen, alle Nationen. Mit den geringsten Er-„quickungen duldet er die größten Beschwerden, ist ein un-„veränderlicher Anhänger seines Vaterlandes und rastlos un-„ermüdet für den Fortgang der guten Sache. Ich will nicht „so die Höheren und die Officiere rühmen, welche ich nicht „genug kenne und sich bis jetzt schlecht gezeigt haben, doch „der Geringe ist unverbesserlich und für den heiligen Zweck „einzig fähig. Jetzt sind die Aussichten hier sehr gut für „das Weitere. Man erwartet mit Recht einen baldigen gu-„ten Ausgang sämmtlicher Angelegenheiten der hiesigen Län-„der ꝛc."

Gott gebe es, und daß wir Zertrampelten, geduldiger als die dienstbaren Trampelthiere, uns dergleichen merken! denn sonst hilft es uns alles nichts. Man sieht doch, was Menschenkraft vermag gegen und über alle soldatische. Wir sind bloß so elendig geworden durch unsre elendigen willenlosen Soldatenschlachten. O die lebendige Flamme einer Insurrektion für uns, und Leute, die sie zu pflegen wüßten! Dies ist das Einzige, das uns retten kann.

Willst Du die Einlage gelegentlich nach Leipzig gütigst besorgen und Herrn Fehring, Commis von Hartmann aus Riga melden, wo er altes verlegenes Papier, das er für mich hat, abgeben soll, damit es durch Dich bei einer Gelegenheit von Berlin hieher allmälig zu mir gelange; denn mit der Post geschickt kostet es mir mehr, als es werth ist.

Grüße unsern wackern Eichhorn tausendmal und die andern Freunde, auch Deine Frauen und meine Enkelein. Hast Du lange nichts von unserm Kohlmann gehört?

Gr. den 11. Jun. 1811. Dein E. M. A.

h.

Nimm, Du mein lieber Bruder, meinen besten Dank für alle Deine Liebe und Treue, Du und Dein liebes Weib und alle die Deinen. Grüße und küsse alle tausendmal von mir, auch meine lieben Enkelein.

Meine Reise war glücklich und schnell; ich war den Sonntag Mittag zu Hause. Grüße mir auch die wackern Eichhorns und alle andern frischen Gesellen. Es geht mir so Manches im Kopf herum, wofür das Papier zu eng und zu treulos ist; aber was man so oft und so leicht als Gewißheit von innen schauet, soll ja auch draußen einmal gewiß werden, sagen die Philosophen; nein, nicht die, es sagt der älteste und heiligste Glaube der Einfalt.

Gott erhalte Dir Leib und Muth frisch!

Hiebei sende ich 21 Exempl. As Gedichte, nämlich 15 für Dich und 6 für Rudolphi. Der Preis des Exempl. ist 1 Thlr. 8 Gr. Gold. Du berechnest Dir gütigst Deine Auslagen.

Trantow den 23. Jan. 1812.

Dein E. M. A.

i.

Eben, mein lieber Freund, erhalte ich meinen Koffer, den ich die ersten beiden Tage nicht finden konnte, weil ich durch meine Dummheit an den unrechten Korn gerathen war; und nun bin ich also ganz auf dem Trocknen. Meine Reise mit dem wackern und ehrenfesten Grafen *) war sehr vergnügt; wie konnte es auch anders seyn mit einem solchen

*) Chasot de Florencourt.

Menschen! Zeit hatten wir genug, über uns selbst und die Dinge zu philosophiren, auch ließen wir unsre Gedanken recht lustig fliegen. Den Donnerstag Abend kamen wir hier an, und ich habe nicht bloß meine Addressen sondern auch andre interessante Menschen kennen gelernt. Steffens ist ein sehr liebes und jugendliches Gemüth; die beiden Gaß scheinen in zwei Jahren sehr gealtert zu haben. Ich werde heute Mittag bei ihnen essen. Seit unsrer Ankunft ist hier voller Frühling, gestern konnte es einem in Einem Rocke zu warm werden.

Ob und wie lange ich hier bleibe, kann ich selbst noch nicht bestimmen; das hängt von mehreren Umständen und unter Anderm von meinen sprachmeisterlichen Geschäften ab, wie es mir darin glücken will. Die Menschen scheinen hier ein freundlicher gutmüthiger Schlag zu seyn, aber auffallend wenig Kraft und Schönheit draußen und drinnen; in den andern Städten, wodurch wir gekommen sind, schien es mir besser. Ich selbst bin übrigens gesund wie ein Fisch und lasse den Wind des Lebens wehen, wie er mag; meine Hoffnungen verweht er nicht.

Nun, mein lieber Bruder, noch einen herzlichen Dank für all eure Liebe und Freundlichkeit. Grüße und küsse lieb Weib, Karolinchen, Lottchen und alle die Kindlein groß und klein. Auch unsre lieben Freunde grüße tausendmal und sage ihnen, daß sie alle warm in meinem Herzen leben.

Breslau Sonntag den 22. März 1812.

Dein E. Amsberg.

Briefe und Anderes richte nur immer an Korn André, der meine Addresse wissen wird.

k.

Alle Briefe sind durch den lieben Freund wohl an mich gekommen, und ich sage Dir dafür und für die liebe Erinnerung meinen besten Dank. Ich bin hier nun allein, nachdem meine Freunde fort sind — auch D. Gräter *) reiste vor fünf Tagen — Die ersten Tage war ich etwas sehnsuchtskrank; nun geht es schon wieder. Auch hier sind gute und liebe Menschen, und ich könnte wohl mehr unter ihnen seyn, wenn ich mir nicht selbst eine Arbeit gesetzt hätte, die mich festhält. Man muß in dem Schweifen des Lebens doch mal eine Pause machen, damit man kein Streuner und Vogelbund wird. Gegen Pfingsten denk' ich ins Riesengebirg zu streifen, und vielleicht weiter. Sonst bin ich gesund wie ein Fisch und habe guten Muth. Was sollte mir denn fehlen? Grüße lieb Weib und alle Tanten und Kindlein und Enkelein und auch mein Muserömchen tausendmal; alle unsre Freunde grüße und küsse herzlich, insonders den Mergentheimer und Osnabrücker. — Einlage laß gütigst mit der ersten Post laufen.

Breslau den 14. April 1812.

Dein treuer M. Arnoldi.

l.

Dank, mein lieber treuer Freund, für alle lieben Worte Nachrichten und Sachen, auch für die Person, welche Du mit übersandt hast. Ich habe ihn nur wenige Augenblicke gesehen, er hatte es so eilig; aber es ist ein lieber tüchtiger Mann.

*) Es erinnert mich nicht recht; vielleicht: Gruner.

Ich werde nun die nächsten Tage weiter wandern, eine Gebirgsreise auf mehrere Wochen machen, und dann unsern wackern Freund sehen, dessen Frau noch immer krank ist. Er schrieb mir gestern einen in dieser Hinsicht fast miströstigen Brief. Wenn Du also an mich etwas zu schicken hast, so sende es mir nicht vor dem 6. Julii unter derselben Addresse, wodurch Du unserm Freund nach P. schreibst.

Deine Nachrichten über unsere Freunde haben mich sehr getröstet; ich habe auch einige gute gehabt, unter Anderm auch von den Meinigen, außer daß mein armer Schwager bonis cediren muß, wobei die Meinigen um eine hübsche Summe von mehreren Tausenden kommen.

Steffens und die Seinigen sind sehr frisch; das einzige Gaßische Töchterlein leider ist sehr krank gewesen, hat sich aber dieser Tage wieder erholt. Es wäre schrecklich, wenn sie es einmal auch verlören. Sie grüßen Dich sonst sehr und alle die Deinigen.

Seit drei Wochen bin ich mit Dohna und Boyen und Dohnas Schwiegervater bekannt geworden und habe mit ihnen manchen schönen Abend verlebt. Der Alte und seine Tochter sind herrliche Menschen. Einen solchen Mann mag ich leiden, treu gerad wahr wie ein Bauersmann und lustig und fröhlich wie ein anderer. Ich sage Dir, ich habe lange nicht so Liebes und Tüchtiges gesehen als diesen alten Soldaten; ich werde ihn zu Kudowa unweit Rheinerz im Bade wiederfinden.

Mir geht es sehr gut. Obgleich die Zeit auch mir Hab und Gut genommen hat, so hat sie mir doch den Muth noch gelassen. Mir ist, als müßte ich 1813 großes Glück erleben: ich bin auf zweimal sieben immer glücklich gewesen, und die Zahl steht fest bei mir.

Grüße lieb Weib und alle Kinder und meine Enkelein und die Tanten und die Freunde und Freundinnen tausendmal.

Breslau den 6. Junii 1812.

Dein M. Amsberg.

m *).

Auf dero Geehrtes vom 15ten dieses habe die Ehre, promptest zu antworten. Und danke ich zuvörderst für die übersandten Nachrichten, auch für die besorgten Bücher; die Auslage für das in Potsdam Besorgte werde ich richtig erstatten, sobald die Rechnungen erhalte. Anbei habe die Ehre von der Summe, wovon Sie und Freund F. mir und Herrn Friedrich Karelmacher Kredit gemacht, 1500 Rthlr. in Wechseln zu übermachen; der Rest wird baldigst erfolgen. Herr Karelmacher bittet, Herrn F. gütigst an die Besorgung des Geschäfts zu erinnern, wovon wir in Berlin gesprochen und worüber ich ihm mit der verflossenen Post geschrieben.

Was mich und Freund Karelmacher betrifft, so sind wir wohl, und lassen ungeachtet der großen Verluste, die erlitten sind, den Kopf nicht sinken. Es wird ja doch in der Welt Manches besser, als man glaubt. Ich habe in diesen Wochen eine große Trauer gehabt: mein Schwager

*) Dieser Brief war mir selbst zum Geheimniß geworden; ich bin darüber nur zu viel befragt worden. Der Geldkredit war wahrscheinlich ein Auftrag des Herrn Ministers vom Stein oder eines der vornehmeren Officiere der Russisch-deutschen Legion. Der Holsteinsche Schwager ist wohl der edle Graf Chasot. Die Verkleidung der Namen ist wohl geschehen, um Träger und Empfänger, falls sie irgendwo verhaftet würden, nicht bloßzustellen. Es kamen damals in geheimen Aufträgen, auch wohl, um zu lauschen, wohin die Sachen sich wenden sollten, manche Officiere und auch einzelne Landedelleute aus Pommern und Brandenburg zu dem Minister nach Königsberg, von welchen einer den Brief an Reimer mitgenommen haben muß.

aus Holstein, dessen Sie Sich noch wohl mit Liebe erinnern, der brave und biedere Mann, ist in den ersten Tagen dieses Monats an einem ansteckenden Nervenfieber gestorben, dessen Gefahr die ziehenden und gefangenen Soldaten immer mitbringen. Das war für mich und für die Seinigen ein harter Schlag und wird Sie gewiß auch betrüben.

Schließlich bitte ich mich Dero Frau, Ihren Demoiselles Schwiegerinnen und allen Ihren Kindern, insonders meinem Großpapa und der Adelheide, zu empfehlen.

K. (Königsberg) den 29. Jan. 1813.

Euer Hochedelgeboren
ergebenster F. Schaller.

II.

Diesmal, mein lieber Bruder, schreibe ich Dir als Autor. Es ist in Berlin ein russischer Triumphator aufgestanden, der nicht allein viele kleine erschienene Pamphlets — was allerdings erlaubt ist — sondern auch Bücher nachdruckt. Ich habe in Petersburg ein Büchel ausgehen lassen s. t. Glocke der Stunde. Dies habe ich hier vor 14 Tagen auf meine Kosten wieder auflegen lassen, und sehe nun aus Berliner Anzeigen, daß man es dort nachgedruckt hat; wodurch ich die ganz beträchtlichen Kosten der neuen Auflage würde an mein Bein binden müssen, was mir in meinen jetzigen Umständen nicht leicht ist. Ich trage Dir, theurer Freund, demnach auf, daß Du dem mir unbekannten Russ. Triumphator, der es nachgedruckt hat, zu Leibe gehest, ihm beiliegende Rechnung überreichest, die gebührliche Zahlung von ihm forderst und die erhaltene an Nicolovius einsendest, der die Rechnung bei dem Buchdrucker Degen bezahlen wird. Du kannst genanntem Mann nur sagen, daß, falls er nicht

im Guten will, ich wohl Gelegenheit habe, ihn im Bösen zu seiner Pflicht anzuhalten. Dies meine Bitte.

Ich bleibe nur noch 4 oder 5 Tage hier, und suche dann den Minister vom Stein auf, um von ihm zu hören, was ich soll. Sonst thue ich, was ich will. Sollte er, wie Einige meinen, bald nach Berlin auf einige Zeit reisen, so könnte ich Dich vielleicht bald sehen. Was zu thun ist und wohin die Thätigkeit zu treiben, ist mir noch nicht ganz hell. Das erscheint, die Buben, die so schändlich regiert haben, wollen sich im Sattel halten und sich gar das Ansehen von weisen und patriotischen Männern geben. Wahrlich es gehört noch viele Umkehrung der Dinge dazu, ehe eine bessere Ordnung wird. Der Degen muß fürs Erste die große Arbeit thun; wenn auch da nur nicht der schändliche Egoismus die unverbesserliche Pedanterei und die eiserne Dummheit alles wieder halb macht und den schönen und regen Geist des Volks lähmt und löscht. Das Meiste muß man von dem hoffen, der alles verwaltet und der mitten in Dummheiten und selbst durch Dummheiten so viel gethan hat.

Du schreibst mir wegen einer auszuarbeitenden Russ. Kriegsgeschichte. Sie mit mehreren Anhängen, die gedruckt zusammen wohl einige 20 Bogen machen würden, ist seit drei Wochen fertig, und sollte hier gedruckt werden; jetzt sagt der Buchdrucker, nachdem er mich hingehalten und ein paar Bogen gesetzt hat, mir wegen Mangels an Leuten den Kauf auf. Ich muß nun auf die in Sachsen durch die russischen Waffen zu bewirkende Censurfreiheit hoffen; denn verstümmelt will ichs nicht drucken lassen, was ich bei der Berliner Censur müßte.

Gott erhalte Dich und die Deinigen alle, alle!

Königsberg 22. März 1813.

Dein E. M. A.

N. S. Sollten Briefe für mich an Dich kommen, so hebe mir sie auf bis zu weiterer Order oder bis ich Dich selbst sehe.

o.

In größter Eile, mein Bruder, schreibe ich Dir, und bitte Dich, falls Briefe für mich bei Dir eingehen, sie hieher an Korn Senior zu senden. Ich bin seit 3 Tagen hier, bleibe wohl nicht lange. Was weiter, das entscheiden die Umstände und etwas mein Wille. Wir werden noch viele getäuschte Hoffnungen beweinen, aber die Jugend und Gott werden wohl durchschlagen und den Dreck Dreck scheinen lassen. O einen tüchtigen und frommen Mann, der Anführer seyn könnte! Doch wo ist er? Die Frömmigkeit ist bei den meisten doch nur mystische Gaukelei — daher. Ich könnte Dir vieles schreiben, aber der Athem fehlt. Lebe wohl, grüße die Deinen, und behalte mich lieb.

Breslau 6. April 1813.

Dein E. M. A.

Einlage gieb auf die Post.

p.

Dank, süßer Bruder und Freund, für Deinen Brief; er und Harthausen haben mich hier getroffen. Dank auch für Deine Bemühungen. Wenn Werthmeister etwas giebt, so schicke es an Nicolovius in Königsberg, denn er ist eigentlich, der es verlegt hat. Mit dem Druckpreis hat es wohl seine Richtigkeit, denn der ist in Königsberg über alles Maaß.

Das Feldzugsmanuscript war in Kberg schon zu drucken angefangen und 2 Bogen fertig, (Nicolovius Besorger) als

der Buchdrucker plötzlich erklärte, er könne es unter vier Monaten nicht liefern. So ist es da. Nun habe ich mich der Nähe wegen schon an Hofmann gewandt (Gruner war mit ihm schon in Unterhandlungen getreten wegen des Wiederabdrucks von Geist der Zeit 2. Thl.) Die Geschichte des Feldzugs nebst zwei Anhängseln, mäßig in 8. gedruckt, werden immer 20 — 25 Bogen machen; ich gebe ihnen den Titel Geist der Zeit 3. Thl. In Berlin kann die Censur es nicht passiren lassen, in Leipzig muß sie wohl. Wagt Hofmann es nicht, so gebe ich es Dir, und Du giebst mir, was billig. Ich will in dieser Zeit nichts gewinnen; aber ich habe fast zwei Jahre von der Luft gelebt, und der 2. Theil, den ich in Schweden auf meine Kosten drucken ließ, steht mir 700 Thlr. Gold, und keinen Pfennig habe ich dafür eingenommen; er ist mir im eigentlichen Sinn verkommen. Ich muß dahin trachten, daß ich bei einem flüchtigen Leben bürgerlich nicht als ein Vagabund erscheine: die Zeit hat mich meiner Familie vielfach verpflichtet, und die Erziehung meines Sohns kostet mir jährlich 200 Thlr.

Sonst bin ich gesund und treibe Federleserei. Wann ich fühle, daß das nichts mehr ist, greif' ich die Waffen. Unsre Legionarii sind zu bedauern; sie haben in dem Grafen Wallmoden einen tapfern Anführer, aber wahrscheinlich einen Mann, der den tiefen Geist nicht kennt, wodurch allein jetzt etwas geschieht.

Ich bin jetzt zu zerrissen, als daß ich etwas arbeiten könnte. Dies sage dem vortrefflichen Niebuhr *). Das Lied

*) Dies geht wohl auf Bitten um Beiträge zu der D. Zeitung, die damals bei Reimer unter Niebuhrs Leitung erschien, eine Leitung, welche nach Niebuhrs Abgang zur D. Centralverwaltung R. mir auftragen wollte.

vom deutschen Vaterland, das mir nicht verfehlt scheint, könnte er wohl einrücken.

Stein ist wieder gesund.

Graf Schlaberndorf nimmt ein Pack für Dich mit; das zeichne und gieb nebst der Einlage auf die Post — Kommen Briefe, so sende sie mir gleich hieher.

Grüße Deine liebe Frau, die Kindlein, Karolinen und Eichhorns so herzlich, als ich sie liebe.

Dein E. M. A.

(Ohne Datum, aber aus Dresden wahrscheinlich um die Mitte Aprils 1813 geschrieben.)

q.

Die Redaktion kann ich nicht übernehmen, weil ich noch allerlei Andres zu thun habe, auch hier bei Stein nicht unnütz bin; Einen neuen (aber eben so revolutionären *) Soldatenkatechismus habe ich in Königsberg drucken lassen, der nun wohl bald herauskommt. Soldatenlieder schicke ich Dir die nächste Woche noch einige. Ich habe hier schon jemand eine kleine Sammlung zum Druck versprochen; die könnte ich Dir senden, und Du nähmst das Passende daraus. Sobald

*) Sehr gequält in den Verhören über dieses böse Wort als über ein schlimmes Selbstbekenntniß, erzählte ich, daß dieser zuerst in Petersburg auf öffentliche Kosten gedruckte Katechismus dort von Einigen als gefährlich gescholten sey, daß ich ihn auch für revolutionär halte, weil er in Deutschland die wälsche Herrschaft und ihren Anhang abschütteln und umwälzen und das alte elendige Kantonsoldatenwesen erschüttern helfen gesollt habe. Der Staat aber habe jenes unvolkliche und verrottete Wesen nebst allen Ansichten desselben ja selbst umgekehrt. Also sey in jeder Hinsicht ein solcher Katechismus in seinem Recht gewesen: denn diese Umwälzung, die Zertrümmerung des deutschen Rheinbundes, die Abschüttelung des schändlichen Franzosenjoches, der Abfall jedes deutschen Mannes von den Frankreich fortwährend anhangigen Fürsten, sey ja die Predigt und Verkündigung der hohen Herrscher von Kalisch aus damals gewesen.

ich Zeit hätte, mögte ich einen schreiben für die Soldaten und Bauren mit biblischen Sprüchen. Ich will daran gewiß denken. Nach einigen Wochen mögt' es geschehen können. Sobald die Zeit weiter geht, etwa im Herbst, wollen wir insgeheim 50 Kapitel fürs deutsche Volk drucken lassen, die in ganz einfacher Sprache in Breslau und Petersburg verfaßt sind.

Eben kömmt noch Niebuhr zu mir und dieser Brief.

(Ohne Namensunterschrift und Datum, muß aber auch aus Dresden und ungefähr aus derselben Zeit seyn als der vorige. Nur ein einzelnes auf Einer Seite nur beschriebenes Blatt, sieht aus wie ein Abgeschnittenes.)

r.

Lieber Bruder. Hofmann hat mir allerlei bemerkelt, das mir nicht gefällt. Also willst Du? Das schreibe mir baldigst. Es werden zwei Bücher seyn: der 2. Theil vom Geist der Zeit, etwas verändert (Unrichtigkeiten und Unpaßlichkeiten nämlich) und der 3. Theil, enthaltend: a) Geschichte des Russischen Krieges meist in Hinsicht des Volkes und seiner Erfolge, b) Was haben die großen Mächte jetzt zu thun? c) Was hat das deutsche Volk zu thun? Ich glaube, als Zündpulver kann es gut seyn — Vielleicht giebt unser vom St. etwas zum Druck, damit man ein 1500 Exemplare unentgeltlich auswerfen kann, vielleicht auch nicht. Auf jeden Fall müssen wir wohl 4000—5000 Exempl. drucken und nicht zu theuer verkaufen; gekauft werden solche Bücher schon. In Berlin wird die Censur es nicht passiren lassen, in Leipzig wohl, wenn St. sein imprimatur drauf setzt. Kann es nicht gedruckt werden, wie es ist, so mag es so verkommen.

Ich mache Dir, meinem Freunde, keine Bedingungen; Du bezahlst mir nach Jahr und Tag, (oder, wenn ich nicht mehr lebe, meinem Sohn) was Du als ein redlicher Mann kannst.

Ich komme heute aus Blüchers Hauptquartier von Altenburg. Der Geist ist vortrefflich, aber die leidigen Kabinettskünste lassen das Volk nicht genug stoßen. Hier z. B. könnten nun schon 20,000—25,000 sächsische Jünglinge gekleidet und bewaffnet seyn und die ablösen. welche die Oderfestungen berannt haben, aber, aber — Diesen Sommer treib' ich noch wohl Federleserei; genügt mirs aber nicht, und sehe ich, daß auf diesem Felde gar nichts erklecken will, so nehme ich den Säbel, rüste mich als Reiter und ziehe den Schwarzen zu. Da weiß man wenigstens immer, was man soll.

Also bald Antwort, tausend Grüße Deinen Lieben und unsern Freunden, und die Briefe, die für mich kommen, hieher an die Addr. geschickt.

Dresden den 21. April 1813. E. M. A.

Addr.: Im Hause des Herrn Oberappellationsrath Körner. Melde auch, an wen ich in Leipzig die Mskripte schicken soll.

8.

Ein großes Paket Briefe und Schriften, das viel scheint herumgelaufen zu seyn, erhalte ich endlich und danke Dir dafür. Meinen letzten Brief wegen der verrufenen Geister wirst Du erhalten haben; thu nun, was Dir gefällt. —

Ich komme vor zwei Tagen aus Blüchers Hauptquartier. Der Geist ist vortrefflich; aber der Feind schwillt in Masse gegen, und es mag wohl in den ersten Tagen etwas geben. Mich verdrießt, daß man in Schlesien die Landwehr kaum

angefangen hat und daß hier vier Wochen verloren sind, ohne daß in Sachsen und Thüringen nur Ein Mann auf den Beinen wäre. Sollen wir thun wie die, welche zuerst ihr Gold weggeben und dann mit bons bezahlen wollen? Das sind die leeren Kabinettskünste. Kann das Volk die Kraft nicht auf die Hörner nehmen, so geht es nicht, und so will Gott nicht, daß es gehen soll. Denn für nichts sind diese großen Bewegungen nicht. Wir ringen um die Wiedererschaffung eines deutschen Volkes aus den Völkchen: das will Gott. Unsre Fürsten und Herren bekehren sich nicht wieder zur Treue — der Teufel hole sie! Ich habe 50 Kapitel für das deutsche Volk geschrieben im Einheitssinn: die müssen aber noch 4—5 Monate unter dem Scheffel liegen; dann sollen sie fliegen.

Besorge die Einlagen gütigst. Grüße unsre Freunde, vor allen den lieben Eichhorn. Grüße Dein freundliches liebes Weib, Karolinchen und alle meine Enkel und Enkelinnen. Ich sitze in dieser Zeit voll Papierschmiererei und Nichts.

Dresden den 23. April 13.

Dein E. M. A.

t.

Dein lieber Brief, mein theurer Bruder, kommt hier beim Thorschluß an. Ich antworte Dir darauf, weiß aber nicht, ob und wann meine Antwort Dich erreichen wird. Glück zum Töchterlein, geliebte Freunde, und Dank, süßen Dank für Eure Liebe und Treue! Aus meinem Herzen wird nicht leicht gerissen, was drin einmal Wurzeln geschlagen hat; wie gern und froh ich Euch angehöre, darf ich wohl nicht versichern. Gott segne und behüte Euch und alles, was Euch lieb ist!

Die Bücher und Manuskripte quaestionis kann ich ohne eine abermalige Revision nicht von mir lassen, ich muß, wie die Umstände sich gedreht haben, manche zu starke Züge verwischen; doch wird genug bleiben, mich zu einem Kandidaten irgend einer festen Burg zu machen. Nun sollst Du mir melden, hieher unter der gegebenen Addr., wer Dein Drucker seyn wird in Leipzig, Dessau oder einem andern Orte jenseits der Elbe, damit ich es dahin liefern kann. Denn wenn wir Land gewinnen, schieß' ich von hier sogleich hin *) Doch lieber nicht hieher, wenn dieser Brief nicht binnen acht Tagen a dato in Deine Hände kommt; sondern gieb nur bestimmten Befehl an Deine Handlung, wohin? so werd' ichs erfragen.

Von meinem Katechismus, der hier gedruckt wird und in fünf Tagen fertig ist, werde ich 1000 Exemplare für Dich und 1000 für Scheele zur Vertheilung senden.

Gott gebe Glück und Sieg!

Den Brief an Schmeling, der schon nach Böhmen abgegangen ist, werde ich richtig bestellen.

Reichenbach 17. August 13.

Dein E. Amthor.

II.

Liebe Freundin **). Ihnen schreibe ich einige Worte als Antwort auf einen Brief von unserm lieben ja liebsten

---

*) Wie bin ich über dies Wörtlein schießen mehrmals gequält worden! Man witterte einen mystischen Sinn darin. Ich antwortete endlich in Ungeduld: „hätte ich einen von Reichenbach bis Leipzig tragenden Schuß gehabt, ich wäre allein mit Napoleon fertig geworden." Man wollte das nicht zu Protokoll nehmen.

**) Frau Wilhelmine Reimer.

Reimer vom 10. Oktober, den ich heute früh in die Hände bekam. Schon gestern Abend, wo ich hier aus der Lausitz ankam, traf ich unsern lieben Eichhorn bei dem Minister vom Stein, und erfuhr, daß der brave Eckardt und unser lieblicher Hinze todt sind. Liebe Freundin, ich fühle wohl Ihren Verlust und Reimers, dessen Liebling das holde Kind war, und theile ihn im Gefühl mit Ihnen. Weiter kann ich Ihnen zum Trost nichts sagen, als daß Gott das Beste weiß und thut, und daß ich wünsche und bete, daß dieser treue und fromme Gott Sie an ihrem übrigen lieben Neste reiche Freuden erleben lasse. Grüßen und küssen Sie alle süßen Kinder tausendmal von mir und auch die beiden schwesterlichen Lieben. Auch unser Reimer wird herzlich gegrüßt, wenn Sie ihn jetzt abreichen können *).

Mir geht es wohl, weil Gott immer noch mit uns ist und auch ferner mit uns seyn wird. Ich bleibe nun wohl ein 6 — 8 Wochen hier, und sende allerlei in die Welt, dann ziehe ich hoffentlich weiter gegen den Süden den Freunden nach. Eichhorn geht wahrscheinlich in diesen Tagen von hier mit dem Minister. Grüßen Sie Eichhorns und Schleiers.

Leipzig 8. November 1813.

Ihr E. M. A.

V.

Deinen Brief, mein lieber Bruder, von Burg habe ich erhalten. Es geht Dir wie so Vielen: die Idee hat Flügel, aber Faulheit und Dummheit zerstören täglich so viel Glück der Menschen und Segen Gottes. Es ist allenthalben so

*) Er stand im Felde als Officier.

viel Faules und Verdorbenes, daß man verzweifeln mögte, wenn das Volk nicht so gut wäre.

Was Du wegen der Censur der Geister schreibst, so kann ich da nichts mehr machen: Stein hat sein imprimatur dazu gegeben, und das hat Herbig. Wollen die Franzosenschnucker klauben oder gar einem ehrlichen Kerl zu Leibe, so bleibt kein Buch unangefochten. Diese Bücher sind nur gegen die schändlichen Wälschen heiß und in Hinsicht des Eigenen sehr gemäßigt; wann sie gedruckt sind, mußt Du sie nur nach allen Gegenden gleich ausbreiten, daß sie in die Welt kommen. Dahin sind wir gekommen, daß in einem philosophischen Kauderwälsch alles, für das Volk klar und wahr fast nichts geschrieben werden darf. — Uebermorgen gehe ich von hier nach Frankfurt, von da vielleicht bald nach Westfalen.

Leipzig 3. Jan. 14.

Dein E. M. A.

W.

Dein lieber Brief, mein theurer Bruder vom 15ten verfl. hat mir viele Freude gemacht, und ich habe mich in Euer Aller Seele noch einmal des Wiedersehens mitgefreut.

Was Du wegen der elenden Censur schreibst, ist freilich nicht tröstlich; eine Hof- und Haupt-Stadt muß ihrer Natur nach leider gewöhnlich an einem solchen Gebrechen leiden. — Von Görres, der eine sehr gute Stelle und Haus und Besitz in Koblenz hat, weiß ich bestimmt, daß er seinen Wohnort nicht ändern wird, also wozu ein Antrag? — Rühs kann ich nichts schicken, weil ich Mehreres auf dem Hals habe, was ich wegschaffen muß. Bis gegen den Herbst bleibe ich noch wohl in diesen Gegenden, wo ich doch eini-

ges Gute stiften kann; dann muß ich auf ein paar Monate nothwendig in meine Heimath, um meine darniederliegenden Sachen zu ordnen; darauf gehe ich hin, wo man mich haben will und wo ich nützlich seyn kann: am liebsten zurück zum Rhein und unter dem Preußischen Scepter. Viel ist zu thun, und wir dürfen während dieses vielleicht nur kurzen Waffenstillstandes die Hände nicht in den Schooß legen — Meine kleinen Schriften werde ich bessern und ordnen, wann ich Zeit habe, und was davon vielleicht ein längeres Interesse haben könnte, zu seiner Zeit zusammenlegen. Ich habe mich seit Jahr und Tag fast vergessen und bedarf auch ein paar Monate Faullenzens, um die ermattende Seele wieder zu lüften.

Unser lieber Eichhorn ist noch hier, und bleibt wohl, so lange der alte Herr bleibt; seine liebe Frau muß sich trösten: es ist gut, daß er noch bleibt.

Lebe wohl, lieber Freund, und grüße lieb Weib und die Kinder und alle Freunde.

Frankfurt den 3. Jul. 14.

Dein E. M. A.

X.

Deinen Brief vom 30sten erhalte ich heute hier. Mich treibt es nun fort und meine Sachen muß ich meist unabgemacht in der Verwirrung liegen lassen. Doch kann ich unter acht Tagen noch nicht wohl wegkommen. Dann wieder nach Berlin, und bald zum Rhein, wo man auf alle Weise in das Volk und an das Volk blasen muß.

Der Gräuel ist wieder da, ich hoffe, uns zu Glück und Ehre und jenen zur Strafe und Schande. Wenn nun die Preußen nur zugreifen und festhalten, und nichts halb thun.

Die Noth muß das lehren und bewirken, was die Dummheit und Schlechtigkeit aus Pflicht nie thun noch vernehmen will.

Wenn Ludwig 18 nur einige Plätze an der Gränze festhalten könnte! Lille wäre uns von unendlicher Wichtigkeit! Es ist der Hauptort im Westen und das Thor, wodurch man sicher nach Frankreich geht.

Gott mit Dir! Grüße lieb Weib und alle Kindlein recht sehr.

Greifswald den 5. April 15.

Dein E. M. A.

y.

Ich habe, mein geliebter Freund, meine Reise hieher mit meinem Treu glücklich gemacht. Ich bleibe noch 5—8 Tage hier und werde dann wahrscheinlich nach Köln gehen und zusehen, ob es mir gelingt, einige Tröpflein des reinen deutschen Glaubens in die Brüste des Volks zu träufeln.

Ich komme heute früh aus dem Hauptquartier von Lüttich, wo ich Gneisenau Grollmann Müffling Bardeleben und andere Bekannte und Freunde gesehen und gesprochen habe. Sie brennen vor Begierde, daß die Sache mit den wälschen Hunden bald angebunden werde, und stacheln unaufhörlich den Wellington, welcher, wie verlautet, von den Verbündeten jetzt Erlaubniß erhalten haben soll anzufangen. Nach Briefen aus Paris hatte der Bonipart sich den 6. Mai in Maubeuge ansagen lassen, er ist aber nicht gekommen. Zwei seiner Garderegimenter sind in diesen Tagen nach der Bretagne abgezogen; was vielleicht kein übles Zeichen ist. Die französischen Truppen, welche bisher westlicher, mehr dem englisch-belgischen Heer gegenüber, gestanden haben, sind nun

weiter gegen Osten marschiert und scheinen sich an der Maas zwischen Givet und Mezieres aufstellen zu wollen, den Preußen gegenüber. Sie sollen etwas stärker seyn als die Preußen dort, welche sich auf ungefähr 60,000 Streiter schätzen. Doch sind diese innig überzeugt, daß sie die Wälschen, wo sie sie finden, schlagen müssen.

Mit den Sachsen sind dieser Tage widerliche Geschichten vorgefallen. Anfangs hat man in der Ferne geglaubt, es stecken französische Anzettler dazwischen; das ist aber nicht, sondern die Dummheiten des Kongresses und Aufhetzungen von Presburg her haben die Schuld daran. Man hat nämlich wohlweise beschlossen, Sachsen und auch die sächsische Heerschaar jetzt zwischen S. und Pr. zu theilen. Als dies den Sachsen bekannt gemacht worden, haben sie sich dessen geweigert, und bei drei Grenadierbataillonen ist die Unzufriedenheit bis zu Aufruhr und Wuth gesteigert; besonders gröblich aber haben sich zwei Bataillone vergangen. Diese haben am Abend des 2. Mai das Haus des Feldmarschalls Bl. mit voller Raserei gestürmt, und ohne die Bravheit der Wache und ihres Officiers (Leute von eben diesen Grenadierbataillonen; denn andere Truppen gab es nicht in der Stadt) hätte der alte Herr sehr zur Unzeit ums Leben kommen können. Er und Gneisenau und Müffling haben die Flucht nehmen müssen. Die Bürger Lüttichs haben sich durchaus ordentlich betragen. Nachher hat man diesen Grenadierbataillonen den Abzug zu ihren Kameraden bewilligt, — ich meine, der zurückgebliebene General Grollmann war der Unterhändler — es sind aber Anstalten getroffen, sie auf dem Wege mit preußischen Truppen zu umzingeln. Als sie sich eingeschlossen gesehen, sind sie weich geworden, haben, ohne Widerstand zu thun, die Waffen niedergelegt, und die Rädelsführer angegeben. Von diesen sind sieben erschossen,

die Bataillone sind nach verbrannter Fahne aufgelöst und den Engländern übergeben: es heißt, sie sollen nach Ostindien. So büßen die Kleinen die Schlechtigkeiten der Großen. Diejenigen Grenadiere, welche jenen Abend die Wachen gehabt und sich durchaus an allen Stellen ordentlich betragen haben, sind gestern von dem Feldmarschall öffentlich gelobt und gewarnt, und bleiben um seine Person. Der Alte redete wie ein Gott und sah so aus. Er hielt die Rede vor allem Volk. Die Leute waren vor seinem Hause aufgestellt. — Unsre Feinde werden diesen Vorfall gegen Preußen ausbeuten. Gott behüte vor ähnlichen Auftritten!

Grüße lieb Weib und Kinder und die jungen Brautleute.

Den einen Brief an L. P. Arndt halte zurück, bis er nach B. kommt und ihn selbst abholt, den andern gieb gütigst auf die Post.

Aachen den 8. Mai 15.

Dein E. M. A.

7.

Deinen Brief, mein lieber theurer Freund, erhielt ich fast zu gleicher Zeit mit der Nachricht von dem Tode meines lieben Bruders Friederich, der mich einige Tage tief gebeugt hat. Ich habe in ihm einen meiner liebsten und redlichsten Freunde und die Welt hat einen wackern Mann verloren. Das war eine der schönen Seelen, welche die Welt selten erkennt und welche sich oft auch zu sehr zuschloß.

Alles geht gut, wenn die Schreibfedern nur nicht wieder das Werk der Schwerdter zerstören. Gott ist sichtbar

mit uns, aber das schlaue Judenvolk ist wieder lebendig zum Betrug und zur politischen Gleißnerei.

Aus dem Hauptquartier gelangt an mich nichts; hier über Köln gehen auch gar keine Kouriere: also kann ich Dir nichts Neuestes und Erbaulichstes schicken. Das Größte des Kriegs scheint mir auch geschehen mit der Schlacht bei'm Schönen Bunde, die dummen Streiche abgerechnet, die wir noch im Leibe haben. Ich schicke Dir indessen zwei kleine Lückenbüßer, die Du vielleicht brauchen kannst.

Wegen jener Kleinigkeit über die Rh. M. *) habe ich von Martin nichts erfahren. Ich habe sie vor etwa 4 Wochen an E. geschickt, und der druckt sie jetzt. Jetzt will ich mich noch abarbeiten in einem eigenen Blatte, worin ich, so lange der Krieg währt, meine Gedanken und Ansichten, wie sie mir kommen, niederlegen werde. Ich habe mich darüber mit Rommerskirchen hier eingelassen, und werde sehen, ob er es geschwind fördern kann, worauf es ankommt. So wie der Krieg zu Ende ist und wir sehen, daß der Friede, klug oder dumm, fest steht, muß ich mich ein paar Jahre verschnaufen. Ich fühle das Bedürfniß davon oft sehr lebendig und daß ich mich sonst von innen her auffressen muß. Ich habe nun in die sechs Jahre ein freilich in mancher Hinsicht schönes Leben geführt, mich auch wohl hin und wieder an Erfahrung bereichert — aber wie steht es mit der Wissenschaft? Da habe ich viel nachzuholen und werde es in meinem Leben nicht mehr einholen können.

Die Anweisung auf Frankfurt habe ich abgeschickt, Du wirst das von dem Gehalte gütigst abziehen, lieber Freund. Ueberhaupt fürchte ich oft, Du thust Dir mit mir zu nah. Daß lieb Weib und Kindlein wohl sind, freut mich

*) Preußens Rheinische Mark u. s. w.

sehr. Grüße alle herzlichst. — Mein Treu ist wohl, und wird, wie mir däucht, ein lieber frommer Mensch werden.

Grüße den wackern Niebuhr recht viel. Gott gebe ihm Gesundheit und viele Freuden!

Mein Bruder ist einen andern Weg gegangen. Er kam mit fünf Landsleuten grade am Rhein an, als die große Schlacht begann, den 16. Junii.

Blank war vorgestern und gestern hier. Sein Pferd war mit ihm gefallen und hatte ihm den Fuß ein wenig gedrückt, so daß er humpeln mußte. Er ist heut früh weiter zum Heere gezogen.

Gott befohlen und alle Freunde sehr gegrüßt.

Köln den 8. Julii 15.

Dein E. M. A.

N. S. Den Brief an meinen Bruder zerreiße in Gottes Namen.

a. 2.

Ja, mein lieber Freund, so geht es, und wird es noch wohl länger gehen. Die verfluchten Franzosen, die an der Spitze stehen, sind den Unsern bei weitem überlegen an bübischer Kühnheit und Verschlagenheit: in Talleyrand und Fouché, deren Maschine der arme König nur ist, herrschen im Grunde die Jakobiner immer noch fort. Es ist wahrlich unwürdig, daß man mit solchen gebrandmarkten Kerlen unterhandelt und die Rotte unter einem andern Namen in Frankreich immer noch fortregieren läßt. O wären die Feldherren erste Minister und hätten die deutschen Mächte Einen Willen! — dann.

In dem ersten Hefte meines Wächters lasse ich die Schlachtberichte und andere Nachrichten in der Reihenfolge

abdrucken und gebe dann mein Urtheil über den politischen und soldatischen Zusammenhang jeder großen Begebenheit. Die Unsern sind wirklich für den Ruhm zu faul.

Ja wir sollten wohl Himmel und Erde bewegen, daß wir von den Wälschen einmal unser Recht bekommen. Das unschuldige Blut und alles, was dem Menschen das Heiligste ist, schreit sonst zum Himmel denen nach, die es wieder umsonst hätten fließen lassen.

Den Katechismus will ich senden, sobald sich Fuhrgelegenheit findet. Ich muß mich hier an einen Kaufmann wenden, der es mir besorgt.

Ich schicke Dir hier, wie die Herren es verlangen, eine allgemeine Vollmacht zur Erhebung des Geldes, und bitte Dich mir es immer bald zu übermachen, weil es geschwind weiter geht.

Meine Pr. Rhein. Mark u. s. w. ist fertig. Wir werden hören, was die weisen Herren dazu sagen werden. Es könnte jetzt Vieles gut gemacht werden und Preußen könnte sich so fest am Rheinstrom setzen, daß es nachher nicht zu rücken wäre — aber.

Horn hat sich hier nur eine Nacht und einen Tag aufgehalten und ist grade auf Paris gefahren. Er war mir eben nicht froh gelaunt.

Ich und Treu danken sehr für die lieben freundlichen Grüße und Erinnerungen. Es geht uns wohl und wir sind beide auf verschiedene Weise fleißig.

Lebe wohl, lieber treuer Freund. Gott erhalte Dich und die Deinigen!

Köln den 17. Jul. 15.

Dein E. M. A.

Gneisenau ist General vom Fußvolk geworden.

b. 2.

Dank, mein theurer Bruder, für Deinen Brief und für die Sendung der Anweisung. Der kleine Abzug des Bankers macht nichts; es ist doch eine Zeit, wo man wenig an Geld denken kann. Also werde ich darum auch keinen Schritt thun.

Es muß sich nothwendig ein neues Zeitalter Deutschlands erheben, und die wiederholten politischen Dummheiten und Schlechtigkeiten beschleunigen es, und zwingen uns dem mit trockenen Augen ins Gesicht zu schauen, wovor wir vor einigen Jahren noch zitterten. Das Vaterland kann wohl kaum ohne eine wilde Umwälzung gerettet werden. Will die preußische Regierung klug seyn, so könnte sie oben stehen. Hier geht es eben nicht gut, und das Land wird einem dadurch verleidet. Nur eine tüchtige Universität, und vor allem eine tüchtige (hier durchaus landstürmische) Einrichtung des Kriegswesens kann dies Land mit dem rechten Geist durchblasen. Vor allen Dingen aber bedürfen wir eines durchgreifenden Mannes wie Gneisenau. — Mit den Franzosen wird es nur ein Waffenstillstand, und die Welt muß ja provisorisch leben und jeder auf seine Weise sich ans Provisorium gewöhnen. Das ist nur das Schlimmste, daß die lausigen Kerle, die zum Theil mit steuern, die außerordentliche Zeit mit kleinlichen Mitteln treiben und halten wollen. Nun kommen schon die Sünden des Wiener Kongresses nach — und Mainz! Mainz! Von Englands Schlechtigkeit und Oestreichs Verdunkelei haben wir alles zu fürchten. Das wird aber nun unsre Politik, England verhaßt zu machen und Hannover lächerlich *).

---

*) Wir kennen ja England gegen Preußen 1814 und 1815 in Wien, Graf Münster (der Führer der englischen Minister) für Hanno=

Ich denke, Du verlierst nicht viel, daß Du nicht nach Paris kommst. Die Hauptscenen des großen Panorama werden doch nicht mehr gezeigt, und diese Zeit ist schon wieder alt, weil sie jämmerlich genug abgemacht scheint — also schauen wir arme bestürmte und stürmische Sterbliche schon wieder nach dem dritten Aufzug hin.

Alle Freunde und lieb Weib und Kindlein sollst Du sehr grüßen von mir und meinem Treu. Wir sind gesund.

Köln 19. Septbr. 15.

Dein E. M. A.

(N.B. Eine Nachschrift, die von englischen Büchern scheint gehandelt zu haben, war zerrissen.)

c. 2.

Lieber Freund. Diesen Brief bringt Dir ein braver Stralsunder namens Päpke, der von Heidelberg nach Berlin studieren geht. Nimm ihn freundlich auf.

Es beginnen ja die Obskuranten mit recht schlechten Geräthen ins Feld zu ziehen. Es wird Lärm genug setzen; und jeder sehe zu, daß er nicht in Dreck greife. Wie wohl- und selbst-gefällig die Freunde der sogenannten Ordnung und Sittlichkeit sich jetzt in allen Zeitungen brüsten und auslegen, ist wirklich lustig. Hier heißt es wohl: der Mensch denkt's, aber Gott lenkt's; es wird noch bei vielen Dingen so heißen.

Lebe wohl, und gebe Gott, daß die in Paris festhalten!

Köln 2. Oktbr. 15.

Dein E. M. A.

---

ver mit seinem langen undeutschen deutschen nachschleppenden Anhang an der Spitze, und dann wieder dasselbe England mit seinem Wellington im Sommer 15 mit den Franzosen gegen Preußen und Deutschland.

d. 2.

Die letzte Anweisung für den November habe ich richtig erhalten und zu Geld gemacht, so daß ich zufrieden seyn kann; und ich danke Dir für Deine Bemühung.

Jetzt denke ich oft an Euch, geliebte Freunde. Es ist ein Jahr, wo ich unter Euch eintraf, und die Tage sind kurz, und man hat Zeit zum Denken und Grübeln, und ich entbehre der alten Freunde. Ich bin die meisten Abende still mit meinem Treu zu Hause, weil ich ihn weder oft allein lassen noch mit herausnehmen darf. Es ist immer eine gute Probe, wenn man so ganz auf sich zurückgeworfen ist. Ich habe diese Probe oft machen müssen, und in nicht so glücklichen Zeiten, als die jetzigen sind. .

Was Du über die Vor- und Rück-Gänge der Hasen und Füchse und über die Trompetenblaserei der Esel schreibst, unterschreibe ich und mit mir alle rechtlichen Leute, die das Gute immer offen gethan und gewollt haben. Schmalz wird ja so viele verdünnende Gewalt nicht haben, daß er alles Salz der Erde auf einmal flüssig macht. Die Zeit läßt sich weder durch Edikte noch Anklagen mehr halten; aber freilich jeder thue das Seinige offen und ruhig.

Gott gebe alles Gute mit unserm trefflichen E.! Solche Menschen sind nicht viele auf Erden.

Ich bin gesund und Treu auch; er muß fleißig seyn und er beginnt anzufassen.

Grüße lieb Weib und alle Kindlein und alle Freunde fern und nah.

Köln den 1. Decemb. 15.

Dein E. M. A.

Einlage gieb gütigst auf die Post oder an den Mann selbst, wenn er vielleicht jetzt in Berlin ist.

Sage doch Süvern, er möge wohl beherzigen den Beschluß wegen der künftigen Universität. In Köln wird sie ein unserm jetzigen deutschen Streben widerwärtiges Ding: der alte Katholicismus wird sich ihrer unrettbar bemeistern; also wird sie ein todter Hund für die jetzige Zeit. Der junge de Grote *) es soll ein wackerer Mensch seyn — es ist der Pariser — wird, wie ich höre, bald deswegen nach Berlin kommen, um für seine Vaterstadt Köln zu arbeiten. Seine Gesinnungen kenne ich aus einem Manuskript, das mir einer seiner Freunde mitgetheilt hat. Er ist ein brennender Zelot, und meint darin, ohne Jesuiten und jesuitische Arbeiten gehe die ganze Christenheit unter. Sie lassen sich das so nicht merken, aber hat man ihnen das gesattelte Pferd einmal eingehändigt, sie werden es schon für sich reiten. Dixi. Uebrigens habe ich S. meine Ansichten mitgetheilt vor einigen Wochen.

e. 2.

Dies bringt Dir ein Doktor Schlotmann, ein Mann, der viele kurzweilige kurze Waare führt und Dir wohl mal einige ledige Stunden kürzen kann: originalissimo.

Mir geht es so wohl, wie es dem Menschen in den kürzesten Tagen gehen kann.

Das politische Treiben macht einen zuweilen wüst, weil

*) Wohl ist es ein wackrer Mensch, der Herr Eberhard de Grote. Ich kannte ihn damals nur durch Gerüchte und durch Handschriften von ihm, die mir sein Freund, der selige Kapellmeister Bernhard Klein, mitgetheilt hatte. Was in dem Jüngling geglüht und gebrannt hat, ist bei dem Mann ein mildes Feuer geworden. Er ist ein frommer Katholik aber kein Jesuitenzögling, und, ich darf sagen, er ist mein Freund geworden.

die Dinge im Großen etwas wüst gestellt sind. Doch ist mir für die Deutschen nicht bange; sie wissen nun wie Simson das Geheimniß ihrer Stärke und schlagen allenfalls mit Eselskinnbacken todt, die keine Löwen sind. Für mich selbst bin ich unbesorgt. Ich habe früh entbehren gelernt für meinen eigenen Willen, und kann ich auf keinen grünen Zweig kommen, so setze ich mich irgendwo unter einen grünen Zweig. Ein paar Zimmer, ein paar Bäume, ein See oder ein Strom und Sonne Mond und Sterne werden wohl immer zu haben seyn an einem stillen Orte, nicht zu fern von einem großen Orte, woher man sich Bücher holt.

Daß Eichhorn besser und jetzt wahrscheinlich schon außer Babylon ist, höre ich mit vielen Freuden.

Grüße die Deinen und alle Freunde, auch meinen braven Hüser.

Köln den 14. Decemb. 15.

Dein E. M. A.

Einlagen laß mit der Post gütigst laufen.

f. 2.

An diesem süßen heiligen Christtage erhalte ich Deinen lieben Brief vom neunzehnten dieses, auch den Wechsel darin, und mehrere erfreuliche Briefe von Freunden aus meiner lieben Insel; auch ist außer dem Weihnachtsgefühl, das ich gestern in der braven Familie des Grafen Ernst zur Lippe unter einem Dutzend Kinder mitgefeiert habe, noch das von dem Vorabende meines Geburtstages dabei, den ich vor einem Jahre so fröhlich mit Euch geliebten Freunden beging: und ich fühle nun wohl, wie lieb es seyn würde, aus meinem Pokal, der noch bei Euch steht, mit Euch auf die Zukunft zu trinken.

Was Du mir von dem jungen Pl. *) schreibst, ist mir nicht lieb; es schadet ihm und nutzt mir wahrlich auch nicht. — Die Herren sind sehr frisch zu Platz gewesen und haben die Schleusen ihrer Pfützen alle auf einmal geöffnet. Frech genug sind sie: ich mögte doch die Deutschen wissen, die von Republiken träumen. Was mich selbst betrifft, so kenne ich keine geheime Sünden; sie haben ja alles offen: ich habe nie von dem Geheimen gehalten, weiß auch, daß bei unserm Volke gar nichts dabei herauskommt. Doch wären solche im Stande, allenfalls Briefe und Gott weiß was noch mehr zu erdichten und A. B. C. keck zu nennen. Wie Schwindler und Abentheurer, deren es immer giebt, besonders in so lebendigen Zeiten, ehrlicher Leute Namen und Worte misbrauchen, wer kann dafür? So sind ja Scharnhorst Gneisenau und andere Treffliche von den Schlechtesten genug umhergetragen worden. Wir kennen ja die Finken und so manche Halbverrückte, welche die Zeit ja auch mittragen muß. — Es wäre ein Jammer, wenn es den Lichtscheuen und Rechtscheuen gelänge, dem graden und muthigen Sinn des Königs bange zu machen und dadurch zu hemmen, was ganz Europa, besonders aber das deutsche Vaterland, von Preußen zu sehen erwartet. Ich denke das ist nicht möglich, denn der König muß es ja jeder Gebärde seines Volks anfühlen, daß da nichts ist als Liebe und Treue, und ein gerechtes Verlangen nach einer gerechten Ordnung in Verfassungen, ohne welche wir ja überhaupt alle untergehen müssen. —

Was mich selbst angeht, so habe ich Plane genug für Studien meiner Zukunft, für 20—25 Jahre, die meine Kräfte mit Gott vielleicht noch gegenhalten; sollte sich aber

*) Wahrscheinlich die Geschichte von Plehwe, welcher Schmalz meinetwegen zur Rede gestellt haben sollte.

Einiges gegen mich fügen, so muß ich den Kreis wohl enger ziehen; aber er wird dadurch vielleicht glücklicher. Also frisch! es ist ja morgen mein Geburtstag und ich bin Abends um 6 Uhr geboren, wo das Karneval beginnt.

Den lieben wiederhergestellten E. grüße tausendmal und die Seinigen. Ich denke, seine Gesundheit wird sich stärken durch Ruhe, und solche Temperamente mit schwachem Körper, welcher die mächtige Seele oft im Stich läßt, gewinnen in den 40ger Jahren oft eine daurende Befestigung des physischen Wohlbefindens.

Was Du in Hinsicht der Versuche schreibst, die der Katholicismus für den Krebsgang etwa thun mögte, so stimme ich Dir im Ganzen bei. Meine Ansichten der Sache sind auch meist politisch gemeint gewesen, und da däucht mir der Unterschied wichtig. Ich selbst mögte wahrlich in keiner Rheinstadt nächst Straßburg lieber wohnen als hier, wo alle Steine von einer großen Vorzeit sprechen und wo das Menschengeschlecht doch viel von der alten Sitte hat. Denn wenn man sich dahin quartiert, wo der Rhein unter den Füßen hinfließt und die ewigen Berge in der Ferne dämmern und so viel herrliches Menschenwerk rings um sich hat, welchen Ort könnte man vorziehen? — Ich sende Dir hiebei einen kleinen Aufsatz für das Tagesblatt, (bald werde ich etwas Anderes die Wissenschaften Betreffendes einsenden) den Du einrücken magst, nur mich nicht nennen.

Treu dankt für den Gruß und grüßt wieder sehr. Der Bursch läßt sich gut an und ist sehr wahr.

Grüße lieb Weib und Kindlein und Dümlers, Schleiermachers und alle Freunde tausendmal. Gott gebe Euch ein fröhliches Neues Jahr und auch dem Vaterlande.

Köln den 25. Decemb. 15.

Dein E. M. A.

Einlage gieb an meinen Bruder Ludwig, wenn er vielleicht als Abgeordneter des Bauerstandes nach B. kommt und sich bei Dir meldet, und befiehl ihm in Reden und Thaten ja leise und vorsichtig zu gehen.

Ich habe seit drei Wochen den ältesten Scharnhorst kennen gelernt und ein paar Tage mit ihm gelebt. Das ist ein lebensfrischer und tüchtiger Mann und hat das Ruhige und Nichtsscheinenwollende vom Vater.

Sage dem Harthausen nicht, daß ich über Köln etwas geschrieben an Dich oder Andere.

N. S. Laß Dir doch von Harthausen einen seiner silbernen Knöpfe geben zu deutschen Röcken und gieb das Muster der Berliner Eisenfabrik. Solche Knöpfe nach ihrer Weise aus bläulich angelaufenem Stal gearbeitet wären schöner und wohlfeiler als die silbernen und würden einen guten Fabrikartikel geben.

g. 2.

So nimm auch Du, Geliebter, mit allen den Deinigen noch einen recht frohen Wunsch zum Neuen Jahr und einen recht herzlichen Dank für alles, was aus so treuen und lieben Herzen kommt, als die eurigen sind. Mein Treu grüßt auch sehr und wünscht Freude.

Die liebe Einladung? Ich für mein Theil werde den nächsten Sommer, wenn ich lebe, gewiß wohl kommen. Ich bin ja ein Wandrer, und ich muß noch einige Jahre wandern, um Manches herodotisch zu erfassen, was sich sonst nicht erfassen läßt. Nach Schweden und Norwegen und Schottland muß ich, wenn ich lebe, durchaus noch einmal, um mir manches Lebendige zu suchen, auch, um einige Sachen zu holen, die man nur kriegt, wenn man selbst kommt.

Wir deutsche Menschen fühlen jetzt eine Sehnsucht, wie die Rennthiere im Frühlinge, aufzubrechen und die Quellen unsrer Geschichte zu suchen. Ob der Staat mich will, weiß ich nicht; ich hoffe es. Geschieht es anders, so stelle ich mein Leben anders. Ich werde Eichhorn bald darüber schreiben; das kannst Du ihm sagen. Kann es nicht seyn, so schlage ich meine Heimath auf entweder in meiner Geburtsinsel oder bei Frankfurt a. M.

Hiebei die Quitung.

Der Aufsatz, denke ich, darf ohne viele Gedankenstriche abgedruckt werden.

Wegen des Wigaloys werde ich Dir gelegentlich melden. Der Bearbeiter wird auf jeden Fall binnen Jahr und Tag kaum fertig.

Der Brief von dem wackern P. macht wohl Freude wegen der kindlichen frommen Gesinnung. Solche stehen schlecht auf dem gewöhnlichen Glatteise des Lebens, aber die Zeit überhaupt muß darauf gehen lernen. Wenn die Rechten offen verbunden bleiben, nicht in Bündelei, wird jedes Jahr mehr Land erobern. Wir haben doch viel gewonnen.

Ich werde in meinem Wächterischen Neujahrsheft noch etwas über die krebsigen Bewegungen sagen, versteht sich, aus der Person möglichst wenig.

Lebe wohl, grüße Weib und Kindlein und alle Freunde sehr.

Köln den 8. Jan. 16.

Dein E. M. A.

h. 2.

Es ist gut mit der Scharnhorstischen Sache. Das ist ein sicheres Haus, worauf ich acceptire.

Ich hoffe, daß mein Bruder in dieser Zeit, wo einige Leute Aergerniß suchen, in Worten vorsichtig seyn wird. Es wäre wohl recht und billig, daß den Bauern, die das Meiste vom Staat tragen und in allen Kriegen die besten Knochen hergeben, auch eine Stimme im Staate gegeben würde; denn bei Landständen müssen sie als Stand für sich auftreten. Anders wäre es, wenn wir schon eine entwickeltere Verfassung haben könnten wie die englische.

Bei uns wird sichs treiben müssen, vieles durch den Zufall, wie es kann. [Das Junkernde und Flunkernde kann wohl Spektakel machen; ich hoffe nicht, daß es sich hält. Thäte es das, so wären wir es werth. Denn ist aus 10,000 und 15,000 gebildeten Jünglingen und Männern, die mit gewesen sind, in der großen Zeit nicht so viel hervorgegangen, daß dadurch eine Meinung bestimmt werden kann, so gebührt sichs, daß der Junker wieder seinen Korporalstock nimmt. Aber auf jeden Fall würde die Freude kurz seyn; denn dann würden andre Schicksale, die uns drohen werden und denen allein mit dem Geist begegnet werden kann, den ganzen Dreck bald umwehen, und uns freilich zur Gesellschaft mit. Denn daß etwas dergleichen im Hinterhalt lauert, merkt man an mehreren Zeichen.]

Wie ich Dir mit Rühle schrieb, wegen mein bin ich ganz ruhig. Gegen einige Menschen habe ich freilich Verbindlichkeiten, deren Erfüllung mir im Gedränge etwas schwer würde; mich und meinen Buben brächte ich schon durch. Die vanitas vanitatum aller Dinge hat man in diesen Jahren ja wohl erkennen können, und eine gute Gift Trotz hat die Natur mir mitgegeben. Der Schreier wegen wünschte ich aber oft, daß mir einer jährlich 1000 Rthaler vom Monde brächte, damit man dem Staate zu dienen scheinen könnte, ohne seiner zu bedürfen.

Also am Rhein, und ich wahrscheinlich nicht hier? Aber in Berlin werde ich Dich auf jeden Fall sprechen; denn zu Hause muß ich und mich einmal nach activis und passivis umsehen und meine Sachen zusammenlesen. Eigentlich müßte ich auch auf ein paar Monate nach Schweden, (wahrscheinlich zum letzten Mal) wenn das anginge. Ich habe da an mehreren Stellen Sachen liegen lassen, mit welchen ich immer noch nicht auf das Reine kommen kann.

Grüße lieb Weib und Kindlein, auch meinen lieblichen kleinen Papa und alle Freunde. Wie weit sind Dümlers mit der Papaschaft?

Gott behüte Dich, liebe Seele.

Köln den 9. Febr. 16.

Dein E. M. A.

i. 2.

Dank, mein theurer Bruder, für das Uebersandte. Das für die folgenden Monate werde ich selbst holen. Ich denke gegen den 24. Mai in Berlin zu seyn. Gern wüßte ich, ob ich Dich dort finden werde. Meinen Sohn werde ich wahrscheinlich am Rhein lassen auf dem Gymnasium in Düsseldorf oder Frankfurt. Ich habe einen Plan zu einer Reise nach Schweden in Geschäften und mir noch Manches zu sammeln. Ob sich das wird thun lassen, weiß ich noch nicht; überhaupt weiß ich nicht, was ich thun kann und was ich künftig machen werde: das wird sich wohl in B. zeigen. Ich will mein Schicksal nun auch fest machen und, wenn ich lebe, auf jeden Fall zum Rhein zurück. Schreiben läßt sich das nicht; doch weiß ich wohl, was ich will und kann. Jene Freude, mit Euch, lieben Kinder, zu reisen, ist nun für diesen Sommer nicht möglich; doch denke ich, die Zeit könnte

wohl einmal kommen, wo ich auch ein Hüttchen hätte, wo ich Euch ein paar Sommermonate rheinisch empfangen und behalten dürfte.

Nach Ostern geh ich von hier und wähle mir wieder einen neuen Wanderstrich durchs Vaterland. Man hat so seine Freude und lernt immer etwas zu.

Ich habe meinen Lebensplan vor mir ausgebreitet, auch manche Arbeiten. Wir werden sehen, was davon ausführlich ist und wie weit Glück den Willen begünstigt.

Also gegen Ende Mais hoffe ich Euch in Berlin zu sehen. Treu grüßt sehr; er ist sehr gewachsen und gedeiht in der rheinischen Luft. Fährt er so fort, so wird er sehr rüstig.

Tausend Grüße an die Deinigen und an alle Freunde.

Köln den 12. März 16.

Dein E. M. A.

Sage E., daß Müller seiner Wunden ganz genesen und frisch und wacker ist. Vor zwei Wochen ging er mit einem Pferdetransport nach Wälschland von hier.

k. 2.

Dank, mein theurer Freund, für Deinen von Israel mitgenommenen Brief und für die lieben Erinnerungen und Nachrichten. Ich bin 14 Tage hier und lebe recht angenehm, lerne auch Einiges. Heute fahre ich nach Mön, um zu sehen, wie jene Insel sich zu Rügen verhält, und gegen die Mitte des nächsten Monats ungefähr hoffe ich meine Rückreise anzutreten. Wann ich Dich und die Deinigen und alle lieben Freunde in Berlin wiedersehen werde, das steht dahin, und wird von Geschäften und andern Entwickelungen meines Schicksals abhangen. — Die Oberpolizei hier, die im Zusammenhange mit andern Polizeien lange vorher von

meiner Ankunft unterrichtet worden, hält mich, wie ich aus ihren Fragen wegen des Zwecks meines Aufenthalts ersehen, für einen Abgesandten der deutschen Jakobiner, vielleicht auch für einen Mitverbundenen einiger Holsteiner und Schleswiger, die von der Nothwendigkeit ständischer Verfassung sprechen oder schreiben. So sitzt allenthalben Erbärmlichkeit oben, träumt von Gespenstern, die nicht sind, und kann sie so endlich zeugen; die wirklichen aber sieht sie nicht.

Wegen des Geldes ist es, wie Du schreibst; Monate Julius und August hast Du wohl die Güte gegen die Mitte des nächsten Monats an Israel zu übermachen, mit dem ich wegen Mancherlei doch auf und ab zu rechnen habe.

Schlotmann wird wohl leben, wenigstens lebte er Johannis noch.

Einlage bezeichne mit der Addr. von Vincke in Münster, und grüße Eichhorns sehr, wann Du ihnen schreibst; auch Schleiermachers werden sehr gegrüßt: die werde ich wohl in der Heimath sehen und mich ihrer freuen.

Endlich kommen die Grüße an Dich und die Deinigen von der Mutter der Kinder bis auf das Kleinste, und recht herzliche.

Hier ist ein himmlischer trockener Sommer und ich bin sehr gesund.

Ueberbringer dieses ist Herr Professor Gädike aus Petersburg, ein geborner Märker.

Kopenhagen den 27. Jul. 16.

Dein E. M. A.

l. 2.

Diese Worte, mein lieber Bruder, bringen Dir ein paar rüstige Studenten aus Berlin, die unsre Insel durch-

strichen haben und die Du freundlich aufnimmst. Ich werde übermorgen auch meinen Durchstrich beginnen und zwar mit Schleiermacher und Gesellschaft. — Die letzten acht Tage habe ich in den Papieren meines verstorbenen Bruders gewühlt, worunter manches Schöne steckt, besonders aus der Tragikomödia, wobei einem die Augen überlaufen. Der Mensch ist wie ein verschlossenes nordisches Räthsel in eine bessere Welt übergegangen. Er hat in seinen Tagebüchern sich selbst oft gewaltig gezeichnet und bei Gelegenheit die Welt mit.

Melde mir doch, ob Du den Hvitfeldt haben willst und ob Du gar nicht nach Rügen kommst diesen Herbst. — Mir thut diese verwandte Natur wieder unbeschreiblich wohl.

Grüße die Freunde und lieb Weib und Kindlein tausendmal.

Putbus 16. Septbr. 16.

Dein E. M. A.

m. 2.

Glückauf zu dem kleinen neuesten Jungen! Obwohl Ihr mir nichts gemeldet, weiß ich doch, daß er da ist, und wünsche von Herzen Glück dazu. Grüße die liebe Mina sehr und meinen Papa und alle andern Kinder und Freunde.

Ich bin gesund und wünsche Euch desgleichen, auch daß unser Schleiermacher wieder ganz frisch werde.

Ich studiere alte nordische Sprachen und Geschichten, und es fluscht ziemlich. Man vergißt darüber Manches, was einem sonst Kopfweh machen könnte, und träumt sich in etwas zurück, was vielleicht auch nicht viel besser war als das Gegenwärtige.

Den Staatskanzler habe ich hier ein paar Tage gesehen

und auch gesprochen. Er war sehr gütig gegen mich. Ich wünsche mein Provisorium zu endigen und endlich zu wissen, wo ich bleibe und was ich bleibe*), um schwedisch zu sprechen. Darüber habe ich an ihn und an unsern Eichhorn geschrieben, welchem Du gütigst die Einlage übergiebst.

Neues giebt es hier im Lande nicht, es wurmt und wurzelt immer noch so nach dem Alten fort, meist ohne Geist oder gar mit schlechtem Geist. Das ist zum Beispiel in diesem Paradiese der Natur, in Rügen, mir immer ein drückendes Gefühl, daß es nur Herren und Knechte, daß es so gar keine Bauern und also kein Volksglück und keine Volkskraft mehr giebt.

Gott behüte Dich, Du Lieber, und gebe Dir viele Freuden!

Putbus Insel Rügen 20. Oktbr. 16.

Dein E. M. A.

n. 2.

Lieber Bruder. Einen freundlichen Gruß zuvor und ein fröhliches Fest Dir und den Deinigen!

Ich schicke Dir hiebei ein Manuskript, was, wenn es gedruckt wird, wohl 6—7 Bogen ausmachen wird. Ich halte es für nützlich, daß es jetzt gedruckt wird. Ich denke, die Censur kann dagegen, wie es geschrieben ist, nichts haben.**) Ich hatte Dir darüber geschrieben und habe 14 Tage auf Antwort gewartet. Vielleicht hast Du den Brief nicht bekommen, vielleicht hat Kränklichkeit oder Verdruß, wie es in diesem untermondlichen Leben geht, Dich gehindert.

---

*) Jag blifvar: ich werde.

**) Ein Anhang zu meiner Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen.

Deine Erinnerung wegen des Festes von S.*) Geburtstag habe ich erhalten. Wie Mancher muß Festtage, die allgemeine seyn sollten, innerhalb seiner stillen Klause allein feiern! Manches scheint in dieser Welt umsonst geboren zu seyn; es ist es aber gewiß nicht.

Sende mir gütigst bald eine Anweisung auf die drei verfl. Monate Septbr. Oktbr. Novbr. meines Gehalts an Israel. Ich habe um Neujahr noch nach Kopenhagen und Stockholm zu remittiren. Ich komme hier überhaupt wohl vor Ende Februars schwerlich los. Man hat in diesem Leben auch in Geschäften, die nicht die größten sind, weil es viele bruddelhafte Leute giebt, oft mehr zu bruddeln, als gut ist; und von aller verlornen Zeit ist diese am schlechtesten verloren.

Wann Du das Ding gedruckt hast, sende mir gütigst 6 Exemplare und ein paar zierlich gedruckte und gebundene laß mit beiliegendem Briefe an den Staatskanzler gelangen.

Sonst geht es mir wohl, d. h. ich bin gesund und arbeite fleißig. Ich wünsche Euch desgleichen. Grüße mir lieb Weib und die Kindlein und meinen süßen Papa und Schleiermachers, Eichhorns, Hüser und alle andern Freunde.

Putbus den 7. Decbr. 16.

Dein E. M. A.

Den Brief an E. laß mit der Post laufen.

o. 2.

Weil eine so heilige Zeit ist und mein Geburtstag nah, so werde ich, meine theuren Freunde, Euer recht lebendig erinnert und nicht ohne Rührung, in dem Gedanken

*) Scharnhorsts.

an schöne gemeinsam verlebte vergangene Tage; und ich wünsche Euch denn allen insgesammt und besonders ein fröhliches Fest und ein glückliches Neujahr. Herzt und grüßt alle Kinder recht lieb von mir, besonders meinen kleinen runden Papa.

Daß es mit Schleiermacher so bröcklicht steht, betrübt mich sehr. Er hat gewiß nicht wohl gethan die W.schen Tropfen so bald fahren zu lassen. Das ist meine feste Ueberzeugung. Das wäre wohl in vieler Hinsicht traurig, wenn es auch mit ihm so zu Ende bröckelte. An Lebenskraft fehlt es ihm gewiß noch auf keine Weise.

Lieber Bruder, kannst Du das jüngst Dir gesendete Mskript bald ans Licht fördern thu es. Es greift das in viele Dinge hier ein, die jetzt unter Händen sind, und wenn die Schlechten sich nicht schämen, so fürchten sie sich doch, und oft da, wo sie es wahrlich nicht noth hätten, wenn sie wüßten, wie es steht. Es sind hier viele Gräuel geschehen, und geschehen noch alle Tage im stillen Schleichen, welche das schändliche Patent vom Septbr. 1811 bemänteln muß. Die Regierung muß man wenigstens auf solche Dinge aufmerksam machen. Will sie dann nicht vernehmen, so sammeln sie das Feuer auf ihren Kopf.

Lebe wohl, grüße alle Freunde.

Putbus Heiliger Weihnachtsabend 1816.

Dein E. M. A.

p. 2.

Ich bin zwölf Tage in Pommern gewesen an verschiedenen Orten und in verschiedenen Geschäften; deswegen erhalte ich Deinen lieben Brief vom 19ten verfl. Decembers erst heut bei meiner Rückkunft.

Hiebei liegt die verlangte Quitung. Die Stämpelgebühr legst Du wohl gütigst drauf.

Ich bitte Dich, mir nur Anweisung auf Septbr. Oktbr. Novbr. 1816 zu schicken. Damit und mit Einigem, das mir hier noch eingehen muß, hoffe ich bis Berlin hin auszureichen. Vom December an behalte bei Dir, bis ich komme.

Das Briefchen gieb wieder an Nicolovius.

Das übersandte Pamphlet erwarte ich bald gedruckt. Schicke mir 2 Exemplare der Geschichte der Leibeigenschaft mit.

Und nun, lieber Treufreund, noch einmal den herzlichsten Gruß und Handschlag für Altes und Neues und für alte und neue Zeit, welche beide Du im ganzen Hause an Klein und Groß gebührlich rundträgst und rundgiebst. Ich brauche so lieben Freunden nicht zu versichern, wie gern ich bei Euch gewesen wäre und wie fröhlich ich mit Euch gelebt haben würde; aber es ließ sich wirklich nicht machen. Es giebt hier zu viele Disteln und Kletten für mich zu entwirren oder auszurupfen; ich werde Gott danken, wenn ich mich gegen die Mitte des nächsten Monats aus dem Groben herausgearbeitet habe. Die Oeconomica! die Oeconomica! sie müssen einmal seyn, und ein Mensch wie ich muß wenigstens treu erfunden werden.

Sonst geht es mir wohl, und ich habe mitunter fleißig und glücklich gearbeitet. Doch bin ich seit 6 Wochen am linken Ohre mit einem unangenehmen Gesäusel behaftet, das mir wer weiß welche Mücken- oder Wespen-Geburt bedeutet. Ich denke, es muß wohl weg, so wie die Luft einmal wieder eine menschliche wird.

Lebe wohl, grüße alle Freunde und die lieben Hausgenossen, insonders meinen lieben Papa.

Putbus 17. Januar 17.

Dein E. M. A.

q. 2.

Ich schreibe an Deinen Weber, mein lieber Freund, und lege Dir ein paar Worte bei.

Zuvörderst grüßen wir Dich und die Deinigen insgesammt und alle liebe Hausfreunde und Genossen auf das herzlichste, wünschen, daß es Euch allen und auch Eurem kranken Karl wohl gehe, und melden Euch, daß es mit uns leidlich steht. Ganz besonders bitte ich Dich noch die lieben Dümlers zu grüßen und ihnen zu sagen, wie es uns gejammert hat, daß der kleine Gesell nicht hat bei uns bleiben sollen. Der liebe Gott mag es ihnen doch wohl endlich bessern.

(Hier eine lange Stelle von zu sendenden Büchern u. s. w., dann wieder Folgendes:)

Die Handschrift vom Geist der Zeit ist mit dem Ende des vorigen Monats auch an Eichenberg abgegangen. Mir ist es sehr lieb, daß er der Drucker ist, denn einen bessern Korrektor giebts in der Welt nicht. Es wird wohl ein ziemlich dickleibiger Band, gedruckt gleich den andern, wohl 30 Bogen geben. Einige Ueberschriften, wie über Mysticismus Polizei Turnwesen mögen wohl Leser und auch Feinde locken — wer kann's ändern?

Eichhorn habe ich lange nicht gesehen. Es verlautet, sie werden um 14 Tage nach Köln kommen. Dann werde ich mich ein wenig darunter machen. Simons sind wohl; ich hatte vorgestern einen Brief von ihm. Einen großen Verlust habe ich in diesen Tagen mit vielen andern Menschen erlitten durch den Tod eines Freundes, des Doktors Hinrichs in Remscheid im Bergischen. Er ist in der Blüthe gestorben, 30 Jahre alt, Opfer seiner Arbeiten in einem verpesteten Dorfe, wo er sich das Nervenfieber geholt hat.

4*

Es war ein köstlicher Mensch, mir der liebste aller Menschen, die ich hier gefunden habe, voll Geist Gelehrsamkeit und Kindlichkeit, ein Herz voll Liebe, das Volk und Welt verstand, und ein unerschöpflicher Lieder- und Fabel-Mund. So geht das Beste so oft am frühesten davon.

Hiebei einen Auftrag, den Du gewissenhaft ausrichtest, so wie sich Dir die Gelegenheit dazu giebt. Lege doch Süvern Nicolovius Schleiermacher Savigny und wer grade oder schräge für die Rheinuniversität wirken kann recht an die Seele, wie nothwendig es ist, daß sie uns vor allen Dingen ein paar recht tüchtige Philologen hieher schaffen. Ich höre, Riemer von Weimar soll schon bestimmt seyn, und leider soll es mit ihm nicht viel seyn. Ich bin jüngst wieder darauf geführt durch ein paar gescheidte Leute, die in Lüttich und Brüssel leben. Diese sagen, daß viele Jugend dort eben auf diese Anstalt hier wartet, weil ihre Anstalten schlecht sind und zum Theil wieder im Mönchsstil zugeschnitten. Da wird die Philologie sehr wichtig, wiewohl auch für die hiesige Finsterniß, die sie am leisesten lüftet, und wir andern, die sich das aber leider nicht recht merken lassen dürfen, haben noch unsre politische List dabei: denn erstlich können uns die Niederländer die liebe deutsche Maasjugend, wenn sie bei uns studiert, nicht so leicht verwälschen — und zweitens können wir manche Brabanter und Flanderer und Holländer auf die unschuldigste Weise durch den Geschmack und die Liebe zu unsrer Literatur verdeutschen; was so wichtig ist, da die Franzosen auf der andern Seite gegen uns arbeiten und ihr dünnes Wesen leider glatter und leichter eingeht, als das herbe und schwere deutsche. Vergiß das nicht.

Bonn den 12. März 1818.

Dein E. M. A.

r. 2.

Dank, mein lieber Freund, für Deine Wünsche Grüße u. s. w. Es ist alles freundlich aufgenommen und bestellt. Meine Frau scheint das Unsrige noch etwas verschleppen zu wollen. Gott gebe Euch daheim Gesundheit und viele Freude!

Binnen ein paar Wochen werde ich Dir die Svecana schicken. An einer kleinen historischen Abhandlung über das schwedische Julfest habe ich noch Einiges umzuarbeiten. Wenn ich es näher betrachte, braucht nichts Buntes dazu, und dann wird es mit der Fertigung gegen Neujahr keine Noth haben.

Die Bilderchen sind recht niedlich, sagt meine Frau. Uebrigens muß ja alles ein bischen aussehen wie die Zeit, worin man lebt.

Weber ist wohl und thätig. Ich hoffe, er wird sich schon durchbeißen. Wenn wir hier nur erst anfingen!

Die Brüder Schlegel waren hier. Der dicke Herr hat mich besucht. Er lügt und trügt für seinen Herrn den Pabst trotz den Besten. Die östreichische Anklage, er habe seines eignen Hofes Geheimnisse in Rom verrathen und mit vielen päbstlichen Schnuckern, die hier vorigen Sommer allenthalben herumgezogen sind, gezettelt, hat ihn gestürzt. Es fehlt nun noch, daß wir in unsrer lobenswürdigen Schwächlichkeit ihn anstellen. Hier wird sehr dahin gearbeitet. Jeden Mann mit seiner Meinung in Ehren, aber ich sehe nicht, was Preußen sich mit Leuten befassen soll, die in München und Wien hyperkatholisch heißen und in ihren Büchern und Reden die preußische Regierung als einen Gräuel darstellen. Jene halten zusammen wie eine Klette, und wir stehen allein und zerstreut — Darum. Man hätte schon den kleinen ästhetischen und ambrosianischen Schlosser in Koblenz nicht als Direktor anstellen sollen: keine evangelische Apostaten das

müßte wenigstens Grundsatz seyn in einer ketzerischen Regierung. O je! O je! aber wie regieren wir?

Ich bitte Dich noch einmal um die Brummersche Bücherrechnung. Sende mir sie bald.

Gottes Leben! Viele Grüße an die Deinen und Schleiermachers.

Bonn den 16. Jun. 18.

E. M. A.

S. 2.

Eben sind Simons zwei Stunden weg, welchen ich ein Briefchen mitgegeben, so erhalte ich Deinen lieben Brief vom 28. Novbr., den Mühlenfels, der heut Nachmittag zu mir kommen will, an S. mitnehmen soll.

Zuerst habe Dank für die guten Nachrichten von den Deinigen und den Freunden. Wir sind durch Gottes und des sehr schönen Herbstes Gnade auch noch recht wohl.

Den lieben Eichhorn und die andern Freunde ach! wir haben sie immer nur im Fluge und im Sturm gesehen, und die ruhigen Augenblicke waren da nicht zu erhaschen; indessen auch so war es lieb.

Trägheit Zagheit Lahmheit? Wir dürfen uns über das Daseyn dieser drei Grazien der jüngsten Zeit nicht wundern, aber doch ist ihr Leben ein schweres, und einem jeden buckeln sie ein Theil ihres Bleis auf, und einigen geben sie es auch wohl als einen Mercurius sublimatissimus der Schwere ein. — Wenn unser Ding nur erst in etwas fertig wäre! Einige vortreffliche alte Parukenstöcke haben wir, ein paar halbe Narren dazu; giebts noch etwas Zuthat der Art, so weiß Gott, wohin. — Doch er wird in allem wohl wissen,

wohin. Wenn man nur immer den rechten lichten Muth behalten könnte.

Mit den Büchern, die ich schreiben will? Es wird wahrscheinlich diesen Winter nichts daraus. Vielleicht vorher etwas Anderes; doch das ist bis jetzt nur ein Embryo eines sich in sich bearbeitenden Gedankens. Ich habe mir indessen eine Last aufgeladen oder vielmehr will dem alten Rhein eine auf die linke Schulter laden, die er aber kaum fühlen wird wie der Elefant die Fliege. Ein kleines Häuschen. Also eine Art Beständigkeit in der unbeständigen Zeit. Ich denke, man lebt hier nur einmal, und auch nicht lange; so will ich wenigstens Wasser Himmel und Berge aus der ersten Hand haben. Wenn ich kleine Trümmer meines Väterlichen zusammenlese, ein paar tausend Thaler dazu rechne, die ein Freund hierlandes mir herziglich angeboten hat, so mag das niedrige Häuschen, mit einigen Bäumen umpflanzt, um Jahr und Tag vor dem Koblenzer Thore wohl zu sehen seyn. Einen sehr großen Gefallen erzeigst Du mir, wenn Du Dich nächsten Frühling mit 100 Frd'or auch hülfreich erweisen kannst. Es soll dann auch für immer das gastliche Zimmerchen darin für Euch bereit seyn.

Grüße die Deinen herzlich von uns, und Eichhorns Schleiers Hüsers und alle lieben Freunde. Helvetius ist sehr frisch und gesund und tapfer aus der Schweitz zurückgekommen.

Bonn den 6. Decbr. 1818.

Dein E. M. A.

t. 2.

Gott zum Gruß, mein theurer Freund und Bruder, und alles Schöne Freie und Glückliche Dir und den Deinigen und den Freunden zum Neuen Jahr! Dies bestellst

Du, von der lieben Mine und meinem Amperle und dem Lindwurmsjürgen als den Hauptpersonen anzufangen, und so immer weiter hinabsteigend. Wir melden Euch zugleich, daß wir wohlauf sind und täglich in der Abendstunde am Rhein spazieren gehen.

Deine Sendung habe ich empfangen. Nun, da ich das Ding gedruckt sehe, kommt mir der Scipio zu flüssig vor, und ich merke, daß ich die Monologen hätte beschneiden sollen. Leider haben sich viele Druckfehler eingeschlichen.

Wir haben hier schon einige nette Leute: außer Deinen Bekannten den Philologen Näke, einen treuen tüchtigen und bei Gelegenheit auch lustigen Mann. Die Naturforscher Kastner, Nees von Esenbeck (ein feines sinniges Männchen) und Goldfuß sind brav, wie solche immer seyn sollten. — Unser Helvetius Dohna, unser treuester Freund, hat sich an Stärke und Gesundheit ganz wieder verjüngt.

Bonn den 11. Jänner 19.

Dein alter E. M. A.

u. 2.*)

Dank für Deinen lieben Brief und auch für die Zusicherung auf Ostern, die einem, welcher Kalk und Steine und Anderes zum Bau seiner Hütte schon anfahren lassen muß, etwas sehr Erwünschtes ist. Vergiß auch die Erfüllung der andern Hoffnung nicht, die Du uns machst, uns den Sommer noch zu sehen.

Und Steffens?**) Ja man muß wohl endlich die bit-

*) Vergl. die Briefe 1. x. 2. und 7. a.

**) Man sieht, wie Briefe aus Briefen hervorgelockt werden. Dies sind Gefühle und Urtheile, vertraut in Freundesbusen ausgegossen, wie der Unwille und die Stimmung des Augenblicks sie eingiebt. Stef-

tere Erfahrung lernen, die uns das oft so herbe Leben giebt, daß der Teufel und die Lüge und endlich der gleißende Schein und die noch gleißendere Dummheit früher oder später den fangen und einfangen, der von dem Eitlen besessen ist. Was bei Jünglingen von 17 und 25 Jahren oft ein unschuldiges Spiel ist, das wird bei dem Mann von 35 und 45 Jahren immer einmal sündlich und verbrecherisch. Man soll keinem trauen, wie glänzend seine Gaben auch sind, welchem Wahrheit und Einfalt nicht immer die höchsten Göttinnen bleiben. Steffens ist von jeher so gewesen, daß er nie einen schönen Schein oder hübschen Witz hat unterdrücken können, und in seinen letzten Büchern streift er nur zu oft schon an die dünne und heillose Sophistik eines Adam Müller hin; und wie weit kann er noch streifen und schweifen? Was kann man nicht verzieren für Gott und für die Hölle, wenn man zu verzieren wagt, zumal mit Steffens Genialität? Aber dieser vornehme Geist, wie er in dummer Selbstbehaglichkeit sich nennt, wird endlich unter die gemeinen Vornehmen gerathen, (unter die Junkerischen und Junkergenossen) ja er ist schon darunter. Er bewährt die jammervolle Erscheinung von so vielen Zeitgenossen, daß, wem der volle sittliche Zorn und Ernst fehlt, in der lüsternen Wollust des Glanzes untergehen muß. Wir haben der philosophischen halbmystischen halbsophistischen Exemplare schon genug, an welchen alles muthigste Leben verdorrt ist.

Den Schlegel, auch einen verwelkten und ausgelaugten Menschen, habe ich laut Deines Auftrags erinnert, und ihn

---

fens ist bis an sein Ende mein und der Meinigen freundlicher Freund geblieben; solche Aufwallungen senkt die Zeit und man kommt wieder zur rechten Schätzung zurück. Wer A. W. Schlegel und mich gekannt hat, begreift leicht, daß wir beide mit einander nimmer zu einem freundlichen Verhältniß haben kommen können.

noch zu keinem ernsten Wort, zum Stehen nicht bringen können. Er antwortete: Was soll Schlegel am Shakespeare? er ist nun einmal foutu, gefuchset, vevosset u. s. w.*)

Unsre Freunde sind hier wohl, meine Frau und ich grüßen Euch sehr. Wolle Gott dem braven Eichhorn bald die Freude seines Hauses wiedergeben!

Bonn den 26. Jänner 19.

Dein E. M. A.

V. 2.

Ein paar Worte Einlage zu denen an Freund Simon. Nach Deiner Erlaubniß werde ich mir also Ostern 100 Frd'or von unserm Weber auszahlen lassen.

Mit herzlicher Theilnahme denken wir Euer oft und der alten guten Zeiten, und Ihr sollt Groß und Klein auf das treueste gegrüßt und Du sollst auf das herzlichste willkommen seyn, wenn Du uns diesen Sommer erfreuen willst.

Wie es uns sonst geht? Leidlich wohl; und auch liebe Freunde haben wir gefunden. — Und die Politica? Ja, was kann einem noch alles begegnen! Aber wann der Himmel einfällt, müssen ja auch die Lerchen sterben, die doch so hoch fliegen können.

Unser Sack macht sich sehr wohl, und der Ernst und die Treue schlägt durch, und, wie ich hoffe, wird er ein gesegneter Arbeiter werden.

Eure Liederchen habe ich mit Freuden gelesen, obgleich manche, z. B. der meinigen, in einzelnen Aenderungen durch

*) Anspiel auf die vossischen Uebersetzungen.

einen übertriebenen Puritanismus eine etwas wunderliche Gestalt gewonnen haben.

Gott mit Euch allen!

Bonn den 22. März 19.

Dein E. M. A.

W. 2.*)

Lieber Bruder und Freund. Von Weber habe ich mir auf Deine Erlaubniß 550 Thlr. Pr. Kurant auszahlen lassen. Dies und anderweitige kleinere Auslagen zeichnest Du mir zur Last, bis Zeiten kommen, wo ich gutmachen kann.

Dich diesen Sommer hier zu sehen, wird uns herzlich freuen. Wenn ich auch wegen meines Hausbaues und andrer Wirrhaftigkeit und Tummelhaftigkeit und wegen lieberen Getümmels, womit meine Frau gottlob umgeht, etwas außer Athem seyn werde, so werden für Dich doch Stunden freien Athems und freier Liebe seyn.

Und das Andere und jenes All, das sie nicht zu bändigen und zu machen verstehen, und das endlich ein wahrer Schwall wird, dessen wilder Strom von Reinem und Unreinem mit ihnen fortbrausen und sie hintragen wird — was weiß ich, wohin? — Das ist ein Schmerz und eine Trauer, die wohl jeden Redlichen ergreift, daß es ihnen endlich wohl über das Messer werden kann auf eine Weise, die keinem gefällt. Da wird der alte Schlangenzirkel des Verhängnisses geschlossen werden, und man wird den Schlegelschen Todtengesang Aus Furcht zu sterben ist er gar gestorben über der Leiche heulen oder singen können. Denn wäre selbst das Alte zurückzuführen, und wäre es ein Glück,

*) Dieser Brief war viel und hin und her befärbt und bestrichen.

daß es zurückgeführt würde, so ist es doch ein Jammer, wie die Dummheit nach dem Einzelnen greift und sich daran vergreift, wie sie einige Haare aus dem Schwanze des Ochsen halten und jauchzen wir haben ihn und wie der wüthende doch, wüthend, weil sie ihm die Hörner absägen und ein Brett vor die Augen hängen wollten, mit freien Hörnern durch die Welt läuft.

Lieber Bruder, wir müssen viele Täuschungen aufgeben, die auch wir uns gutmüthig gemacht haben, es könne alles stiller und leiser mit Vernunft werden, eben durch Anerkennung der Vernunft. Nein, der Geißel und Peitsche bedürfen sie noch, und sie werden sie haben. Aber Wahrheit wird Wahrheit bleiben und Recht Recht und das Leben einer gesunden Freiheit wird obsiegen — Das ist der Trost, der aufrecht erhalten muß. Wir haben denn auch unsre Ultras, und die vornehme Junkerei der gebornen Junker und derer, die sich im heidnischen Stolz vornehme Geister titeln, legt sich dick und frech vor, damit nichts mit Mäßigung und Besonnenheit, welches die rechte Gerechtigkeit ist, sich vollenden könne. Es muß wohl so seyn sollen, damit der Spruch des Evangelii wieder wahr werde, der klingt: auf daß alle Gerechtigkeit erfüllet werde. Wollen denn die Pfaffen (darunter meine ich alle vornehme Geister, sie mögen poetisch oder romanisch oder pansophistisch und pantheistisch, immer aber unter der falschen christlichen Kappe, auftreten) und die Junker nicht klug werden, so mögen sie in ihr eigenes Verderben hineinfahren; und dann, wann die große siegreiche Tragödie tragisch ausgespielt ist, dürfen wir endlich sagen Gott hat es so gewollt, obgleich wir gutmüthig und rechtlich es viel milder und sanfter wollten.

Soll man denn endlich mit der Menge bekennen, was ich so gern leugnete, der beste Junker hat ein Haar vom

Teufel, daß er den Jesum Christum dieser Zeit gar nicht erkennen kann, und unwillkürlich sich für einen Besseren und Würdigergebornen halten und Mauren der Verblendung und des Unrechts zwischen den Fürsten und dem Volke aufthürmen muß?

Doch genug hievon. Gott gebe und bewahre Euch die Heiterkeit Freudigkeit und Besonnenheit, daß Ihr Euch an Vielem, was geschieht und noch geschehen wird, nicht zu lange und nicht zu tief grämet! Grüße mir recht sehr den lieben Eichhorn und Hüser und alle die andern Freunde.

Am meisten sollst Du aber grüßen von uns und bewünschen und beglückwünschen Deine liebe Mina und alle Kinder und sie zuweilen in Liebe unser erinnern.

Gott mit Dir.

Bonn den 22. April 19.

E. M. A.

x. 2.*)

Deinen lieben Brief vom 5. und 6. Decbr. hat uns Simon am zweiten Weihnachtsfeiertage, Deinem Geburtstage, wo wir Dein mit den lieben Schleiermachers in Liebe und Freude gedachten, überbracht. Wenn man so wie der Erzvater Jakob einherzieht, fordert das Reisen viel Zeit. Simon ist sonst mit den Seinigen sehr wohl hier eingetroffen und wir freuen uns seiner als eines lieben Freundes und als eines solchen, der hier eine Einrichtung treffen soll, die wir als ein Zeichen und einen Vorboten der bessern Zeit ansehen, die Oeffentlichkeit in allen Verhältnissen fordert, und folglich dem Streben nach dem höchsten Ziel: Wahrheit die

*) Natürlich ein viel bestrichener Brief.

Bahn öffnen und Treue im Beruf wie in allen menschlichen Verhältnissen dem Menschen zur Pflicht wie zur Bedingung des Wohlergehns machen wird; und so mag die Tugend endlich eine Gewohnheit werden und eine Nöthigung enthalten für diejenigen, welche, gesinnungslos und urtheillos wie sie sind, nur in denjenigen Formen und Weisen des Lebens sich bewegen, worin sie andre thätig erblicken.

Steffens ist in diesen Tagen hier gewesen — unter uns gesagt — förmlich und auf geheimnißvolle Weise berufen vom Staatskanzler, um ihm Auskunft über den Bestand und Zusammenhang derjenigen Verbindungen unter seinen Freunden zu geben, deren er in der Vorrede zu seiner letzten Schandschrift Turnziel erwähnt. Er hat natürlich nichts sagen können, weil er nichts weiß und nichts vorhanden ist. Nun ist er aber erzürnt, über seine Dummheit und Verkehrtheit jedoch nicht, sondern über die Ausleger, die seinen Worten andern Sinn geben, als er darunter verstanden. Und so thörigt kann der Mann reden und denken zu einer Zeit, wo auch das Unschuldigste Verdacht erregt und wo auch ein Furchtloser und Freigesinnter seinen Ausdrücken wenigstens keine beruhigende Deutung geben kann. Hier kann man recht sagen: Gott behüte jeden vor seinen Freunden! Ich habe indessen die ganze Sache so angethan gefunden, daß ich mich gänzlich von ihm losgesagt habe. Der Mann ist zu eitel und verblendet, um jederzeit und unter allen Umständen treu und tüchtig zu bleiben. Was mir leid thut, ist, daß Schleiermacher so fest an ihm hält.

Wegen der Staatszeitung, die schlecht und dürftig genug aufgetreten ist, habe ich auch einen Kampf gehabt. Nachdem Stägemann (der Redacteur) mir den Druck und Debit mit völliger Gewißheit versprochen hatte, trat er nachher mit der Bedenklichkeit hervor: ich als Drucker könne das

Blatt gleich anfänglich in üblen Ruf bringen. Diese Lächerlichkeit, die gewiß nur andern Zwecken zum Vorwand diente, habe ich jedoch mit Erfolg bekämpft.

Man munkelt hier noch fortwährend von Bekanntmachungen wegen der Verfassung auf den 18ten d. Benzenberg hat die Angelegenheit diesmal auf eine recht gute Art im Beobachter zur Sprache gebracht und die Trägen etwas aufgerüttelt und geschüttelt.

Das Geld (die 100 Frd'or, vielleicht auch mehr) sollst Du bestimmt von der Messe haben. Es ist wohl am besten, daß Du sie Dir von Weber zahlen läßt, der doch Geld hinnehmen muß, und daß ich sie ihm in Leipzig erstatte. Deine gastfreundliche Einladung anzunehmen, könnte noch vielleicht in diesem Sommer Rath werden, wenn auch nur auf der Durchflucht. Grüße die liebe Frau von uns allen. Groß und Klein begrüßen Dich auch.

Berlin am 13. Jan. 19.

Dein treuer G. Reimer.

Findest Du nicht vielleicht einmal Gelegenheit, Schlegel wegen des Shakespeare ins Gewissen zu reden?

y. 2.*)

Dein lieber Brief vom 22sten v., mein geliebter Freund, ist mir hier zugekommen, wo ich unter dem Gewirr und Treiben der Messe ihn kaum mit Besinnung lesen, weniger noch ihn ruhig beantworten kann. Doch will ich die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, welche sich mir durch Dumonts Rückreise bietet, Dir mit einigen Worten Nachricht von mir zu ertheilen.

---

*) Vergl. Briefe 1. w. 2. — Auch dieser Brief meist unterstrichen.

Mir geht es hier recht wohl und ich eile nun schon mit starken Schritten der immer erwünschten Abreise entgegen. Einige Wochen nach meiner Zuhausekunft geht dann die Reise vor sich, auf welcher ich Euch auch treffen werde, und mich ausnehmend und vor allem darauf freue.

Du hast Recht, über die Einsichtslosigkeit der Regimentsführer auf Erden zu klagen, doch bangt mich deshalb nicht; denn Er, welcher das rechte Regiment führt, zügelt sie gewiß so zu unser Aller Frommen, daß sie wider den Stachel lecken und eben damit fördern, was sie zu hindern bemüht sind. So scheint es jetzt, als ob zu keiner Zeit der rohesten Willkür mehr Raum gelassen worden wäre als in diesen Tagen, wo die Einkerkerung von Menschen, denen man näheren Zusammenhang mit einem gemüth- und geistreichen aber verirrten Jüngling als Verbrechen anrechnet und wer weiß welche verderbenschwangre Pläne ihnen andichtet, und die Erbrechung von Gemächern und Beraubung von Briefschaften fast zur Tagesordnung gehören. So treibt und trieb man es nur bisher in der Türkei und allen Lagerstätten des unmenschlichsten Despotismus. Aber kühn und mächtig steht auch das Gefühl angeborner Freiheit und des göttlichen Ebenbildes im Menschen dem gegenüber und spricht wenigstens die Ueberzeugung dieses angestammten Rechts unverholen aus, bis die Zeit kommen wird, es zu behaupten und aufzurichten zur Ehre und zum Wohlgefallen Gottes und zum Heil und zur Freude der Menschen auf Erden. Das ist mein Trost und damit halte ich alle Verzagtheit weit von mir.

Deine Grüße wird mein liebes Weib richtig den Freunden abgestattet haben. Du und Dein liebes Weib sollen aber aufs herzlichste von mir gegrüßt seyn. Gott behüte Euch, Ihr Theuren.

Leipzig am 19. Mai 19.

Ewig Dein eigner G. R.

2.

Briefe von Arndt und Schildener.

a.*)

Dank, mein lieber treuer Bruder, für Deine letzten freundlichen Worte an mich. Gieb mir die Hand und versprich mir das, was uns verbindet, fest zu halten und auch, wann weitere Gränzen als jetzt einmal zwischen uns liegen, wenigstens durch das geflügelte Wort unsere Geister oft in eine wohlthätige Berührung zu setzen. Unser Gedächtniß kann unter uns nicht vergehen, aber auch das wandelnde Leben muß einem jeglichen von uns immer die frischen Spuren zeigen, wo seine letzten Schritte gegangen sind. So sind wir alle gemacht, daß einer des andern bedarf, daß er seine Mängel freundlich aufdecke und wieder zudecke, daß er ergänze und nach einer andern Seite die Wege weiter führen helfe, die schon still standen. Ich brauche Dich um Deine Liebe und Treue nicht zu bitten; aber ich sage Dir aus meinem besten Herzen, daß Du mir sehr lieb bist.

Was ich künftig seyn und machen werde, weiß ich selbst noch nicht, obgleich andere Unberufene sich davon wohl schon viel zu wissen dünken. Man kann immer zuerst nur das Ding

*) Vergl. Briefe 2. p.

erster Nothwendigkeit thun; und das war in meiner Lage, was ich gethan habe. Gern mögte ich was des bischen Lebens übrig ist an meine Muttersprache wenden und sehen, ob ich darin in Ruhe nicht etwas schaffen könnte, was mir Ehre und andern Freude brächte. Aber ich fühle wohl, das steht nicht bei mir, sondern die Würfel sind in andern Händen. Wie gern man auch mit den Blumen und Sternen leben mag, von ihnen kann man nicht leben, und die Fluth der Noth und des Getreibes kann in unsern unseligen Zeiten leicht so hoch schwellen, daß alle genialische Triebe darin ersticken.

Morgen reise ich mit meinem Karl Treu nach Rügen, wo ich acht Tage zu bleiben denke. Dann hoffe ich Dich bald mal zu sehen. Grüße lieb Weib und Kinder.

Trantow den 27. Oktbr. 1811.

Dein E. M. A.

Nach Briefen, die ich vor 14 Tagen aus Schweden erhielt, soll es zwischen dem Kronprinzen und dem Bonipart sehr gespannt seyn.

b.

Nahe der Gränze vieler Dinge Dir noch einmal ein herzliches Lebewohl.

Man muß endlich, was man gewollt hat: so ist es wohl recht im Verhängniß. Doch thut es weh, so viel liebes Lebendiges und auch Todtes hinter sich zu lassen, was nicht bloß Troß ist. Ich erinnere mich noch schmerzlich, wie viel bei meiner schwedischen Reise mir verkommen ist, was kein Geld mir wiedergeben kann. Lebe wohl und grüße lieb Weib und Kind und alle Freunde.

Trantow den 29. Jan. 1812.

Dein E. M. A.

Postscripta.

(Erst folgen allerlei kleine Aufträge, dann heißt es weiter:)

Habe ich etwas vergessen, so ein ander Mal mehr. Ich fahre gleich ab. Sorgt nicht wegen mein: es klingt mir was im Herzen, daß ich noch einige Decennien vor mir habe.

Grüße Parow und sage ihm, Munck habe seinetwegen gleich an Wetterstedt geschrieben. Sed quid hoc nunc?

c.

Ehe ich von hier ziehe, noch ein paar Worte an Dich, mein lieber Freund. Wer weiß, wie bald wir uns wieder so nahe sind? Noch einmal meinen herzlichen Dank für alle Güte und Treue, und viele und gute Grüße an lieb Weib und Kinder und Fritz Muhrbeck, den ich in der Rappuse von jüngst gar nicht gesehen habe. Ich habe hier nun beinahe zehn Tage wieder so weggeschleppt, und wer weiß, wie viele ich anderswo noch hinlungern muß. Das ist noch das Schwerste in meiner Lage, daß so viele Lücken gerissen werden in die kurze Zeit des Lebens, die zu was Besserm gebraucht werden könnte; daß so viele Tage und Monate sind ohne Ziel, worauf man schießen kann, zu geschweigen, wie Vieles hinter einem liegen bleibt verloren oder unabgemacht; was ich im Leben schon mehrmals erfahren habe und noch wohl oft erfahren werde.

Sonst bin ich gesund und — diese unvermeidliche Leere des Daseyns abgerechnet — frisch genug. Mein Türkenglaube kann mich nicht verlassen, daß der Deus, qui nobis haec otia fecit, auch das Andre wohl wissen muß. Denn der das A gemacht hat, wird und muß nothwendig das B machen. Dieser Glaube hat hohen Trost und Muth, wann das Ganze

und die Zeit mir in den Sinn kommt; aber ich einzelnes kleines Ding stehe oft auch gar allein, und da bedarf es noch tüchtigeren Trostes, den ein jeglicher nur aus der eignen Brust pumpen kann, und die ist nicht immer voll Aether: denn Wasser hilft nicht.

(Folgen noch Aufträge wegen Geld- und Bücher-Geschäfte, dann der Schluß:)

Nun lebe wohl. Solange noch Hoffnung ist zur Urständ, weiche ich nicht aus dem Lande, wo das Ja erklingt, und wir können uns wiedersehen.

Klempenow den 8. Febr. 1812.

Dein E. M. A.

d.

Auf dem Sprunge von hier ein paar Worte mit Dir, lieber und treuer alter Freund. Man fühlt oft, was man nicht bei sich hat und von wie vielen lieben Menschen man geschieden lebt, wenn man durch Geschäfte*), die auch gethan seyn wollen, in die Weite getrieben wird und unter Fremden oder sogenannten neuen Freunden sich befindet. Ich habe hier sonst einige wackere Leute gefunden. Steffens mag ich wohl leiden, und ein junger Professor Orientalium Middel-

*) Solche allgemeine Ausdrücke gebraucht man, wenn man in gräulicher Zeit allgemeiner Briefbrecherei und Auflaurerei den Freunden von seinen Aussichten Hoffnungen Entwürfen nichts Einzelnes und Bestimmtes schreiben darf, theils weil man den Jagdlärm hinter sich abbrechen, theils weil man den Freunden keine mögliche Jagd erregen will. (Habe ich sie ihnen doch später genug erregt.) Was habe ich von Fragen aushalten müssen über die Bedeutung meiner nothwendigen Geschäfte, über meine sprachmeisterlichen Geschäfte, über Geschäfte, die mir gelingen — und solche Ausdrücke sollten, da man den Freunden nichts Näheres melden durfte, in Bausch und Bogen nur Glück und Muth melden.

dorf, ein Hamburger, und ein Schlesier namens Kephalides sind mir fast lieb geworden. Doch alte Freunde sind wie alter Wein, und die Erinnerung der Vergangenheit ist das eigentliche Leben. Sonst habe ich hier recht fleißig gearbeitet an dem Entwurf einer deutschen Kronik und die letzten 3 Wochen mit herrlichen Menschen von 5 Uhr Nachmittags bis in die Nacht oft sehr vergnügt gelebt. Es sind meistens Soldaten und recht tüchtige und kenntnißreiche, unter welchen der General Scharnhorst, ein Oberst Boyen, und ein rascher Graf Dohna, der Scharnhorsts Tochter zur Frau hat, mir die liebsten sind. Durch diese Männer, besonders durch den herrlichen General, der ein Mensch ist wie ein kräftiger Bauer, habe ich viel gelernt. Es ist kein freieres Leben möglich als mit tüchtigen Soldaten; denn die Gelehrten können doch nicht immer der Eitelkeit und Ziererei ledig werden. Nun denke ich in den nächsten Tagen Schlesiens Schönheiten zu sehen und ins Riesengebirg zu streichen. Da will ich mich in Rübezals Lustgärtlein sonnen, und dann weiter wandern.

Meine Geschäfte gehen leidlich, und ich hoffe davon einen glücklichen Erfolg. Dies wird auch Dir, Du lieber Freund, lieb seyn.

Schreibe mir doch mal, was ihr, liebe Kinder, machet, und gieb den Brief nur an meinen Freund Ludwig den Springer in T. Grüße und küsse Deine liebe treue Frau recht viel von mir und Deine Mutter und den Onkel Fritz und alle Freunde. Vor allen Dingen aber erinnere die kleinen Kinder mein, die Lina und den waidlichen Tatze meinen Landsmann, und sage ihnen, daß ich recht oft an unsre Sprünge auf dem Wall und an unsre Züge nach dem Galgenkamp und Taubenboden denke.

Lebe wohl und behalte lieb

Breslau 6. Jun. 1812.

Deinen M. Abertz.

e.

Hier sende ich Dir einen Ballen Bücher. Gieb sie den Buchhändlern in Greifswald und Stralsund zu 4 Gr. das Exemplar; sie mögen es dann zu 6 Gr. verkaufen. Die Einlage nebst 12 Exemplaren schicke an meinen Bruder in Bergen; auch wenn nach Ersetzung Deiner Auslagen nach dem Verkauf aliquid redundat, schicke es an eben denselben.

Ich treibe mich hier in allerlei Geschäften herum, und warte der Zeit, wo unsre Waffen mir wieder über die Elbe helfen sollen.

Einen herrlichen Mann habe ich hier gefunden, einen vielgereisten vielgelehrten geistreichen und menschlichen Mann, einen Jüngling von 60 Jahren, namens Graf Geßler, mit welchem ich viel lebe und gelegentlich allerlei treibe. Er ist 20 Jahre Gesandter gewesen, kennt das Getreibe und Gewimmel der Menschenkinder, und hat ein warmes lebendiges Herz. Dergleichen thut wohl, wenn man lange im herzlosen Treiben gewesen ist.

Wenn es Dir wohl geht, freut es mich. Ich bitte Dich liebe Frau und Kinder und alle Freunde und Bekannte zu grüßen.

Reichenbach 6. Sptbr. 13.

Dein E. M. A.

f.

Mein Weilen hier, ehe ich zu Euch kommen kann, wird sich wohl länger ziehen, als ich anfangs hoffte. Ich habe Geduld gelernt.

Hiebei zwei Bücher, von welchen das eine bloß aus der Zeit. Das andere wünschte ich, hätte Deinen Beifall (die Fantasieen) in Art und Gesinnung.

Daß Dir die Bruchstücke jener kleinen Kronik gefallen haben, freut mich sehr. Du kannst sie jetzt lesen in meinen Ansichten und Aussichten der deutschen Geschichte. Mit dem Stil ist es so ein Ding; der ist nicht das Leichteste. Giebt Gott mir künftig Ruhe und etwas Unabhängigkeit, so werde ich mehr Sorge darauf wenden, als ich bisher habe thun können. Ich habe vor, noch allerlei für das Volk zu schreiben, einfältig, klar und ohne alle Klügelei des Worts. Dabei ließe sich ein ächter historischer Stil anbilden. Sed ars longa et vita brevis. In den letzten drei, ich mag wohl sagen acht, Jahren bin ich ein zu geplagter und zerarbeiteter und von dem Einen auf das Andere gerissener Mensch gewesen, als daß ich etwas Vollkommenes und Fertiges hätte machen können.

Das Uebrige, was ich Dir noch zu sagen habe, behalte ich in petto, bis wir uns wiedersehen.

Grüße lieb Weib und die Kindlein und den Fritz Muhrbeck.

Berlin 11. Decbr. 14.

Dein E. M. A.

g.

Gott zum Gruß! Es treibt mich, mein alter Lieber, Dich mal von mir und meinem Treu zu grüßen. Es geht uns gut, d. h. wir sind gesund und fleißig, und wünschen, daß es Euch eben so sey. Du sollst mir aber nun recht bald schreiben.

Die Politika stehen verworren; indessen Gott hat den

Knoten geschürzt, und die wälsche Sünde zieht ihn immer fester zusammen, und wie es auch falle, alles wird Germaniens Heil werden. Unsre Geschichte wird so groß werden in fünfzig Jahren und so wimmelnd von großen Menschen und Thaten, daß es überschwängliches Glück ist, jetzt gelebt zu haben.

Nun noch Eins. Es wird hier eine preußische Universität gestiftet, wahrscheinlich in Bonn, dem herrlichsten Punkt in Deutschland, wo ich auf der einen Seite die wildeste nördlichste Natur, auf der andern den ganzen lieblichen Süden habe. Willst Du dort nicht Professor des deutschen Rechts und der deutschen Rechtsalterthümer werden? Dieser Wunsch und diese Frage sind eigennützig *) weil ich selbst mich hier vielleicht einflicke; aber ich denke, für Deine Gesundheit würde dies ein Land seyn. Die Gehalte werden gewiß gut gesetzt. Ich könnte durch meine Bekanntschaft mit entscheidenden Männern vielleicht dafür wirken. Wir haben schon darüber gesprochen.

Lieb Weib und Kindlein und Muhrbeck und Mutter und alle Freunde grüße sehr von mir, und sage ihnen, daß ich mir auf den Namen Pommer was einbilde. Dies Brieflein laß an Silverstolpe gelangen.

Köln den 4. Sptbr. 1815.

Dein E. M. A.

h.

Lieber Bruder. Deinem letzten Briefchen nach, das ich vor etwa 8 Tagen erhielt, ist nun wohl keine Hoff=

*) Ich bedürfte wohl eines rechten Freundes hier. Welchen hab' ich an meinem Bruder Fritz verloren!

nung, daß ich Dich diesen Herbst noch in Rügen sehe, und werde ich Dich nun überall wohl schwerlich eher sehen, als bis ich selbst nach Greifswald komme; welches noch wohl so bald nicht seyn wird. Denn was ich kann, muß ich von meiner Zeit für Rügen abknappen, die süße Heimath. Sie thut mir unbeschreiblich wohl, da sie nach manchen stürmischen und arbeitvollen Jahren mit recht linden Erinnerungen um mich spielt und mich auf eine unbeschreiblich eigne Art wieder zu verjüngen scheint.

Wenn Du über die Suhmiana *) etwas finden könntest, wäre es schön. Melde mir, ob Du den Helmold und Friedeborn erhalten hast, und was sie kosten.

Muhrbeck, lieb Weib und Kindlein und alle Freunde werden herzlich gegrüßt.

Poseritz auf Rügen den 1. Oktbr. 16.

Dein E. M. A.

i.

An diesem kürzesten Tage des Jahrs grüße ich Dich, mein lieber Freund, danke Dir für Deinen Brief und die Besorgungen, und wünsche Dir nebst den Deinigen einen frohen Eintritt in das Neue Jahr und ein fröhliches Fest.

Ich hoffe den nächsten Monat, ja vielleicht bald, in Greifswald zu seyn und mir für einige Tage in Deinem Hause ein freundliches Quartier auszubitten. Ich bin immer gehindert worden, bald durch dieses bald durch jenes; ich werde mich aber so bald als möglich ledig zu machen suchen.

---

*) Hinsichtlich des berühmten dänischen Suhm, der von Jasmund auf Rügen stammte, suchte ich Aufklärungen für die Geschlechtsreihe.

Ich habe hier in der lieben Heimath nicht ohne Nutzen gelebt. Nach einem fünfjährigen stürmischen Leben ist mir die Ruhe recht süß gewesen und manche einfältige Kindergeschichten und Jugenderinnerungen haben theils als anmuthige theils als wehmüthige Glockentöne durch Begebenheiten und Entwickelungen der späteren Jahre hingetönt. Es ist das Breiteste, sich mit Erfahrungen breit machen, aber zuweilen hat es seine Lust, wenn man das Brüsten der Narren sieht oder sich selbst auf Anwandelung solcher Narrheit ertappt, zu rufen: Eitelkeit der Eitelkeiten! Ueberhaupt stellt sich seit einigen Jahren, je mehr ich in der sogenannten großen Welt umgetummelt worden, das Leben mehr und mehr unter einem verjüngten Maaßstabe hin, und ich spiele oft fast kindisch mit kindischen Fantasieen.

Hebe mir die durch Mauritius geschafften Bücher gütigst auf bis zu meiner Ankunft. Dann werde ich ihm die Rechnung bezahlen. Bis dahin wird er wohl Geduld haben.

Der Suhmsche Proceß *) hat für mich und für diejenigen, welche mich darnach gefragt, mehr ein literarisches als ein juristisches oder habsüchtiges Interesse. Ich werde mir dann also das Nöthige von Hagemeister mündlich holen.

Ich und mein Bruder hier grüßen.

Putbus 21. Decbr. 16.

Dein E. M. A.

k.

Jetzt kurz vor dem Thorschlusse meiner Abreise von hier an den Rhein und nach Köln grüße ich Dich, mein lieber

*) Wegen eines weiland Suhmschen Gutes Marlow auf Jasmund.

Bruder, und die Deinigen und melde Dir und Deiner lieben Frau, daß ich mich mit Jungfrau Nanna Schleiermacher verlobt habe, einem braven und freundlichen Mädchen. Sie ist des Professors Schwester. Will's Gott, so hole ich mir sie den nächsten Herbst zum Rhein. So baut der Mensch, der wegen der ärgsten Zeit süßeste bereite Hoffnung abgebrochen hatte, wieder in die Hoffnung hinein. Eurer liebenden Theilnahme gewiß bitte ich Euch um Eure frommen Wünsche.

Hier begiebt sich sonst nichts Besonderes, wovon viel zu schreiben wäre. Die Weltgeschichte liegt auf dem Tische ausgebreitet; doch sagt man, spielen die hamletischen Ratten viel hinter den Tapeten. Ich darf aber bei der Erkühnung, endlich wieder nach einem Weibe zu greifen, keine hamletische Träume haben.

Lebe wohl, lebet wohl! behaltet lieb

Berlin den 2. Jun. 17.

Euren E. M. A.

1.

Mein theurer Freund und Bruder. Seit einigen Tagen oder vielmehr Wochen, wo die laueren Lüfte allerlei laue Gefühle des Herzens aufwehen, habe ich allerlei Gewissensbisse gefühlt, beide, daß ich Dir so lange nicht geschrieben und so lange nichts von Dir gehört habe. Ich muß nun das Eis einmal wieder brechen und Dich recht sehr bitten, alle die Deinigen auf das herzlichste zu grüßen und mir einmal einen etwas ausführlichen Bericht zu schicken, wie es Euch geht, wie Ihr wachset und gerathet, und was Ihr im Hause und im Vaterlande treibet. Solche Nachrichten sind einem in weiter Ferne von der lieben Heimath gar zu lustig.

Ich melde Dir dagegen, daß es mir und meinem Weibe leidlich wohl geht und daß mein Karl Treu zu reisiger und starker Länge erwächst. Er ist noch auf dem Gymnasium zu Düsseldorf und wird da wohl bleiben, bis er Student wird, womit es wohl anderthalb bis zwei Jahre Zeit hat. Er wird Johannis 17 Jahre alt und geht gottlob noch in alter Einfalt und stiller Schlichtheit und Wahrhaftigkeit einher; worin Gott ihn erhalten wolle bis ans Ende seines Lebens!

Ich habe diesen Winter viel gearbeitet, d. h. ich habe meistens alte Arbeiten aufgeräumt, theils für das Feuer theils für den Druck. Manches davon ist zehn Jahre alt, auch viel Schwedisches darunter. Ich suche mich wo möglich diesen Sommer rein zu arbeiten, weil nachher vielleicht Anderes zu thun seyn wird. Herausgekommen ist: Gedichte 1. Theil und Mährchen 1. Theil; (zum Theil alte Sachen, von welchen Dir Einiges vielleicht gefallen mögte) herauskommen wird nach einigen Monaten 4. Theil vom Geist der Zeit und zweiter Theil Gedichte.

Ob ich an dieser Anstalt Professor werde? Sehr wahrscheinlich. Doch soll man, wie der Wechsel des Glücks und das Sinken oder Steigen politischer Feinde und Freunde ist, nicht sagen: gewiß. Ich sage dergleichen wenigstens nicht gern, ehe ich es ganz bestimmt sagen kann, weil man auch selbst in Dingen, womit nicht viel zu pralen ist, leicht für einen Pralhans kann gehalten werden.

Ich habe Dir so oft von einem lieben und süßen Wunsch gesprochen, dessen Inhalt Du Dich wohl erinnerst. Ich weiß nun für den Augenblick nicht, wie Deine Verhältnisse in der Heimath eben stehen und wie Deine Ansichten für Dich und für die Zeit sind. Blickest und wünschest Du aber auf irgend eine Weise nach dem Rhein als nach

etwas Dir Wohlgefälligem, so schreibe mir doch, auf welche Weise und in welchem Fache. Ich bin freilich keiner von den großen Hansen, und habe oft genug zu thun, daß sie mich selbst nicht zu sehr hansen, aber seitwärts und seitweges könnte ich hie und da vielleicht doch auch ein Pförtchen öffnen.

Mancherlei Verlust hat mich in dem letzten halben Jahre betroffen, leiblicher und geistiger. Zu dem letzten gehört der Tod von Max Schenkendorf in Koblenz, der ein frommer treuer Mensch war, und von Hinrichs, Arzt in Remscheid im Bergischen, einem der herrlichsten liebenswürdigsten zartesten und klingendsten Menschen, die ich irgendwo gesehen habe, und mir sehr lieb.

Gott behüte Dich und die Deinigen! Tausend Grüße.

Bonn den 4. April 1818.

Dein E. M. A.

III.

Mein theurer geliebter Freund und Bruder. Du überschüttest mir das Haupt mit Kohlen, ja mit glühender Asche, und die Lava Deiner Freundlichkeit muß mich vulkanisch zudecken, zumal da ich Armer mir mit Nichts Luft machen kann, sondern allenfalls mit neuen Zumuthungen. Hier sogleich eine: Nothwendig brauche ich des alten Landvogts von Normann Rügenschen Landbrauch. Bettle den einem meiner alten Freunde ab und laß ihn durch Mauritius nach Berlin laufen und so weiter hieher an den Buchhändler Weber.

Deinen lieben frommen Hörberg *) habe ich mit herzinniger Lust gelesen und nicht ohne mancherlei Sehnsucht

*) Leben des schwedischen Malers Hörberg von Schildener.

des lieben Landes, das ich doch nie vergessen kann. Dafür meinen herzlichsten Dank. Sonderbar traf es sich, daß ich grade im Manuskript das Leben eines jungen schwäbischen in gewissem Sinn Bauren-Malers namens Wintergerst gelesen hatte, wie der sich ohne Geld bis Wien und Rom durchgeschlagen, bloß in Hoffnung auf Gott und auf die Treue des Menschen und des blauen Himmels.

Wie es geht? Nicht ohne Dornen in dieser arbeitvollen und kämpfevollen Zeit; doch wenn ich zuweilen zu wild anfasse und alle Finger blutig zurückziehe, so sind doch auch schöne Augenblicke, wo ich gleichsam wie im Traum vom weichen Stängel auch die Röslein pflücke.

Gelobt sey Gott, daß er mich diese Zeit hat erleben lassen! Wolle er nur Muth geben und Liebe bis ans Ende!

Dies wünsche ich auch Dir. Grüße Weib und Kindlein und die treuen Freunde.

Bonn den 1. April 19.

Dein E. M. A.

II.

Den alten Spruch Tempora cum fuerint nubila, solus eris finde ich zwar an und bei manchen Menschen bestätigt, aber nicht an meinen Freunden. Und so nimm auch Du, mein Geliebter, meinen innigen Dank für Deinen lieben treuen Brief vom 14. Novembr, den ich eben heut erhalte und, wie Du es willst, sogleich beantworte auf dem ersten besten Blatt Papier, das eben vor mir liegt. —

Also gleich zum Eingang: jener Schlag, womit mich die Zeitungen geschlagen haben, hat mich nicht geschlagen, sondern Gott ist so gnädig, daß er mir mitten in mancherlei Verwirrungen ziemlichen Muth und eine ungestörte Ge-

sundheit verleihet, so daß ich auch seit Jahr und Tag nicht zwölf Stunden unbaß gewesen bin.

Und Du fragst so lieb, ich soll nur sagen, ob und wann Du mir auf irgend eine Weise nützlich und behülflich seyn kannst, selbst durch Deine Gegenwart? Ich weiß, daß diese Worte baare sind, nämlich gleich baarer Zahlung, und drücke Dir dafür herzlich die Hand. Es kann ja kommen, daß man wohl bei den Freunden anklopfen muß; und dann will ich Deiner Thüre nicht vorbei gehen — Und selbst die Gegenwart? Ja das spielt als ein lieber Wahn vor mir, daß Du, wenn anders mein kleiner Sitz unerschüttert bleibt, einmal einen Sommer Dich hier am Rhein an Kunst und Natur erholst, 4 — 5 Wochen badest, ein paar Monate bei uns lebst u. s. w. Wir haben ein kleines freundliches Häuschen am Rhein, worin wir schon wohnen, und das unstreitig in der ganzen Gegend um die Stadt die schönste Lage hat: denn ich habe mir die Stelle eigentlich ausgesucht. Sie liegt acht Minuten vom Thore der Stadt und von unsern Hörsälen.

Von Weigel schwebt mir das klare Bild ganz vor, wie Du es malst und wie er jetzt ungefähr steht. Grüße doch seinen alten Vater von mir und die Lotte. Ist sie denn noch eine caelebs?

Also Dein Haus verkauft? und also etwas mobiler als sonst? Du glaubst nicht, wie geschwind man im Sommer hundert Meilen weiter fliegt, zumal gen Süden. Und ich habe es gewagt, mich festzuwurzeln, ein Beweis, daß ich wohl kein Entwurzeler alles Festen und Bestehenden seyn mögte, wozu Einige mich gern stämpelten.

Und die notulae?*) Geliebter Freund, es würde doch

*) Auch bei diesen notulis witterte man Unrath. Ich glaube, S. hat mich um Bemerkungen zu seinem Guta-Lagh gebeten.

nur Weniges werden, und jetzt fehlt Zeit und Lust, und ich sehe nicht ab, wann ich dazu nun gelangen soll. Wie sehr fühle ich sonst wohl die Verbindlichkeit, auch wegen Deines braven Buches, wenn ich etwas hätte, es abzugeben.

Du fragst nach E. Ich weiß Dir's nicht recht zu sagen: er ist ein schwaches und zu seinen Zielen schleichendes und unter reichlicher Freundlichkeit, wie mir däucht, allerlei erschnappendes Männchen, wie Gott der Herr so viele halb gutmüthige halb schelmische Gesellen auf Erden Brod essen läßt: Leben und leben lassen. So ungefähr.

Uns geht es sonst gesund, und Weib und Kinder gedeihen. Karl Treu bewohnt nun als ein langer und starker Bruder Studio sein Dachstübchen bei mir.

Grüße die Deinigen herzlich, auch Fritz Muhrbeck, meinen treuen Taubenkumpan vorzüglich, und den kleinen Herrn Gevatter, kurz alle alle. Wenn Du Dörtchen Maslus ihren lieben Gruß mit doppelten Procenten zurückgiebst, befrachte sie auch für Billroths mit.

Inlagen laß eine mit der Post, die andre in Qu's Haus laufen.

Gott mit Euch!

Bonn den 25. Nvbr. 1819.

Dein E. M. A.

O.

Gott zum Gruß und ein fröhliches Neujahr, mein geliebter Freund! Möge dieses Jahr Dir und den Deinigen recht viele und reiche Freude bringen!

Mich hat mein Gewissen immerfort geplagt, ob ich Dir für Deinen Zweck nicht etwas Brauchbares schicken

könnte, d. h. ob ich nicht Zeit gewinnen könnte, zu Deinem Guta-Lagh noch einige Kleinigkeiten zu sammeln; aber ich sehe, es will nichts werden: so viele Störungen, und nicht eben von der lustigsten Art, kamen und kommen fortwährend über mich. Nun schicke ich Dir denn die Wenigkeit, die ich eben bei'm leichteren Durchlesen des Buches den vorigen Sommer angemerkt, und worunter vielleicht ein paar Stellen sind, die Du brauchen kannst. Nimm es gütig hin; eine *δοσις ὀλιγη* ist es, möge es auch eine *δοσις φιλη* seyn!

Wie es mir geht? Fast ist es mir leid bei den wüsten Hetzereien, womit die Zeit sich vergebens abmattet, daß ich nicht in irgend eine Bauerhütte gekrochen bin, wo solche Art Stürme allerdings sanfter über den Kopf hinsäuseln; aber bei solcher Ruhe, wenn sie bewußt gesucht worden, kommt man sich ein wenig schlecht vor: und man soll ja wohl seine Lebensrolle, die man sich selbst gewählt hat oder die einem von dem großen maitre des plaisirs et directeur des spectacles dieses närrischen Puppenspiels, das Leben genannt wird, zugeworfen worden, mit leidlicher Farbe, wenn man für das Spiel auch bis unter die Augen aufgeschminkt worden, so durchspielen, wenn man auch nach dem niedergefallenen Vorhange, nach der durchlachten Komödie und durchtrotzten Tragödie über das Eigene genug zu lachen und zu heulen hat. Man soll sich nun aber halten, nicht bloß als Mensch, der sich selbst haben, und als Christ, der von etwas Besserem oder von dem Allerbesten gehabt werden soll, sondern auch als Bürger, der selbst in allen einzelnen Irrthümern und Gebrechen Wahrheit und Ehrlichkeit als die unsterblichen und königlichsten Göttinnen der Erde mit verehrlich machen helfen muß. Und siehst Du, Geliebter — Du weißt es wohl — diese großen Gedanken kön-

nen uns in den stillsten glücklichsten Stunden wohl hoch über die irdische Quälerei und Grälerei des Daseyns erheben, aber in wiederholten Neckereien nicht endlich auch eine Art Grälmaker *) zu werden, dazu will eben viel, und das ist eine Art Geduld und Festigkeit, welche wenigen beschieden wird. Freilich sollte man das alles können, wenn man nämlich diesen armen Leib und alles Leibliche für das ansieht, was sie eigentlich sind, und wenn man — was doch das Wirklichste ist und was einem, wenn man Sonne Mond und Sterne und den, der als der hellste Stern über ihnen funkelt, in der ewigen Herrlichkeit funkeln sieht, das Aufjauchzen wirklich zu dem Natürlichsten machen sollte auch mitten in den wilden Getümmeln — immer vor Augen hätte, wie alles hier vorübergeht und wie 70 Jahre doch nur sind wie 70 Tage, wenn man sie an das rechte Maaß hält.

Sonst sollst Du wissen, daß Weib und Kinder wohl sind, und daß mein kleiner Sigerich, nun bald 7 Monate alt, auf das freudigste gedeiht, und selbst in diesen auch hier herben Wintertagen. Auch der alte Vater Rhein hat sich kraus gemacht — eben jetzt höre ich seine gewälzten Eisblöcke gegen einander krachen — und um die Weihnachten mit gewaltigen Wogen gebraust; doch ist er bescheiden immer noch 40 Fuß unter der Grundmauer unsers Häuschens geblieben, so daß wir neben diesem mächtigen Umtreiber und Umwälzer ruhig haben schlafen können.

Was nun meine letzten Zeilen anbelangt, so grüßen wir Euch alle herzlich, und ich trage Dir die freundlichsten Grüße und Anmeldungen freundlicher treuer Erinnerungen

*) **Grälmakare**, schwed. ein Mensch, der von und über Kleinigkeiten hin und her schwatzt und brümmelt. **Gräla**, **Grälen** plattd.: albern reden und hin und her zanken.

zu bestellen auf an Weib und Kinder Muhrbecks und Billroths. Gott mit Dir! Behalte lieb

Bonn den 15. Jänner 20.

Deinen E. M. A.

p. *)

Leb wohl! Nicht ohne Thränen kann ich von Dir Abschied nehmen.

In der Zeit des Unfriedens liegt etwas Herbes in den Verhältnissen der Menschen.

Die einander zu ahnden scheinen, müssen sich trennen, und das Gesindel verbindet sich.

(Ohne Datum, aber vom Oktbr. 1811.)

K Schildener.

q.

Es ist einem, als wenn man aus einem dumpfen und engen Thal hinaus einen Berg erklommen hätte, von dessen höchstem Gipfel man eine unbegränzte, herzerfrischende Aussicht hat in Gottes freie Natur — Auf diesem Berge reiche ich Dir die Hand, mein Bruder! — Singe und sage die trefflichen Worte an Dein Volk, habe Gott im Herzen immerdar, und Du wirst ein kräftiger nützlicher Mann Deinem Volke seyn und bleiben! — Jeder auf seine Weise! — In mir hat sich der innerste Entschluß eines tüchtigen moralischen Wandels auf den Irrwegen der Gesellschaft immer mehr entwickelt und mich mit seiner Gewalt überströmt. Ich muß die Sinnenwelt besiegen, sonst kann ich sie nicht

*) Vergl. Briefe 2. a.

redlich gebrauchen, und mein Leben hat keinen Werth. Darum laß ich mir auch nichts anhaben — jetzt weniger als je. — Die schwer errungene Freiheit des Vaterlandes darf nicht geschmälert werden um kein Haarbreit! — Wo ich festen Fuß fassen kann, wirke ich mit der innersten Kraft einer unentweihten Gesinnung hin, und ich liebe die Stelle wie meine Braut, wo ich einst für Deutschland fallen kann.

Einige Dinge werden künftig nothwendig seyn:

1) Alljährliche freie Staatsbürger= nicht Stände=Repräsentation in den Territorien.

2) Eine immerdaurende Reichstagsversammlung der fürstlichen Gesandten.

3) Ein Reichsgericht, bei dessen Besetzung Fürsten und Völker konkurriren.

4) Eine Militärmacht, die ganz Deutschland schleunig in Bewegung setzen kann. Hic haeret aqua!

5) Nur Ein Hof, wo fremde Gesandte erscheinen.

Hier zu Lande fangen die Herren Ritter schon mächtig an wirksam zu seyn, damit die alte Ständeverfassung nebst Privilegien wieder eingeführt werde. Man sollte freilich glauben, daß der Regent einer so kleinen Provinz nicht toll seyn und dergleichen genehmigen werde, bis die Grundform für ganz Deutschland festgestellt ist; indessen weiß ich nicht, wie es damit steht, und der Teufel könnte sein Spiel haben. Darum bitte ich Dich, zuweilen ein Aug hieher zu werfen und, wo möglich, die Opinion dagegen zu stimmen, oder Wetterstedt oder den Prinzen *) selbst aufmerksam zu machen. Ich thue, was ich kann. — Doch Dir

*) Hit vorausgesetzt, daß ich die hohen schwedischen Herren sehen würde, von welchen ich in dieser Zeit keinen gesehen habe.

mag mit dergleichen publicis nicht gedient seyn, darum zu den privatis:

Alles, was zu Deiner Familie gehört, ist gesund und wohl. Dein Karl Moritz soll recht brav seyn und auch gut lernen. Unter den Künsten ist ihm Musik die liebste, und er soll eine besondere Neigung dazu verrathen. Dies weiß ich von Studenten aus Bergen. Sein bisheriger Lehrer, Rektor Koch, wird vielleicht als Prediger nach Stralsund oder als Konrektor hieher kommen; denn Mohnike ist Pastor zu St Jakobi in Stralsund geworden. Kommt Karl Moritz dann mit?

Deinen hiesigen Freunden und Bekannten geht es ganz gut. Möller ist neulich Direktor des Hofgerichts geworden, nachdem der alte Corswanten gestorben ist und seine guten Hausgenossen in Trauer versetzt hat — Ave hat mehrere Deiner Lieder in Musik gesetzt, und so, daß ich Dich bedaure, daß Du sie nicht hören kannst; indessen — Dir steht eine köstliche Empfindung bevor. Ein Schatten davon bewegt sich in meiner Seele, wenn ich die Lieder höre. — Deinen Auftrag wegen des Katechismus habe ich genau besorgt, aber noch keine Berechnung über den Verkauf erhalten. Nach Neujahr wird das wohl kommen. — Dieser Katechismus und einige der kleinen Lieder sind das Beste, was Du gemacht hast.

Schließlich noch etwas von mir. In meinem Hause steht es wohl. Die Kinder gedeihen. Ich treibe seit einem Jahre ausschließlich germanisches Recht, und weiß seit dem, was ich auf der Welt zu thun habe. Es entwickelt sich dabei eine bessere und wahrhaftere Methode des Unterrichts. Die Kompendien taugen nicht. Sie sind für künftige Beamte geschrieben, die den Buchstaben kennen lernen sollen. Das, was der Buchstabe des Gesetzes niemals

ausspricht, aber der Lehrer und Erzieher aussprechen soll, findet sich in keinem.

Leb wohl!

Greifswald den 21. Decbr. 1813.

Dein Schildener.

Jetzt leben wir dem lieben Christfeste und können es im freien Vaterlande feiern.

r.

Lieber Bruder. Der Baron Schultz macht eine geheime Reise ins Hauptquartier auch der verschenkten Domänen wegen. Mache Deinen Minister aufmerksam auf ihn auch wegen der möglichen Absicht, zur Wiederherstellung der alten Repräsentation wirksam zu seyn. Leider haben sich auf Befehl des Prinzen die beiden alten Stände schon versammelt, um eine Deputation nach Dänemark zu schicken. — Aus Stralsund habe ich neulich die erfreuliche Nachricht erhalten, daß die bedeutendsten Männer der Meinung sind, man müsse gegen die Dotation protestiren, sobald der Friede als Norm für die hiesige Provinz publicirt sey. — Der alte Präsident Thun antwortet immer noch nicht. Entweder ist er sehr krank oder seine Antwort liegt in Schulzens Reise, um die er ohne Zweifel weiß.

Dein Vorschlag eines Wohnsitzes am Rhein kam gleichzeitig mit einer Vollmacht als Professor Ordinarius, Assessor Consistorii etc. und einem tüchtigen Jungen von meiner Frau, den ich, beiläufig gesagt, Ernst genannt habe. Du siehst, unter solchen Umständen läßt sich nicht viel Gescheidtes dazu sagen. Auch trennte ich mich wohl ungern von meinem Vaterlande. Die Neigung, in dem Wechsel der Begebenheiten Gott zu sehen und zu deuten, macht freilich allenthalben glücklich,

doch am meisten im Vaterlande. Außerdem kommt es darauf an, ob man mehr Sinn für die starken als für die schwachen Seiten eines Landes hat, um darin zufrieden zu seyn, — und ich sage Dir, dieses wüste Meer, diese zarten Ufer, diese Massen bedeutender Städte mit ihren Domen sind mir sehr werth — ja wohnte ich am Rhein und bekäme ein solches Bild von Friedrich zu sehen — das weite Meer und die feinen duftigen Ufer — ein Strom von Thränen würde mir über die Backen schießen und ich hätte keine Ruhe, bis ich es sähe vor meinem Ende. Allein läßt freilich ein solcher Sinn, aber allein ist man auch, wenn man stirbt, und doch ist der Tod oft nützlicher als das Leben. Doch ich will abbrechen von diesem schwermüthigen Wesen. Der Frühling rührt wohl so etwas in mir auf und muthiger bin ich im Herbst und im Winter.

Was die politica betrifft, so wäre es, däucht mich, sehr gut, wenn die protestantischen Staaten Deutschlands einen engen Bund schlössen, an dessen Spitze Preußen stände. Verschiedenheit in der religiösen Anschauung giebt desto mehr Zank, je ehrlicher man es meint — und auf Ehrlichkeit und Vertrauen muß doch unsre Verfassung durchaus gegründet seyn. Muthe dem Deutschen Redlichkeit zu, so ist er redlich, er kann nicht widerstehen. Und jede Gemeinheit muß sich selbst administriren, der Fürst hat das Oberaufsichtsrecht, verfügt über das Heer und die Steuern, und damit gut. In diesem Verhältniß haben die bedeutenden Städte immer gestanden. Von ihnen hat man die Staatswirthschaft zuerst gelernt, und sie blühen noch, nachdem schon mehrere neumodische Dynastieen untergegangen. — Welch ein Unglück, daß Preußen in seiner Verfassung alles Deutsche zerstört hat! — Darum trägt aber auch jeder deutsche Mann einen Haß gegen diesen Staat, den nur eine

ungeheure Buße und eine sich selbst vernichtende Reue versöhnen können. O Deutschland, Deutschland! wo, wo bist du? Gieb mir einen Platz, wo ich durch Leben und That öffentlich das innerste Gemüth aussprechen kann, und es soll — doch —

Wehmuth reißt durch die Saiten der Brust, die nächtlichen Thränen
Fließen und über dem Wald kündet der Morgen sich an.

Gr. den 15. April 1814.

Dein treuer S.

8.

Herr Adolf von Mühlenfels bringt mir heute einen Brief von Dir, nachdem ich vor einigen Tagen einen erhalten, der schon acht Wochen alt war. Erlaube mir, daß ich auf Deine Frage: ob ich dort als Professor angestellt werden mögte? sogleich antworte: Es wird mir lieb seyn, wenn Du dafür sorgen willst, daß ich mit einem guten Jahrgehalte eine mir angemessene Stelle bekomme. In dem germanischen Alterthum herumzuwühlen ist mir eine Lust und die benachbarten Franzosen fürchte ich nicht. Das Uebelste wäre freilich, wenn ich mit dem Volke dort nicht treu und volksmäßig leben könnte; denn das ist mir hier der lautere Quell, aus dem ich täglich einen guten Zug thun, ja aus dem ich zu trinken gewohnt bin, ohne dran zu denken, wie es schmeckt. Indessen — zurückreisen läßt sich immer.

Nun willst Du aber auch wohl wissen, wie es hier zusteht? Gern schriebe ich Dir weitläuftiger darüber, wenn ich nicht eben dies Jahr Rector Universitatis und durch die Besitznahme unsers Landes von den Preußen mit einer ungeheuren Menge von Geschäften überhäuft wäre. Diese

Herren setzen bisher ihr Glück ins Einfordern von Berichten über jede Anstalt des Landes, und da kannst Du leicht denken, welche Beschwerden dies bei einem so zusammengesetzten Institute, wie unsre Universität ist, verursachen muß. Uebrigens ist der Sinn, in welchem unser Land unter Schwedischer Hoheit heraus zur Preußischen übergeht, würdig genug. Das Volk scheint seinen ganzen Nationalwerth in ruhiger Stille zu empfinden. — Bei dieser Gelegenheit fällt mir ein zu sagen, wie ich nicht glaube, daß uns mit bloßen Ständen geholfen sey. Bloße Stände auf dem Kontinente sind in großen Staaten eine Form oder ein Unglück, in kleinen ein advokatisches Freiheitsspiel. Das Volk muß seine Beamten in der Administration selbst haben — allenthalben durch freie Wahl, von den Ständen ausgeübt. Das ist der Punkt, von wo aus sich das neue Leben in unsern Gesellschaften verbreiten muß. Was in England erreicht wird dadurch, daß der Minister Abschied nimmt, wann er das Uebergewicht im Parlament verloren, kann bei uns nur auf ruhigem und loyalen Wege erlangt werden dadurch, daß das Volk einen unmittelbaren und ununterbrochenen Einfluß auf die Administration selbst hat. Ob es aber dazu reif, ob es dessen schon werth ist? Ich glaube nicht; denn was nicht mit Gott begonnen ist, kann schwerlich groß und heilbringend werden. Er aber ist zu allen Dingen nöthig. Glücklich, wer sich seiner freuen, wer in den Geschäften des Tages seines Wohlgefallens gewiß seyn kann! Die freie kindliche Unterhaltung der Seele mit ihm ist doch die reinste Blüthe des Lebens. Durch ihn muß das Schicksal besiegt, durch ihn eine verdorbene Welt überwunden werden — und sollte es unter tausend Thränenströmen geschehen.

Aber viele sind schon heimgegangen. Auch Dein Bruder Fritz hat die stille große Seele schon ausgehaucht.

Deine Briefe sind alle besorgt. Nächste Woche reise ich als Deputirter der Universität nach Berlin.

Gr. den 16. Novbr. 1815.

Dein treuer Schildener.

Kosegarten hat meines Wissens Dich nicht beschuldigt. Gott segne Niebuhr für seine letzte Schrift gegen Schmalz! — Solch Lumpengesindel mit seinen Orden!

t.

Nicht ohne Grund machst Du mir den Vorwurf, daß ich so selten schreibe; aber wahrlich! ich kann nicht dafür. Und doch wüßte ich die Ursache nicht anzugeben, warum ich die Feder nicht fassen kann.

Deine Mährchen haben hier überall Bewegung und Leben hervorgebracht, auch in meinem Hause. Karl hält das Klas Avenstaken für das beste, Marie Prinzessin Schneeflöckchen und ich die Neun Berge bei Rambin. Klas Avenstaken hätte nach meiner Meinung sich immerhin queer durch den Berg fressen können; dann hätte der Berg nicht nöthig gehabt sich umzuwenden. Wenn in den Neun Bergen die Erzählung bis zur höchsten Spitze des Wunderbaren gekommen ist, senkt sie sich zu dem ungläubig werdenden Hörer oft wieder mit den Worten „Soviel ist gewiß, daß u. s. w.“ So etwas ist gar allerliebst und lustig.

Gern ginge ich nach Bonn, aber eine Frau mit sechs Kindern, die zum Theil heranwachsen und einer sichern und ruhigen Leitung bedürfen — dabei ein Körper, auf den ich mich nicht verlassen kann — eine Bibliothek, an deren Besitz ich gewöhnt bin — scheinen die Sache unmöglich zu

machen, obwohl ich hier bei'm Mangel alles wissenschaftlichen Lebens, bei 3—4 Zuhörern meinen Untergang vor Augen sehe. Allein Gott ist ja allenthalben —

Daß meine Schwester gestorben ist, weißt Du wohl. Es gehört so ein Vorgang ja zu dem Menschlichen, doch kann ich den Tod nicht von dieser Seite fassen lernen.

Mit dem Baurenstande geht es hier, so gut es kann. Man will in Monarchieen keine Massen, die sich selbst bestimmen, und da sieht es denn freilich mit der Volksvertretung, und namentlich der Bauren, noch mislich aus. Indessen ist der Geist dieser Bauern gut, und wenn sie Gelegenheit hätten, sich jährlich nur ein paar Mal zu versammeln, so würden sie in wahrer Tüchtigkeit mit jeder repräsentirenden Volksklasse Europas zu vergleichen seyn. Allein die Pächter taugen meistens nicht viel. Diese Leute verprassen mehr Thaler an einem Abend, als sie jährlich Schillinge für das gemeine Wohl des Staates herzugeben geneigt sind. Wohlhabenheit roher Leute fällt der Gesellschaft nur zur Last. Doch sind sie dem Staat nothwendig. Auch sind Männer wie Dein Bruder Karl davon auszunehmen. Hätte Ludwig *) so viel Besonnenheit, als er Trieb und Talent zur raschen Wirksamkeit besitzt, so wäre viel gewonnen. Nun aber hat er wenig wahres Vertrauen im Stande. Doch ist wiederum ohne ihn nichts zu machen.

Ich habe des alten schwedischen Bauern und Malers Pehr Hörbergs Lebensbeschreibung, die er selbst verfaßt hat, übersetzt und sie dem hiesigen Bauerstande zugeeignet. Anfänglich wollte ich sie Dir mit diesem Briefe schik-

*) Mein Bruder zu Trantow.

ken, allein es wird zu theuer; darum wirst Du sie durch Buchhändlergelegenheit erhalten. Auch der Dalin reist auf diesem Wege, nunmehr vollständig erhalten, aber den großen Lagerbring kann ich Dir nicht schicken, da ich ihn bei der Bearbeitung des alten Wisbyschen Stadtrechts, welche ich unternommen habe, selbst gebrauche.

Leb wohl!

Gr. den 22. Januar 19.

Dein S.

3.

Brief des Pastors Dankwardt an E. M. A.

S. T. Theurester Freund. Heute gedenke ich an meine Sünde. Ich hätte Ihnen billig schon längst auf Ihren lieben Brief antworten sollen. Jedoch Faulheit ist nicht schuld daran, daß es bisher noch nicht geschehen ist, sondern der Clerus hat jetzt viel und vielerlei und manche Allotria zu schaffen. Ich nenne Allotria solche Dinge, welche nicht grade unsrer Provinz gehören, und dadurch bin ich bisher gehindert. Auf die Hauptfrage will ich Ihnen zuerst antworten, nämlich, wie es mit meiner Subskribentensammlung steht? Sie ist nicht so reichlich ausgefallen, als ich es wünschte; ich habe aber die Namen zufolge Ihrer Anweisung an den M. Mastus gesandt; unter ihnen ist Leutnant Malte von Schwartzer aus Stralsund, welcher mir gestern noch aufgetragen hat, Ihnen von seiner Freundschaft gutem Andenken Nachricht zu geben. Es scheint mir ein braver junger Mann zu seyn. Er meint auch, der Deutsche bedürfe für sein unglückliches Phlegma noch recht wacker gegeißelt zu werden, um zur Empfindung seiner Schmach aufzuwachen. Ach! leider liegt zu viel Narkotisches in der Natur dieser Nation. Aber wann wird einmal die Stunde schlagen, wo sich la bête allemande aufgeißeln läßt? Wird es dann nicht vielleicht

schon zu spät seyn? Man will vielleicht von dem Glück und Heil dieser Generation gern retten, was zu retten ist; aber was ist noch davon übrig? Die Nation hat das Vertrauen zu sich selbst verloren, und damit hat sie alles verloren, was sie zu ihrer Rettung gebraucht. Der brave Spanier verdient es, daß er in dem Glauben an die Regierung eines gerechten Gottes befestigt werde. Er hilft sich selbst, und darum hilft Gott ihm auch. Dort wird es besser: Joseph und Massena sind auf Reisen gegangen; Davoust soll nun noch weisen, was er kann! Wellington Cunctator wird sich hüten, Macksche Streiche zu machen, und bisher waren doch in den Festungen keine Magdeburgische Kommandanten noch Sveaborgische Patrioten, sondern die spanischen Festungen, welche man eroberte, haben mehr gekostet, als man kund werden läßt und als sie werth sind.

Masius sagte mir, Sie würden nächstens zu ihm kommen. Dann werden Sie doch auch daran denken, daß Sie einen Freund in Bodstede haben, welchem Sie durch Ihren lieben Besuch Freude machen müssen und welcher nie aufhören wird, Sie zu lieben.

Bodstede den 18. Jun. 11.

G. Dankwardt.

(damals Pastor zu Bodstede, später auf dem Dars.)

4.

Briefe von Schwester und Sohn an E. M. A. *)

a.

Deinen Brief vom 11ten vorigen Monats erhielt ich erst vor einigen Tagen durch Karl Treu, weil ich nicht mehr bei Goldgroß bin sondern jetzt hier bei des Bruders Karl armen kranken Frau, welche von Krämpfen und der leidigen Hypochondrie hart geplagt wird und uns allen, die wir ihr nicht helfen können, manche trübe Stunde macht. Sie soll nun baden und dann hofft der Arzt das Beste.

So kommt zu dem großen unendlichen Elend der Zeit noch dies vom Schicksal hinzu und mehrt die Last des braven Bruders — Aber wie geht es wohl Dir? Täglich, stündlich muß ich daran denken, und es liegt mir wie Blei auf der Seele. — Alles liegt ja in dumpfer Betäubung, und die Besten verlieren den Muth. Was kann man nun von Hoffnungen sagen, die vielleicht sonst still und glücklich erfüllt wären? Man kann und darf ja nicht glücklich seyn, wenn die Liebsten trauren. Ich mögte wohl einmal mit

*) Der Seltenheit wegen mögen hier zwei Stücke von meinen zwei nächsten Blutsfreunden stehen, nämlich von meiner jüngsten Schwester und meinem damals einzigen Sohn, der sich als Düsseldorfer Sekundaner Weihnachten 1817 als Geburtstagsgratulant in Versen hatte vernehmen lassen. Beide, vorzüglich der Brief, waren viel unterstrichen und angestrichen.

Treu eine halbe Stunde bei Dir seyn, den Kopf auf Deine Kniee legen, um auszuweinen — dann würde mir wieder besser. Wenn nur erst etwas entschieden wäre! — Wenn es nur erst ganz unerträglich ist und allen recht fühlbar, dann muß doch wohl diese Last abzuwälzen seyn. Hier spielt man, baut auf und reißt nieder, und marschiert hin und her im Lande, um doch etwas zu thun.

Karl Treu habe ich seit vier Wochen nicht gesehen. Ich bin ruhig seinetwegen; denn es ist ein gar treuer frommer Knabe, aber er jammert mich herzlich, daß er so ohne alle Liebe und Freundlichkeit leben muß, an die er sonst so sehr gewöhnt war. Wenn er nur noch ein paar Jahre jünger wäre! aber nun vergeht ihm die schöne Zeit, und er genießt sie nicht mit Freude und Lust. Was soll ich Dir von den Andern sagen? Alles liegt ja nun in der Zeit und ihren Begebenheiten. Eh die sich ändern, kann's nicht besser werden; und doch hat niemand den Muth, etwas dazu zu thun. Jeder lebt so hin und hofft — aber nicht von sich selber. Bruder Friedrich ist sehr kränklich und schwach, wohl zum Theil durch Verdrießlichkeit und viele Anstrengung. Wenn es so fortgeht, fürchten wir alle, daß er es nicht lange mehr machen wird — Auch von den Jüngern wenig Fröhliches — Ich würde glücklich seyn, wenn die ich liebe glücklich wären. Die Ueberzeugung wird mir immer mehr, daß die Frauen durch den Sinn des Schönen und die Hoffnung einer bessern Welt hier schon den Himmel haben können. — Bester Bruder, wenn Deine edlen großen Hoffnungen erfüllt werden, dann kann ich sehr glücklich seyn, aber eher nicht. Du bist mir ja alles, was ich liebe und wofür und wodurch ich ward, was ich bin und habe. Du kennst meine Liebe wohl, die schon in dem Kinde hervorbrach und ewig währen wird.

Zipke den 11. Jul. 1813. Gottsgab.

b.

An Ernst Moritz Arndt
an seinem Geburtstage.

Nur Sklaven erzittern und Memmen erbeben,
Es schleichen Verräther voll Tücke umher,
Stets fürchtet und sorget der Feige für's Leben,
Er scheuet den Schwerdtkampf, er fürchtet das Meer,
Auf tückische List baut der Bube sein Glück,
Es bebet der Feige vom Abgrund zurück.

Doch stehet der Mann, wann erbrausen die Meere
Fest schauet er um sich, den Trotz in der Brust;
Umzingeln voll Mordlust ihn feindliche Heere,
Begierig, im Blute zu kühlen die Lust.
Er stehet und kämpfet und trauet auf Gott,
Das Schwerdt in den Händen auf Sieg oder Tod.

Mag krachend zu Scheitern die Erde zerspringen,
Mag Feuer und Fluth ihn umstürmen im Braus,
Mag Himmel und Erde im Wechselkampf ringen,
Nie schleicht in die Brust ihm ein ängstender Graus:
Er stehet und schauet mit männlicher Brust,
Der Deutsche ist Kraft sich und Muthes bewußt.

Mag Tod ihn aus donnernden Röhren umblitzen,
Nie weicht einen Schritt er von Wahrheit und Recht,
Nie wird mit dem Weichling auf Daunen er sitzen,
Nie beugen den Nacken dem Feigling als Knecht:
Es weicht von ihm nimmer der Geist und der Muth,
Das Recht ist er willig zu festen mit Blut.

Frei ist er geboren, frei steht er im Leben,
Nichts fürchtet er außer dem einigen Gott,
Doch naht er ihm nimmer mit Zittern und Beben,
Sonst wäre der Deutsche dem Heiden ein Spott,
Rein gläubig und fröhlich er nahet ihm gern,
Er betet zum freundlichsten Herrscher der Herrn.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

So stehet der Freie, und kennt kein Verzagen,
So waltet der Deutsche mit heiterem Muth,
Bereit ist er, muthig das Schwerste zu tragen,
Das Schwerste zu sühnen mit eigenem Blut: *)
Auf Gott steht sein Hoffen, und Gott machet stark
Den biederen Deutschen voll Geist und voll Mark.

Doch wer ist der Führer der herrlichen Schaaren?
Wer zeigt uns des Deutschen ursprüngliches Bild?
Zwar Viele sind tapfer durch Feinde gefahren
Wie Sturmwind durch Stoppeln gar muthig und wild:
Da führte gar mancher den Reigen wohl an;
Doch nun gilt's dem ächten, dem deutschesten Mann.

Dich wähl' ich zum Führer, Du muthiger Streiter,
Der Du mit dem Wort wie mit Thaten gekämpft:
Erschienest Du gleich nicht als Schütz oder Reiter,
Hast Du doch vor vielen die Schmach mit gedämpft.
Du zeigst uns den Deutschen in ähnlicher Kraft
Die wachet und fördert und wirket und schafft.

So grüne und blühe, ein Hort Deines Stammes,
Nicht schrecke das Schlangengezische Dich ab,
Voll Kühnheit des Löwen, voll Milde des Lammes,
So weiter bis hin an Dein spätestes Grab:
Dann werden die Enkel Dich feiernd umgeben,
Und Engel des Himmels Dein Scheiden umschweben.

So grüß' ich als Führer des Volkes Dich fröhlich
Am Tage, der einst Deine Mutter beglückt;
So blühe in Freuden und Ehren glückselig,
Von Freiheit der ächten Germanen entzückt;
So leuchte in freundlicher Liebe Dein Glück
Auf Deinen hochjauchzenden Sohn noch zurück.

Dein K. M. Arndt.

---

*) Man sieht aus den angestrichenen Zeilen, was man selbst in den Reimen des Schülers an den eignen Vater gewittert hat.

5.

Brief an den Dr. Ludwig von Mühlenfels damals in Köln.

Lieber Freund. Ich hätte Ihnen lange schreiben sollen, aber im Gewirr von Menschen und Geschäften ist es schwer zur Besinnung zu kommen, und so hat es sich denn auch mit mir fortgetrieben und fortgeschlendert, und ich habe gedacht, ich könne alles mündlich mit Ihnen besprechen. Da ich aber noch wohl an 14 Tage hier hangen muß, ehe ich zum Rhein abfahren kann, so muß ich pflichtschuldigst schon schreiben, wie es mir mein Herz für Sie gebeut, mein lieber junger Freund.

Ihren Vater *) habe ich vor meiner Abreise aus der Heimath ein paar Mal gesehen, aber über Sie eigentlich nie recht mit ihm sprechen können. Er hört es wohl mit väterlichem Wohlgefallen an, wenn man seinen Sohn entschuldigt oder lobt, aber meint doch immer, Sie seyen ein

*) Mit seinem Vater war L. M. gespannt, weil dieser, ein ehemaliger schwedischer Officier, gewünscht hatte, daß er bei den Schweden sogleich als Officier eintrete; was ihm durch Verwandtschaft mit vornehmsten schwedischen Häusern ein Leichtes gewesen wäre. Ludwig war aber dem deutschen Triebe gefolgt und als gemeiner Reiter den Lützowern zugezogen.

zu eigensinniger verschwenderischer Jüngling. Ich denke, das wird sich wohl finden, weil es sich finden muß durch natürliche Verhältnisse und Gefühle.

Der Graf Solms äußert sich mir immer sehr vortheilhaft über Sie und meint, daß Sie am besten thun, das Justizfach zu ergreifen, weil da die erste und beste Gelegenheit zur Anstellung sich finde. Wie ich gehört, sind Sie ja auch darin; und ich wünsche, daß es Ihnen darin bald glükken möge, einigermaaßen unabhängig zu werden.

Nun noch Eins zur Warnung, die bloß aus meiner Liebe für Sie entspringt. Es giebt eine gewisse Tartüfferei und Schnüffelei jetzt in der Welt, die mit ihren Spinnengeweben alles umfaßt und der man die möglichkleinsten Blößen geben muß. Sie können wohl wissen, warum Leute, die solche Künste lieben, Ihre Freunde nicht sind. Mir ist begegnet, daß gute rechtliche Leute, wenn ich Sie nannte oder lobte, sagten: aber der M. soll doch gar ein wilder Mensch seyn, ein Raufer Säufer und Spieler; so daß ich kaum meinen Ohren trauen wollte. Da ich Sie nun nicht so kenne und das auch nicht glauben kann noch mag, so will ich es Ihnen bloß zur Warnung schreiben, daß Sie zusehen, mit wem Sie umgehen, und daß Sie an öffentlichen Orten und auf öffentlichen Häusern das unschuldige muthige Jugendleben und die unschuldige Zunge ein wenig philistern. Sie verstehen wohl, wie ich es meine. Es läßt sich nicht mit Gewalt brechen durch die verdorbene Welt; glücklich ist der, welcher jetzt sein ganzes Leben durch ernsten Willen und ernstes Studium still zusammenschließt und seine Kräfte schont und übt für eine Zeit der Kämpfe, die nicht fern ist. — Ich aber weiß von Ihnen, und darauf gebe ich Ihnen die Hand, daß Sie durch ernste Tugend und strenges mäßi-

ges Leben dem edeln Auslauf entsprechen werden, womit Sie sich im Frühlinge 1813 aus den engen Gränzen eines kleinlichen Wesens in die große Weite stürzten.

Mit diesen Hoffnungen sage ich Ihnen Lebewohl und mit dieser Treue schrieb ich diese Worte.

Berlin den 22. Mai 17.

Ihr E. M. A.

6.

Briefe von Hans Rudolf von Plehwe an mich, und von mir an ihn.

Diese Briefe bedürfen einiger Erläuterung, die ich hiemit gebe:

Den Hans Rudolf von Plehwe, einen gebornen Ostpreußen, Leutnant, dann Hauptmann in den Königlichen Leibwachen, habe ich zum ersten Mal hier in Bonn den 17ten des Weinmonds 1815 gesehen. Er kam mit alten Freunden vom Heere aus Frankreich, um nach Berlin zurückzuziehen: mit Major von Hüser (jetzt General), Hauptmann von Schmeling, und den Freiwilligen von Behr auf Semlow (ein lieber Heimathfreund, schon bei den Seligen) und Grooß (jetzt K. R. in Koblenz). Diese zeigten ihn mir als einen tapfern frommen Jüngling, der mit Begeisterung fürs Vaterland gebetet und gestritten und alle Krieger um ihn beten gelehrt habe. So erschien er auch mir, durchaus fromm kindlich einfältig.

Wir bestiegen den folgenden schönen Abend mit noch mehreren Freunden den Drachenfels, auf welchem und auf allen Höhen und Hügeln ringsum die Freudensiegesfeuer des 18. Oktobers aufloderten. Den Spatabend und die Mitternacht feierten wir in Freuden und Liedern zu Oberkassel in dem Hause des gastfreien edlen Grafen Ernst zur Lippe-Biesterfeld. Dies war meine erste Bekanntschaft mit Plehwe, und diese hat seinen ersten Brief und meine Antwort darauf wohl veranlaßt.

Später habe ich diesen frommen Jüngling im Frühling 1817 oft in Berlin gesehen und ihn da eigentlich erst kennen gelernt. Er war bei all seiner Frömmigkeit heftig und unklar. Dies geht aus seinen Briefen hervor und davon habe ich mannigfaltige Beweise vor den Augen und in den Händen gehabt. Seit jenem Jahre ist mir sein Leben (er ist lange schon bei den Seligen) in dem langen Gewirre der demagogischen Umtriebe zwar nicht vergessen aber entschwunden, da ich seit jenen Tagen ihn weder gesehen noch mit ihm gebriefwechselt habe.

Ich spreche von Beweisen, die ich vor Augen und in den Händen gehabt habe, und muß bei dieser Gelegenheit etwas erzählen, was die schönen Züge von der Langmüthigkeit und Menschlichkeit unsers Seligen Königs noch vermehrt, wovon der Bischof Eilert uns manche recht feine gegeben hat.

Plehwe folgte beide guten und thörigten Richtungen des Tages mit unschuldigem aber nicht immer besonnenem Eifer. So warf er sich auch in die löbliche Turnergemeinschaft hinein und lief mit leinener Jacke und Hose nicht bloß auf allen Landstraßen sondern auch auf allen Gassen Berlins mit den Turngenossen umher, in diesen Kleidern mehr als schlotterhaft und mit bäurisch und turnerisch rundgeschnittenem Haar, fern von aller kriegsmannischen Ordnungsmäßigkeit. Doch ging er oft bei seinem König aus und ein, und alles dieses ihm so Widerliche duldete an diesem Jüngling der Selige Herr, weil er die Treue und Liebe seines Herzens in ihm erkannt hatte. Ungehindert durfte der Jüngling zu dem Herrscher in das Zimmer treten, wunderliche ja allerwunderlichste Briefe durfte er an ihn schreiben und sich darüber mit ihm unterreden. Solcher Briefe habe ich mehrere in Händen gehabt, worin Anzeigen oder Bitten enthalten waren, aber in so dunkelklarer biblischer Einkleidung, daß ein Geist dem Könige das Verständniß hätte eingeben müssen. Ich habe in mehrere derselben, die P. mir mittheilte, Klarheit hineinzubessern gesucht. Wenn ich dem Pl. dann einwarf: aber sage mir, wie soll der König so Unklares verstehen? pflegte er mich kurz mit den Worten abzuschlagen: Nun

wenn es gut ist und der liebe Gott es will, so wird der Vater es wohl fassen. Die Anrede in diesen Briefen an den König war nämlich Lieber Vater und die Unterschrift Dein getreuester Dich liebender Sohn.

All diese Liebe bedeckt doch keine Erde. So liebte der fromme unverdorbene Plehwe, so ward er von seinen Freunden und auch von seinem Könige geliebt. Hier darf man wohl rufen: War dies nicht lieblich von einem Herrscher, der sonst so strenge auf das Kriegsmannischordentliche hielt? Er hatte aus all der frommen und kindlichen Unklarheit den Menschen herausempfunden.

a.

Lieber Vater Arndt. Die Gnade Unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns! Amen. In jenen Tagen, als ich Dich erkannte, war meine Seele bewegt, und ich habe Dich mit treuer Liebe umfasset und mit Zuversicht geglaubt an Dich und meinen Bruder Karl *), daß Du seyest ein Vater unsers Volkes und daß er wohl erwachsen wird zu einem Verkündiger der Wahrheit in Jesu Christo. Und ich wurde getrieben, diesen Glauben zu bekommen, und schrieb an Dich das Wort meines Herzens, nachdem ich erkannt hatte vor Gott, daß es Wahrheit sey. Du hast es aber wohl nicht vernommen. Nun aber höre es unverändert wieder. „Ich „sprach: Der Friede Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ „komme über Dich, so wie ich Deiner täglich gedenken will „in meinem Gebet vor Gott. Denn Du hast mich erfüllet „mit geistiger Gabe und Liebe gegeben zur Wahrheit, wel„ches da ist die rechte Wiedergeburt, und du hast mich er„löset von meines Herzens Verstockung, in die ich gefallen

*) Meinen Sohn Karl Moritz.

„war. Denn mein Gebet war nicht im Glauben und Faul-
„heit war meines Willens Herr. Nun aber heißt dieser
„mein wahrhaftiger Wille: erkenne durch Christum den Va-
„ter, befleißige Dich des Evangeliums durch Beten und
„Fasten, und gehe ein durch das Kreuz zu der Herrlichkeit,
„die da verheißen ist denen, die dem Herrn nachfolgen. Und
„ich war oft in Schlaf, und bin abgewichen vom Glauben
„in meiner Sündhaftigkeit, aber die Gnade unsers Herrn
„hat mich erwecket, wie auch in diesen letzten Tagen durch
„Dich und meinen Bruder.

„Bleibe aber in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes
„und glaube, daß ich Dich ewig lieben werde im Namen
„unsers Herrn und Heilandes.

„Ueber das Wort an meinen Bruder Karl thue nach
„Deinem Willen. Grüße den Grafen, sein Weib und seine
„Kindlein, die Jungfrau und alle, welche mit Dir sind.
„Wir alle grüßen Dich in Christo Jesu. Amen. Amen!“

Und mein Glaube steht fest, daß Du diese Worte mit dem Geist der Wahrheit erfassen werdest, so wie ich sie in der Wahrheit sage.

Und zu meinem Bruder sprach ich: „Lieber Bruder
„Karl Arndt. Es ist mir so wohl und so lieb, Dich ge-
„funden zu haben; denn Du wirst nicht entweihen durch
„Lüge das Wort Gottes, verkündiget von unsern Vätern nach
„dem Vorbild des Herrn Christus. Siehe! unsre Gemein-
„schaft soll seyn in Christo durch Treue und Wahrheit; wir
„wollen Gott suchen, und die unermeßliche Kraft jener Welt
„im Kampf gegen Heuchelei und Bosheit, die da hemmen
„wollen, was der Herr verordnet hat in dieser Zeit. Der
„Sieg aber ist in Christo, und außer ihm ist nichts. Der
„Geist aber der Wahrheit erleuchte Dich nun und immer-
„dar!“

Was sich aber in dieser Zeit begeben hat mit mir, davon schreibe ich, daß ich getröstet bin durch die Gnade Gottes und gebetet habe ohne Unterlaß für Euch nach meinem Glauben, und mir eine Hoffnung erworben, mit festem Muth zu bestehn in der Liebe, die vor Gott gilt zu meinen Brüdern, wie ich auch erkräftigt bin dazu durch die Väter und Brüder, die hier sind. Wohl habe ich vernommen durch unsern lieben Reimer, daß der Herr Euch bewahret, und weiß auch zuversichtlich Euren Glauben, welcher besteht im Geist und in der Wahrheit; doch mögte ich viel Freude haben über ein Wort, von Euch zu mir geredet. Ich grüße Euch, und nach der Kraft, die mir gegeben ist, bete ich zu Gott in Christo Jesu, daß Friede über Euch komme und die unaussprechliche Gnade Euch erhalten möge in Liebe Glauben Hoffnung! Amen.

Berlin den 29. Oktbr. 1815. Abends.

Hans Rudolf Plehwe.

b. 1.

Lieber frommer und freundlicher Jüngling.

Dank, recht herzlichen für Deine lieben Worte. Ich habe die ersten empfangen und die zweiten, und freue mich der rechten und treuen Gesinnung und des festen Glaubens, daß das Gute und Rechte siegen wird und siegen muß. Dies ist das ewige Gesetz, das ungeschriebene und unaussprechliche, was Gott auch vor der Offenbarung des Heils den Herzen der Guten eingegeben hatte und was Jesus Christus der Herr, sein Eingeborner, das ewige Wort von Anfang, uns hell wie Licht gemacht hat; so daß, wer daran glaubt, wie viel er in irdischer und menschlicher Gebrechlichkeit auch strauchle, dadurch nicht weichen noch wanken kann.

Lieber Jüngling, ich segne Dich und freue mich in Dir alles des Guten und Schönen, was Gott in dieser Zeit in Flammen als eine Feuersaat aus dem guten Volke geweckt hat, welches unser Volk ist. Das suche und daran glaube am meisten; denn schwach ist der Mann, der Fleisch für seinen Arm hält: es heißt ja: Verlasset Euch nicht auf Menschen, sie können Euch nicht helfen. Für Deine Liebe danke ich Dir sehr und will sie fest halten wie jede köstliche Gabe, die unverdient von oben kommt. Ich bin ein schwacher sündlicher Mensch wie wir alle, die mit Erde und irdischen Trieben umkleidet sind. Nur durch Treue und Liebe und durch den Glauben daran werden wir besser.

So nimm mich an, den älteren Mann, stehe fest auf Wahrheit und Recht, aber übe still, was Du willst und glaubst, und frage Dich immer bei allem, was Du thust, ob die beiden schlimmsten Gesellen des Menschen, die der Satan aus der Hölle ausgesandt hat, die Menschen zu verderben, ob Eitelkeit oder Furcht, die häufig auf Einer Linie gehn, Dich auch treiben.

Gott mit Dir! bleibe treu und wahr, und Du wirst viele gute Menschen finden und auch viele halbe Menschen ganz machen.

Köln den 8. Jan. 16.

Dein E. M. A.

b. 2. (Anhang von b. 1.)

Bester Bruder. Es hat mir recht große Freude verursacht, daß Du einmal an Deine Freunde denkst, und ich danke Dir recht herzlich für Deinen brüderlichen Gruß, bester Freund. Ich hoffe Dich recht gesund und froh zu treffen, wann wir uns einmal wiedersehen werden, und ich hoffe,

Du wirst mich dann als einen tüchtigen und rüstigen Jüngling treffen, der einst manchen französischen Schädel spalten soll. Vielleicht komme ich diesen Frühling nach Berlin; jedoch es ist noch sehr unausgemacht. Lebe wohl, und vergiß nicht Deinen Freund und Bruder

Karl Moritz Arndt.

c. 1.

Lieber Vater Arndt. Du hast Recht gehabt, als Du sagtest „Hüte Dich vor Furcht und Eitelkeit." Da hast Du Recht, aber ich habe auch meinen Grund und starken Fels des Heils; denn ich weiß, daß das Wahrheit bleibt, was ich in Euch als mein Eigenthum erkannte, nämlich, daß Christus ins sündige Fleisch kommen ist und durch den Glauben da geschaut werden kann. Der Herr sey mit Dir, Du lieber Vater, grüße Deine Frau, die liebe Mutter. An Karl Treu gieb das Lied, wenn Du willst.*)

Friede und Freude sey mit allen, die den Herrn X fürchten und unverzagt voran sind! Amen.

Am grünen Donnerstag 1818.

H. R. Plehwe.

c. 2.

O Durchbrecher aller Bande
Der Du immer bei uns bist,
Bei dem Schaden Spott und Schande
Lauter Lust und Himmel ist,

*) Dies lange Lied muß hier schon abgedruckt werden, weil es wiederholt Gegenstand des Verhörs geworden und in ihm ein Demagogenkönig gewittert ist, bis es mir gelang nachzuweisen, daß es in dem alten Porstischen Berliner Gesangbuche unter der Aufschrift Vom christlichen Leben Nr. 802 steht.

Uebe ferner Dein Gerichte
Wider unsern Adamssinn,
Daß uns dein so treu Gesichte
Führet aus dem Kerker hin.

Ist's doch deines Vaters Wille,
Daß du endest dieses Werk,
Hiezu wohnt in dir die Fülle
Aller Weisheit Lieb und Stärk,
Daß du nichts von dem verlierest,
Was er dir geschenket hat,
Und es von dem Treiben führest
Zu der süßen Ruhestatt.

Ach! so mußt du uns vollenden,
Willst und kannst ja anders nicht;
Denn wir sind in deinen Händen,
Dein Herz ist auf uns gericht;
Ob wir wohl vor allen Leuten
Als gefangen sind geacht,
Weil des Kreuzes Niedrigkeiten
Uns veracht und schnöd gemacht.

Schau doch aber unsre Ketten,
Da wir mit der Kreatur
Seufzen, ringen, schreien, beten
Um Erlösung von Natur,
Von dem Dienst der Eitelkeiten,
Der uns noch so harte drückt,
Ungeacht der Geist der Zeiten
Sich auf etwas Beßres schickt.

Ach! erheb die matten Kräfte,
Sich einmal zu reißen los
Und durch alle Weltgeschäfte
Durchgebrochen stehen bloß:
Weg mit Menschenfurcht und Zagen!
Weich Vernunftsbedenklichkeit!

Fort mit Scheu vor Schmach und Plagen!
Weg des Fleisches Zärtlichkeit!

Herr, zermalme, brich und reiße
Die verböste Macht entzwei!
Denke, daß ein armer Mensche
Dir im Tod nichts nütze sey;
Heb ihn aus dem Staub der Sünden,
Wirf die Schlangenbrut hinaus,
Laß uns wahre Freiheit finden
In des Vaters Hochzeithaus.

Wir verlangen keine Ruhe
Für das Fleisch in Ewigkeit.
Wie du's nöthig findst, so thue
Noch vor unsrer Abschiedszeit;
Aber unser Geist der bindet
Dich im Glauben, läßt Dich nicht,
Bis er die Erlösung findet,
Da ihm Zeit und Maaß gebricht.

Herrscher herrsche! Sieger siege!
König, brauch dein Regiment!
Führe deines Reiches Kriege!
Mach der Sklaverei ein End!
Laß doch aus der Grub die Seelen
Durch des neuen Bundes Blut,
Laß uns länger nicht so quälen;
Denn du meinst's mit uns ja gut.

Haben wir uns selbst gefangen
In Lust und Gefälligkeit,
Ach! so laß uns nicht stets hangen
In dem Tod der Eitelkeit!
Denn die Last treibt uns zu rufen,
Alle schreien wir Dich an,
Zeig doch nur die ersten Stufen
Der gebrochnen Freiheitsbahn.

Ach! wie theu'r sind wir erworben,
Nicht der Menschen Knecht zu seyn —
Drum, so wahr Du bist gestorben,
Mußt du uns auch machen rein,
Rein und frei und ganz vollkommen,
Nach dem besten Bild gebildt:
Der hat Gnad aus Gnad genommen,
Wer aus deiner Hüll sich füllt.

Liebe, zeuch uns in dein Sterben,
Laß mit dir gekreuzigt seyn,
Was dein Reich nicht kann ererben;
Führ ins Paradies uns ein.
Doch wohlan! du wirst nicht säumen,
Wo wir nur nicht lässig seyn,
Werden wir doch als wie träumen,
Wann die Freiheit bricht herein.

Gott grüß, lieber Bruder Karl Treu. Dies Lied ist voll Tapferkeit und Liebe. Erfreu Dich daran.

H. R. Plehwe.

d. 1.

Dank, mein lieber Sohn, für Deine freundlichen Worte. Bleib Du unverzagt und treu auf dem Wege der Wahrheit und des Rechts, so wird es Dir immer wohl gehen hier und dort. Karl Treu, den ich in wenigen Tagen besuchen muß, soll Deinen frommen Zuspruch haben. Hier sende ich Dir dafür einige Verse von mir. Sie werden gedruckt zu lesen seyn in einer Sammlung meiner Gedichte, die in Frankfurt bei Eichenberg herauskommt.

Gott mit Dir und das ewige lichte Wort in aller Liebe und Freudigkeit!

Bonn den 7. April 18.

Dein E. M. A.

Grüße mir die Reimerschen Frauen und Kinder und mein Pathchen Anneli tausendmal.

d. 2.

Gruß an die Freunde.*)

Ihr, die bei'm hehren Aufgebot
Des Vaterlands euch fandet
Und felsenfest in Noth und Tod
Mit treuer Liebe standet,
Ihr Brüder, seyd mir lieb gegrüßt
In Fernen und in Nähen!
Was unsern Bund zusammenschließt
Soll nimmermehr vergehen.

Ihr habt gehofft auf hohes Gut,
Um hohes Gut geduldet,
Ihr habt gelöst mit Muth und Blut,
Was Sünde schwer verschuldet;
Es kam die Zeit, es klang der Klang,

*) S. Arndts Gedichte. Zweite Auflage. Leipzig 1843, und daselbst S. 354. — Weil diese Reime in die Verhöre hereingezerrt sind und ich daran herumgezerrt worden bin, mögen sie hier auch stehen. Sie waren in den Jahren entstanden, wo treuer Sinn und männlicher Muth Glück und Sieg gebracht hatten. Da man den Fortgang hoffte und auch den Fortschritt auf freierer Bahn edlerer und würdigerer Verfassung, so ermahnte man sich selbst und die Freunde zu so treuer Gesinnung und schöner Hoffnung. Seit 1819 und weit über ein Jahrzehend hinaus hieß Solches Empörung und Aufruhr wünschen und predigen.

Da zog mit Schwerdt und Feder,
Als Gott der Herr die Fahne schwang
Ein jeder frisch von Leder.

Und Wort und Eisen haben frisch
Geklungen und gerungen,
Und in dem blutigen Gemisch
Ist Satans Macht bezwungen.
Der Sieg ist grün, das Glück ist neu —
O unsre Lust und Wonne! —
Der deutsche Adler flieget frei
Im Licht der eignen Sonne.

Erfüllt hat Gott, was ihr geglaubt,
Der Stern ist aufgegangen,
Zermalmet liegt der Hyder Haupt
Mit Millionen Schlangen:
Ihr habt auf Babels Wällen zwier
Das Siegspanier gepflanzet,
Drum sitzt des schwarzen Abgrunds Thier,
Vom Ocean umschanzet.

Auf! bleibet treu und haltet fest!
So wird euch mehr gelingen.
Wer sich von Gott nicht scheiden läßt,
Der kann die Hölle zwingen:
Der alte Gott, der deutsche Gott
Läßt sich noch immer schauen
Und macht des Teufels List zu Spott
Und seinen Stolz zu Grauen.

Auf! bleibet treu und haltet aus,
Wie Lug und Trug auch schnauben,
Der Alte droben hält noch Haus
Und schirmt den rechten Glauben,
Den Glauben, daß die Welt vergeht,
Wann Männertreue wanket,

Den Glauben, daß wie Sand verweht,
Was um die Lüge ranket.

Denn Treue steht zuerst, zuletzt
Im Himmel und auf Erden;
Wer ganz die Seele eingesetzt,
Dem wird die Krone werden.
Drum muthig drein und nimmer bleich!
Denn Gott ist allenthalben:
Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben.

7.

Briefe von Friedrich Schleiermacher an E. M. A.

a.

Noch, lieber Bruder, bin ich nicht dahin gekommen, die Steffenschen Bücher zu lesen. Denn zu den Karikaturen ist nun noch das Turnziel hinzugekommen, das Du wohl seit Deinem Briefe auch wirst erhalten haben. Das Ganze ist eine unselige Geschichte. Daß die Strafe nicht ausbleibt für das, was in guter Meinung gefehlt wird, und für die Verunreinigungen, welche menschliche Schwachheit in das Gute hineinbringt, das ist ganz in der Ordnung; daß dabei aber nicht, wie gewöhnlich, die Schlechten die Werkzeuge sind sondern wieder treffliche und wohlgesinnte Männer, wie Steffens einer ist, und zwar auf eine solche Weise, daß auch ihnen wieder die Strafe für das, was sich dabei Unreines hineinmischt, nicht ausbleiben kann, das ist eine betrübte Geschichte, und es wird schwer, dabei frischen Muth und kräftige Haltung zu bewahren. Steffens thut mir leid und wird gewiß härter dafür gestraft werden, als er verdient. Hab ich die Sachen gelesen, so will ich ihm recht ehrlich meine Meinung schreiben. Helfen wird es auch nicht.

Euern Schlegel grüße zwar von mir, wenn er nach mir fragt, aber beneiden thue ich ihn Euch nicht. Die Keime

8 *

zu dieser Vereitelung waren zwar schon vorhanden in jenen früheren Zeiten, als ich ihn viel kannte, aber sie so völlig ausgewachsen und zum Gipfel gesteigert zu sehen, wäre mir doch ein zu unangenehmer Anblick. Auch glaube ich nicht, daß er hier ein gutes Element wäre. Darum will ich es ihm auch gönnen, wenn er gegen das Ministerium seinen Willen, in Bonn zu bleiben, durchsetzt.

Daß das Ungewitter, welches gegen Dich aufstieg, glücklich abgeleitet ist, darüber wollen wir uns doch immer freuen. Man sieht doch, daß es noch gewisse Gränzen giebt, über welche der Einfluß der schändlichsten Ohrenbläsereien und der eignen persönlichen Erbärmlichkeit nicht hinausgeht, das heißt, daß die Schlechtigkeit zum Glück ihre eigne Feigheit nicht überwinden kann; und ich hoffe, an der soll sie auch noch früher oder später ersticken. In der Ferne haben nun gar die Leute gefabelt, ich wäre über Friedrich den Zweiten öffentlich als Dein Gegner aufgetreten; womit wohl nur meine unschuldige akademische Rede gemeint seyn kann, die der ehrliche Pischon in unserm Provinzialblatt hat abdrucken lassen.

Wir sind nun erwartend, was wir Euch Neues zum Neuen Jahr werden senden können. Denn noch wird alles in der Stille gebraut, und wir werden ja sehen, ob man uns das alte trockne Brod des Aachener Kongresses durch ein paar Ministerialveränderungen wird genießbar machen. Wenn nicht etwa Humboldt sie erzwingt, wird man auch dazu zu schwach seyn. Von Koreffs Allmacht spricht die ganze Welt; wenigstens ist unsers sonst guten Altensteins Unterwürfigkeit unter ihn sehr sichtbar. Ich für meine Person habe nichts Gutes davon zu erwarten; denn ich bin Koreff sehr derb entgegengetreten, und sehe der Explosion von seiner Seite täglich entgegen. Aber ich lasse alles ganz ruhig herankommen.

Die Leute haben mich bereden wollen etwas gegen die Neugebauersche Miserabilität zu schreiben. Noch habe ich das Ding nicht vollständig gesehen, aber die Proben scheinen mir zu schlecht, und es haben sich schon zu viel Stimmen erhoben, als daß ich glauben könnte, die meinige sey auch noch nöthig.

Deines Geburtstags, mein lieber Bruder, werden wir hier mit den Freunden fröhlich gedenken und Dir ein gutes und gesegnetes neues Jahr wünschen. Deine Frau grüße mir bestens; ich schreibe ihr auch bald wieder. So auch vertröste mir Lücke und Sack, daß ich in den Weihnachtsferien wohl die Zeit finden würde, ihnen zu antworten. Unser Kindchen ist, Gott sey Dank nun endlich, wie ich hoffe, in gründlicher Besserung.

Gott befohlen von Herzen.

Berlin den 19. Decbr. 1818.

Dein treuer Bruder F. S.

b.

Du sollst schönen Dank haben, lieber Bruder, daß Du uns den Freund Heidel zugeschickt hast. Das ist ein Ehrenmann, der uns recht lieb geworden ist, und ich glaube auch, daß ihm ganz wohl bei uns gewesen ist, wiewohl wir ihn nicht so oft gesehen haben, als wir gewünscht hätten. Von dem dortigen Zustand der Dinge haben auch seine Aeußerungen uns ein klareres Bild gegeben, als man anderwärtsher bekommt; denn in den Reden eines solchen Mannes kann man gar leicht unterscheiden, was die allgemeine Stimme ist. Des Staatskanzlers langer Aufenthalt gefällt mir hier aus der Ferne gar nicht. Er ist zu lange da, um nichts zu thun, und doch hört man bis jetzt wenig. Indessen ge=

stehe ich Dir gerne, ich fürchte mich weniger vor dem Nichtsthun, so ungünstig es auch wirken muß, als davor, daß ein ständisches Wesen höchst pfuscherich zusammengestoppelt wird. Wir haben miteinander über diesen Gegenstand nicht viel gesprochen meines Wissens, aber mir sind Provinzialstände, die lange vor einer allgemeinen repräsentativen Versammlung hergehen, etwas sehr Bedenkliches, nämlich für einen Staat in der Lage und von der Zusammensetzung des unsrigen. Denn je selbstständiger die einzelnen Provinzen sich fühlen, ohne auf eine starke Weise an den Mittelpunkt gebunden zu seyn, um desto leichter und leichtsinniger werden sie bei der ersten Krisis an eine andere Herrschaft übergehen. Nur wenn Provinzialstände mit einer allgemeinen Repräsentation innig verbunden sind, erreichen sie den Zweck, die Eigenthümlichkeit und das unmittelbare Lebensgefühl in den Provinzen zu erhalten, ohne daß der Verband mit dem Ganzen dadurch leide.

Von Eichhorn habe ich vor einigen Wochen ein kleines ziemlich beruhigendes Briefchen erhalten: der Staatskanzler gewinne Vertrauen, es geschehe, was den Umständen nach geschehen könne, und dergl. Ich glaube das alles gerne, aber die Leute werden nicht begreifen, warum denn den Umständen nach nicht mehr geschehen könne, und werden bald sagen, daß er nur verspricht und nicht hält. Görres Addresse ist ein recht erfreuliches und kräftiges Wort; einiger burschikosen Ausdrücke hätte er sich eben so gut enthalten können. Außer dem akademischen Sprechzimmer habe ich leider wenig Leute in dieser Zeit gesehen, und kann nicht einmal sagen, wie der Eindruck im Ganzen gewesen ist. Der König soll verdrießlich darüber seyn, und das würde ich glauben, wenn ich es auch nicht gehört hätte. Seine Persönlichkeit wird immer ein ungeheures Hinderniß seyn, die

allgemeinen Angelegenheiten vorwärts zu bringen; nie wird sich der Mann in ein frei öffentliches Wesen finden lernen, und wie ihm schon die Universität hier zu viel ist, wie sollte er je eine frei redende Versammlung in seiner Nähe dulden? Ich glaube, muß es endlich einmal so weit kommen, so begiebt er sich während der Sitzungen an einen seiner Lieblingsörter, Paris oder Petersburg.

Neulich hat Beyme die alte Bekanntschaft wieder angeknüpft und mich zu sich geladen; und ich glaubte ein Wunder Gottes zu hören, als auch der mir sagte, er sey überzeugt, es werde keine Generation vergehen, so werden alle europäische Regierungen Parlamente an ihrer Seite haben.

Mich hat es getrieben, daß ich mich in eine theologische Fehde verwickeln mußte, indem ich die hohlen Anmaaßungen des Dresdner Pabstes nicht ertragen konnte. Er hat eben so hohl wieder geantwortet, und ich habe heute eine Duplik in die Druckerei geschickt. Ich hoffe, nun ist es vorbei; ich wüßte wenigstens nicht, wie er es anfangen müßte, wenn ich nöthig finden sollte, ihm noch einmal zu antworten. Ich verschone Dich mit den Sachen, weil sie Dich doch nicht genug interessiren können und ich die Ammonschen nicht einmal hier habe, um sie Dir mitzuschicken.

Wie herzlich wir uns über Eure guten Hoffnungen gefreut haben, darüber brauche ich wohl nichts zu sagen. Ja wohl fehlt ohne die Kinder immer das volle Lebensbewußtseyn, und ein gewisses Gefühl von Unsegen muß auch die reinste Liebe erkälten. Wie unersetzlich die Kinder das Gemüth erfrischen, das erfahre ich täglich, und auch schon an der kleinen Hildegard, mit der ich mir mehr zu thun mache, als mit den andern in diesem Alter geschehen konnte. Deine Frau scheint ja auch der natürlichen Entwickelung ihres Zustandes ohne Bangigkeit entgegenzusehen, und das ist mir

besonders erfreulich und von guter Vorbedeutung. Aus Pommern habe ich nun gestern gute Nachrichten gehabt. Unser alter Vater in Garz hat sich ganz wieder erholt und will im Fest wieder predigen; ja ich habe schon wieder einige selbst geschriebene Zeilen von ihm. Die Kathen ist auch wieder leidend gewesen an ihrem gewöhnlichen Uebel, und meint, sie werde noch lange mediciniren müssen.

Putbus hat nun auf 5 Jahre bei Reimer gemiethet zu unsrer großen Freude; so ist uns im Sommer der Garten am wenigsten verkümmert.

Nun Gott befohlen.

Berlin den 14. März 18.

S.

c.

Nun, lieber Bruder, wie steht es denn? Wohl dem, der ein Haus zu bauen hat und gute Hoffnung für seine Frau und ein junges Kindlein von Universität zu pflegen! denn der hat weniger Zeit, sich von den Tollheiten der Welt anfechten zu lassen, als wer wie ich in einem ganz ruhigen und gewöhnlichen Lebensgang fortschreitet. Der letzte Gegenstand unsrer Unterhaltung liegt so weit hinter uns, daß kaum mehr davon zu reden ist. Doch kann ich Dir nur sagen, daß Dein Brief an Hardenberg eine große Freude gemacht hat, und noch mehr, da Eichhorn mich versicherte, dieser Ton komme auch wirklich an bei dem Manne und er könne ihn vertragen. Seit dem ist nun Kotzebue todt, und gewiß, was der alte Sünder auch verbrochen hat, es kann keine Hölle für ihn geben, wenn er weiß, welchen Lärm sein Tod auf dieser armen Erde macht; denn seligeres Futter giebt es nicht für seine Eitelkeit. Noch hat ja die

Furcht nicht ganz aufgehört, daß er noch alle Universitäten mit sich in die Grube ziehen werde. Selbst ganz honnette Leute lassen sich thörigtes Zeug vorschwatzen und einreden. Gneisenau zum Beispiel hat mich und Reimer seit dieser Zeit gar nicht gesehen, und zu Hüser gesagt, das sey doch nun die Folge von dem, wie die Jugend gelehrt werde und ein ordentlicher Mann dürfe damit keine Gemeinschaft haben. Eine ernstere Sorge, lieber Freund, aber ist der auch durch Kotzebues Tod veranlaßte, man kann wohl sagen, vorläufige Untergang des Turnwesens; und es scheint mir etwas sehr Wichtiges, daß ein verständiger Plan gemacht werde, um das, was mir die Hauptsache dabei ist, nämlich die frohe Verbrüderung der ganzen Jugend, auf eine andere Weise durch Privatverbindungen mehrerer mit Söhnen begabter Familienväter, die dann andere Jugend an sich ziehen können, fortzusetzen. Leider habe ich nur keine Zeit, so ernsthaft an diese Sache zu denken, als ich mögte, und auch nicht das Geschick, dergleichen in Gang zu bringen; und ich mögte darin ganz vorzüglich auf Dich sehen, und ich wünsche, daß Du uns dazu Anschlag geben und Deine hiesigen Freunde privatim in Bewegung setzen mögtest. Unsern guten Plehwe hat auch ein schlimmer Rückschlag getroffen. Sein Herzog *) hat ihm einen Fallstrick gelegt, und er ist hinein gegangen und hat sich in einem Verhör so unbefangen über ihn selbst geäußert, daß er nun 4 Wochen Arrest hat und als aggreïrter Hauptmann nach Posen versetzt ist. Der herrliche Junge ist dabei so fromm und weich, daß es eine rechte Freude ist. Gott wird ja alles segnen und gute Früchte tragen lassen, wenn er uns auch einiges Ungewitter nicht ersparen kann.

---

*) Herzog Karl von Mecklenburg, Befehlshaber der Leibwachen.

Ein Ungewitter scheint auch wirklich noch über den Universitäten zu hangen, indessen hoffe ich zu Gott, etwas Wesentliches soll ihnen nicht widerfahren. Heilsam aber könnte es wohl seyn, wenn die inländischen in eine nicht officielle Verbindung träten, um in wichtigen Fällen gemeinsame Maaßregeln zu treffen. Schwierig ist das leider sehr.

Gebt uns doch bald wieder Nachricht von Eurem Ergehen. Unser Ehrenfried hat mit Theodor Willich eine Ferienreise nach Rügen gemacht zu allen Tanten und zu seiner eignen großen Freude. Grüße Deine Frau herzlich. Mit Nees bekommt sie ausführlichere Briefe. Das große Paket, was dieser einmal auf sich genommen hat, konnte Münchow ohnehin nicht mitnehmen. Wie geht es denn zu, daß Helvetius nicht kommt? Grüßt ihn und Fritzens herzlich.

Berlin den 28. April 19.

Dein treuer Bruder S.

d.

Wenn ich nicht ganz irre, sind zwei Brieflein von mir unterwegs, das eine mit Münchow, das andre mit Focke, aber ich kann doch unmöglich den lieben Nees, an dem wir beide, Jette und ich, rechte Freude gehabt haben, reisen lassen, ohne Dich, lieber Bruder, wenigstens zu grüßen. Sonst bin ich eben gar nicht aufgelegt zum schreiben sondern recht maulfaul, überall von Thorheiten umgeben — was soll man machen? von ihnen reden lohnt nicht, und von ihnen schweigen, wenn man einmal redet, geht gar nicht. Und das ist eben das Elend, daß sie das unmittelbare Leben entsetzlich verkümmern und austrocknen. Es freut mich, aus Nannas Briefen zu sehen, daß ihr dort schon rasch fortge-

schritten seyd, das Turnwesen privatim wieder einzurichten. Ich laboriere auch schon lange an dem Gedanken, aber es will sich mir noch nicht so gestalten, daß auch das recht wieder hinein komme, was mir dabei das Wichtigste ist, nämlich die allgemeine Kameradschaft der Jugend; und ich wollte, Du unterrichtetest mich in einem günstigen Augenblick etwas genauer darüber, wie es dort gemacht, und was besonders in dieser letzten Hinsicht geschehen ist. Die Sache ist hier freilich viel schwieriger als dort. Ich habe schon einmal mit Eiselen — denn Jahn ist weniger mein Mann — darüber gesprochen, der meint, man solle noch warten, bis der letzte Plan auch seine Entscheidung vom Könige habe. Einen nämlich, der nach allem, was ich davon gehört, recht vernünftig gewesen seyn soll, hat der Herr gänzlich verworfen und unserm Altenstein gesagt: er nehme die Sache viel zu wichtig, wenn er glaube, daß irgend etwas dadurch erreicht werden könne; sie sey höchstens zu dulden, aber der Staat könne, da sie in gar keine Staatszwecke eingreife, auch nichts dafür thun; vor allen Dingen aber dürfe von Turnfesten, Turnfahrten und Turnliedern gar nicht die Rede seyn. Nach dieser traurigen Aeußerung ist nun, um die Sache nur zu Ende zu bringen und doch etwas zu retten, ein neuer Plan gemacht, dessen Inhalt mir nicht bekannt ist, aber auch der liegt schon lange vor, ohne zur Entscheidung zu kommen. Der Herr hat unterdessen wichtigere Dinge zu thun, nämlich uns armen Berlinern die Fenster einschießen zu lassen. Mir ist nun jenes Warten gar nicht recht gelegen; denn wenn ein ganzer Sommer so hinginge, so wäre schon viel verloren, und die Schwimmschule gewährt doch nur einen schwachen Ersatz. Es ist mir schon betrübt, zu sehen, mit welcher Leichtigkeit die Knaben den Verlust des Turnplatzes ertragen. Anfangs zwar wollte

Göschens Otto und Ehrenfried den König zur Rede stellen und waren wirklich schon bis auf die Rampe gekommen, wo die Schildwache sie zurückwies; nun aber haben sie sich gefunden, als wäre nichts.

Ueber Universitätssachen scheint auch noch gebrütet zu werden; aber Nees wird wohl mehr davon wissen als ich, denn er hat den Minister häufig gesehen, und der vermeidet mich ganz. Ich hoffe zu Gott, daß sie nichts ganz Verderbliches in dieser Hinsicht schmieden werden. Von eurem Bonn hatten wir geglaubt, es würde sich nach der freiwilligen Sperre von Jena plötzlicher heben, als nun doch der Fall ist; indeß auch dies hat sein Gutes, und wenn vor der Hand nur so viele von jeder Sorte da sind, daß alle Lehrer in Thätigkeit seyn können.

Nees wird Euch erzählen, wie er alles im Hause gefunden, und auch, daß eben die Fischer wieder bei uns eingezogen ist. Deiner Frau sage, daß, was sie über Steffens in ihrem und Deinem Namen geschrieben, dagegen wüßte ich wirklich nicht viel einzuwenden. Auch sein Büchlein über Kotzebues Ermordung ist nur aus der Einbildungskraft geflossen, daß über alles müsse geschrieben werden, und namentlich von ihm; und Unbesonnenheiten sind auch wieder mit untergelaufen. Nanna hat auch gern wissen wollen, wann wir kommen. Aber ich kann es leider noch nicht genau sagen. Es kommt darauf an, wann ich im Stande seyn werde, meine Collegia zu schließen; mein Bestreben wird aber seyn, Mitte August abzureisen. Nees habe ich auch mit meinem Gelüst bekannt gemacht, eine Reise nach Trier und durch die Pfalz zurück zu Fuß zu machen, und er meint, es wäre dabei mehr auf ihn zu rechnen als auf Dich. Mir liegt es aber sehr am Herzen, dieses Stück Deutschland bei dieser Gelegenheit, wenn auch nur im Fluge,

kennen zu lernen, nämlich in dem Fluge, den man zu Fuße machen kann.

Nun Gott befohlen, lieber Bruder, und eine glückliche Stunde für Nanna.

Berlin den 17. Mai 19.

S.

Reimer ist in Leipzig und Tieck ist unterdessen hier, dessen Bruder aus Italien schon länger hier ist.

e.

Nun Glück zu, mein lieber Bruder! Eben ist der ehrliche Bleek von uns ausgegangen, der uns aus einem Briefe von Burchardi Nachricht von der glücklichen Entbindung Deiner Frau, noch dazu an einem so schönen Tage, mitgetheilt hat. Ich kann nicht sagen, daß ich diesmal in Sorgen war um Nanna, aber nun fühle ich doch die große Ungeduld nach eigenen und neueren Nachrichten. Laß Dich also erbitten, in der nächsten Zeit recht fleißig wenn auch nur ein kleines Gesundheitsblättlein zu schreiben. Nun ich denke, der kleine Ankömmling wird Dir wohl manche Sorge verscheucht haben, und so mögte ich eigentlich nicht auf Deinen letzten Brief eingehen. Von Israel habe ich seit der ersten Nachricht, die uns Luise gab, nichts gehört; ich sehe aber die Sache gar nicht für so schlimm an, und hoffe, bei dem großen und wohlbegründeten Ansehen des Mannes wird er durch Veranstaltungen, wie sie in solchen Fällen nicht selten sind, noch gehalten werden. — Wegen Deiner amtlichen Verhältnisse kann ich nicht klar sehen, aber aus einer Aeußerung von Süvern mögte ich schließen, daß, wenn Du etwas Späteres meinst als die Geschichte mit dem Lektionsplan, von

der Süvern sagte, Du hättest sie gar nicht übel nehmen sollen — was ich nicht beurtheilen kann, da ich sie nicht kenne — es Dir nicht vom Ministerium gekommen ist, sondern, wenn nicht von tieferem Orte her, dann persönlich vom Minister; und im letzteren Falle ist es am leichtesten abzuschütteln und auch für die Zukunft vorzubeugen. Altenstein ist überhaupt ein gar wunderlicher Mensch, von sehr gutem Willen in dem gewöhnlichen Sinn des Wortes, aber er thut gern vielerlei, was er nicht will; denn er scheint sich in eine große Abhängigkeit gestellt zu haben von Wittgenstein auf der einen und Koreff auf der andern Seite, und gegen Dich mag ihn wohl der Wittgenstein noch immer anschüren, der Deine Antipolizei nicht vergessen kann und in Aachen gesagt haben soll, entweder Du nicht Professor und er nicht Minister. Unser ganzes Verwaltungswesen wird überhaupt immer miserabler, und es will die höchste Zeit werden, daß etwas dazwischen fährt. Ich dachte, die große Gelindigkeit, mit welcher selbst die Bairische Regierung von den Ständen behandelt wird, sollte den Leuten Muth machen, den Schritt endlich zu thun, dem sie doch nicht ausweichen können. Mit unserer Provinzialsynode hier ist es sehr gut gegangen und fast einmüthig beschlossen worden, dem Könige den Wunsch vorzutragen, die Konsistorialverfassung ganz aufzuheben und eine neue Synodalverfassung, natürlich mit Zutritt der Gemeinden, einzurichten. In Magdeburg ist im Wesentlichen dasselbe geschehen, und nur zu wünschen, daß die rheinische und westfälische Geistlichkeit ihre Verfassung recht fest reklamirt, dann wird die Sache ja wohl durchgehen müssen. Es wäre ja wohl auch an sich ganz recht, das Konstituiren mit der Kirche anzufangen; und ich hoffe, es soll dann darauf auch für das Uebrige ein besonderer Segen ruhen. Nun Gott befohlen. Grüße Nanna herzlich von uns allen. Gott

sey weiter mit ihr und dem Knaben, und lasse Dir unsre Bitte um fleißige Nachricht ans Herz gelegt seyn. Bei uns steht alles gut. Helvetius ist noch nicht da, aber sein Bruder Wilhelm, der seit einiger Zeit hier ist, erwartet ihn heute. Die Herz hat sich ihre Briefe nach Bonn bestellt, und ich bitte Dich also die Einlage ihr zu verwahren.

Berlin den 28. Jun. 19.

Dein F. S.

8.

Briefe des Grafen Karl Gesler*) an mich.

a.

Lieber Herr Professor. Gestern Abend hörte ich von Herrn A.=R. Körner, daß der Fürst Repnin eine Karte von Moskau hat, wo der abgebrannte Theil schwarz gehalten ist, und daß er nicht übel Lust hat, sie stechen zu lassen. Hier könnte sie ein armer Kupferstecher, der bei einem Haar verhungert wäre, zu Ihrem russischen Büchlein in kleinem Format ganz schmucklos stechen. Vertheuert würde das Büchlein nicht werden; es dürfte jeder ein Exemplar mit oder eins ohne Karte bekommen können. — Ich wette, es bekäme dadurch eine Menge Leser mehr, folglich würde dadurch der Haß gegen die Franzosen mehr ausgebreitet, und eine Menge Mitglieder für den wahren (den einzigen mir bekannten) Tugendbund gewonnen. Das wahre Haupt des-

*) Dieser Graf war ein edler wissenschaftlich gebildeter Mann, früher manche Jahre preußischer Gesandter am Hofe zu Dresden. Er hat mich aus meinem Nachtwächterstübchen in Reichenbach eigenhändig als Einquartierung in sein Haus geholt, wo ich während des Waffenstillstandes und später noch einige Monate gewohnt habe. Er hat mich so lieb gehabt, daß sein Andenken mir unvergeßlich seyn muß.

selben ist nicht, wie der verrückte Mistkäfer meint, Scharnhorst Gneisenau Fichte ꝛc., sondern Prendel *), der sie todt schlägt. Wenn Ihnen meine Idee wegen der Karte einleuchtet, so bitte ich Sie, entweder Körnern oder Merian, wenn Sie ihn kennen, bald deshalb etwas wissen zu lassen. Ich kann Ihnen leider nichts helfen. Ich bin noch nirgend hingekommen, weil ich noch keine gesunde Stube hier gehabt habe, ungeachtet ich aussehe, als wenn ich Bäume ausreißen könnte. Die geringste Erkältung wirft mich um. Pazienza!

Hier und auf dem Lande sterben noch immer viel Menschen. Desto besser; die brauchen aufs Frühjahr nicht zu verhungern. In den deutschen Blättern sind viele gute Aufsätze. Wird denn nicht jemand aus öffentlichen Blättern und andern dergleichen allgemein bekannten Quellen ausziehen, wie vielen Menschen Napoleons Ehrgeizkriege das Leben gekostet haben. Eine solche Berechnung könnte von einem angefochten, von einem andern vertheidigt werden, damit die Konversation ein bischen in die Länge gezogen würde. Sonst ist der Eindruck bei unserm elenden Volke zu geschwind vorüber. Dem Deutschen ist jeder Franzos, was der Weiße dem Neger ist, ein Wesen höherer Art. Auf das gros der Menschen wirken facta, nicht raisonnements. Der französische Hahn in den Berliner Zeitungen kräht Frieden. Wenn Gott nicht wieder ein Wunder thut, wird er gemacht, und dann sollen Sie einmal sehen, welchen Ton von Humanität die Halbfranzosen (Hybridae) Judenund Kupler zur Schonung der acht-

*) Prendel, ein tüchtiger Kosakenoberst, geborner Tyroler, im Herbst 1813 eine Zeitlang Kommandant von Leipzig.

baren Personen in der Kolonie einführen werden. Vale, fave.

Dresden 19. Decbr. 1813.

Tuo Gesler.

b.

Mit großem Vergnügen habe ich das kleine Pamphlet gelesen, das Sie mir den 13ten schickten. Es ist mir aus Kopf und Herzen geschrieben. Beleuchten Sie die Fratze, daß der Rhein natürliche Gränze Frankreichs sey, da er doch zum Theil sehr eine Usurpations-Gränze des Staats geworden ist. General Chatellier sprach das sonderbare Paradoxon letzthin vor mir aus, das zuerst Bernadotte, nicht umsonst ein Franzos, laut ausgesprochen hatte. Ich bemerkte allerlei dagegen, unter Anderm, daß also die Elbe die Oder die Weichsel der Niemen u. s. w. die natürliche Gränze Frankreichs werden könnten. Ich habe schon oft dies von ehrlichen Tröpfen hören müssen, die nachbeten, was ein Franzos vorplaudert, und endlich, wenn sie gegen jeden vernünftigen Grund verstockt fortlabberten, habe ich sie gefragt, ob die Seine nicht auch natürliche Gränze Deutschlands werden könne? Dazu haben sie nun etwas dumm ausgesehen und konnten keine Antwort finden. Haben Sie wohl bemerkt, daß der französische Hahn auch schon davon in den Berliner Zeitungen gekräht hat? — Wenn Sie nicht wollen, daß man Ihnen das Handwerk legen soll, etwas Vernünftiges und Nützliches zu sagen, so sagen Sie es darnach. So gut einer über das mare liberum oder clausum geschrieben hat, können Sie die Frage im Allgemeinen untersuchen, ob ein Fluß natürliche Gränze eines Landes seyn könne, wenn ein erobernder Staat von einem andern ein

Stück abreißt, und ob in Ermangelung des Meeres, hoher Gebirge u. s. w. nicht die Sprache natürliche Gränze sey. — Machen Sie davon keine direkte Anwendung auf den Rhein sondern auf den Ganges. Jeder wird sie selbst auf den Rhein machen. Jeder wird glauben, eine Wahrheit gefunden zu haben, und Ihre Idee lieber annehmen, wenn er sie für die seinige halten kann. Lieber Freund, es ist keine geschickte Art zu beweisen, wenn man einen mit der Nase drauf stößt; aber wenn Sie einem etwas so geschickt in den Weg legen können, daß er darüber stolpert und es findet, dann nimmt er es mit Wohlgefallen wie sein Eigenthum auf.

Sagen Sie mir nicht, daß Sie nicht für Dummköpfe schreiben, denn sie schreiben für Dummköpfe. Die wenigen Klugen wissen das, was Sie ihnen sagen können, längst. Sie wollen und müssen auf die Menge wirken, die, wie Faust sagt, lebt und leben läßt. Gut! dies ist die Methode. Dadurch entgehen Sie den Spitzbuben, die der Wahrheit gern den Hals brächen, weil sie für die Lüge bezahlt sind. Versuchen Sie es nur einmal. Sokrates Methode, zu thun, als sey er selbst zweifelhaft, und suche die Wahrheit mit seinem Zuhörer, war recht gut, wenn auch der große Mann dabei etwas breit und diffus wird, und die Methode des witzigen Voltaire, sie in ein Geschichtchen Parabel oder so was einzukleiden, war noch besser; nur gehört dazu Voltaires Talent. Körner hat sehr ehrenvoll den Annenorden zweiter Klasse von Fürst Repnin bekommen und ist bei der neuen Administration angesetzt. Das rettet der Familie vielleicht das Leben. Nun hat er viel zu thun und die Weiber viel darüber zu reden. Alle vergessen ihren Schmerz, und Seneca selbst würde sie nicht getröstet haben, ungeachtet der Mann immer

Recht gehabt hatte. So ist der Mensch. Lieber Freund, seitdem ich so klar ins Leben hinein sehe, ekelt es mich. Adieu. Ist in Leipzig nicht Chalmers historical view of the Economy of Great Britain zu haben? Es ist klassisch.

Hier sind die vorige Woche 390 Menschen gestorben. Noch mehrt sich die Sterblichkeit. Ich dachte, in Leipzig haben sie die Prendelschen Räucherkerzen *) gemindert. Ich danke sehr für die schwedische Grammatik.

(Ohne Datum und Namen. Muß auch auch Dresden seyn, wahrscheinlich aus dem Monat November 1813.)

C.

Ich habe mit großem Vergnügen alle Pamphlets gelesen, die Sie die Güte hatten mir zu schicken. —

Bis auf Ihre Vorschläge zu einer allgemeinen Volksbewaffnung, weil diese, so wie die Sachen jetzt liegen stehen und sich verhalten, gänzlich unausführbar sind. Dies haben Sie recht gut gefühlt, denn in der Vorrede ereifern Sie Sich gegen diejenigen im Voraus, die Ihre Vorschläge phantastisch finden werden. Hätten Sie, wie einige Stifter alter Staaten ganz von vorn anzufangen, dann könnten Sie vorschlagen, was Ihnen beliebt, aber verdorbene zum Theil hyperkultivirte Nationen zur Einfachheit zurückführen zu wollen — den Staatsmännern, deren Fell gefährdet würde, wenn das Volk aufhörte wie der Bär im Zustande der Kultur bei dem Ring in der Nase geführt zu werden — Was sollte wohl aus Montgelas und Konsorten werden, die ihre ganzen Nationen hassen verachten und verabscheuen, wenn sie dem Bären den Ring abnähmen? Bei allem Ver-

*) Im eigentlichen Sinn auf den Gassen angezündete Misthaufen.

trauen, das auch ich auf die Rechtlichkeit unsrer Landsleute habe, wird der Wursthändler Kleon den deutschen Demos führen wie den aristophanischen. Ich weiß wohl, daß ich das den Herren Theoretikern vergebens predige. Die Formel ist richtig, aber in der Anwendung sitzt der Fehler. Gefühl für Wahrheit und Recht ist in der ganzen Masse nie, immer nur bei wenigen Individuen als Ausnahme da. Dies lehrt mir der Augenschein. Die Geschichte bestätigt es. Sie ist Moses und die Propheten. Sie haben mit dem gehörigen Ernst dem Wursthändler ins Ohr geschrieen, daß der Rhein nicht die natürliche Gränze Frankreichs seyn könne noch seyn dürfe, und besonders hat mir in dieser sehr schönen, gründlichen, nachdrücklichen, klaren diatribe das Ende gefallen. Ich bin gänzlich der Meinung der Störche von Aquileja, und ich bitte Sie um 12 Exemplare dieser Abhandlung, weil ich fürchte Herr tit. Cleon wird sie übel nehmen. Ich traue diesem Herrn nicht; vielleicht wissen Sie besser als ich, wie Sie mit ihm dran sind, was er wagen darf und was nicht. Wenn das ist, haben Sie Recht, meine Warnung unbeachtet zu lassen. Man muß, wenn man für Wahrheit und Recht kämpft, so weit gehen, als möglich ist, und nicht auf halbem Wege stehen bleiben, aber auch, wenn man wie Tell „auf Gott vertraut und die gelenke Kraft" um sich spähen mit gesunden Sinnen.

Sie haben mich Ihren gütigen Censor genannt. Ihr freundlicher und freundschaftlicher bin ich allerdings, denn ich schmeichle Ihnen nicht. Wie Sie das aufnehmen, was ich Ihnen sage, gilt mir gleich; das ist Ihre Sache. Bis jetzt sind Sie aber auch der einzige meiner schreibenden Freunde, der es nicht übel nimmt, wenn man ihm den konkreten Fall unter die Augen rückt. Freund K. ist so duldsam nicht. Es ist jetzt die Rede davon, einen gewissen

großen Körper neu auszustaffieren. Nun schlägt jeder eine Tracht vor. Ich bemerkte, die elegante griechische werde ihm nicht passen, weil der Kerl hinten und vorn einen Buckel habe, welchen die Herren Schneider nicht aus der Acht lassen müßten. Darüber hat mir Freund K. eine Nase gezogen. Sie, mein lieber Freund, haben die Toleranz, da Sie Widerspruch vertragen können, gewiß nur dem Aufenthalt auf dem Lande zu danken; ein purus putus Städter ist irascibel wie ein Poet. Da soll man immer sagen: Erlauben Sie gütigst, mich däucht, Sie treten fehl, Sie glauben auf einen Balken zu treten, es ist aber nur eine Latte u. s. w. Hätte ich gewußt, daß Sie mit Ihrem rheinischen Produkt, das Kraft hat wie alter Rheinwein, so weit wären, ich würde Ihnen keine Ruhe gelassen haben, bis Sie mir eine kleine Berechnung, wie viel Blut durch Napoleons Einfluß in Deutschland geflossen sey, daran gehängt hätten. Welcher Hintergrund zum Gemälde und wie schön würde nun die Wahrheit herausgetreten seyn, man müsse sich Frankreich so weit als möglich vom Halse zu schaffen suchen!

Ich danke Ihnen gar sehr für die schwedischen Bücher. Daran habe ich auf lange genug; nur fehlt mir 1) Ihre Reisen deutsch, 2) ein Lexikon.

Wenn ich Ihre Reisen durch habe, werde ich ziemlich über den Berg seyn. Leider geht es mit meinem Lernen jetzt langsam. Das zwölfte lustrum und Kopfgicht machen meinen Kopf zu einem Sieb. Alles läuft durch. Es gehet einem, der alt ist wie denen, die den letzten conus des Vesuvs heranklimmen. Bei jedem Schritt in die Höhe gleitet man mehr als die Hälfte wieder herunter.

Ich bitte Sie um gütige Notiz über Ihre Auslagen, die ich gern berichtigen mögte. Vale fave.

Dr. 3. Jänner 14. Tuo Gesler.

Viel Glück zum Neuen Jahr und daher viel Unglück dem Korsen! — Erinnern Sie Sich nicht, in welchem Gedichte es steht „das Webe fegt man aus, die Spinne ließ man leben?"

d.

Ich bitte Ihren Herrn W. Rein diesen großen Dank in kleinem Format für ihren Brief vom 23sten zu besorgen. In acht Tagen kehre ich nach Reichenbach zurück, komme gegen Ende Mais wieder, um nach Karlsbad zu gehen. — Es wird mich sehr freuen, wenn Sie der Orpheus der Transrhenaner werden und die so bestialisirten Germanen nach Ihrer Pfeife tanzen lassen. Ihre diatribe über den Rhein hat Eingang gefunden, sie hat sogar, kann man sagen, durchgeschlagen, und das war sehr viel; denn sie ist sehr gut. Herr Renfner *) tit. ps. hätte sie nicht drucken lassen, denn er hat sogar Tiedge einige Poesieen verpönt, in denen Napoleon ein Räuber Tyrann genannt wurde. Wann wird denn in Berlin das Reich der Gergesener aufhören? In der deutschen Zeitung Miscellen für die neueste Weltkunde Nr. 51. steht ein Aufsatz, worin ein sehr schlechter Ton herrscht und in dem man sich über die Preußen mocquirt. Sollte ihn nicht ein Sachse fabricirt haben? Ob unsre Wünsche werden in Erfüllung gehen, ob in Deutschland große Massen die lumpigen Duodezregierungen ablösen

*) Legationsrath R., der Zeit Censor in Berlin. Ich hatte mit meinem Soldatenkatechismus im Junius 1813 auch die Probe gemacht, wo ich alle harte Stellen gegen Napoleon und seine Räuberbanden mildern sollte. So ward aus dem Berliner Abdruck nichts, und ich ließ ihn in Reichenbach und dann in Leipzig drucken.

werden, wer weiß das? Aber jeder Deutsche muß es wünschen. Mir gilt's gleich, wer herrscht, Tros Rutulusve fuat, wenn er mich nur schützen kann. Deutschland ist der Tummelplatz seiner übermüthigen Nachbarn, seitdem es, in unendliche kleine und große Parcelen zerrissen, keine imposante Masse bildet. — Meine Saxons ekeln mich an. Es sind nur zwei Regungen bei ihnen lebendig, Widerwillen gegen die Preußen und das Bedauren, daß sie nicht mehr die Ehre haben, Napoleon den St. zu küssen. Ja damals stellten sie wohl noch etwas vor, und darum ist es diesen und allen Halbmenschen doch nur zu thun. — Diese und ähnliche Wahrheiten laut zu sagen taugt nicht; das publicum braucht sie nicht zu wissen, aber den faiseurs muß man sie kurz, bündig, kräftig, klar unter die Augen stellen. Ja lieber Gott, es will Mancher, aber er kann nicht. Wem der Himmel keine Stimme gegeben hat, wie kann der singen? Wenn nun aber einer weiter nichts kann als das Maul aufsperren, sollte er wenigstens nicht unter die Sänger treten. Dies unter uns; denn der Autor ist ein Mann von Gewicht, und ich habe schon Feinde genug, weil ich eine Katze eine Katze heiße. Händel vermeide ich nicht, aber mit 60 Jahren sucht man auch keine mehr.

Noch steht uns der Himmel bei, und wer weiß, ob nicht aus diesem Chaos Ordnung, aus dieser Finsterniß Licht werden kann? Ihre Hypothese, daß der Satan Napoleon geblendet habe, ist ziemlich wahrscheinlich. Wenn er in Schande leben bleibt, nicht wie Ariosts Rodomonte endigt, muß sein Physisches gelitten haben, und er ist nur der erste unter den Schuften. Dann schlägt ihn aber auch einmal einer auf den Kopf, den er mishandelt. Dies widerfährt ihm häufig. Hier hat er mehrmals Officiere maulschellirt und bei den Ohren gezogen. Jetzt müssen die Fran=

dosen hinter seine ungeheuren Lügen kommen, und der Held zes Tages, der von Moskau bis Paris in Einem fort geschlagen wird, muß ihnen verächtlich werden.

Leben Sie wohl, lieber Freund, gedenken Sie meiner bei W. Rein, dem ich gern meine Geldschuld an Sie abtragen mögte. Vale fave.

Den 15. Jänner 14.

G.

e.

Wenn Ihr Gewissen Sie gemahnt hat, so hat das meinige wohl auch nicht geschwiegen. Ich bin mir bewußt, mit mehr Härte, als bei Griechen im geselligen Leben geduldet worden, meine Ansicht als Wahrheit aufgestellt zu haben. Glauben Sie nicht, mein wackrer Freund, daß ich mir einbilde, etwas vorhergesehen zu haben, weil ich es vorhergesagt habe. Die Wetterprophezeihungen sind nicht unzuverlässiger als die politischen, und da ein Tag den andern lehrt, bin ich behutsamer geworden als jemals. Besonders habe ich mir an meinem 62. Geburtstage vorgenommen, alle Ausbrüche roher Leidenschaft zu bekämpfen und immer höflich Recht zu haben. Wiewohl wir hier in der Provinz den Kopf in einem Sack haben und wenig davon wissen, wie die Sachen gehen, ist mir und Mehreren vor Talleyrands Künsten bange. Nichts muß den Franzosen saurer eingehen als zu sehen, daß Deutschland wehrhaft gemacht wird. Seit so vielen Jahren haben sie unermeßliche Summen bei uns zusammengeraubt und gestohlen. Sie müssen also suchen, sich diesen Markt nicht zu verderben. Frankreich, ein Ganzes, hat über das zerstückelte Deutschland immer die Oberhand und fremde Hülfe

kommt immer zu spät. Baiern und Wirtemberg den Schlüssel zu Deutschland anvertrauen ist höchst verderblich, selbst wenn ein Montgelas nicht mehr Minister seyn wird. Den kleinen Kläffern, die nichts gethan haben, als ihre Länder wieder zu nehmen, sollte man aufs Maul schlagen; je mehr sie mediatisirt werden, desto besser wird es in Deutschland stehen. Grade sie und ihre dumme Arroganz, Mächte spielen zu wollen, ist zum Theil unser Verderben gewesen. Daß die Dinge in der Welt nicht immer gehen, wie sie getrieben werden, lehrt Ihnen ja die Geschichte. Bei dem Kongreß, der uns den Westfälischen Frieden gab, konnte oft nichts vorgenommen werden, weil die Bevollmächtigten besoffen waren. Das Trinken ist nun wohl abgekommen, aber besser ists nicht geworden. Lieber Freund, Sie müssen doch wohl sehen, daß das erbärmliche Zeug, das sich für vernünftige Wesen ausgiebt, ohne unmittelbare göttliche Hülfe nicht einmal aus dem Zustande von Wildheit herauskommen konnte, in dem actu noch Dreiviertel des menschlichen Geschlechts vegetiren; ja daß sie ohne unmittelbare göttliche Hülfe wieder durch Inquisition, Jesuiten und andere Pfaffen, Naturphilosophen u. s. w. u. s. w. hineinfallen müßten. Was wollen Sie denn damit sagen, daß Gott in dem Schwachen mächtig ist ꝛc. ꝛc., als daß er thut, was ihm gefällt? Sagen Sie mir doch, lieber Freund, ob es nicht möglich ist, daß wir mit uns selber einig werden können? Wenn ein so gescheidter Mann, wie der alte Herr v. St. knirscht, so dauert er mich. Thäte er nicht besser sich bei denen Zutrauen zu erwerben, die er durch Sarkasmen Knirschen Ausfälle u. s. w. von sich entfernt. *) Ob es besser

*) Er meint mit dem v. St. den Freiherrn vom Stein. Sie waren alte Jugendfreunde und verdienten beiderseits es zu seyn, und durch

dadurch gehen würde, weiß ich nicht; daran liegt aber auch nichts. Epiktet hat ja schon gesagt: Thue, was recht ist; ob etwas Gutes daraus entsteht, geht dich nichts an.

Ich freue mich sehr, daß Sie in Berlin sind, und wünsche, daß Sie da bleiben mögten. Sie sind ein tüchtiges Werkzeug in der Hand der Vorsehung. Geben Sie doch manchmal auf die Holzhacker Acht, die in der Straße Holz spalten. Jetzt im Winter haben Sie gute Gelegenheit dazu. Sehen Sie, wie die Erfahrnen unter ihnen grade auf den rechten Fleck und nicht stärker schlagen, als nöthig ist. Die Ungeübten hauen blind drein, machen sich müde und hauen viel Holz in die Späne. — Wäre ich sonst so besonnen und ruhig gewesen, als ich jetzt bin, säße ich nicht in Reichenbach. Aber leider kommt der Verstand erst, wann das Geld und die Jugend weg ist. *Πενια* heißt die Göttin, die mich hier hält. Kein Mensch oder doch nur wenige zahlen Interessen. — Pazienza!

Diesen Winter bin ich attrapirt worden in Reichenbach einzuwintern, (verstehen Sie das französische Wort? — ich brauche es, weil von etwas Garstigem die Rede ist) aber das passiert mir nicht wieder. Meine Gesundheit treibt mich

Stein bin ich bei Geßler eingeführt worden. Es war nun bei diesen Beiden ein ganz eigenes Verhältniß, wie es sich unter Jugendgenossen oft macht, wo sich ein gewisser Ton und eine gewisse Art oder Unart auch für die späteren Tage festsetzt. Sie sahen sich in Reichenbach fast alle Tage, ja sie konnten von einander nicht lassen, aber stiegen auch immer fast sogleich in den Harnisch gegen einander, und in diesen Kämpfen war Geßler gegen den Titanen Prometheus, wie er ihn in einem der Briefe nennt, meistens im Vortheil. Er ergötzte sich den Titanen zum Zorn zu reitzen, und freute sich der augenblicklichen Uebermacht des Witzes, und summte dann um ihn wie die Bremse, die den Löwen zum Brüllen gebracht hat: er, der mehr ruhige, klare, scharfe, der aber sonst wohl wußte, wie er sich vor dem mächtigen Ungestüm des Titanen zu verneigen habe. So muß man solche Urtheile und Stimmen und Stimmungen des Augenblicks, wie sie so natürlich durch vertraute Briefe laufen, nehmen und deuten.

in ein milderes Klima. In diesem habe ich keine gesunde Stunde, und kann, wann Wind ist, nicht in die freie Luft, in der einem Menschen doch eigentlich nur wohl ist. Was meine Leiden hier vermehrt, ist der gänzliche Mangel an wissenschaftlichen Genüssen. Das doppelte Leiden ertrage ich nicht länger. Den Sommer muß ich nach Karlsbad, hernach in eine mildere Luft mit den Schwalben. Ich kann 4000 Thlr. jährlich als mein reines Einkommen rechnen; damit, denke ich, kann ich mit den wenigen Bedürfnissen, die ich habe, auskommen. Sie, lieber Freund, sind in diesen auch Ihnen interessanten Gegenden bekannt. Geben Sie, ich bitte Sie, etwas Auskunft darüber. Sachsen ist das einzige Land, in dem ich mit den Menschen nicht auskommen kann. Die platte Eitelkeit dieser jämmerlichen Kerls, die für nichts Edles Sinn haben, die Franzosen lieben und ihnen anhangen, weil sie von ihnen wie Köter Hiebe bekommen, ihren höchst erbärmlichen König mit seinen Kapuzinern zurückverlangen und nicht selbstständige Deutsche werden mögen, sondern Sachsen bleiben und von ihren Nachbarn Fußtritte bekommen wollen. Daß man mit den Kerls tempert, verdrießt mich in der Seele. Wenn man doch das alte französische Sprichwort bedächte Qui vilain oint, vilain le point, (von poindre: stoßen) Qui vilain point, vilain le oint. Ich dächte, wir hätten das Beispiel von Polen noch in frischem Andenken. Noch darben unsre Wittwen und Waisen, weil man ihr Vermögen diesen Patrons borgte. Wie dankbar sie waren, ist Ihnen bekannt. Hat mir nicht einer von den Kerls in Kudowa gesagt, man habe die Polen verleitet, Geld zu borgen. Daß ich den Schuft spazieren schickte, wie er es verdient, versteht sich. Es war ao's Heigh-ho!

Kennen Sie meinen würdigen Freund Klaproth? wenn nicht, suchen Sie seine Bekanntschaft. Sind Sie in der

Itzenplitzischen Familie bekannt? wo nicht, suchen Sie Frau von Itzenplitz kennen zu lernen. Wissen Sie etwas von einem Privatgelehrten, Philosophen, Mathematiker u. s. w. Krause? Dieser Mann hatte früh das Unglück, den Naturphilosophen in die Hände zu fallen. Pazienza. Daß man bei diesen Herrn nicht Lebensphilosophie lernt, wissen Sie. — Sie kennen an Stolberg *) einen recht braven Jüngling. Er will sich wegen seiner Taubheit magnetisiren lassen. Wachen Sie doch freundlich über ihn. Unglück ist wohlfeil. Leben Sie wohl, schreiben Sie mir bald. Tiede wird immer dicker, ist sonst ganz wohl. Mein Astronom nimmt, so oft Sonne scheint, Sonnenhöhen und weiß genau auf eine halbe Minute, wann es Mittag ist. So genau weiß es in ganz Reichenbach kein Mensch. Vale save

Reichenbach den 23. Decbr. 14.

Tuo G.

Beschließen Sie dieses stürmische Jahr gesund, und gesund und glücklich das folgende! Graf Ferdinand (Stolberg) freut sich wie jeder Biedermann Ihres Andenkens und grüßt Sie freundschaftlich. Sie haben vergessen mir Ihre Addresse zu geben.

f.

Ich hatte allerlei hypochondrische Grillen über das lange Ausbleiben Ihrer Antwort, die gottlob nur Grillen geblieben sind. Sie sind wohl und, was das Beste ist, glücklich. Mögen Sie es lange bleiben! — Meine Angelegenheiten haben eine leidliche Wendung genommen, und nur der bleiche Tod kann mich hindern, eine gegebene Zeit

*) Das war er: Christian, Friedrich Leobolds Sohn, wohnte damals in Berlin bei Niebuhr, blieb im Sommer 1815 bei St. Amand.

am Rhein mit Ihnen zu verleben. Um ein Quartier in Bonn für mich und einen Bedienten wird es noch keine Noth haben, selbst wenn eine Universität hin käme. Wann diese Universität dort gestiftet werden wird, wer weet dat? Dazu gehört Geld un dat hebben wi nich. Zu essen wird sich für mich auch noch finden, wenn ich auch keine so gute Zähne und Magen habe wie der große Römer, der nie seinen Sklaven schalt, wann er schlecht gekocht hatte. Ein Stückchen gekochtes oder gebratenes Fleisch oder Fisch, etwas Gemüse wird ja auch für Geld und gute Worte zu finden seyn. Steffens in Breslau bemüht sich das Moosfressen an die Tagesordnung zu bringen und ein Oekonom in Sorau bietet für 30,000 Frd'or ein Geheimniß aus, selbst ungedüngtem Boden sechshundertfältige Frucht abzugewinnen. Dies sey in Babylon angegangen, meint er, er sehe also gar nicht ein, warum es in Bolkenhain nicht auch angehen sollte. Aus allem diesem sehen Sie, liebster Freund, daß wir auf dem Wege sind, sehr wohlfeil Brod zu bekommen. Quod Deus bene vortat!

Glauben Sie nicht, mich aus der Erinnerung zu kennen. Ich bin mir, wie ich damals war, wenig ähnlich. Die Zeit, die wir zusammen verlebten, war eine Zeit der Erziehung. Zu einer ordentlichen Erziehung gehören Schläge, (ὁ μη δαρεις ἀνηρ μη παιδευεται). Diese Erziehungshiebe bekamen wir damals, und waren freilich nicht immer in der besten Laune. Wie mir däucht, hat diese kleine Korrektion auch bei Ihnen angeschlagen, wie das freilich zu erwarten war: Cave, ne commovearis! — Ueber das Problem, ob diese Welt die bestmögliche sey, sprechen wir wohl einmal. Es kommt nur darauf an, sich über das Bestmögliche zu verständigen. So viel wissen wir gewiß, daß jeder darauf so nützlich zu seyn suchen müsse, als er kann, und daß, um

zu wirken, man ruhig in seinem Gemüthe, heiter klar und besonnen seyn und sich in Acht nehmen müsse, nicht einen Knebel ins Maul und Beinschellen zu bekommen. Hätte Sokrates seiner Ironie Gränzen setzen wollen, würde er nicht den Giftbecher getrunken haben.

Der Titane Prometheus leidet an inflammirten Augen. Der Arzt Neygenfind in Schmiedeberg hat eine treffliche Augensalbe, die ich ihm zuschicken werde. Diesen Sommer werde ich ihn sehen; ob lange weiß ich nicht. Sein Humor, der nicht von ihm, sondern von dem er abhangt, macht ihn oft nicht zum wünschenswerthen Gesellschafter. Es ist sonderbar genug, daß er dem gesunden Menschenverstande zum Trotz seine ungestüme Heftigkeit nicht für das, was sie ist, für Ungezogenheit, ansprechen will, sondern behauptet, so müsse der Mensch seyn.

Heute finde ich Ihren Namen in den Zeitungen, da es Herrn General Diereke einfällt, einmal im Vorbeigehen nach Ihnen auszuschlagen. Da Ihnen eine solche Calcitration weiter nichts schadet, so lassen Sie sie ja ungerügt. Im Grunde haben Sie sie verdient. Im (zwar gerechten) Eifer hatten Sie auch ein Wort zu viel geredet. Des Generals Behauptung, es hätten alle Schriftsteller von A bis Z zu der damals für die gute Sache so günstigen Stimmung nichts beigetragen, hat nichts für sich als seine eigne Ueberzeugung. Nun die kann man dem guten Mann ja lassen. Petrus currit, currat ergo. Fast mögte ich ihn für einen Philosophen halten, denn Cicero behauptet, es sey nichts so Närrisches zu erdenken, was nicht irgend einmal ein Philosoph bewiesen hätte. — In der Vossischen Zeitung steht der Brief des Königs an den General, und gleich darauf die Ernennung des t. p. Herrn Gimpel zum Regierungsrath. Ich hoffe, der Zeitungsredakteur soll für diese ungeschickte Zu-

sammenstellung eine Nase bekommen; denn gesetzt, er habe es nicht böse gemeint, so hat er doch dadurch Gelegenheit gegeben, an das sic pagina jungit amicos zu denken. Wer kann sich immer der bösen Gedanken erwehren?

Sagen Sie mir doch, liebster Freund, giebt es denn Bücher in Ihrer 8000 Seelen starken Stadt? Botanische kann ich leider nicht brauchen; denn Botanik muß ich aus Mangel an Gedächtniß liegen lassen, eben so Mineralogie. Alte Literatur und Astronomie sind jetzt an der Tagesordnung. — Jetzt lese ich Feßlers Geschichte der Ungern, die mir etwas weitläuftig scheint. Eigentlich finge sie vom Einzuge der Magyaren an, aber er holt weiter aus und erinnert mich an Tristram Shandy's Lebensgeschichte, die lange vor seiner Geburt anfängt. — Ich kann mich jetzt auf zwei interessante Bekanntschaften freuen. Die Schwester der Gräfin Lippe, die Gräfin Hohenthal, ist eine gar treffliche Frau und meine sehr gute Freundin. Stellen Sie mich aber meinen neuen Bekanntinnen nicht als einen Oberschlesier vor; der bin ich nicht. Das Land meiner Väter ist Litthauen *). Da ist mein Vater, Großvater u. s. w. geboren. Der Brief Ihres lieben Frauchens ist bestellt. Bitten Sie sie nicht zu vergessen, daß sie meine geborne Freundin ist. Wenn Sie einen verlornen Augenblick haben, so sagen Sie ein freundliches Wort

Ihrem ergebenen Freund und Diener Gesler.

Niesky den 20. Jan. 18.

*) Nämlich das ostpreußische Litthauen.

g.

Ich habe Ihren Brief vom 18. August nicht eher beantwortet, bis ich Ihren 4. Thl d. G. d. Zt gelesen hatte. Es war mir nämlich aufgefallen, daß Sie davon gegen mich ganz geschwiegen hatten, und ich dachte: latet anguis in herba. Sie, lieber Freund, sprachen publice, ohne, wie Sancho sagt, ein Blatt vor den Mund zu nehmen, von dem, was mich angeht; ich kann ihnen daher privatim eben so antworten. Ihr ganzes Büchlein hat völlig meinen Beifall, denn ich bin in allem mit Ihnen einverstanden, wenn ich gleich ein wenig seltener die christlichen Bemerkungen gewünscht hätte. Zuletzt fangen Sie an über den Adel zu brümmeln, als wenn Sie ein altes Mütterlein aus dem medio aevo auferstanden wären. In meinem Lande (in dem Sie leben und schreiben) hat der Adel keine Gewalt zu fluchen, nur zu segnen. Als Güterbesitzer ist er jetzt auch mit allen begüterten Bürgerlichen, auch den Juden, in so fern sie Güterbesitzer sind, al pari. Es ist also höchst partheiisch und ungerecht, zu sagen, der Adel drückt die Bauern, da dieser Vorwurf nur die Güterbesitzer treffen könnte. In Preußen, meinem Vaterlande, haben die Juden einen sehr großen Theil der vormaligen adlichen Güter, und der durch den Krieg zu Grunde gerichtete Adel hat sein Letztes hergegeben, das Vaterland zu retten, während ihn die Juden aussogen, und hat nichts davon gesagt. Denn der armselige Saalbader aus Potsdam (Diereke) ist unser Bevollmächtigter nicht. Daß die Herren Schriftgelehrten über das Judenunwesen, das wirklich schimpflich und unverantwortlich ist, nichts sagen sondern immer fortfahren wider den Schatten, Adel zu fechten, wundert mich nicht, weil ich sie kenne; sed tu, mi Brute?

Mit Vergnügen habe ich gelesen, was Sie über Friedrich den Großen sagen. Sie wissen recht gut, daß der Mensch ist, wozu ihn die Anlagen, mit welchen er geboren worden, und die Verhältnisse, in welchen er gelebt hat, machten. Man erwäge alles das ja recht genau, ehe man einen Stein gegen jemand aufhebt. Lieber Freund, wenn wir beide unter Jauden erzogen und geboren wären, ich würde höchst wahrscheinlich ein Mauschel seyn. Pazienza!

Ueber das Turnen lassen Sie mich Ihnen noch ein Wort sagen. Allerdings ist es sehr gut, den Jungens corpus sanum zu machen, damit mens sana darin wohnen könne; aber ihnen in den Kopf setzen, daß von ihnen das Heil der Welt ausgehen solle, ist insanum. Wenn Sie wüßten, wie Narren und Schurken (ich mag gern jede Sache bei ihrem Namen nennen) dem Teufel in die Hand arbeiten, Ihr frommes christliches Gemüth würde sich darüber entsetzen. —

Ich war fest entschlossen, diesen Sommer an den Rhein zu reisen, aber Körners *) später Besuch und eine Unbäßlichkeit, die mich nachher befiel, hielt mich zu Hause. Spät mogte ich nicht reisen, denn wie sollte ich zu Hause kommen, wenn es mir bei Euch nicht gefiel? Kürzlich habe ich hier einen Rheinländer gesprochen, der gar nicht darüber hinweg kommen konnte, daß der König letztens bei Euch saure Gesichter geschnitten und dann in Paris Orden ausgetheilt hätte. Nun zum Teufel, ich kann nicht dafür, daß der König saure Gesichter schneidet; ich wollte, ich könnte es ihm abgewöhnen. Sehen Sie, liebster Freund, wenn ich mit solchen Sachen und darüber gehetzt würde, daß meine Vorfahren sich mehrere Jahrhunderte wacker, vom Vater auf den

*) Theodor Körner war Geslers Pate, Schiller und Friedrich Leobold Stolberg waren seine Freunde.

Sohn, für ihr Vaterland geschlagen und nichts damit verdient haben als victum et amictum, so ginge ich wieder; denn solche Handwerksburschenflegeleien ekeln mich an. Von solchem Altenweibergezänk libera nos domine! In Oesterreich soll man katholisch werden, und es ist nichts Dummes, was einem nicht über die Herren Praißen in den Bart geworfen wird; in Sachsen vergifteten sie einen Preußen gern mit dem Blick, wenn sie nicht Kalbs- statt Basilisken-Augen hätten. Ich habe HE. Engländer hier gesehen, die sich einbildeten, es wären noch so die alten Zeiten, und ich habe mir die Mühe nehmen müssen, sie derb eines Bessern zu belehren. Mit Franzosen komme ich noch am besten weg, denn ich spreche nicht mit ihnen. Sehen Sie, liebster Freund, allen Narren den Wurm zu schneiden langweilt mich. Das Wissenschaftliche ist nachgerade das Einzige, was mich an dem Menschen, wenn er nicht mein Freund ist, interessirt. Uebrigens Tros Rutulusve fuat, nullo discrimine habebo. Mit den hiesigen Hybridis habe ich mich durchgebissen, die lassen mich in Ruh. Wenn ich am Rhein ewig solche mockfightings halten müßte, ginge ich gleich wieder. Es sind übrigens noch einige andre Umstände zu berichtigen, als z. B. ein Quartier, gegen Mittag, nicht weit von Ihnen, an einem geräuschlosen Ort, z. B. nicht etwa nahe bei einem Kupferschmidt —

Liebster Freund, Sie eifern wohl ein bischen mehr als gut ist, über die Zeiten von 70 bis 93. Freilich ist es wahr, daß Menschen alles ertragen lernen, nur nicht Ruhe und Glück. Aber es kann ja nicht immer so ein segensreicher dreißigjähriger Krieg oder ein Hunneneinfall bei der Hand seyn. Das Menschenpack hat auch manchmal etwas Ruhe nöthig. Und wie hätten wir die so heilsame Fran-

zosenzeit ertragen, wenn nicht eine lange ruhige Zeit uns mit dem dazu nöthigen Wohlstand ausgestattet hätte?

Ich freue mich, daß Sie nicht mehr bei einer metaphysischen Universität angestellt sind. So eine neue Universität ist immer ein bischen wie ein Freikorps. Es muß da allerlei aufgenommen werden, das das Maaß nicht hat. NB.: Ich kenne einige Ihrer Herren Kollegen. Sie haben einen schönen Sommer gehabt, aber freilich nur durch das Wetter. Ihr häuslicher Unfall ist mir sehr nahe gegangen, und — ich fürchte, es sieht mit den accouchementsanstalten bei Euch nicht sonderlich aus. Hier wäre Ihnen das Unglück nicht begegnet. Der Titane Prometheus ist heiter; nun dann befindet er sich wohl. — Empfehlen Sie Ihrer lieben guten deutschen Hausfrau einen Ihr zwar unbekannten aber Ihr und Ihnen herzlich ergebenen alten Freund.

Gesler.

(Ohne Datum. Muß aus dem Spatherbst 1818 aus Karlsbad oder Dresden seyn).

Nun die Aachener sind in ihren Erwartungen von dem Kongreß zu kurz gekommen. Wird es mehreren so gehen? Haben Sie die Reisen nach Hammelburg gelesen.

9.

Briefe vom Freiherrn vom Stein an E. M. A.

a.

Ihren Brief vom 14ten v. M. beantworte ich erst jetzt, weil ich ihn spät erhielt und krank war oder bin — von zurückgetretenem Podagra. Es geht jetzt aber gut, und ich stehe Dinstag wieder auf.

Wie es mit unsern Fonds bei Ph. (Phillips) steht, weiß ich nicht. Er verfolgt mich mit unnützen Briefen, über die Hauptsache sagt er aber nichts. Könnten Sie mir es nicht mit zwei Zahlen angeben — Sind unsre Fonds hinreichend, so lassen Sie Ihr Büchlein drucken und geben den Zuschuß von 400 — 500 Thlr.

Sobald wir ein bischen klarer sehen — und dies wird in einigen 10 – 12 Tagen geschehen — so kann ich Sie, meinen braven frommen und geistvollen Freund, wieder zu mir einladen, ibi ubi, sagt der östreichische militärische Geschäftsstil, wenn man selbst nicht weiß, wo man hingeht. — Bringen Sie dann Ihr Büchlein voll Menschenverstand und Wahrheit mit, und erheben Sie alle unsre Fonds bei Ph.

Ich habe an Friese einen vortrefflichen Menschen kennen lernen.

Leben Sie wohl. Gott sey bei Ihnen und bei uns allen! Es giebt des Erbärmlichschlechten und Verruchten noch viel, möge er es ausrotten!

Breslau den 12. März 1813.

Stein.

(An mich nach Königsberg geschrieben.)

b.

Ich setze voraus, daß E. Wohlgeboren noch in Berlin sind und dort Ihre Sachen drucken lassen. Für die mir mitgetheilten Nachrichten danke ich Ihnen. Die Mecklenburgischen Bewaffnungen gehen vorwärts, zwei Infanterie-Regimenter und ein Jäger-Regiment zu Pferde sind fertig; man schreibt mir, der Landsturm sey errichtet — Hamburgs Fall ist sehr traurig: die Bürgerschaft hat die Probe des Unglücks nicht bestanden. Wir dürfen nicht verzweifeln; es giebt des Schlechten und Gemeinen viel in der Welt, und zeigt sich doch überall ein braver Sinn.

Soll ich Ihnen das Geld nach Berlin an Reimer schikken? Leben Sie wohl und erhalten mir Ihre Freundschaft.

Reichenbach den 15. Jun. 1813.

Stein.

c.

Die Frage wegen Landständischer Verfassungen wird gegenwärtig von allen Seiten abgehandelt; die Mehrheit will dergleichen Institutionen in das Leben gebracht haben, Manche, und leider die Machthaber, suchen sie zurückzuhalten und zu beseitigen. E. Wohlgeboren ist es nicht unbekannt, zu welcher Parthei ich gehöre.

Bei diesem Zustande der Dinge sollten doch alle Freunde einer gesetzlichen Freiheit sich vereinigen, um das gemeinschaftliche Ziel zu erringen und den gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen, und nicht unter einander sich veruneinigen, nicht durch Unbesonnenheiten Blößen geben und sich wechselseitig schaden.

Die wahren Widersacher der guten Sache sind das Beamtenheer. Diese wünschen, gut besoldet mit Bequemlichkeit, durch pensions pragmatiques für das Leben gesichert, ihr geheimnißvolles Schreiberwerk fortzutreiben; sie ahnen es, daß durch eine Repräsentative Verfassung für sie eine wahre Verantwortlichkeit, nicht eine Schein-Verantwortlichkeit wie jetzt, gegen ihre 70 Meilen entfernten überladenen Oberen, vorhanden seyn wird, und daß ihre Zahl sich verringern muß. Statt nun die aus diesem Zustand der Dinge entstehenden Hindernisse zu beseitigen, spricht man gegen die Aristokraten, die ohne wahren Einfluß sind, und predigt den reinen Demokratism, begeht Narrheiten wie die (ein unleserlicher Name) Oken und Jahn, und giebt den Widersachern Gelegenheit, das Ganze verdächtig und den Fürsten gehässig zu machen.

So gehen wir blind in der Irre und hetzen uns auf die tollste Art gegen einander; der eine will das Volk in einen großen Brei auflösen, alle Gliederungen und Absonderungen zerstören, der andre will die Bauern in Taglöhner, die Bürger in patentisirte Pfuscher, und das Ganze in ein Aggregat von Gesindel, Juden, neuen Reichen, phantastischen Gelehrten verwandeln u. s. w.

Der gegenwärtige Moment ist wichtig und verhängnißvoll. Männer, wie E. Wohlgeboren, die im Getümmel des praktischen Lebens und in mannigfaltiger Bewegung und Be-

rührung gelebt, sollten ihre Stimme erheben und ihren Einfluß geltend machen.

Wir leben in einer Zeit des Uebergangs, wir müssen also das Alte nicht zerstören sondern es zeitgemäß abändern und uns sowohl den demokratischen Phantasten als den gemietheten Vertheidigern der fürstlichen Willkür widersetzen. Beide vereinigen sich, um Zwietracht unter den verschiedenen Ständen der bürgerlichen Gesellschaft zu erregen, in entgegengesetztesten Absichten, die einen, um alle Versuche, eine repräsentative Verfassung zu bilden, zu vereiteln, die andern, um eine unhaltbare ins Leben zu bringen.

Dieser Haß unter den Ständen, unter Bürgern und Adel, bestand in den blühendsten Zeiten der deutschen Städte, im 13ten — 14ten Jahrhundert nicht; jeder Stand hatte seine Ehre, zwischen ihnen bestand ein wechselseitiges Band der Dienstleistungen, des Umgangs, durch Verfassung und Sitten geknüpft.

Diese Stände müssen neben einander bestehen, nicht durch einander gemengt, ein Geschlechts- und Güter-Adel, kein Dienst- Brief-Adel, ein tüchtiger Bürger- und Gewerb-Stand, ein ehrsamer freier Baurenstand, kein Tagelöhnergesindel: und so steht der alte durch den Lauf der Zeit geschwächte Stand der Freien wieder da, erscheint in der Gemeinde, am Amts- oder Kreis-Tage, auf dem Landtage, auf dem Reichstage zum Berathen und Beschließen, und greift in gemeinsamer Noth zu Wehr und Waffen.

Ein solcher Zustand der Dinge läßt sich aus dem Bestehenden entwickeln und selbst die alten Benennungen, in jedem Lande einheimisch und bekannt und verständlich, beibehalten, z. B. Erbentag, Kirchspielstag, Amtstag u. s. w.

Auf diese Art wird nicht alles zertrümmert und ein

neues aus der Luft gegriffenes Gebäude ohne Festigkeit und Haltung aufgeführt.

Gott gebe seinen Segen und schütze sein frommes mildes und tapferes deutsches Volk gegen Anarchie, Willkür, fremde Invasion!

Nun wünsche ich E. Wohlgeb. ein glückliches frohes Neues Jahr und wiederhole die Versicherung der beständigen und ausgezeichneten Hochachtung und unwandelbaren Freundschaft.

Frankfurt den 5. Jan. 1818.

K F v Stein.

Kindlingers Buch wird unter Aufsicht des Prof. Sprickmann bei Reimer gedruckt.

10.

Briefe von Gneisenau an E. M. A.

a.

Mein edler Freund. Ich muß Ihnen wieder einmal ein Zeichen des Lebens von mir geben. Von Ihnen erhielt ich es durch Ihre Schriften, an denen ich mich von Zeit zu Zeit erfreue und erwärme. Alles habe ich indessen noch nicht gelesen, da meine Bücher einen andern Weg als ich genommen haben.

Die große Sache wäre also so ziemlich gut durchgefochten worden, freilich nicht ohne Hülfe eines allgewaltigen Schicksals, das selbst unsre Fehler und Unfälle zum Verderben des Feindes kehrte. So wie das Schwerdt ruhte und die Diplomatie waltete, traten der Fehler noch mehrere ein. Man richtete seinen Blick nur auf selbstsüchtige Vortheile und vergaß oder vernachlässigte das Allen gemeinschaftliche Deutschland. Man wollte sich die überwundene Nation verbinden, und vernachlässigte es, Deutschland eine Gränze zu geben, wie sie ihm Noth thut. Diese Versäumniß wird durch heftige Kriege gestraft werden. Doch Sie wissen ja dies Alles bereits durch Herrn vom Stein.

Diesem edelsinnigen Deutschen verdanken wir viel. Er war fast der Einzige, der mir in Vertheidigung der Behauptung beistand, man müsse nach Paris gehen und könne nur dort den Frieden erobern. Mögte man ihn ferner gehört haben und noch hören wollen! aber die Schwachen und die Boshaften stehen im Bund gegen ihn: jene fürchten, diese hassen ihn. Ich fürchte daher, daß seine Einwirkung in Wien nicht groß seyn wird. Die östreichischen Diplomaten besonders halten ihn für einen leibhaften Satanas und mögten ihn aus ihrer Gegenwart heraus exorcisiren. Wohl ihm, daß es ihm gelungen ist, die Russen diesseits des Niemen zu bringen! Ohne dieses wäre Deutschland noch unter französischem Joche. Es ist Pflicht, daß Sie dies einmal der Welt sagen.

Wegen einiger gichtischen Vorboten bediene ich mich des hiesigen Bades. Der Ort wird nur wegen Heilung von Körperbeschwerden und wegen ländlicher Erholung, nicht aber des Vergnügens wegen besucht, und da lebe ich ein ruhiges unabhängiges ungestörtes Leben. Professoren aus Göttingen und Hanseaten aus Bremen sind die zahlreichsten Besucher, wackere angenehmen Umgang gewährende Leute. Das benachbarte Bückeburg wird ebenfalls von einigen braven wohlunterrichteten Deutschen bewohnt; in dem kleinen Ländchen ist allerwärts Wohlstand und Fruchtbarkeit. Wenn Sie Ihr Weg in der Nähe hier vorbeiführt, so sollten Sie nicht vergessen, daß hier einer Ihrer treuesten Freunde wohnt.

Wo hält sich nun Jahn auf? Wenn Sie ihn ansichtig werden, so bitte ich Sie, ihm zu sagen, daß er mir Nachricht von sich gebe, noch lieber, daß er, wofern er nicht zu entfernt von mir ist, selbst zu mir komme.

An Eichhorn meine herzlichen Empfehlungen, auch an

Rühle *) viele Grüße. Wohin Harthausen **) gerathen, ist mir unbekannt.

Rechnen Sie auf die treuen Gesinnungen meiner unverbrüchlichen Freundschaft und gedenken Sie mit Wohlwollen Ihres treu ergebenen Freundes

Gr. v. Gneisenau.

(Ohne Datum vom Sommer 1814
aus Bad Eilsen.)

b.

Ihr Brief, mein lieber Arndt, geschrieben von Karlsruhe, ist richtig in meine Hände gekommen.

Gern würde ich mit nach Wien gehen, wenn ich hoffen dürfte, daß meine Stimme gehört würde. Aber ich würde dort so wenig durchdringen, als es in Paris geschehen ist. Ich würde von den fremden und selbst von den eignen Diplomaten nicht gehört werden. Oesterreich ist gleichgültig gegen die deutschen Angelegenheiten und richtet seine Erwerbungsplane nur gegen Italien und sein Mistrauen gegen Rußland. Rußland trachtet ganz Polen zu vereinigen und als Nebenreich sich anzueignen, dabei aber Oesterreichs Vergrößerung zu hindern und die von Preußen etwa nur zu dulden. England sorgt nur für die Festigung des neuen Niederländischen Staats und würde von Deutschland gern noch mehr abreißen, um die neue Schöpfung zu verstärken. Wer sollte sich noch um Deutschlands Wohl bekümmern, auf

*) von Rühle, jetzt Königlich Preußischer General, damals Oberst, namens der Hohen Centralkommission für die kriegsmannischen Angelegenheiten in Frankfurt als Haupt.

**) Freiherr Werner von Haxthausen, später Königlich Bairischer Reichsgraf.

dessen abermalige Unterjochung die in Frankreich mit wenigen Ausnahmen immer noch herrschende Aristokratie der Verbrechen noch nicht verzichtet hat? Bei uns weiß Knesebeck seinen Ausgeburten durch Systematisiren den Anschein von Tiefsinn zu geben und trägt über mich den Sieg davon. Der Staatskanzler hört mich zwar an und scheint überzeugt von dem, was ich behaupte, aber nie habe ich erlebt, daß er meinen Rathschlägen gefolgt wäre. Was soll ich also dort machen?

So habe ich gerathen, lieber halb Belgien Frankreich zu lassen als den Elsaß. Man wollte davon nichts hören, und entschuldigte sich mit England; und wirklich würde dieses gegen eine solche Vertauschung sich durchaus gesetzt haben. Das Einzige ist mir gelungen, daß ich Mainz vor der Hand wenigstens gerettet habe; denn ohne mich war es durch die Baiern besetzt, was ich verhindert, indem ich das Glück hatte, zeitig von dem mit Metternich verabredeten Vorhaben unterrichtet zu werden und den Staatskanzler zu warnen, der ungläubig und ärgerlich war. Aber ich fürchte, daß dennoch Mainz Baiern wird zugesprochen werden, obgleich diese Festung der Schlüssel zum nördlichen Deutschland und nicht zum südlichen ist: denn alle von da ausgehende Straßen führen in das nördliche Deutschland und nur eine einzige in das südliche, nämlich die über Frankfurt und die Bergstraße, auf welche indessen der Feind kommen kann, ohne Mainz zu besitzen, indem er nur oberhalb dieser Festung über den Rhein setzen darf, um nach wenigen Stunden auf diese Straße zu kommen.

Die Nothwendigkeit, Preußen bald, sogleich eine Konstitution zu geben, habe ich mündlich und schriftlich dargethan und dazu angetrieben. Sogar Motive, die nur der Staatskunst angehören, gebieten dies. Es giebt kein feste-

res Band, um die Einwohner der zu erwerbenden Länder an unsere älteren zu knüpfen, als eine gute Konstitution. Ueberdies müssen wir dadurch die Meinung in Deutschland für uns gewinnen. So etwas erwirbt uns den Primat über die Geister. Der dreifache Primat: der Waffen, der Konstitution, der Wissenschaften — ist es allein, der uns zwischen den mächtigeren Nachbarn aufrecht erhalten kann. Von einem Montgelas, einem König von Würtemberg und den andern rheinbündischen Regierungen darf man liberale Einrichtungen nicht erwarten; sie sind feindselig gegen uns gesinnt, wir müssen ihnen daher die Herzen ihrer meist neuen Unterthanen dadurch abwendig machen, daß wir den unsrigen eine gute Verfassung und würdige Gesetze geben. Sie sehen, daß ich hier nur egoistische Gründe hiefür anführe und die edleren nicht erst erwähnen will.*).

c.

Mein lieber Arndt. Legen Sie Trauer an. Alles läßt sich dazu an einen neuen Frieden von Utrecht zu schließen. Deutschlands Unglück soll demnach verewigt werden. Aus seinen Festungen heraus soll Frankreich stets Ausfälle machen können, und wann solche mislingen, so kehrt es auf sein unversehrt bleibendes Gebiet zurück. Heißt dies nicht, Frankreich muthwillig zu Kriegen reitzen, die, wenn glücklich, ihm große Eroberungen zuwenden, wenn unglücklich, ihm keine Gefahren bringen? Mit einer zeitlichen Besetzung einiger Festungen will man sich begnügen. Preußen hält noch alles

*) Ueber diesem Brief steht das Datum: Eilsen bei Bückeburg den 28. August 1814. Die Hälfte des Briefes ist abgeschnitten, wie ich denn auch mehrere verhaftete Briefe gar nicht zurückgeliefert bekommen habe.

auf, und wir glauben viel gewonnen zu haben, wenn wir nicht Terrain verlieren. Aber Rußland will nicht, daß wir aus seiner Abhängigkeit kommen und Oesterreich eine unbedrohte Flanke habe, und Oesterreich sträubt sich, Gebiet auf Kosten Frankreichs, dessen Freundschaft es sucht, zu erwerben und in mehrere Berührung mit selbigem zu kommen. England will nicht eine neue Länderverteilung und hat noch geheime Plane im Hintergrunde. So kämpfen wir allein. Wir werden darauf antragen, in einer so wichtigen ganz Deutschland betreffenden Angelegenheit auch die übrigen deutschen Fürsten mit zuzuziehen. Wir sprechen überhaupt nicht für uns sondern stets für unsre Nachbarn rechts und links und für deren Sicherheit.

Ich theile Ihnen dieses mit, damit Sie die redlich hoffenden Gemüther auf das Unglück Deutschlands vorbereiten, so wie auch davon unterrichten, daß es nicht Preußens Schuld ist, wenn die Politik nicht Gerechtigkeit übt. Gott befohlen.

Paris den 23. August 1815.

Gneisenau.

11.

Brief von Niebuhr an E. M. Arndt nebst desselben Antwort.*)

a.

Nach den alle andren Gedanken verzehrenden ungeheuren Begebenheiten, deren naher Zeuge Sie waren, werden

*) Beide Briefe fast voll unterstrichen. Solche Briefe noch mehr als andre müssen aus den Stimmungen und gewaltigen Wallungen der Zeit und der Herzen gedeutet werden. Was Niebuhr über Stein klagt, bezieht sich, wie Stein mir später erzählt hat, auf einen Aufsatz desselben über Domänenverwaltung, welchen Stein dem Staatskanzler sine dolo malo in der Absicht mitgetheilt hatte, ihn auf gute Gedanken zu bringen. Auch mein Urtheil über Stein muß eben aus den damaligen Verhältnissen und den Stimmungen der Stunde erklärt werden. Ich stand damals in der That nur noch an Stein, noch nicht in ihm. In den Getümmeln von Petersburg und Königsberg war er durch größere und höhere Kreise fern von mir gerissen und ich hatte ihn meistens nur kurz in Geschäften gesehen. So blieb es auch noch fast in Dresden. Erst in Reichenbach während des langen Waffenstillstandes bin ich in ihn hinein gekommen, in seine Vertraulichkeit und Freundschaft. Nie habe ich den Ungestüm des gewaltigen Mannes schwerer gefühlt als eben in Dresden, wo er noch am Podagra, dem alleraufreitzendsten Uebel, litt und wo er und wir alle durch das Unbestimmte und Zauderliche in den europäischen und deutschen Verhältnissen des Augenblicks entsetzlich verstimmt waren. Mein Urtheil, daß er für die kriegsmannischen Dinge weder Interesse noch Blick habe, entsprang wohl, wie auch aus meinen Briefen an die Freunde aus dem Monat April 1813 erhellt, aus dem plebeischen Wunsche, daß alle wehrhafte Sachsen geschwinde ausgehoben und bewaffnet werden müßten Konnte Stein dafür, daß es nicht geschah? Nein. Aber wir meinten wohl, er hätte es

Sie Sich kaum erinnern, daß unser gemeinschaftlicher Freund, unser lieber Reimer, Sie während Ihres letzten Aufenthalts in. unsrer Stadt zu mir führte. Wir wurden nicht eigentlich bekannt: meine dunkle Lage muß mich völlig aus Ihrem Andenken gebracht haben. Ich aber habe Sie seitdem weit vollkommener als aus allen Ihren früheren Schriften aus denen kennen gelernt, wozu die große Zeit Sie begeistert hat. Bei vielen Tausenden haben Sie männliche Thränen hervorgerufen; jeder ruft Ihnen ein herzliches „Gott lohn' es" zu.

Sie wissen vielleicht von unserm Reimer, daß ich in seinem Verlage, auf Bruderaccord wie immer, eine Zeitung seit dem 1. April schreibe. Vielleicht haben Sie schon den Preußischen Korrespondenten gesehen. Es hat mir unsägliche Mühe und Verdruß gekostet, ehe die Erlaubniß dazu ertheilt ward: sie ist Herrn von Hardenberg zuletzt abgedrungen.

Es kostet Mühe, einer solchen Zeitung Neuheit und Gehalt zu verschaffen, bis sie mit der Zeit eine Konsistenz gewonnen hat; besonders, wenn sie, wie es hier geschieht, von der Majorität der Behörden theils aus Ungunst gegen den Verfasser und aus Furcht, dem Staatskanzler zu misfallen, wenn sie mir behülflich wären, theils aus Konnection mit den älteren Zeitungen auf alle Weise bedrückt wird. Sie wissen, wie unsre Officianten sind, die Ausnahmen bei Seite: auch die, welche nicht eigentlich schlecht gesinnt heißen können, opfern doch alles den persönlichen Verhältnissen und den schützenden und zürnenden Götzen auf.

---

fordern und machen können. Mich erinnerts: Steffens und ich aßen in Dresden einmal zu Mittag bei ihm und brachten die Mahnung, 25,000 Sachsen unter die Waffen zu stellen, an ihn. Da gerieth er in heftigen Zorn und, als wolle er uns zur Thüre heraus werfen, rief er: „Sehen Sie, meine Herren! So klug wie Sie bin ich auch; aber ich „bin weder Kaiser von Rußland noch König von Preußen!"

Ich wende mich an Sie mit der Bitte, durch Nachrichten und Mittheilungen ein Unternehmen zu unterstützen, welches in Ihrem Sinn ausgeführt wird. Es ist Ihrer Unterstützung um so mehr werth, da es Gegengift gegen Kotzebues nichtswürdiges und höchstverderbliches Blatt ist, woran unser plattes Publikum sich weidet, da es damit einen Anstrich von sogenannten guten politischen Gesinnungen mit innerer Schlechtigkeit zu verbinden sich autorisirt glaubt.

Theilen Sie mir, zuerst der Sache wegen, dann aber auch aus Freundschaft für Reimer und die Seinigen, wo möglich regelmäßig alles Mittheilbare an Nachrichten mit: die Publicanda und Verfügungen der Regierungskommission, deren Chef Sie begleiten: Nachrichten: Wichtiges und Interessantes.

Ich dächte, kennten wir uns nur, Sie würden auch mir Ihre Freundschaft so schenken, daß Sie es meinetwegen thäten.

Reimer geht mit der Landwehr, und da ihm eigentlich beinahe der ganze Vortheil, wenn es einen giebt, zufließen soll, und der Buchhandel sonst total liegt, so sorgt für die Familie unsers Freundes, wer der Zeitung auf die Füße hilft.

Ich habe keinen andern Beruf, als dieses Blatt zu schreiben: nicht nur bin ich sonst unter das alte Eisen geworfen, sondern mit der sonderbarsten Inconsequenz verweigert mir der König, der mich nicht gebraucht und bei diesem Ministerium auch nicht gebrauchen kann, die Erlaubniß, in die Landwehr und dann in die Armee zu gehen: um mich wie ein Schaustück aufzuheben, ohne es gebrauchen zu wollen.

Gneisenau ist von Eichhorn dringend um Beiträge gebeten, uns regelmäßig Nachrichten zukommen zu lassen. Können Sie ihn daran erinnern? ihn besonders bitten, zu veranstalten, daß, wo ein Officier oder Soldat sich auszeichnet und belohnt wird, die Handlung mit genauer Bezeichnung

des Mannes unserm Blatte mitgetheilt werde, wie in der österreichischen militär. Zeitschrift?

Wenn Sie wissen, in welchem Verhältnisse ich einst zu Herrn vom Stein stand, so muß es Ihnen unnatürlich vorkommen, wenn ich Sie nicht bitte mich ihm zu empfehlen. Er hat mir weher gethan als irgend ein andrer Mensch: denn er hat die treueste Liebe mit Füßen getreten und ihre Vertraulichkeit dem blinden Vorurtheil für den elendesten Menschen — für Hardenberg — aufgeopfert: einen Brief preisgegeben. Gott verzeihe ihm! und ist mein Zeuge, daß ich ihm darum nicht weniger Heil wünsche, daß er so gesündigt hat. Ich wünsche ihm nur die Strafe, daß er den, für den er es that, tief verachte, und daß sein Gewissen ihn oft erinnere, während sein Stolz es ihm nicht erlauben wird dem leicht und gern verzeihenden die Hand mit Gefühl wieder zu bieten. Es ist doch nie eine Freundschaft mit einem hochgebornen Herrn.

Leben Sie wohl, und seyn Sie meiner innigsten Hochachtung versichert.

Eichhorn sitzt bei mir und grüßt Sie herzlich. Er hat mir neulich Ihr Wort über den seligen Chasot erzählt: er sey wie ein Bauer. Ja nur die verdienen Liebe, die da sind wie die Bauern.

Berlin den 15. April 1813.

Niebuhr.

b.

Ihren zu lieben Brief vom 15. April erhielt ich vorgestern, wo ich nach einer sechstägigen Reise von der Blücherschen Armee zurückkam. Sie können ungefähr wissen, wie ich hier sitze, nämlich an und nicht in der Sache, und

eigentlich sitzen auch die nur so, welche darin zu sitzen glauben. O wenn wir einen hätten, der recht darin säße! Stein thut es nicht, weil er bei redlicher Gesinnung immer nur Sprünge macht, zuweilen auch Stöße, im Allgemeinen kühner als die Kühnsten, im Einzelnen oft peinlich. Gott muß es machen und das Volk, oder sonst gehen wir noch einmal wieder recht tief unter, bis es von unten auf gährt. Mein Verhältniß zu Stein hat sich so gefunden, und ich benutze es bloß als Firma, einige Ideeen auszubreiten. Er ist fast immer gütig gegen mich, nie oder selten zutraulich, was er überhaupt wenig seyn kann; dazu gehört doch die Geburt. Er könnte viel mehr, wenn er militärische Ansichten hätte und wenn seine Hitze überhaupt ein Ganzes in Uebersicht begreifen und festhalten könnte. Das kann er aber nicht und hat er nicht. Herb kann er seyn und achtet nicht genug die stillen Kräfte und Tugenden. Doch wollen wir ihn sehr loben.

Ich sehe hier die Elendigkeit, wie Kabinettskünste und Volkswille einander befehden, aus der ersten Hand, und ärgere mich oft bitter darüber. Noch habe ich einige papierliche Künste*) und Plane vor; wird das nichts, so greif' ich den Degen und lasse das ungeschriebene Wort und die ungeschriebene Kraft walten: da hat man doch immer etwas Festes und Sicheres in der Hand. Wir können allein von dem Volke etwas hoffen und von Gott, der alles dunkel regiert; von den Regierungen nichts. Ein redlicher Mann kann nun nichts Besseres thun, als die Menschen erregen und die faulen Gedanken aufschütteln und erregen im Ernst der Tugend und des Vaterlandes — wohin das führt, wissen wir nicht; immer führt es zu etwas Besserem: denn das

*) Wie oft bin ich über diese papierlichen Künste befragt, als hätte ich damit böse Künste bekannt — und das einem Niebuhr gegenüber.

Schlechteste hatten wir und haben wir zum Theil noch. Das ist ein großer Trost. Die Schreibfeder macht keine Revolutionen und Verfassungen.

Ihr ehrenvoller Antrag? Ich erfahre alles Officielle zuletzt, wenn mir nicht eine Arbeit aufgetragen wird. Sie wissen, wie Stein ist. Ueberdies bin ich ein Lazarus, denn mir werden alle Thoren und Dummköpfe und Projektmacher und Dedikationenschreiber und ihre Sachen auf den Hals geschickt und zerreißen mich oft bis zu einer Fetze der Dummheit. Doch wenn mir was wirklich Merkwürdiges hier an diesem wenig merkwürdigen Ort in die Hand oder vielmehr ins Herz fällt, werde ich Ihrer heiligen Sache nicht vergessen. Eine Kotzebuische und ähnliche Unwissenheit und halbfranzösische Höhnelei bedarf freilich eines kräftigen Gegengifts.

Uebrigens liebt und achtet der alte St. Sie nach seinen Aeußerungen sehr, und kann wohl nicht anders. Das sage ich Ihnen zur Nachricht.

Es ist viel zu thun und kann viel gethan werden mit dem Volke; von unten auf, d. h. nicht vom Pöbel, kann es nur gehen. Alte germanische Bauren sollte man wieder stiften, wie die normännischen und friesischen sind; dazu sollte man die Domänen anwenden, die man an Huren und Buben verschleudert.

O pia desideria!

Gott erhalte Sie!

Dresden den 24. April 1813.

Mit tiefster Verehrung

Ihr gehorsamster E. M. A.

12.

Brief des Herrn Oberpräsidenten von Schön an E. M. A.

Ihr „Preußisches Volk und Heer" habe ich erhalten. Ich wollte Ihnen gleich danken, Sie gleich loben und preisen, aber die eben angezeigte neuere Schrift mußte ich erst lesen, und so kam mit der Schrift immer die Anzeige einer Neuen, und noch bin ich nicht zu Ende, denn der 3te Zeitgeist fehlt mir noch. Aber ich muß Ihnen danken und Sie loben, daß Sie nicht nachlassen den Unchristen zu bekämpfen und Licht da anzuzünden, wo Licht nöthig ist. Ihr Volk und Heer steht sehr hoch; nur zwei Dinge muß ich rügen:

1) Sie erwähnen gar nicht des Preußischen Landtages, und dieser Landtag ist wichtiger als der Brand von Moskau und die 26 Grade Kälte. Die Yorksche Konvention war ein Schattenspiel, wenn der Landtag nicht so war, wie er war: er gab ihr erst Fundament und Kraft. Das Vorrücken der Russen war eine Kosackenoperation, die eben so schnell zurück als vorwärts geht, wenn das Volk auf dem Landtage nicht sprach, wie es sprach. Ferner: was auf dem Landtage beschlossen wurde, ist Regel bis an den Rhein geworden. Gruner thut nichts, als des matten Materials wegen das matt befolgen, was hier mit Kraft erbeten und ausge-

führt ist. An diese Quelle des Geistes und der Kraft haben Sie gar nicht gedacht, und ich kann sie mit Recht und ohne auch nur selbstsüchtig zu scheinen, den Urquell des Besseren nennen: denn ich gehörte nicht zum Landtage, ich war kein Mitglied desselben. Und von diesem Urquell steht kein Wort da. Und wie herrlich und groß stand der Landtag in Hinsicht auf Loyalität und Treue da! Der Deputirte der fremden Macht (St.) fand kein Gehör; nur dem, den unser König gesetzt hatte, legte man seine Wünsche vor. Man wählte Dohna zum Präsidenten des Landtages und er sprach: „Bevor ich den Platz einnehme, muß ich überzeugt „seyn, daß jeder weiß, was wir thun. Werden unsre Wünsche „nicht erfüllt oder gelingt deren Ausführung nicht, so ver„lieren wir nicht allein alles, was wir haben, sondern sind „mit allen, die uns nahe stehen, vertrieben und verfolgt. „Das müssen wir uns klar vorstellen." Und nur, da die Pflicht rief, nahm er den Platz ein und „Es lebe der König!" war die Antwort. Wie herrlich hätten Sie die Scene mit York benutzen können, der, nachdem er als Feldherr zum Landtage gesprochen hatte und dieser begeistert „Es lebe York!" rief, York mit aller Stärke der Stimme Stille gebot und dazu setzte: „Auf dem Schlachtfelde bitte ich mir das aus"! Diese Scene hätte als Kupferstich vor Ihrem Volk und Heer stehen sollen. Und wie herrlich schließt sich das himmlische Bild! denn wie schön haben grade die Preußischen Regimenter ihr Wort gelöset!

2) Das Zweite, was ich rügen muß, ist das gestellte Muster (Berlin). Die Mark Brandenburg hat bis jetzt 34,000 Rthlr. freiwillig gegeben. Eine Privatkasse in Königsberg schließt schon auf 170,000 Rthlr. ab. Während dort von 6 Leibbinden 10 Socken gesprochen wird, schickte Eine Frau hier 2000 Paar Socken ab. Von etwa 240,000

Seelen Bevölkerung*) sind hier zwischen 28,000 und 30,000 Mann Soldaten geworden: ziehen Sie die Proportion selbst. Hier, ein Pastor machte das Liedlein nach der Leipziger Schlacht, das Sie kennen müssen. Kant lebt noch, und nur, weil er lebte, ist das Leben da. Gott sey mit Ihnen! Schreiben Sie mir wieder, deutscher braver Mann. Nochmals Gott sey mit Ihnen!

G. (Gumbinnen) 9. März 14.

S.

---

*) Offenbar spricht Herr von S. nur von Einer Regierungsabtheilung Preußens.

13.

Brief des Geheim. R. R. von Schele an E. M. A.

Morgen reise ich nach Halberstadt, mein lieber treuer Arndt, um dort vorerst zu bleiben, weil der Sitz der Provinzialbehörde dahin verlegt ist.

Gern hätte ich Dich noch gesehen. Ich hatte die Absicht, nach Leipzig zu reisen, aber die Geschäfte litten es nicht. Behalte mich lieb und schicke mir zuweilen einiges Papier. Das giebt mir Freude und neue Kraft.

Meine liebe Frau bleibt noch einige Wochen in Halle. Gott hat ihr viel Leid zugeschickt; denn auch ihre Mutter ist todt. Das ist fast zu viel!

Ich bin nicht immer heiter, denn ich habe mit vielem Unsinn zu kämpfen, und es ist oft, als wenn die Menschen nicht verständig werden wollen. Das Einfachste begreifen sie nicht, und darüber wird unser liebes Deutschland noch viel leiden.

Gott helfe uns, wie bisher! und wir wollen nicht müde werden — dann wird es schon gehen.

Lebe wohl, Du Lieber! Bleibe treu, wie ich es bleiben werde. Meine liebste Freundin grüßt herzlichst.

Ich habe einen sehr verständigen Brief von dem Minister Münster aus Hannover. Das ist ein wackerer deutscher Mann.

Wann Du von Leipzig weggehst, so schreib es mir.

Halle den 8. Jänner 1814.

Dein Schele.

14.

Brief des Oberpräsidenten von Vincke an E. M. A.

Sie sind früher, als ich gehofft, von hier gegangen, hochverehrter Mann, und waren eben abgereist, als ich von neuem versuchte Sie zu treffen. Verschiedene Bitten hatte ich Ihnen noch vorzutragen, Mehreres gern mit Ihnen besprochen. Wollen Sie nicht uns etwas belehren über den Gang der innern Verwaltung in Schweden? Es ist gewiß nützlich, mehrere Beispiele aufzustellen, wie das Volk sich aus und durch sich selbst regiert. Dabei könnten Sie uns auch nähere Kunde geben über den Schwedischen Baurenstand, besonders dessen Reichsstandschaft und die Art deren Ausübung. Wahrscheinlich giebt es in Schweden neben den Reichsständen auch Provinzialstände mit bedeutender Einwirkung in die Verwaltung.

Wir haben in diesen Tagen eine Deklaration des Edikts von 1811 über die bäuerlichen Verhältnisse erhalten, welche die Zahl unserer schlechten Gesetze mit 3½ Bogen vermehrt und unfehlbar dahin führen wird, daß wir nach einigen Generationen keine Bauern mehr haben, nur Gutsbesitzer und Tagelöhner. Schwedisch Pommern giebt den Beweis, wie schnell diese Operation gemacht ist — Hier wird gesetzlich

dahin gewirkt, weil die Bauerhöfe unbeschränkt ausgekauft zu den Rittergütern geschlagen werden können, und weil sie nicht nach einer billigen Grundtaxe wie bisher auf eines der Kinder übergehen, sondern nach ihrem wirklichen Werthe unter allen vererbt, also bei jedem Erbfalle, wo mehrere Kinder vorhanden sind zum Verkauf kommen sollen.

Ich werde nun in einigen Tagen in die Heimath zurück, wahrscheinlich bald außer Dienst gehen. Ich habe mich hier lebhaft überzeugt, daß ich in das jetzige Verwaltungssystem nicht passe, aber auch von der völligen Unhaltbarkeit desselben.

Wenn Sie an den Rhein zurückkehren, so hoffe ich, wo ich mich auch aufhalte, Ihren Besuch und daß Sie als Freund gleich bei uns einkehren werden.

Mit inniger Hochachtung

Berlin 12. Jun. 1816. der Ihrige

Vincke.

15.

Brief des Superintendenten Pritzbur zu Garz auf Rügen, und seiner Tochter Frau Superintendentin Charlotte Pistorius an E. M. A.

Sie wissen, mein theuerster Freund, wann der Maler eine Naturscene aufnehmen will, sucht er sich den besten Standpunkt dazu aus. So ich, ehe ich die beiden Schriftzüge B. V. entwerfen wollte. — Mein Standpunkt war mein Kirchhof mit seinen Umgebungen um und auf. Das Gesicht gegen Süden, von da zum Westen. Dort wandelt Dein Freund, dacht' ich, und bewegt in diesem großen Raum sein liebes Vaterland im Herzen; die Saat davon mag aufgehen, wie und wann sie will. Ihn so wenig als mich soll das kümmern. Und als ich nun vom Zenith zum Nadir herabsah, fragt' ich mich: Hast Du noch einen Wunsch? Warum nicht? So einen Winter, denk' ich, wie den vorigen. O wenn das wäre! Was Gott will: B. V.

G. den 23. April 17.

Pritzbur.

* * *

Ihr theurer Brief, mein herzlich lieber Freund, traf die liebe Seele, die Kathen, hier. Sie nahm das Ihrige daraus, warm, wie es aus Ihrem lieben Herzen ihr entge=

gen quillt. Wir beschlossen darauf noch einmal an Sie zu schreiben; und ich will hoffen, daß dieser Brief Sie noch trifft. Sie sollen nur noch etwas da bleiben, wo Sie gewiß noch viel wirken können und werden zum Besten des Ganzen. Ich muß so flüchtig schreiben, weil ich in diesem Augenblick auf eine Gelegenheit warte, die diese Zeilen früher als die Post nach Stralsund bringt, und also früher nach Berlin, damit Vaters inniger Herzensgruß Sie noch treffe; sonst mögte ich so gern und ganz Ihnen sagen, wie auch ich, obgleich eng und einseitig, wohl begreife, wie es Sie beseligen und erfüllen muß, das ganze große Ganze das Wohl desselben im Herzen zu tragen und dafür zu sorgen, zu leben, zu wirken wie für das Geliebteste. Gott stärke Sie dazu immer mit seiner Gnade und Huld und schenke Ihnen den Lohn des bewußten Arbeiters, ihre Saat aufgehen zu sehen zum Nutzen und Heil unzähliger Menschen! und zur Beglaubigung des Besseren und des Höchsten unter den Menschen! Wir behelfen uns hier zum Theil in der unsichtbaren Kirche und der stillen Gemeine der Heiligen, die im Glauben vereinigt sind, und wollen nicht klagen, wenn es Ihnen wohl geht und Sie Befriedigendes wirken und unser gedenken mit der alten heimathlichen Liebe, und wollen gern, so viel in unsern Kräften ist, die Heimath bewahren, wenn nicht immer alle im Grünen, im Wachsthum und in der Frische des Lebens, so doch im Ausharren und Tragen und Stillleseyn ein jeder nach seiner Art und Weise, nach Kraft und Beruf, damit Sie, wann Sie wiederkehren, noch grün finden, was dann noch da ist. Gott stärke uns alle alle dazu und mache, daß wir immer fester werden in dem Einen, was alles Andre in sich schließt!

Bei der Kathen war ich an ihrem Geburtstag, schon frühe, ehe sie aufstand. Ihre und die Dorf-Kinder sangen

ihr ein frommes Lied, und manche fromme Gabe schloß sich daran. Furchaus waren da. Ich kehrte vor Abend zurück. Aber Mittags haben wir auf Ihr Wohl getrunken. Laut und tönend sprach der große Pokal mit, den Furchau den Mittag nicht aus der Hand ließ. Kathen war auch recht lieb und gut. Ich habe Gott gedankt für die Gnade, die er mir in der Liebe und dem vollen Vertrauen unsrer herrlichen Freundin schenket. Noch gestern fühlte ich es recht in der Seele, wie herrlich und rein sie ist, und wie sie sich losringt und kräftigt und fest steht von und in allem, was ihren Fuß könnte wankend machen. Ach! es ist eine unaussprechliche Gabe und ein fast unmittelbarer Segen — die Nähe einer solchen reinen gotterfüllten Seele. — Was Sie mir im vorletzten Blatt von J. sagen, schmerzt mich. Gott wird auch ihr zu Hülfe kommen. Es ist ein Unglück, keinen Zwang im Leben zu haben, für ein leicht bewegtes Gemüth, und gewiß sehr schwer, ohne des Lebens Höchstes in Freude und Schmerz erfaßt zu haben, sich selbst zu halten in der Oede des Lebens.

Leben und fahren Sie wohl in Gottes Schutz und Geleit.

Ihre Ch. P.

16.

Brief des Malers Friedrich an E. M. A.

Hochgeschätzter Landsmann. Ihren lieben Brief und die dabei erfolgten Zeichnungen habe ich erhalten.

Ich wundre mich keinesweges, daß keine Denkmäler errichtet werden, weder die, so die große Sache des Volks bezeichnen noch die hochherzigen Thaten einzelner deutscher Männer.

So lange wir Fürstenknechte bleiben, wird auch nie etwas Großes der Art geschehen. Wo das Volk keine Stimme hat, wird dem Volk auch nicht erlaubt, sich zu fühlen und zu ehren.

Ich beschäftige mich jetzt mit einem Bilde, wo auf dem freien Platz einer erdachten Stadt ein Denkmal aufgerichtet steht. Dieses Denkmal wollte ich für den edlen Scharnhorst bestimmen, und Sie bitten, eine Inschrift dazu zu machen. Viel über 20 Worte dürfte aber diese Inschrift wohl nicht lang seyn, weil es mir sonst an Platz fehlt. Ich erwarte von Ihrer Güte die Gewährung meiner Bitte.

Dresden den 12. März 14.

Ihr Landsmann Friedrich.

NB. Auf der Rückseite dieses Briefchens steht von meiner Hand geschrieben:

Dem Beleber und Bereiter deutscher
Ehre und Freiheit, dem Stillen Frommen
Tapfern (Vornamen) Scharnhorst.

17.

Brief des Staatsraths Körner an E. M. A.

Ihre Schrift über die Preußen hat mir rechte Freude gemacht. Sie haben ein eignes Talent, tiefen Sinn mit großer Popularität zu verbinden, und bei großer Wärme für die Sache mit Billigkeit und Milde gegen das Persönliche. Wenn Sie in diesem Tone fortfahren, kann Ihre Feder nicht anders als wohlthätig wirken.

Daß Sie auf meine Bundesidee eingehen, freut mich sehr. Lassen Sie uns weiter darüber nachdenken. Seit meinem letzten Briefe an Sie hat sich mit mir etwas ereignet, wodurch ich einem solchen Bunde in Dresden nützlich werden könnte. Die älteste hiesige Loge hat, ohne daß ich Mitglied davon bin, aus einem besondern Zutrauen mir die erledigte Stelle des Meisters vom Stuhl angetragen. Ich nehme sie an, weil sie mir Gelegenheit zu mancher nicht unbedeutenden Wirksamkeit giebt. Und für unsern Bund kann die Loge eine Pflanzschule werden.

Uebrigens hat man mich hier seit ein paar Tagen geehrt und beschäftigt. Der General Gouverneur hat mir auf Befehl des Kaisers den Annenorden zweiter Klasse gegeben und ich bin in die erste Sektion unter Herrn von Miltitz bei der Landespolizei angestellt. Die Dienstverhältnisse sind

sehr angenehm und nichts weniger als steif. Die Geschäfte, denk' ich, sollen dabei nicht verlieren, sobald nur einmal die Organisation vollendet ist. Mir thut es wohl, daß ich mir jetzt den Kopf zu zerbrechen habe, ob Cajus das Recht hat über die Wiese des Titius zu gehen. Ich mogte sonst mein juristisches Handwerk nicht, und treibe ich es, da ich kein anderes gelernt habe. Aber wann das Haus brennt, hat es etwas Widriges, sich bloß damit zu beschäftigen, wie in dieser oder jener Stube die Tische und Bänke stehen sollen.

Meine Schriftstellerei muß jetzt ruhen. Ich habe daher die Redaktion der Zeitschrift, welche bei Göschen erscheinen sollte, aufgegeben, und Göschen geschrieben, sich deshalb an Sie zu wenden. Einen Aufsatz über die Bestimmung des deutschen Volks habe ich angefangen. Finde ich Muße, ihn zu vollenden, so schicke ich Ihnen das Produkt. Göschen hat von mir eine Liste von Personen, die ich zur Mitarbeitung würde aufgefordert haben. Ist es Ihnen möglich, so lassen Sie die Zeitschrift nicht stecken. Es könnte manches Gute dadurch gewirkt werden. Grüße von den Meinigen. Leben Sie recht wohl.

Dresden den 16. Decbr. 1813.

Körner.

18.

Brief von Trinius an E. M. A.*)

Wann ich Eure herzigen Briefe, mein Arndt, der wie Bruder Euch an mein Herz gesunken ist, übel loben dürfte, so müßte ich zur Antwort lauter Klagen schreiben, Klagen, die Euch doch nur wie Pinselei vorkommen müssen. Und doch hab' ich nun kein Herz, das mich umfinge und umfaßte und kein Ohr für meine Noth. Ein Weiberherzchen giebts hier, das spannt sich manchmal mit aller seiner Kraft an, mich Ungeheuer zu verstehn und zu tröstên, aber es ist unser Schaden und Dreck gegen das Mannswort, das einst aus Euren Lippen strömte mit Kraft und Feuer und Wahrheit und spärlich auch noch sich mir in Euren Briefen zumißt. Seyd nicht böse, hört, daß ich Euch trüben Angesichts sage, daß es mit mir aus ist, daß ich nicht sehe, wie mir zu helfen ist, und daß ich der ordinärste aller Patientenreiter geworden bin, der nichts mehr kann als Recepte schreiben und überzählen, ob er seine Ausgaben und Einnahmen recht einrichtet. Ja so weit ist es mit mir. Ich

*) Trinius, ein geborner Mansfelder, Leibarzt der Herzogin Alexander von Würtemberg, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Petersburg, einer der liebenswürdigsten und poetischesten Menschen, die mir im Leben begegnet sind.

schwör' Euch, daß ich manchmal, wann der Geist über mich kommt, mir eine Kugel durch den Kopf jagen mögte, nur um meine Erbärmlichkeit nicht zu überleben. Thun auf Erden, was jeder Narr eben so gut könnte, vielleicht besser als ich, und liegen lassen, was niemand so könnte als ich, nur ich allein könnte! nach der heiligen Art meines Wesens und Geistes! ist das nicht toll? Wenn Ihr einen Augenblick Euer verfluchtes Völkerbeglücken liegen und warten lassen könnt, schreibt einmal ein verständiges Wort an einen armen ehrlichen Kerl, ob Ihr was wißt zu seinem Heile? Soll ich? oder soll ich nicht? oder was giebts für Kunststückchen, sich zwischen Gott und dem Mammon so herum zu schmiegen, daß mans bei keinem von beiden verdirbt? Wenn Ihr aber das nicht wißt, so schweigt. Denn ich habe Frau und Kinder — und doch ein Herz!

Ich kann mich inniglich ergötzen an Eurem Briefe. Ihr habt ordentlich einen Zweck in der Welt, d. h. auf Erden, und könnt Euch vergnügen, den Augiasstall der Politik ausmisten zu helfen. Ich dagegen großer Gott! ich habe mit meinen besten Studien so weit weg verfaustisirt von der Erde, daß ich nun im Weltenraume hange, und indem mir alles gegen den Einigen Ewigen vorkommt wie Narrentheidung, selber wie ein Narr dastehe, allein, von der menschlichen Hülfe und Liebe so weit, und die andern mich von weitem zappeln sehen und meiner spotten. Ich habe mich so hoch getrieben, Freund, daß ich nicht wieder herunter kann auf die Erde. Dieses Geheimniß lehrt mich an irdischen Dingen Geschmack finden, Gott ansehen wie einen lieben Vater, und Vertrauen zu dem fassen, vor dessen aufgehobenem Isisschleier ich daliege wie jener unglückliche Jüngling von Sais. Ja ich sehne mich zu Dir zurück, Mutter Erde, (nicht hinein — das laß ich wohl bleiben) aber auf

Dich, auf Deinen Schooß zurück, zum Spiel an Deiner Brust. Und doch fühl' ichs, mit der Erreichung dieses Wunsches zerfließt und verfault mein Wesen. Ach! lebte ich nur im Süden mit Euch, und müßt' ich nicht anspannen lassen und zur Tafel fahren, um den schönen Wein zu trinken, der dort mich von der Traube, von der Kelter erquicken könnte, und sähe ich einmal wieder Menschen, ich wäre anders! Und auf der andern Seite graut mir wieder vor dem Reisen, es sey denn um die Welt, und ich mögte eine Zeitlang hier bleiben, um recht viel Geld zu verdienen, und dann (vermuthlich, wann der Rest der Jugend verflogen ist) meines Lebens im Süden irgendwo zu genießen. Ist das nicht alles Unsinn? Nun so macht einen Vers draus, und da Ihr Völkerzwist schlichten wollt, schlichtet den Zwist einer engen armen einzelnen Menschenbrust.

Doch genug des ewigen v o n m i r. Verzeiht, Bruder, daß ich Euch so misbrauche; aber ich kann nun nicht anders. Unser Stoffregen ist nun in Eurer Mitte. Habt Ihr ihn gesehen? Durch ihn empfangt Ihr diesen Brief oder Wisch. Uwaroff*) legt einige Zeilen bei. Er hat schon früher an Euch geschrieben durch Stein. Er scheint mit sich zufrieden — der Glückliche!

Rudolphi in Berlin, dem ich sein Herbarium abgekauft habe, hat mir einen Brief geschrieben, der mich einen wackern rechten Mann kennen gelehrt hat. Euch dank' ich, wie ich höre, seine besondre Bekanntschaft.

Muralt ist ganz Pestalozzianer trotz Pestalozzi selbst, so gut und kindisch und redlich. Grünne seh ich nicht mehr. Er verfitzt sich je länger je mehr in seinem Systemchen vom einzigen Heil in den Wunden Jesu. Maler Miewill ist jetzt

*) Der jetzige Russische Kultusminister.

hier en vogue, arbeitet viel und gut und verdient Geld. Dafür ist er auch ein halber Hund geworden und hat dem Teufel der Gemeinheit seine Seele verschrieben. Beck ist wie sonst eine Rechnenmaschine, die besonders viel klappert. Grüßt Gervais.

Was mich in Eurem Briefe angesprochen hat wie ein Wort Gottes selbst ist: Spielt und seyd lieb! Ja wenn ich das könnte! Hymnen solltet Ihr von mir haben statt dieser Jeremiaden.

Nun so lebe wohl, alte edle Seele, trink manchmal meine Gesundheit, und betet für mich zu Eurem Gott. Adieu also, mein Arndt, schreibt bald wieder.

Petersburg den 13. März 1814.

Ganz Euer Trinius.

19.

Brief von E. M. Arndt an den Freiherrn Otto Munck.

Ich fühle in mir die Pflicht, Dir, mein theurer Freund und Bruder, vor meiner Abreise von hier einige Zeichen zu geben, daß ich noch lebe; und es soll mich von ganzem Herzen freuen, wenn diese wenigen Worte Dich mein erinnern und Dich und die Deinigen in guter Gesundheit finden.

Ich reise in wenigen Tagen von hier in meine Heimath. Nach Schweden werde ich nun nicht gehen, um mich den Spionengriffen des Herrn Bernadotte nicht auszusetzen; wohl aber werde ich einige Sommermonate zur Bereisung und Erkundigung einiger nordwestlichen deutschen Landschaften anwenden und gegen den Herbst mich wieder in meiner Heimath anlanden, wahrscheinlich den Winter dort zubringen, und mit dem Frühlinge hoffentlich wieder zum Rhein. Sobald ich in Pommern angelangt bin, werde ich Dir schreiben, was unsre alten Bekannten machen.

Von dem, was in Schweden vorgeht, hört man hier nichts; doch hat der Gaskogner, der wohl weiß, daß er in Deutschland schlechtes Gerücht hat, wo er seine tapfern Schweden nur zum Essen nicht zum Schlagen spazieren führte, nach allen Seiten Vertraute ausgeschickt, die an verschiedenen Orten, vorzüglich in Töplitz und im Karlsbade, spähen und schnuckern sollen, was es auf dem Kontinente denn ei=

gentlich giebt. Monsieur le General de Camps ist seit drei Wochen hier, und vorgestern ist der Herr Admiral Gyllensköld hier angekommen, der hier herum spionirt und dann nach Karlsbad gehen will.

Der alte Helwig ist hier und jetzt General Major in preußischen Diensten. Seine Frau ist noch in Schweden, wo ihr jüngster Sohn diesen Frühling am Scharlachfieber gestorben ist.

Deine liebe Gemalin, der ich in Baden schöne und helle Tage und fröhliche Wiederherstellung der Gesundheit wünsche, sollst Du auf das liebste grüßen, und auch die Lili sehr und alle andern Freunde, besonders Schenkendorfs. Dem Schenkendorf sage, daß hier so ziemlich alles bei'm Alten steht und daß unser Freund Eichhorn um die Mitte des Julii im Bade zu Schlangenbad seyn wird.

Lebe wohl. Gott leite alles zum Besten! Bald mehr aus Pommern.

Berlin den 6. Junii 1816.

Dein E. M. A.

20.

Zwei Briefe von E. M. A. an Professor K. Th. Welcker nach Gießen und Kiel geschrieben.

a.

Eine Abwesenheit von vier Wochen, die ich in Schwaben und im Elsaß zugebracht habe, ist schuld, daß ich Ihnen für Ihre übersandte inhaltschwere Rede so spät danke. Ueber die meisten Punkte bin ich mit Ihnen völlig einverstanden, nur fürchte ich leider, daß nicht alles erreicht werden wird, ja daß für diesmal vielleicht das Wenigste erreicht werden wird, was die Guten wünschen *). Doch dürfen diese Guten nicht laß seyn und müssen wie jener alte Kato der Censor immer und immer wiederholen: Ego quidem censeo, Carthaginem esse delendam. Zuletzt wird sie doch zerstört werden. Das ist das Hauptverdienst solcher Schriften, und das ist auch Ihr Verdienst, lieber Freund, daß Franzosenhaß und Abscheu gegen alles französische Unwesen dadurch ein immer allgemeinerer Gedanke wird. Zu Ihrer Veränderung wünsche ich Ihnen Glück, wenn sie Ihr Glück ist. Ihrem Herrn Bruder meine beste Empfehlung.

Frankfurt 3. Septbr. 14.

Ihr E. M. A.

---

*) Bei diesen Wünschen ist viel gefragt worden, was ich denn unter den Guten für Leute gemeint hätte? Jene meinten hier auch irgend ein Schiboleth.

b.

Eben im Begriff nach Mön zu fliegen schreibe ich Ihnen diese Zeilen, mein lieber Freund, mit den herzlichsten Grüßen und Danksagungen an Sie und alle Freunde, welche Sie gütigst bestellen.

Ich lebe hier recht angenehm, obgleich die Polizei durch Fragen, die sie an mich gethan, nicht undeutlich die Angst verrathen hat, mich für einen deutschen Jakobinerabgesandten zu halten. — Was träumen die Thoren? Es ist ja nirgends und allenthalben; aber wenn Träume auf die Zukunft hinweisen, so könnte uns bange werden: denn aus Ideeen schafft sich ja alles.

Gegen den 14ten des nächsten Monats reise ich von hier in die Heimath, den nächsten Frühling sehen wir uns hoffentlich am Rhein.

Viele Grüße an die liebe Frau. Die Einlage bestellen Sie gütigst.

Kopenhagen den 27. Julii 1816.

Ihr E. M. A.

21.

Brief des Grafen Friedrich Schwerin an E. M. A. *)

Lieber Freund. Ich auch hoffe und wünsche es, daß die Zeit komme, wo die Männer zwischen dem Rhein und der Ostsee sich als Deutsche zeigen werden. Was jetzt geschieht, ist vielleicht ein Schritt zur Möglichkeit, daß Deutschland einmal ein Ganzes wird. Bis jetzt haben nur die Höfe den Krieg geführt; einmal wird die Nation ihn führen. Französisches Joch ist nie erträglich gewesen, und Bonaparte ist nicht einmal Franzose, weder Franzen noch Ludwig XIV gleich an Erhabenheit der Seele. Wäre ich König von Preußen, ich würde nie Vasall. Alles aufopfern heißt noch nicht die Hoffnung verlieren, alles wieder=

*) Die Gebrüder Grafen Schwerin in Schweden, in Pommern geboner Deutscher: dieser Graf Friedrich Bogislaf Schwerin (Probst in Sala, als Reichstagsmann ein in Schwedens Jahrbüchern berühmter Name) und sein Bruder, der General Philipp Kurt Schwerin, Majoratsherr auf Husby in Ostgothland, waren meine schwedischen Herzensfreunde, mit welchen ich in Gemeinsamkeit der Gesinnungen und Ansichten mir manches bittre Weh der Zeit von der Brust weggesprochen habe. Der General war ein so bedeutender Karakter, daß alle Wohlgesinnten im Jahr 1807 sagten, Schweden und sein zweiter Gustav Adolf seyen gerettet vor den Russen, wenn dieser dem Schwerin Heer und Verwaltung als seinem Alter Ego übergebe.

zuerlangen. Als Vasall verliert er die Achtung der Deutschen, und somit Alles.

Ich kann nicht nach Stockholm kommen, aber gern mögte ich Sie sehen. Können Sie nicht auf etliche Tage von Stockholm verreisen? Ich will Pferd und Schlitten entgegenschicken. Leben Sie wohl.

Sala den 15. Febr. 1807.

Fr Schwerin.

22.

Brief der Gräfin Julie Dohna-Scharnhorst an E. M. A.

Für die vielen Beweise Ihrer Freundschaft meinen wärmsten Dank. — Wie viel ich durch meinen Vater verloren, weiß niemand. Er war der zärtlichste Vater und mein innigster Freund. Meine vollkommene irdische Glückseligkeit ist dahin; ich murre nicht gegen Gott, ich war bis jetzt zu glücklich und liebte das Leben zu sehr. Den Verlust, den die gute Sache durch seinen Tod leidet, darüber bin ich ruhig; wenn Gott in einem solchen Augenblick wie der jetzige einen solchen Menschen zu sich nimmt, so liegt darin ein großer Zweck, den wir, wenn wir ihn nicht begreifen, doch ehren müssen. Dieser feste Glaube gewährt mir den besten Trost.

Von Ihnen von Zeit zu Zeit einige Worte zu hören gehört zu meinen wenigen und besseren Freuden; wie Sie achte und verehre ich wenige Menschen. Ihr Umgang hat auf mich und Fritz einen ewigen wohlthätigen Einfluß gehabt.

Ihr Patchen, der kleine Balduin ist ein freundliches gesundes Kind; auch Adalbert ist nach seiner Krankheit sehr gesund. Ich schrieb Ihnen Anfangs Mai nach Dresden als Einlage an meinen Vater; es scheint, als hätten Sie den Brief nicht erhalten.

Mit der innigsten Freundschaft und Hochachtung

Finkenstein (in Preußen) den 20. Julii 1813.

Julie Dohna.

23.

Brief der Herzogin Antonia von Würtemberg an E. M. A.

Mein Herr. Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für das überschickte Buch, welches mir schon so manchen angenehmen Augenblick verschafft hat. Ich kann sagen, daß ich dieses Genusses würdig bin. Die reinen und kräftig ausgedrückten Wahrheiten, die es enthält, stimmen so ganz mit meinem Gefühl überein; denn gottlob es fließt noch rein deutsches Blut in meinen Adern und der Zustand meines Vaterlandes ist ein wahres Nervenübel, von dem ich bis jetzt noch nicht genesen konnte. Vielleicht kommt bald eine Zeit, wo Freiheit und alter Germanischer Sinn die geschwächte Tagesordnung verdrängen wird, und ein jeder sich brüderlich die Hand zum Frieden reichen wird. Ich mögte Sie als Stellvertreter der Menschheit und als ihren Priester unter diesen armen Verkehrten sehen. Die Deutschen kommen mir vor wie Sterbende, die im letzten Augenblick nicht einmal die Kraft haben ihre Sünden zu bekennen; es gehört ein sanfter liebender Beichtvater dazu, sie auf den rechten Weg zu-

rück zu führen und ihnen einsehen zu helfen, daß der Wille der Besserung das wahre Gnadenmittel der Erlösung ist.

Ihre Bekanntschaft hat den recht lebhaften Wunsch in mir erregt, Sie, mein Herr, recht oft zu sehen, und ich darf Ihn sogar als Bitte gebrauchen, die Sie mir nicht abschlagen werden, hoffe ich.

(Ohne Datum. Muß vom Herbst
1812 seyn.)

Antoinette Herzogin von
Würtemberg.

24.

Brief von Trinius an E. M. A.

Ich habe Ihren letzten Brief noch von Königsberg aus durch Adelung als Einlage mit Briefen von Vater erhalten, dessen Acquisition, wie aller vernünftigen Leute, Sie auch gemacht haben. Ich sehe aus diesem Briefe, daß Sie nicht alle meine Briefe erhalten und nicht einmal die wichtigsten mit Einlagen. Ich habe nämlich schon am 2. Febr. dieses Jahrs durch eine Gelegenheit, d. h. durch einen Brief der Herzogin mit einem Officier ins Hauptquartier abgehend, geschrieben, Ihr bewußtes Mskrpt über Erziehung der Prinzen und zugleich eine hübsche gedruckte Rede an die Deutschen von E. Raupach abgeschickt. Der Himmel weiß, wo der Officier das Paket der Herzogin abgegeben hat. Immer schon bemerke ich, daß solche Kouriergelegenheiten zwar geschwind, aber doch sehr langsam und, wie figura zeigt, oft so gut als gar nicht gehen. Ich werde mir von der Herzogin die gehörigen Namen und übrigen renseignements einziehen und Ihnen diese nachsenden, damit Sie Erkundigungen einziehen können; denn ich habe leider in meinem Kalender nur das Datum angemerkt, nicht aber

die Person. Ich sehe abermal, wie wenig peinliche Ordnung kleinlich und zu verachten ist.

Für die Lieder dank' ich schön. Ich zweifle nicht, daß das Publikum, für welches sie berechnet sind, ritterlichen Muth daraus ziehen werde. Hier haben sie, wie Ihr Soldatenkatechismus, gewiß den zu erwartenden Succeß, d. h. wenigen. Unser Volk ist kein deutsches, und unsre Poeten und Poeten-Freunde wollen Klingeln und Phrasen. Ich habe einen Strauß gehabt wegen Göthens Gedicht an die Marie Luise von Oesterreich. Wenn ichs gleich nicht gemacht hätte, so mag ich nicht sehen, daß große Männer, und zumal Dichter, mit Koth geworfen werden. Ich mußte lächeln, daß die heftigen Widersacher, als sie mich allein auf der verlassenen Seite des Dichters hartnäckig beharren sahen, im Wissen meiner Liebe und Achtung für Euch einmüthig schrieen: Fragen Sie nur Arndt, was der sagen wird! Nun sind wir alle gute und rechtschaffene Patrioten und wollen das Beste; aber ich weiß in meiner innersten Seele, daß keiner unsrer Art unfromm und profan genug ist, einem gefallnen Dichter sofort ins Gesicht zu schlagen, weil man einmal ihm ans Gesicht kommen kann.

Wie immer, so denke ich auch noch oft an Euch, liebe herrliche Seele und Natur. Mit mir gehts holpricht und ich habe des Andenkens meiner wenigen Geliebten vonnöthen. Ich kann nicht recht vorwärts. Denn hier will eine schwere galante und bürgerliche Straße gegangen seyn zu dem, was man Glück heißt und leider heißen muß. Manchmal nehme ich wohl einen Anlauf, aber es währt nicht lange. Was ist auch für einen Geschäftsmann zu erwarten, der an Gras und Kräutern

hangt wie ein Käfer und lieber der Sterne Musik hört als das französische Parliren der Assembleen? Hätt ich doch ein bischen mehr Politik in meinem Blute, etwa wie Rehmann *), das non plus ultra guten Kerls und Menschen, und geschickter Arzt! So muß ich nun entweder meine Art abschwören oder es gehen lassen. Ach! und wie gern wollt ich das Letzte, wenn ich nur nicht Frau und Kinder hätte! Diese Kette klirrt schleppend bei jedem Tritt durch dieses schöne Leben, das für mich und für Viele nun ein großes Arbeitshaus und Spinnhaus worden! Fragt Euch nur selbst, Freund der Freiheit, wäre auch die meinige halb und halb eine andere, nämlich nicht die der Deutschen sondern der Vögel unter dem Himmel **).

Rennenkampf ist also, wie Sie sehen, ohne Schuld. Er hat sich bei der Deutschen Legion anstellen lassen und hat das enorme Glück gehabt, gleich vornweg Rittmeister zu werden. Man wird sehen, ob er den Säbel besser führen wird als den Pokal. Er meints gut und hat Recht. Er hat etwas über des Pabstes Anathem gegen Napoleon geschrieben, das mir gefallen hat; jedermann aber tadelt's! O mein Gott! ich habe einen korrupten Geschmack, scheint mir. So geht's mir fast mit den meisten Produkten der Aesthetik, wie man's heißt. — Von Jubile hört man nichts, wohl aber ringsum treffliche Aufregungen der Deutschen, sich der schmählichen Bande zu ent-

*) Von Doneschingen, berühmter mit Krusenstierna die Welt umsegelnder Arzt in Petersburg.

) Und bei solchen und ähnlichen unterstrichenen Stellen wird man gefragt: was ein solcher Mann wohl mit seiner **Freiheit gemeint habe?

ledigen. Ich bete für sie; mehr kann ich nichts. — Schreibt mir fleißig, und länger, ich bitte Euch; denn Eure Briefe thun mir recht wohl; sie sind fast mein einziges Vergnügen von außen her, und mein eignes Herz friert nur zu oft ein. Lebt wohl, lieber treuer Freund, und liebt mich, so wie Euch

Petersburg den 29. März 1813.

Euer Tr.

25.

Brief von dem Major (jetzt General) von Hüser an E. M. A.

Mein theurer lieber Freund. Da haben wir noch einmal dieselbe Bescherung wie 1814. Was das Schwerdt gut macht, verdirbt die Feder: unsere Kriege in Verbindung mit Anderen führen nicht zu den Resultaten, die aus den Fortschritten unserer Waffen sich nothwendig ergeben müßten; wir wollen es mit niemand verderben, und bei solcher Allerweltfreundschaft holt uns der Teufel. Nun werden die Herren Diplomaten sich wieder ein halbes Jahr und länger hier in Paris aufhalten, schreiben und wieder schreiben, und das Ende vom Liede wird wieder ohne Halt und Kraft seyn.

Ich schreibe Dir in meinem Unmuth nur Vermuthungen, die ich aus einzelnen Worten und abgebrochenen Reden des Generals G. *) geschöpft habe; denn eigentlich habe ich keine Uebersicht und lebe in einer vollkommenen Unwissenheit und Geschäftslosigkeit. Hätte ich vorausgesehen, daß ich bloß als Ballast so mitgeschleppt werden sollte oder als eine Ordonnanz, so wäre ich dort geblieben, wo ich einen bessern Wirkungskreis hatte.

---

*) Major Hüser war damals Adjutant Gneisenaus.

Eichhorn ist zu meiner Freude hier eingetroffen, er hat sich natürlich nicht sehr erbaut an dem, was er hier gefunden; doch kann durch ihn gewiß noch viel zum allgemeinen Besten geschehen. Für mich besonders ist es angenehm, einen unsrer Freunde hier zu haben, da ich bis jetzt ganz isolirt stand. — Bardeleben ist nicht hier sondern zur Artillerie der deutschen Bundestruppen geschickt, um über diese den Oberbefehl zu führen.

Die Pariser sind so ein jämmerliches Volk, wie man sich nur irgend eines vorstellen kann. Als wir nach Paris kamen, sah man nur dreifarbige Kokarden Fahnen u. s. w. Am zweiten Tage Morgens wehten die dreifarbigen Fahnen, man sah aber schon sehr viele Franzosen ohne Kokarde und nur verstohlen schlich sich eine weiße Kokarde durch die Menge. Nach wenigen Stunden änderte sich das Schauspiel, es hieß, Nachmittags werde der König Louis biscuit, wie man ihn hier nennt, seinen Einzug in Paris halten. Nun wurden auf den Thürmen die dreifarbigen Fahnen mit weißen vertauscht, alles hatte weiße Kokarden auf den Hüten, und die einzelnen Dreifarbigen kamen in Gefahr. So spielt dieses Volk mit allem. — Bis jetzt sind die Pariser noch sehr ruhig: sie fürchten und hassen uns Preußen außerordentlich, und das macht uns Ehre. Die Engländer werden geliebt, weil sie alles bezahlen; dafür bekommen sie aber auch Schläge, sobald sie einen Franzosen schief ansehen, weil man sie nicht fürchtet.

In Einer Sache verfahren wir sehr konsequent, nämlich im Einpacken und Versenden der Waffenvorräthe, welche durch Verräther angegeben, in allen Kellern vergraben, in Erziehungsanstalten und unter Betten in Privathäusern versteckt gefunden werden. Eben so lassen wir uns nicht stören, alle Karten, die schönen Modelle der französischen

Festungen und sonstige Kunstsachen, welche in das Militärfach einschlagen, einzupacken und zu versenden. Es kommen zwar häufig Klagen darüber bei unserm Könige ein, indessen sind die Sachen dann schon immer abgesendet, wenn man es billig findet, sie wiederherausgeben zu lassen.

Jetzt, mein alter Freund, verlasse ich Dich, der General verschickt mich; ich will aber den Brief nicht aufhalten, und schließe. Erhalte mir Deine Freundschaft und sey versichert, daß ich stets bin

Paris den 1. Aug. 1815.

Dein treuer Freund Hüser.

Ich habe so eben dem General gesagt, daß ich an Dich geschrieben habe. Er läßt Dich vielmal grüßen und mit Nächstem würde er selbst an Dich schreiben.

26.

Brief von Eichhorn an E. M. A.

Ich schreibe Dir, lieber Arndt, halb im Taumel, in den uns hier in Berlin der heute mit der Nachricht von Blüchers Sieg angekommene Kurier versetzt hat. Die gestern unausgegebene Meldung von den unglücklichen Ereignissen vom 15ten und 16ten hatte die Gemüther nicht wenig gespannt; um so gewaltiger und zündender schlug der Stral der Freude heute in sie, daß alles sein Geschäft ließ und auf allen Straßen zu einer wogenden und brausenden Masse sich anhäufte. Unter dem unendlichen Freudengeschrei tönten nur recht vernehmlich die Namen Blücher und Gneisenau hervor. So hätte denn der liebe Gott durch das Schwerdt unsers Heeres und durch die Treue und Hingebung des treuen Volkes, das in ihm ist, uns herrlich und zu den schönsten Hoffnungen wieder aufgerichtet. Alter Freund, sey nicht verdrießlich, das elende Gesindel von Diplomaten, das weder für eigene noch weniger für seines Volkes Ehre Gefühl hat, kann es unmöglich lange mehr machen. Neben solcher Kraft und Tüchtigkeit, die in so vielen sich erweckt, und mit jeder Uebung, deren es wohl noch mehrere geben wird, ein neues Wachsthum gewinnt, kann solche Schwäche und Leerheit nicht lange mehr bestehen.

Die hiesigen Freunde sind alle wohl und grüßen Dich herzlich, darunter auch meine Frau; auch mein Hermann wälscht Dir seine Gunst und Lust zu.

Der König hat uns am 22sten verlassen und ist nach dem großen Hauptquartier abgegangen. Dorthin wird ihm der Kriegsminister folgen, wenn nicht die heutige Siegesnachricht ihm Geschäfte zwischengeschoben hat. Der Fürst Staatskanzler reist später, an welchem Tage, ist noch nicht bestimmt. Stägemann sagte mir, der Fürst wolle in den nächsten Tagen an Dich schreiben und Dir für Deine beiden letzten Briefe danken, er habe Dich viel im Herzen und im Sinn, und werde Dein besonders gedenken, sobald die entworfenen Einrichtungen am linken Rheinufer völlig in Gang kämen.

Wir erwarten in den nächsten Tagen zwei Edikte. Das eine soll uns den Eintritt einer repräsentativen Verfassung verkündigen, letztere jedoch noch nicht geben. Als Grundsatz soll jetzt ausgesprochen werden: Herstellung der Provinzialstände in einer zeitgemäßen Form, und auf diesen gegründet Reichsstände. Die Sache hat bei dem Könige gar keinen Widerstand gefunden. Er hat laut erklärt, die preußischen Könige hätten immer gewünscht so zu regieren, wie es die Ehre und das Glück ihrer Unterthanen fordert; dies sey auch sein Wunsch und müsse auch der Wunsch seiner Nachfolger seyn; da nun eine Konstitution darauf gehe, daß die Erreichung dieser Absicht recht gesichert werde, so sey ihm eine solche Einrichtung recht angenehm. Wie Du auch immer gesagt hast, Preußen hat einen braven König, in dem keine Spur von einem Tyrannen ist. Es soll nun eine Kommission eingesetzt werden, welche mit auserlesenen Männern aus den Provinzen das Einzelne der Konstitution berathen, mit ihrer Arbeit aber bis zum 1sten Oktbr. d. J. fertig

seyn muß. Das erste Edikt betrifft die Einrichtung der Verwaltungsbehörden. Preußen bekommt in zehn Provinzen zehn Oberpräsidenten. Je zwei Provinzen bilden eine Militärdivision u. s. w. — Zu unserm Pommern kommt Schwedisch Pommern hinzu: dagegen verlieren wir aber Ostriesland. Was sagst Du dazu? Damit die Hannoveraner Ostfriesland erhalten und Lauenburg nicht abtreten, bezahlen sie oder die Engländer eine große Summe Geld an Dänemark. —

Niebuhr hat seine Frau verloren. Seine Schwägerin ist bei ihm, an welche gelehnt er sich sehr stark beweist. Die scharfe Bitterkeit, womit die Verstorbene im letzten Jahre ihres Lebens mitunter schwer ward, hatte sich in den letzten Tagen in eine himmlische Milde und Heiterkeit verwandelt. Merkwürdig ist, daß sie ihm das Versprechen wie ein Gelübde abgenommen, daß er nicht sterben wolle, als bis er seine Römische Geschichte vollendet habe.

Nun, alter Freund, kannst Du aus Deiner vollen Brust frei und stark wieder zum Volke reden, was Dich in dieser erregten Empfindung der Gegenwart zu dem Ziele, wo's Noth thut, gerichtet und ungehemmt fortreißt. Wenn Solms kommt, vergiß nicht, Dich ihm zu nähern und ihn immer frisch zu erhalten. So gut der Mann ist, so scheint es doch nach dem, was über sein Benehmen in Wien laut geworden ist, daß er eine freie und lebendige Zusprache bedarf, um nicht in (unleserlich) oder österreichische Einseitigkeit zu versinken. — Herzlich Lebewohl. Laß bald wieder von Dir und Deinem Treu, den ich grüße, hören.

Berlin den 24. Junii 1815.

Dein Eichhorn.

Der Mann, der Dir den Brief bringt, ist Leutnant von Scheel, aus dem Kreise von Hüser Mauderode, ein trefflicher junger Mann. Er wünscht an dem Verfasser der Schriften, die ihn so viel angeregt, unmittelbar sich von innen zu stärken.

27.

Brief des Geh. Staatsraths Nicolovius an E. M. A.

Ich stimme Ihnen ganz bei, mein aufrichtig verehrter Freund, daß für den Kandidaten Nebe, dem eine so gute und wahrscheinliche Hoffnung vereitelt worden, bei erster Gelegenheit gesorgt werden müsse; besorge aber sehr, daß das Ministerium wenig dabei thun kann. Die Besetzung der Pfarren steht bei den Gemeinen oder den Regierungen. Das Ministerium hat auch nicht Eine Pfarre zu vergeben. Findt sich aber eine Gelegenheit, wo dieses für Nebe etwas zu thun vermag, so melden Sie es mir, und was an mir ist, soll dann wahrlich nicht fehlen.

Ihren ersten Brief habe ich unbeantwortet gelassen, weil zu viel darauf zu antworten ist. Die katholischen Angelegenheiten sind meine tägliche Quaal. Ich sehe klar, wo es fehlt von beiden Seiten, und gräme mich, daß wir unsrerseits so saumselig schwach und verkehrt sind. Eben in dem, was Sie unsern löcherigen Protestantismus nennen, liegt das Hauptübel. Stände jetzt ein Mann von Luthers Glauben auf, wie würde er ein großes Stück des morschen Gebäudes der katholischen Kirche umrennen! Aber mit nichts als Unglauben, Haß gegen alles Positive, Aerger gegen das

Bestehende und in seinem Bestande unüberlegten Neckereien Trotzende kann nichts zum Heil der Welt und des Staats und zu unsrer Ehre ausgerichtet werden. Sprächen wir uns, so würden wir gewiß Eines Sinnes seyn: denn ich kann nicht glauben, daß ich in den wichtigsten Angelegenheiten mit Ihnen nicht Eins seyn sollte.

Heute nur dies flüchtige Wort. Stärke Sie Gott und lasse Ihre Kraft ausgehn über die vaterländische Jugend, damit sie treu dem Recht und der Wahrheit huldige und Gottes ausgewähltes Rüstzeug werde.

Berlin den 30. Decbr. 1818.

Mit inniger Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

Nicolovius.

28.

Brief des Freiherrn Karl von Baden an E. M. A.

Erster deutscher Mann. Wenn ich mich jenes Augenblicks erinnere, wo ich diesen ersten deutschen Mann in Baden kennen lernte, dann erhebt sich meine Brust, und ich fühle mich glücklich, und um so glücklicher als deutscher Mann.

Bald wird sich entwickeln, was für Deutschland geschieht. Wenn ich die Elendigkeit unsrer nichtdeutschen Rheinbundfürsten mit einrechnen muß, wie sie alles benutzen, um mit Frankreich ihre Deutschheit zu decken, um weder deutsch noch französisch, sondern um reine Tyrannen zu seyn, dann hab' ich nur die Hoffnung auf die Vorsehung, die seit mehr denn Einem Jahre alle Versuche gegen die Deutschheit scheitern ließ und für sie wachte, und auf Sie, erster deutscher Mann, der mit der hohen Kraft im reinsten Sinn die Menschen zu den höheren Ideeen führt.

Im Anschlusse einen Brief von Professor Rotteck, der gewiß zu den Deutschen gehört.

Ich zweifle nicht, daß dieser Brief Sie in Wien finde, wo nicht, doch gewiß in vollem hohen Geist für deutsches Volk. Rechnen Sie immer auf mich, der sich hoch Ihrer

erfreut — und in jeder Lage ist mir meine Deutschheit das Erste.

Erinnern Sie Sich meiner nicht, so denken Sie nur des Breißgauers, den Sie bei Cotta in Baden sahen und der seiner Deutschheit wegen seine Aemter und Stellen verlor. Ich küsse Sie innigst.

Freiburg im Breißgau den 10. Octbr. 1814.

Karl Freiherr von Baden.

NB. Dieser wackere Freiherr war im folgenden Feldzuge bei dem Oestreichischen Heere in Frankreich General-Intendant.

29.

Briefe des Freiherrn von Greifeneck *) an E. M. A.

a.

Liebster theuerster Herr und Freund. Seit langer Zeit hatte ich wenige so freudige Momente in manchen bittern Leiden für die gerechte deutsche Sache, ja wohl keinen als den, unsern deutschen Pannerherrn zu sehen, da Sie die Güte hatten mich zu besuchen. Dafür sage ich Ihnen Dank, und bitte mich ferner Ihrer Freundschaft werth zu halten. Zugleich bitte ich, mir einen Weg an die Hand zu geben, auf welchem ich sicher mit Ihnen korrespondiren kann, um mein Scherflein zum Ganzen beizutragen, so viel ich kann.

Leider sind wir noch Preußen Baiern Oestreicher, und keine Nation. Einer sollte uns alle regieren und wir Eine Nation ausmachen, im Gefühle unsrer Kraft und der Freiheit durch Gesetze bestimmt. Ich kann nicht umhin nach meiner Einsicht uns Oestreichs milde Regierung zu wünschen, denn sie macht das Volk doch glücklich und fast alle andern vergessen weniger den alten schändlichen Zwist.

---

*) Oesterreichischer Oberst, ein mit vielen edlen Narben bedeckter Krieger, damals Resident am Hoflager in Karlsruhe, jüngst gestorben.

Setzen Sie alles in Bewegung, daß wir Deutsche doch den ersten Schritt thun und das affenartige Nachahmen der Franzosen in ihrer Tracht wegwerfen. Die Tracht macht gar viel mehr, als mancher Stubenpolitiker glaubt. Auch gewöhnt sich dann der Oestreicher Preuße u. s. w. in jedem Andern den deutschen Bruder zu erkennen. Ich finde, das muß unser erster Schritt seyn. Ist mancher französisch deutsche Wicht, der auch in die edle Tracht schlieft oder kriecht, so wird er sich weniger trauen das Vaterland zu verrathen, und die Aechten werden auch mehr auf ihn Acht geben. Ich habe einmal diese Meinung, und meine Erfahrung lehrt mich es, wie viel das Aeußere wirkt. Hier besonders, wo ich bin, quält mich das Ansehen Manches, der feindlich denkt, und besonders mit der Soldateska bin ich höchlich unzufrieden vom Obern herab bis zum Feldwebel.

Ueberhaupt hätte ich so viel mit Ihnen zu reden, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen soll, und — was das Aergste ist — keinen sichern Weg. Geben Sie mir diesen an die Hand.

Irre ich mich in mancher Ansicht, so lasse ich mich gern belehren. Ich will ja nur das Gute und das Deutsche, und habe so viel dafür gelitten und geopfert, und nicht genug, wenn ich es nur erhalte und erlebe!!!

Ehe ich eben sicher mit Ihnen reden kann, darf ich nichts sagen, als daß ich Sie recht vom deutschen Herzen heraus innig liebe und verehre.

Utopia K— den 29. Aug. 1814.

Ewig Ihr Freund Ab Eremo oder Eremita
a nemore atro resurgens.

Ich bitte um baldige Antwort, theurer geliebter Herr.

NB. Ich habe die Kouverte geändert und deshalb den Brief selbst wieder aufgebrochen; darum sind einige Worte

schadhaft. Ich schreibe es, damit Sie nicht glauben, der Brief sey von unreinen Händen geöffnet worden. — Schreiben Sie mir etwas Balsamisches für ein deutsches Herz. Und bleibt mir hold, Theuerster Deutscher Herr.

* *

b.

Theurer Pannerherr. Noch weiß ich nicht, ob Ihnen mein Letztes zugekommen ist, aber die Ungeduld treibt mich, Ihnen schon wieder zu schreiben.

Ich meine mit der ersten Leibesumgestaltung für uns bis jetzt Titular=Deutsche wäre zu eilen, sonst verfliegt bei einem Drittel der Germanismus. So sind die Leute, und besonders die Hofschranzen — Das Schlechtere! sie müssen sich abgewöhnen, alles thörigt zu nennen, was dahin zielt, deutsch zu seyn. Durch das weibliche Geschlecht, durch einen Aufruhr in den deutschen Frauen und Mädchen, ihre Männer und Bueben (wie die Schwarzwälder sagen) aus französischen Pickelhäringen zu deutschen Männern doch vorerst der Gestalt nach zu machen, wäre etwas zu erwarten. Schwinge Dein Panner, deutscher Herold! damit das Träge rege werde! — Jetzt oder nie!

In Nr. 110 des Rheinischen Merkurs wird ein Aufsatz von 84 und 84 über Baden widerlegt, weil andre Nachrichten eingekommen sind, die die ersten für falsch erklären. Sie sind es nicht, die ersteren, sie sind noch zu glimpflich gesagt. Deutsche unpartheiische tüchtige unterrichtete Männer haben gefunden, daß der erste Aufsatz wahr sey. Wenn Görres nur stets dem Letzten glaubt, der ihm Aufsätze

einschickt, so wird er irrige Dinge verbreiten. Man muß die kleinen Despoten, Duodeznapoleonchen, undeutsche — schildern, wie sie es verdienen, sonst kommt das nie ans Licht, was ans Licht kommen soll — die deutsche heilige Wahrheit. Befangene Gemüther und feile Federn taugen nichts. — Von der freien Brust heraus gesagt, was gesagt werden muß, das ist Noth, ist Recht. — Dumme Kürbisköpfe *) verstehen es nicht, Schelme fassen es nicht, aber dem Manne mit gesundem Verstande darf man sagen, was recht ist. Es ist ein Verein aller edlen Deutschen ohne Verabredung — o halten wir zusammen! Ich bin so frei, mich darunter zu zählen; denn laut schlägt mein Herz bei dem Worte Deutschland! und Sie, der vorleuchtet, der wahr und deutsch ist, wie er schreibt — Sie, der muthig den Panner emporhebt, dem willig der brave Teutonier folgt — Sie sollen uns stälen in der Kraft, Sie sollen sagen den Deutschen, was sie thun müssen — Rastlos arbeiten Sie! daß der herrliche Samen keime, daran sollen wir arbeiten. Keine Natiönchen, keine Kompanie oder Schaar eine Nation! — ein Heer sollen wir seyn! Es erlahmen so viele, viele sind feil — manche kriechen in die Kutte sogar. O schwingen Sie das Panner, und sagen uns ein gediegen kräftigs Wort, geführt von dem Geiste von oben und aus deutschem Herzen!

Lassen Sie mich wissen, wo Sie sind — schreiben Sie mir nur wenig, aber doch etwas.

Wenn Sie Görres schreiben, so sagen Sie ihm, er habe eine schlechte Widerlegung eines wahren Aufsatzes in sein Blatt aufgenommen. Fiat justitia! aut pereat mundus!

*) Aechtösterreichisch: Kürbißkopf, Plutzerlschädel: Dummkopf, Hahnreih: cucurbita.

Das ist keine justitia, wenn ein befangener Mensch das Gesagte des Andern für apokryphisch erklärt. Sogar der Länderverderber Napoleon ward entrüstet gegen das Benehmen der bewußten Regierung und befahl seinem Gesandten, ihr zu sagen: Je ne veux pas, qu'on traite des pays, que j'ai donnés, comme les Spartes ont traité les Helotes.

Geben Sie ein christlich Zeichen Ihrem Sie herzlich verehrenden

Ab Eremo.

30.

Brief des Geh. Staatsraths Gruner an E. M. A.

Ich kann Graf Dohna nicht heimziehen lassen, ohne Ihnen einen schriftlichen Gruß zu senden, mein theurer Freund.

Er wird Ihnen das miserable Leben schildern, worin ich hier sitze und in dem ich zuletzt auch ein Philister werden müßte, wenn ich nicht auf des Himmels rettende Fügung hoffte. Das ist der persönliche Erfolg der großen Tage von 1813, und wie ist der allgemeine?

Ich freue mich indeß Ihrentwillen. Nun die Universität endlich zur Geburt gekommen, wird sie Ihr Daseyn hoffentlich verschönern und veredlen. Möge das Vaterland reiche Früchte davon ärndten!

Wie wir hier alle Produkte des Geistes spät erhalten, so habe ich auch jetzt erst den vierten Theil Ihres Geistes der Zeit empfangen. Er soll mir ein freundlicher Gesellschafter seyn in den langen Schweitzer Winterabenden und mich erheben über den Druck des Augenblicks.

In diesem Lande der Stagnation rührt sich nichts, als was in Sümpfen sein Leben findet. So spukts denn jetzt auch mit Irrlichtern aller Art, welchen der bekannte Restau=

rateur Haller vorleuchtet. Ich mache indessen von Zeit zu Zeit eine Jagd darauf und hoffe auch den Wiedereinzug der Jesuiten in Freiburg durch einen Lärmschuß zu verjagen. Aber alles das ist wenig erfreulich und genügt der Sehnsucht nach vaterländischem Leben und Wirken nicht.

Gott befohlen! Meine Frau grüßt Sie herzlich. Sie soll mich in diesen Tagen des Freiheitssieges mit neuer Vaterfreude beglücken. So giebt der Himmel den süßesten Lohn, den die kleinlichen Neider nicht nehmen noch rauben mögen.

Von Herzen, und unveränderlich

Ihr Justus Gruner.

(Ohne Datum. Muß im Herbst 1818 in Bern geschrieben seyn.)

31.

Briefe des D. Ebel an E. M. A.

a.

Vor wenigen Tagen erhielt ich von meinem Freunde Jassoy, daß E. Wohlgeb. in Frankfurt seyen und daß er das Glück habe Sie oft zu sehen. Ich ergreife diese Gelegenheit sogleich, um Ihnen meine innigste Hochachtung und Dank für alle Ihre vorigen und für die neuesten Ihrer Schriften zu bezeugen und Ihnen als einem deutschen Mann ganz nach meinem Herzen die Hand zu reichen und eine nähere Verbindung mit Ihnen anzuknüpfen. Alles und Jedes, was Sie bisher als ächt deutscher Schriftsteller in vaterländischen Angelegenheiten geschrieben, war aus meiner Seele gesprochen, und ich sehe, daß wir durchaus auf Einem und demselben Gesichtspunkte stehen, und daher die gleichen Ansichten über alles, was unser großes deutsches Vaterland angeht, theilen. Gewiß giebt es sehr viele unter uns, die in den Hauptansichten einig sind, allein wenige noch haben sich zu dem hohen Standpunkt des deutschen Mannes in dem Sinn erhoben, daß, frei und ungefesselt von allen Rücksichten Vorstellungs- und Empfindungs-Weisen des Geburtslandes nur allein Deutschland und das deutsche Volk

mit brennender Liebe im Herzen wohnt und alle Gedanken des Geistes ausschließend beschäftigt. Daher auch mangelt unter uns das Feuer der Liebe fürs große Vaterland und die Kraft des Hasses gegen die Franzosen, ihre Sprache, ihre Sitten und allen ihren Tand; daher noch so selten das Gefühl von deutscher Selbstständigkeit und Würde in allen Verhältnissen und Beziehungen des Lebens. Die Kraft unsrer deutschen Völker hat den Boden unsers Vaterlandes von dem grausamen Feinde gereinigt und den einen Kopf des vielfachen französischen Ungeheuers zertreten, allein ein anderer noch grausamerer Feind sitzt uns noch tief im Fleische, und gegen diesen wird der Sieg nicht so leicht werden. Die Entfremdung aller Deutschen, hauptsächlich aller Großen, des Adels, aller reichen Klassen, durch die Allgemeinheit der französischen Sprache, durch die Nachäffung französischer Sitten und Artigkeit und Moden, durch die Verbreitung der französischen Literatur, durch die Einführung der französischen Sprache als Element in allen Bürgerschulen, Privaterziehungsanstalten, in der häuslichen Erziehung — alles dies ist ein Krebs, der so zerstörende Wirkungen unter uns angerichtet hat, daß hierin die Hauptursache unsrer gänzlichen Unterjochung und unsrer Schmach lag, und welcher, unerachtet aller neueren Ereignisse, welche das Hochgefühl des Deutschen erheben, doch so tief eingefressen hat, daß überall, wo man nur seinen Blick hin wendet, die verheerenden Wirkungen dieses Giftes in die Augen springen. Die Gefühle alles innern Stolzes, der gehörigen Selbstachtung, der würdigen Mannhaftigkeit, der edlen Selbstständigkeit und des hohen Ernstes sind aus dem deutschen Karakter durch die Gemeinmachung der französischen Sprache und Literatur und des Gesellschaftstons und Sitten der Wälschen vertilgt worden; und so lange wir nicht das

Joch dieser geistig moralischen Knechtschaft abschütteln, werden wir nie zu dem Ziele gelangen, die Deutschen als Volk mit seiner Volksthümlichkeit dasjenige gelten zu sehen, wozu sie nach allen ihren Anlagen vom Schicksal berufen sind.

Dieser wälschen Krankheit unter uns germanischen Stämmen muß Verfolgung und unauslöschlicher Krieg angekündigt und durchgesetzt werden, bis die letzte Wurzel ausgerottet ist. Die Sprache als das wichtigste Bildungsmittel komme zuerst an die Reihe. Unsre göttliche Muttersprache muß das einzige ausschließende Sprachstudium Aller werden, Aller und selbst der Gelehrten; denn diese haben in dieser Hinsicht große Sünden gegen ihr Volk auf sich, denn es ist schändlich, wie die meisten ihre Muttersprache sprechen. In den meisten Ländern Europas spricht der gemeinste Mensch seine Sprache besser als unzählige hochstudierte und belesene Deutsche die ihrige. Und wie sollte es auch anders seyn, da der Deutsche alle Sprachen der Welt erlernt und studiert, nur nicht seine eigene? Wie weit die Vernachlässigung oder Nichtachtung der Muttersprache geht, da mag man nur die Schriften selbst der vorzüglichsten deutschen Gelehrten und Schriftsteller durchblättern, wenn man nicht schon auf dem Titel wie „Reils Pepiniere des ärztlichen Routiniers" und „Hermbstädts Bulletin alles Wissenswürdigen" u. s. w. Anlaß zu Galle genug findet. Selbst in Göthes „Wahlverwandtschaften" habe ich zu seiner Zeit eine gute Zahl wälscher Ausdrücke angestrichen. Es ist unbegreiflich, daß nicht jeder gebildete Deutsche dieses Gemisch als etwas Barbarisches fühlt und dadurch beleidigt wird. Aber nichts beweist uns stärker die Entfremdung unter uns, als daß diese Sprachverderbniß bis zu den ersten Schriftstellern unsers Vaterlandes hat einreißen können. Herr Kolbe hat durch seine trefflichen Schriften diesem Unwesen den lautesten Krieg erklärt, aber ich

habe noch nicht große Wirkungen davon bemerkt. Sie sind der Zweite, der durch die Schrift „Ueber Volkshaß und den Gebrauch einer fremden Sprache" dieselbe Bahn betreten hat. Ich sehe, daß Sie von den unzuberechnenden moralisch=geistigen Folgen durchdrungen sind, welche der Gebrauch einer fremden Sprache auf den Karakter und Geist eines Volks ausübt, und daß Sie mit der wahren Verwüstung bekannt sind, welche in den Seelen aller derer angerichtet wird, welche von ihrem Lallen an sogleich französisch hören und nachsprechen müssen. Der Grund so unzähliger Geistig=Entmannter unter den höheren und reicheren Ständen ist sicher kein anderer als diese fluchwürdige Sitte, die jüngsten Kinder schon ihrem Vaterlande, ihrer Sprache und der eigenthümlichen Natur ihres Volksstammes durch französisch Sprechen und Denken zu entfremden. Es ist unmöglich, ein Mittel zu ersinnen, welches so zuverlässig alle Grundzüge des deutschen Karakters und die ganze Entwickelungskraft derselben durch unsre überherrliche Muttersprache zerstört, geistige Zwitter und Verschnittene bildet, und, da diese Pest unter allen höheren Ständen eingerissen ist, welche die Leitung der Schicksale unsers Volkes in Händen haben, uns in einer wahren geistigmoralischen Unterjochung der Franzosen erhält. Mit Feuer und Schwerdt müßte man gegen dieses Verderben wüthen, wenn es auf diese Weise auszurotten wäre. Da dies nicht der Fall ist, so muß man auf diejenigen Mittel denken, welche, wenn gleich langsam, zum Zweck führen.

Deswegen hegte ich von dem Augenblick, als ich Ihre Schrift „Ueber Volkshaß" u. s. w. gelesen, den Wunsch, Ihnen folgende Gedanken mitzutheilen und Sie zu ermuntern, wo möglich, bei dem jetzigen Feg= und Reinigungsfeuer Deutschlands der Mittelpunkt eines deutschen Vereins zu werden, der den Zweck hätte, sowohl durch stille Uebereinkunft aller

Glieder, jedes in seinen häuslichen bürgerlichen und öffentlichen Wirkungskreisen, als durch lauten Ausspruch Bemühen und Arbeiten in einer Zeitschrift dieses Vereines unsrer Muttersprache den allgemeinsten Sieg zu verschaffen, sie zum Verehrungsgegenstand der Höchsten wie der Niedrigsten zu machen, sie und unser ganzes Volk dadurch zu veredeln und zum Höchsten ihrer Würde zu erheben. Dieser Zweck schließt also natürlich in sich unversöhnlichen Krieg gegen die ungebührliche Herrschaft der französischen Sprache, Ausrottung derselben als sprechende Sprache unter uns, Verfolgung aller französischen buhlerischen Eitelkeit Artigkeit Tand Sitten und Putzlaunen, strenge Aufsicht und Rügung aller Gelehrten Geschäftsmänner und ihrer Schriften in Hinsicht ihrer reinen Schreibart u. s. w. Mit diesem Zwecke verbände sich nothwendig so vieles Andere, was vaterländische Sitten und Volkseigenthümlichkeiten beleben und dadurch jenen ersten Hauptzweck sehr unterstützen könnte, z. B. Bemühung zur Einführung und Annehmung einer deutschen Volkstracht für beide Geschlechter. Dies ist nächst der Sprache das zweite Wichtigste. Diese Modeherrschaft von Paris muß als etwas Schändliches und Erniedrigendes gestürzt werden, und so lange alle Augen der Weiber und Mädchen und der höheren Stände überhaupt nur auf Paris sich richten und den Putz der Gassen= und vornehmen Huren und Theatergauklerinnen daselbst als Gesetz erwarten und annehmen und davon abzuweichen fast mehr als Verbrechen achten, ist es unmöglich, selbstständig deutschen Sinn und Karakter und Würde unter unserm Volke festgesetzt zu sehen.

Der Zeitpunkt zur Bildung eines solchen deutschen Vereins aller vaterländischgesinnten Männer und Frauen, war nie vorher so günstig und kommt auch wohl nie so wieder; deswegen muß man denselben nicht verstreichen lassen, ohne

ihn zu dem Wichtigsten zu benutzen. Und Sie, verehrtester Mann, sind wohl sicher derjenige, welcher am besten diese vaterländische Gesellschaft gründen und bilden kann; denn Sie sind allgemein gekannt und als ächter deutscher vaterländischer Schriftsteller verehrt, Sie haben sicher sehr ausgebreitete Bekanntschaften und Verhältnisse mit unzähligen gleichgesinnten edlen Männern, und Sie besitzen den feurigen Eifer und die innige Liebe fürs allgemeine Vaterland, ohne welche nichts Großes und Herrliches gewirkt werden kann.

Diese deutsche vaterländische Gesellschaft, über alle Theile und Länder Deutschlands verbreitet, würde bei der Föderativverfassung, die das deutsche Reich immer behalten wird, ein allgemeines geistiges Band für einen großen würdigen Zweck wirkend bilden und dadurch allein die edelsten Früchte tragen. Diese zahlreiche Gesellschaft würde in allen Theilen abgeschlossene Unter-Gesellschaften bilden mit Vorstehern und Schreibern, durch die der allgemeine Briefwechsel geführt und alle Verbindungen mit dem Mittelpunkt des Vereins unterhalten würden.

Diese Gesellschaft müßte durch einen kleinen jährlichen Beitrag aller Glieder und durch Vermächtnisse patriotischer Männer eine regelmäßige Einnahme besitzen, aus welcher neben der Bestreitung aller Unkosten Preise ausgesetzt würden für deutsche Meisterwerke in allen Arten der Dichtkunst, für klassische Uebersetzungen der Meisterwerke der Alten, wo sie uns noch fehlen, für vollendete Lehrbücher der deutschen Sprache, für die endliche Ausbeutung aller Fundgruben der deutschen Sprache durch Bearbeitung von Idiotika, wo sie noch fehlen, und durch eine kritische Uebersicht und Zusammenstellung alles dessen, was aus den alten Schachten wieder ins Leben eingeführt werden kann und muß, für wahre Elementarbücher zum Unterricht in allen Schulen u. s. w. Würde

diese jährliche Einnahme der Gesellschaft bedeutend, so könnte sie die schützende Vorsehung der von aller Welt verlassenen ächten genievollen Söhne der Wissenschaft und Kunst werden, einerseits, indem jeder Jüngling, in welchem die Glieder einer Unter-Gesellschaft das Gepräge einer außerordentlichen Anlage entdeckten, aus der Armuth und dem gänzlichen Dunkel hervorgezogen und der Sohn der Gesellschaft würde und durch sie allen Vorschub und alle Mittel der Entwickelung erhielte, und andrerseits, indem große deutsche Dichter und Schriftsteller, welche durch ihre Geisteswerke Wohlthäter unsers Vaterlandes würden und demselben daurenden Ruhm und Glanz verliehen, solche Jahrgehalte empfingen, welche ihnen vollkommene Unabhängigkeit sicherten. Auf diese Weise könnte, wenn das Eigenthum der Gesellschaft nach und nach vermehrt worden wäre, zuletzt aus dem bescheidnen und edlen Bemühen zahlloser Glieder dieses Vereins ein Ausschuß der größten weisesten und ruhmwürdigsten Gelehrten und Schriftsteller hervorblühen, welche, durch das Zusammenwirken der ganzen Gesellschaft in Unabhängigkeit gesetzt, zum ersten Mal der Welt dasjenige werden und zeigen würden, was einem großen Volke die höchste Landesakademie seyn kann soll und muß. Unter allen Residenz- Königlichen Kaiserlichen Akademien National-Instituten, welche Europa bisher gehabt, hat nie eine begriffen, welches hohe Amt für Wissenschaft und Vaterland sie auszuüben hätte; weswegen auch alle diese so kostbaren Anstalten so wenig geleistet haben. Hierüber einzutreten wäre zu weitläuftig.

Alles Politische bliebe dieser Gesellschaft durchaus fremd, damit sie auf keine Weise Argwohn erregen und dadurch alle Arten Hindernisse und Hemmungen vermeiden würde. Der Sitz der obersten Leiter dieser Gesellschaft dürfte deswegen auch in keiner Hauptstadt eines großen deutschen Lan-

des seyn, sondern in einer Reichsstadt oder in der Hauptstadt eines ganz kleinen Landes; so daß keinem Menschen der Gedanke kommen könnte, der Fürst könne diese Gesellschaft als Werkzeug zu politischen Absichten brauchen. Die Gesellschaft würde durch eine Zeitschrift wirken, worin alle dem Hauptzweck gemäße Gedanken Bemühungen Ermunterungen Arbeiten u. s. w. dem Vaterlande bekannt gemacht würden. Daneben könnte eine deutsche Nationalzeitung und ein Reichsanzeiger herausgegeben werden, und der Absatz dieser Gesellschaftsschriften gehörte dem obersten Leiter der Gesellschaft für seine Mühe und Arbeit.

Alle diese groben Grundzüge zeichne ich Ihnen ohne weitere Ausführung hin. Ich empfehle sie Ihrem warmen vaterländischen Herzen aufs angelegentlichste. Wenn es möglich ist, in unserm großen Vaterlande einen Verein dieser Art und dieses Geistes zu bilden, so sind Sie der Mann dazu. Die erleuchteten Deutschen müssen durchaus auf so etwas denken und es durchzusetzen suchen, um ein großes Mittel zu schaffen, dem Verderben, welches aus Föderativ-Verfassungen für Volksgemeinsinn und Volksgefühl und Selbstständigkeit erwächst, entgegen zu wirken. Wir haben keine Aussicht, in diesem Vaterlande eine Verfassung entstehen zu sehen, durch welche die Deutschen als Volk in Rang und Würde eintreten. Es ist schrecklich trostlos nach allem Unglück und Jammer, nach allen Aufopferungen und allem Heldensinn unsrer Völker zur Abtreibung der fremden Tyrannei nicht einen Fußbreit weiter auf dem Wege zu einer des deutschen Volkes würdigen Staatsverfassung vorgerückt zu seyn. Die auf der Leiter der Bildung viel tiefer stehenden Völker tragen aus der politischen Erschütterung die Palmen freier Verfassungen davon, wie die Spanier Franzosen Holländer Sizilianer Norweger, und wir Deutsche, die wir

die Tyrannei gestürzt, bleiben am Ende Zugvieh der kleinen und größeren von dem gestürzten Tyrannen geschaffenen suveränen Despoten, was vertheilt und vergeben wird, wie diesem oder jenem die Laune steht. Aus Italien schrieb man, daß dem Vicekönig Zweibrücken und ein Theil des Großherzogthums Frankfurt von den Alliirten zugesichert sey. Die dänische Herrschaft in Schwedisch-Pommern, das neue Hannoversche Regiment, Braunschweig Hessen Oranien zerstückeln das nördliche Deutschland wieder so, daß da an keine Masse von Preußen ausgehend zu denken ist. In welchem Zustand liegen die Völker in Baiern Würtemberg Baden? In welche Zerstückelungen werden die Linken-Rheinufer-Länder zerschlagen werden! Alles wird bedacht und versorgt werden, nur nicht die Selbstständigkeit Würde Wohlfahrt und Verfassung des deutschen Volkes als solches. Die allerneuesten Erfahrungen sind für mich zu niederschlagend. Ich bin genau bekannt mit dem Gange der Unterhandlungen in dem großen Hauptquartier, und dieser hat mir gezeigt, daß wir Deutsche eigentlich wie verwaist dastanden. England hätte nimmermehr zugegeben, daß die Niederlande an Frankreich geblieben wären, aber daß Deutschland durchaus das Elsaß zu seinen Handen ziehen müsse, daß die Erringung der militärischen Gränze Deutschlands auf dem Grat der Wasgauischen Gebirge eine conditio sine qua non des Friedens seyn müsse, dafür haben alle deutschen Staatsmänner im Hauptquartier nichts gethan gewirkt und mit Feuer durchzusetzen gesucht. Ueber diesen für die Unabhängigkeit unsers Vaterlandes so wichtigen Punkt habe ich seit vorigem November an zwei bedeutende Männer im Hauptquartier unausgesetzt geschrieben und nicht nachgelassen hierüber mit dem höchstmöglichen Nachdruck zu sprechen. Mehrere treffliche Schriften haben hierüber die Stimme unsers Vaterlandes

laut genug ausgesprochen, Sie selbst haben auch Ihr Scherflein dazu beigetragen. Und alles dies hat nichts gefruchtet. Man unterhandelte mit Napoleon auf den status quo von 1792. Das furchtbare Verhängniß dieses Bösewichts wurde zum Glück Ursach der gänzlichen Zerschlagung dieser Unterhandlungen. Man erobert Paris, man stürzt das Ungeheuer, die Franzosen küssen die Hände für ihre Erlösung, für die Aussicht zur Ruhe und glücklicher Verfassung, die Bourbonen nicht minder für die Wiedererlangung des Thrones — und beide würden nicht ein Wort gegen die Abtretung des Elsaßes erheben. (??) Und doch beginnt A. am 31. März in seiner Erklärung, daß man jetzt nach dem Sturz Napoleons von Seiten der Alliirten wohl weiter gehen könne und Frankreich größer machen, als es unter seinem vorigen König gewesen sey; denn Frankreich müsse zum Wohl Europas groß und stark seyn. Und kein deutscher Mann zeigt sich da, der für sein großes Vaterland mit Begeisterung und durchgreifender Kraft spricht und wirkt! Es ist zum Weinen und rasend werden. Der Zeitpunkt Elsaß zum deutschen Reich zu ziehen und die deutschen Gränzen wiederherzustellen, kommt nie wieder. Geschieht es jetzt nicht, so ist es für immer unmöglich. Ich habe bis diesen Augenblick nicht die geringste Spur, daß man im Hauptquartier jetzt an die Erwerbung des Elsaßes denke, und ich fürchte nur zu sehr nach allem, was von A. erklärt geantwortet und versprochen wurde vom 31. März bis 4. April, daß auch unter den jetzigen so günstigen Umständen unsre deutschen Staatsmänner gar keine Acht auf diesen wichtigen Punkt legen. Es ist gräßlich, wie der Hof und diplomatischer Geist die Herzen und Seelen erkaltet und erlahmt und jedes Hochgefühl und jeden großen Gedanken für das allgemeine große Vaterland erstickt. Es ist gewiß die höchste Zeit für diesen Gegenstand

zu arbeiten. Ich lade Sie daher ein, alles, was Ihre Verhältnisse und Verbindungen gestatten, in Bewegung zu setzen, um auf die Staatsmänner im Hauptquartier auf jede mögliche Weise so zu wirken, daß sie einsehen, sie würden sich mit Schande bedecken, wenn sie die Natur und militärischen Gränzen Deutschlands auf den Grat der Vogesen nicht festsetzen. Nur Stumpfheit des Geistes oder Verrath an dem deutschen Vaterlande können diese Sünde begehen.

Sie werden mich unendlich verbinden, wenn Sie die Güte haben und mir den Empfang dieses Briefes melden wollen. Mit unwandelbarer Verehrung

Zürich den 22. April 1814.

Ihr ergebener

Ich bitte Sie, dieses letzte Blatt abzuschneiden und zu verbrennen oder wenigstens nach Lesung meine Namensunterschrift wegzuschneiden.

Anmerkung. Ich hatte nur den Namen ausgelöscht. Wie schrecklich und welch ein Beweis, daß selbst im Jahr 1814 das Treueste und Deutscheste auszusprechen kaum gewagt werden durfte, wenn ein Mann wie Ebel mich bitten mußte, seinen Namen unter dem Briefe auszulöschen! Und hätte er nicht in der Schweitz sondern irgendwo in Deutschland gesessen, wie würde er wegen dieser Briefe später gequält worden seyn!

b.

Ihren theuren Brief aus Koblenz vom 1. Mai habe ich erhalten. Wie viel Freude er mir machte, darf ich gewiß nicht erst versichern. Nur ein großer Schmerz erfüllte mich dabei, darüber, daß Männer wie Sie von dieser Kraft und diesem vaterländischen Sinn nicht in Macht und Einfluß

stehen an dem Punkt, wo der Wille zur That wird. Was hilft alle tiefe Einsicht, alle wahre Erleuchtung, aller brennende Eifer, alle unerschöpfliche Liebe fürs Vaterland, alle Bemühungen das Einzige und Rechte zu rathen und anzuempfehlen? Wir sehen es in unsern neuesten Tagen nur zu sehr, daß alles dies, sogar vereint auf gleiche Weise von allen Seiten wirkend, nichts ist, nichts nutzt. Keine Erscheinung kann uns ächte deutsche Vaterlandssöhne dergestalt demüthigen als die Erfahrungen der laufenden Zeit. Auch jetzt gilt und ist der erleuchtete deutsche Mann nichts, die vereinte Stimme aller erleuchteten deutschen Männer, die öffentliche Meinung Deutschlands, gilt nichts. Wie wäre es sonst möglich, daß das geschehen könnte, was geschieht? Das Erste und Wichtigste von allem, die conditio, sine qua non, die Herstellung unsers Vaterlandes in seine alten Gränzen auf den Wasgauischen Gebirgen, wird nicht durchgesetzt. Was läßt sich hoffen oder was kann alles Uebrige nützen, wenn das Wesentlichste für die ganze Zukunft nicht bedacht und erfüllt wird? Was soll man zu allen Fürsten, deren Länder unmittelbar an den Rhein gränzen und zu deren Staatsräthen sagen, daß sie nicht vereint über diesen Punkt mit solcher Kraft bei den Alliirten einwirken, daß sie gezwungen würden zu erfüllen, was unabläßliche Forderung für uns ist? Ich verstehe es geradezu nicht, was seit dem Einmarsch in Paris alle Augen blind, alle Köpfe stumpf gemacht haben muß. Ein Mensch bleibt doch nur ein Mensch, der kann sich verirren lassen, aber daß alle Uebrige schweigen, nicht mit Energie das Rechte und Nothwendige flammend darlegen und durchsetzen, davon begreife ich nichts. Was Minister Stein dazu sagt und thut, das mögte ich wissen. Ich habe mir von ihm eine hohe Vorstellung gemacht als vom deutschen Mann aus dem höchsten Gesichtspunkt. Ob

ich mich vielleicht irre, weiß ich nicht. Es thut mir sehr leid, daß ich ihn nicht persönlich kenne. Diejenigen bedeutenden Männer im Hauptquartier, denen ich so viele lange Briefe gesandt, besitzen alle Eigenschaften des Kopfs, aber zugleich eine Kälte, die wohl Schuld seyn kann, daß keine Idee, keine Ansicht, mit dem Feuer der Liebe empfangen geboren genährt und zur wahren Frucht ausgebildet wird. Metternich ist Oesterreicher aber kein deutscher Mann. Ueberhaupt herrscht den neuesten und sichersten Berichten von Personen zufolge, die seit fünf Jahren in Wien und in den größten Verhältnissen lebten, dort durchaus kein deutscher Sinn und Geist, nichts als östreichischer Sinn; was darüber hinausgeht, versteht man dort nicht! Deswegen ist es auch wohl ein Unglück, daß der Kongreß für die Angelegenheiten Deutschlands in Wien gehalten werden soll; welches ganz gewiß ist, indem es der Gesandte von Humboldt, der zu diesem Kongreß ernannt ist, an seine Frau schrieb, die hier vor zwei Tagen durchgereist ist. Vorerst aber reist man nach London, und nach der Zurückkehr von dort gehts nach Wien.

Vor zwei Tagen brachten alle Genfer und Neufchateller Briefe die Artikel des Friedens 1) Frankreich im status quo von 1792 mit einer Vermehrung von Land an der Mosel mit 800,000 Einwohnern; 2) Keine Kontribution wird Frankreich aufgelegt; 3) unentgeltliche Zurückgabe aller Gefangenen; 4) Zurückgabe aller französischen Kolonieen und Bewilligung einer Niederlassung an der Küste von Koromandel; 5) Theilung der französischen Kriegsschiffe in Antwerpen Vließingen Venedig unter die Alliirten und Frankreich; 6) Heirath des Grafen von Artois und der Prinzessin von Oldenburg; 7) Heirath des Duc de Berry und einer östreichischen Prinzessin.

Ich habe noch einige Hoffnung, daß es nicht so sey. Es wäre die ärgste Niederlage für Deutschland, wenn es so wäre. Hätte man einen solchen Gang der Dinge nur ahnen können, so wäre es wichtig gewesen, so vielen Köpfen ein gedrängtes Gemälde des namenlosen Unglücks Deutschlands, seit 1792 durch die Franzosen verursacht, vor die Augen und Ohren zu legen. Es giebt so viele schwache Fantasieen, die nie mehr als das nächste Gegenwärtige zusammenfassend sich vorstellen können; alles etwas weiter Liegende befindet sich ganz außerhalb ihrer Fassungsweite. Für alle diese — und doch ist dies die Mehrzahl — sind zusammengedrängte Gemälde des Verflossenen nothwendig: aus Schaam allein sind sie dann gezwungen, in ihrem Gange sich der rechten Straße anzunähern. In dieser Ansicht habe ich eine Uebersicht aller Rubriken des von den Franzosen in Deutschland verübten Raubes und Unglücks entworfen. Ich lege Ihnen hier die Abschrift bei, mit der Bitte es zu benutzen für den Druck, wie es Ihnen am besten dünken wird. Ich glaube, daß alle Hauptrubriken*) dort sind; ist etwas vergessen, so werden Sie es ergänzen. Durch Ihre vielfachen Bekanntschaften werden Sie die Summen zu vielen Rubriken erhalten können. Manches finden Sie in den öffentlichen Zeitungen, z. B. die Kontributionssummen von Oestreich Preußen u. s. w. Viele Rubriken werden nur nach ungefährer Abschätzung in Summen aufgeführt werden können, z. B. Einquartierungskosten. Da, glaube ich, muß man die ungefähre Zahl der französischen Heere suchen, auf 100,000 stets 3—4000 Officiere, so und so viele Generäle und ihr Stab; und nun für jeden Soldaten Officier General

*) Sie lagen als Beilagen im Briefe, mit der Sorgfalt Genauigkeit und Sauberkeit des geübtesten Rechenmeisters in einem statistischen Amte gearbeitet.

u. s. w. auf jeden Tag im Durchschnitt so und so viel Verpflegungskosten ansetzen. Auf diese Weise läßt sich wenigstens eine Annäherungssumme finden. Vielleicht wäre es am besten, wenn Sie zuerst bloß die Rubriken dieser Uebersicht drucken ließen mit dem Aufruf an alle Deutsche, daß jeder, der im Stande sey, über die eine oder andere Rubrik Angaben mitzutheilen, die Güte habe, selbige Ihnen einzusenden, damit es möglich werde, das Gemälde vollständig vor den Augen Deutschlands aufzustellen. Die Beckersche Nationalzeitung und die Deutschen Blätter von Freiburg im Breisgau müßten zu gleicher Zeit diese Uebersicht abdrucken. Schon die Ansicht dieser zusammengestellten Rubriken ist erschreckend und zeigt auch ohne alle daneben gestellte Summen, wie furchtbar tief die Zerstörung alles öffentlichen und sonderlichen Wohlstandes in ganz Deutschland seyn müsse; woran Jahrhunderte zu bluten seyn wird. Durch den schnellen Abdruck dieser Rubriken würden Sie in den Stand gesetzt, eine Anzahl Exemplare sogleich an alle Staatsmänner und Monarchen im Hauptquartier zu senden, wodurch, wenn der Friede noch nicht abgeschlossen ist, vielleicht noch etwas genützt werden könnte. Seit gestern heißt es in einigen Zeitungen, der Friede werde erst in London abgeschlossen werden. Ich überlasse alles Ihrem Urtheil und Ihrem Eifer. Wenn Sie eine kleine Vorschrift und Nachschrift machten, so könnten Sie es auch als eine kleine Flugschrift für sich in die Welt gehen und zugleich in jenen zwei Zeitungen abdrucken lassen, damit es schnell bekannt werde.

Unter dem Titel das schwarze Brett sollte eine Schrift herausgegeben werden, in welcher alle deutsche Verräther und Spießgesellen der Franzosen und ihres verfluchten Systems und alle Speichellecker derselben, die sich auf irgend eine Art gebrandmarkt haben, genannt und ihr schändliches Benehmen

mit Belegen für immer und zu ewiger Warnung angeschlagen würden.

Ihre beiden neuesten Flugschriften, die Sie mir ankündigen, werde ich mit Vergnügen lesen. Allein solche Sachen kommen an hiesige Buchhändler immer sehr spät, und dadurch entbehrt man großen Genuß.

Mit herzlichem Handschlag

Zürich den 28. Mai 1814.

Ihr ergebenster D. E.

Ich bitte recht sehr mir den Empfang dieses Briefes mit zwei Worten zu melden.

— Der Brief ging gestern nicht ab und ich füge noch Folgendes hinzu: Das Blatt der Allgemeinen Zeitung vom 24. Mai kam gestern Abend hier an. Darin las ich einen aus dem Niederrheinischen Merkur genommenen Artikel, bei Anlaß des Briefwechsels zwischen Bennigsen und Davoust geschrieben. Dieser Artikel ist ganz vortrefflich; ich glaube Ihren Geist und Ihre Feder darin zu erkennen*). Ich drücke Sie dankend dafür an mein Herz. Ich habe es mehreren Personen unter Andern meiner Frau vorgelesen, bloß, um zu bemerken, welchen Eindruck es macht, wenn tief Wahres einfach ausgedrückt Leuten, die über solche Seiten wenig gedacht haben, vor die Seele gebracht wird. Alle wurden von der Wahrheit darin aufs stärkste ergriffen, der Frau mußte ich es mehrmals vorlesen; sie konnte nicht genug ausdrücken, wie herrlich dies sey, und fügte hinzu: wenn diese wenigen Zeilen Al.. und manche Andere an der Spitze vor Augen hätten oder nur einmal lesen hörten, sie müßten von der großen Wahrheit darin ergriffen auf der Stelle ganz anderes

*) Ist nicht von mir gewesen.

Benehmen zeigen. Wird jedes Blatt des Niederrheinischen Merkurs ins Hauptquartier nach Paris geschickt? Es sollte durchaus geschehen. Es ist ein Unglück, daß man in diesem Babel so lange sitzt, entfernt von dem Mutterlande und seinem Sinn und Geist und von der deutschen mächtigen Stimme, nur umgeben und umräuchert von dem wälschen Wort und ewiger Schmeichelei und Weiberkünsten — O fahren Sie fort und werden Sie nicht müde, zu den Deutschen in diesem Geist und Sinn zu sprechen bei aller Gelegenheit und auch durch Zeitungen, welche doch am meisten in aller Menschen Hände kommen. Es ist in Ihnen ein zweiter Ulrich von Hutten erstanden. So wie dieser große deutsche Mann der Vorkämpfer von Luther und der Reformation war, so gebe Gott, daß Ihr hoher edler Sinn und deutscher Karakter ein ähnliches Großes für die politische Wiedergeburt der Deutschen bereite!

Da ich nichts für so wichtig achte, als daß alle diejenigen deutschen Männer, welche ihrem Zeitalter vorschreiten und die Erzieher ihres Volkes im höchsten Nationalsinn seyn können und die Liebe dazu haben, einander sich nähern und sich kennen lernen, so nenne ich Ihnen einen meiner ältesten und geschätztesten Freunde, Herrn Oelsner, gebornen Schlesier. Ich wünschte, daß entweder Sie oder der Gouverneur Herr Gruner ihm einen Empfehlungsbrief an den Minister Stein nach Paris sendeten, indem ich glaube, daß Männer, wie dieser mein Freund durch Ideeneinfluß höchst wichtig seyn können. (Nun folgt das Lob Oelsners und die Geschichte ihres langen gemeinschaftlichen Aufenthalts in Paris in den merkwürdigsten Jahren, so wie die Hinweisung auf Oelsners Kenntnisse aller Zustände Verhältnisse und Rotten von Paris, dann fährt Ebel fort:) Nur ein solcher Mann, der als unpartheiischer unbefangener Beobachter im Mittel=

punkt so ungeheurer Geschichte, wie die von 1790 — 1814, stand und auf keine Weise durch Amts- und Parthei-Verhältnisse und Nationalvorurtheile und Einseitigkeiten gehemmt war, überall richtig zu sehen und zu beobachten, der also bei diesem Wechsel der Menschen und Dinge und Ereignisse von allen Farben die menschliche Natur und das ganze mannigfaltige Spiel der Leidenschaften so genau kennen lernte, als es sonst nur im Lauf von Jahrhunderten möglich war, nur ein solcher Mann versteht durch und durch auch die Geschichte der Vergangenheit. Mir ist es deswegen sehr begreiflich, warum wir Deutschen bisher noch keinen großen Geschichtschreiber besaßen. Es kommt mir lächerlich vor, daß bloße Büchergelehrte und Universitätsprofessoren, die nie aus dem Kreise der Bücher- und Lehr-Säle getreten waren, nie eigentlich die Welt und große Geschichtszeiten durchgelebt haben, Geschichtschreiber seyn wollen. Ich meine nämlich nicht die Sammler aus den vorliegenden Quellen — dies sind Handlanger, die man gewöhnlich für Geschichtschreiber nimmt — sondern diejenigen großen Männer, welche von dem höchsten Standpunkte die Begebenheiten der Menschen über- und durch-schauen, die menschliche Natur durch und durch kennen, und mit der erhabensten Philosophie alles beleuchten und befruchten und mit den umfassendsten Kenntnissen aller Art ausgerüstet die Geschichte als die lebendigste Lehre für die kommenden Geschlechter zu behandeln wissen. Sie begreifen, daß ein Mann, der so viel in der Welt als in Büchern gelebt hat, kein Pedant sondern der liebenswürdigste Mensch in Umgang seyn muß: auch gehört Oelsner zu den geistvollsten und witzigsten Gesellschaftern.

Sein Urtheil über Menschen und Dinge, seine Durchschauung der Karaktere derjenigen, die auf der großen Weltbühne Rollen spielten, ist so außerordentlich treffend, daß

er mir stets alles Geschehene lange vorher gesagt hat. Meine Bewunderung darüber hat er mir hundertmal abgezwungen. So sagte er mir schon vor 6 Jahren auf das bestimmteste das Benehmen Napoleons voraus, wenn wahres Unglück über ihn einbrechen würde. Ich konnte ihm nicht beistimmen. Und doch hat er vollkommen richtig geurtheilt. Dieser Elende steht ganz so da, wie er mir es vorher sagte.

Es ist unmöglich, jemand zu hören, der das ganze moralische Lokal von Paris und Frankreich genauer kennte als mein Freund, unmöglich, jemand zu sehen, der mit der vollen Kenntniß der Geschichte überhaupt so die Durchschauung der Gegenwart und der ganzen Lage der Welt verbände wie er, der unerschütterlich von wahren Grundsätzen ausgehend, eben so entfernt von Theorieen und Spekulationen als von roher Praxis und dem Bestand des Gewesnen, die weise Mittelstraße hält, welche allein zur wahren Wohlfahrt führt. Kurz, ich halte es für ein Glück, wenn Staatsmänner von hohem Einfluß mit einem Mann wie Oelsner in Berührung gesetzt werden. Aus dem Grunde wünsche ich, daß entweder Sie oder Ihr Freund Gruner ihm durch einen Empfehlungsbrief an den Minister Stein und an andere wichtige Personen Gelegenheit verschaffen nützlich zu seyn. Zu gleicher Zeit empfehle ich Ihnen und Herrn Gruner den lebendigen Gedanken, diesem ausgezeichneten deutschen Mann Herrn Oelsner eine durch ein Amt unabhängige Lage in Deutschland verschaffen zu helfen, sobald die Umstände sich darbieten; denn er gehört zu uns und unter uns.

Z. den 29. Mai.

Unabänderlich Ihr Ergebener.

Anmerkung. Man kann denken, wie viel diese Edelschen Briefe unterstrichen waren; auch in meinem Herzen sind sie viel unterstrichen. Lange schon wächst Gras auf dem Grabe

des braven Mannes, aber nimmer über seiner Erinnerung, wiewohl ich ihn nie von Angesicht zu Angesicht gesehen habe. Dieser norddeutsche Brandenburger hatte sein warmes treues deutsches Herz in der elenden und bösen deutschen Zeit in die deutsche Schweitz hinein geflüchtet. Man fühlt aus seinen Briefen, wie und wohin es pulsirte, und mit welcher Feurigkeit; wie der Mann zugleich mit der Feurigkeit eines liebenden Jünglings für sein Vaterland empfand und mit der Klarheit eines Mannes schaute und vorherschaute. O Straßburg! Straßburg! lockender Weg in unser deutsches Herz hinein! Wir bauen nun Pförtchen gegen das weite offene Thor, das wir den Wälschen gelassen haben, aus den Vogesen herunter ihre verheerenden Fluthen über unsre fruchtbarsten Gaue auch künftig auszugießen. Rührend, wie der Wackre mich vergeblich gelobt hat, wie er Unmögliches von mir, dem armen einsamen Schriftsteller, und von vielen andern treuen Kerlen gehofft hat! wie er in mir, in dieser zu lauten und zu muthigen Posaune der Zeit, geltenden Einfluß und Verbindungen mit Höchst- und Hoch-Gebornen vorausgesetzt hat! In mir Kleinem, Einsamen? Und blieb nicht ein Mann von Steins Adlichkeit und Klemme und Tugend in Paris unter den Diplomaten bald fast wie vereinsamt, losgerissen von Alexander, welchen der bestellte Schweitzer la Harpe und Talleyrand und wälsche Affen- und Schmeichel-Künste sogleich einfingen? — Ja hätten wir auf einem der höchsten Throne Deutschlands damals einen Adler hellster Augen und schärffster Klauen gehabt! Das Hauptunglück aber war und blieb, daß Oestreich von den alten Grundsäulen seiner Macht, von dem deutschen Westen, seine Blicke abgewandt und sich mit uralter Verblendung an Italien verguckt hatte. — Nova et vetera suspiria.

c.

Verehrtester. Herzlichen Dank für Ihr so gütiges Andenken, welches die Zeilen, welche Graf Dohna brachte, mir beweisen. Mein innigster Antheil für Sie ist unwandelbar;

daher war meine Freude groß, wieder etwas von Ihnen zu vernehmen und von dem trefflichen Grafen zu hören, mit welcher reinen innigen Achtung er von Ihnen sprach. Durch Ihren Rath in die Schweitz zu gehen gegen den Rath aller Aerzte haben Sie dem Grafen den wesentlichsten Dienst geleistet. Die Gebirgsluft ist ihm eine Panace. Nachdem ich seinen ganzen Krankheitszustand untersucht, ihn einen ganzen Tag auf einer Höhe von 3000 Fuß beobachtet hatte, sandte ich ihn getrost zum Aufenthalt auf diesen Höhepunkt. Schon nach acht Tagen war er ein andrer Mensch in Aussehen Munterkeit Zuversicht Kräftigkeit, Beschaffenheit des Pulses u. s. w. Seit wenig Tagen kommt er auf einer Reise von dem 5—6000 Fuß hohen Rigi herab und sein Befinden war auch dort vortrefflich. In wenigen Tagen sende ich ihn auf diese höhere Bergstufe, um drei vier Wochen dort in jener Luft zu leben; alsdann muß er auf eine noch höhere Bergstufe, ins Urserntahl und so fort. Auf diese Art, hoffe ich, soll er nicht bloß während des Aufenthalts in den Gebirgen sich wohl befinden sondern alle Organe sollen in ihrer innern Mischung und Ton so kräftig werden, daß das Wohlbefinden daurend wird, wenn nicht moralische Ursachen das umstoßen.

Der preußische Gesandte Gruner grüßt Sie auf das herzlichste und bittet mich in seinem letzten Briefe, sein Andenken bei Ihnen zu erneuen. — Ueber den politischen Gang der Dinge in unserm großen Vaterlande läßt sich zu vieles sagen, als daß es schriftlich möglich wäre. Männer wie Sie müssen nur Muth und Geduld nicht verlieren. In jetziger Zeit steht dem politischen Schriftsteller eine große Macht zu Gebot. Die Hauptsache ist, rein, verständig wahrhaftig, auf Thatsachen begründet, mit Ruhe, ohne alle Persönlichkeiten und Bitterkeiten, würdig und einfach der Wahrheit

das Wort zu reden. Alsdann steht man in der Mitte, ist partheilos, billig, vermittelnd, gebietet Ehrfurcht, und übt eine unsichtbare Gewalt. Wer dem Vaterlande dienen will, dessen Haupt schwebe in dem Himmel, wie es bei Ihnen der Fall ist.

Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie die Güte hätten und mir mittheilten, ob es Ernst sey, eine Universität zu Bonn zu gründen; wann es geschehen wird; auf welche Art sie begründet wird, ob sie unabhängiges Eigenthum erhält oder ob die Professoren aus der Staatskasse nach französischer Art bezahlt werden. Wird auf gehörige Art eine Summe verwandt werden, die hinreichend ist, um Bibliothek, naturhistorische Sammlungen, physikalische Instrumente u. s. w. anzuschaffen?

Zürich den 17. Junii 1818.

Mit unveränderter Hochachtung und Freundschaft

Dr Ebel.

C.

Unbeschlagene Briefe.

Vorrede.

Die hier folgenden Briefe sind theils mit unter den Händen der Polizei gewesen und sogleich still zurück gegeben worden, theils sind sie späteren Datums als jener Sommer 1819, alle aber sind sie von solchen Personen, deren Namen in den Polizeisäcken mitumgeschüttelt worden sind. Die meisten derselben werden, hoffe ich, ihr Interesse wohl in ihnen selbst haben, einige wohl nur in der Liebe Freundschaft und Achtung, die mir von ihren Absendern ward und wird. Aber warum soll ein ehrlicher Mann sich nicht einmal auch laut sehr loben lassen, nachdem er laut so sehr geschändet worden ist? warum soll ein auf dem äußersten Rande des Lebens stehender Greis das Glück, daß er von vielen tapfern und guten Menschen geliebt und geehrt worden ist, endlich nicht laut und vor aller Welt bekennen?

Hiebei muß ich erzählen und nicht ohne Aerger gedenken, daß mir doch einige sehr werthvolle Briefe und Papiere durch die Zähne von Ratten und Mäusen zernagt oder gar zerstört worden sind. Als in den Jahren 1821 und 1822 meine Verfolgung in ihrer Blüthe stand, als mich persönliche Bedräuungen trafen, schwerere Drohungen und Gefahren in der Königlich preußischen Staatszeitung und in einzelnen Schriften bedeutender Staatsmänner für die Zukunft gezeigt

wurden, fing ich an die Möglichkeit einer zweiten Beschlagung und Entführung meiner wiederangewachsenen Briefe und Papiere zu fürchten, um mich für meine künftige Vertheidigung und Rechtfertigung vor meinen Freunden und meinem Volke ganz kahl und wehrlos zu machen. Was habe ich in dieser Noth und Furcht gethan?

Eine Menge kleiner Bündel — und diese Einbündelung ist vier fünf Jahre fortgesetzt worden — sind gemacht und dicht mit Werg und Wachstuch umwunden und im ganzen Hause hin und wieder unter den Fußböden der Speicher und des Tauben- und Hühner-Hauses versteckt worden. Da haben an einigen Bündeln Ratten und Mäuse schlimme Arbeit gethan. Später habe ich solche Bündel oder vielmehr viele Bündel, in dicken Portfolios zusammengepackt, der Sicherheit wegen in den Häusern von Freunden hin und her abgelagert.

Ganz kahl und wehrlos fürchtete ich gemacht zu werden. Denn sahen die Gesichter meiner Feinde in jenen Tagen nicht fürchterlich genug aus? hat man mich nicht viele Jahre allen Angriffen von Gegnern und Feinden gegenüber kahl und wehrlos gehalten? und, obgleich die peinlich geführte Untersuchung endlich nur eine bloß polizeiliche Vernehmung heißen sollte, ungeachtet meiner wiederholten Bitten um Zurückgabe mir alle meine beschlagenen bedeutenden Papiere unter dem Titel verweigert: sie können unmöglich von den Akten getrennt werden! Und doch hatte man Abschriften davon genommen oder konnte sie nehmen und bei den Akten behalten. Und erst der Gerechtigkeit meines gegenwärtigen Königs und Herrn verdanke ich im Herbst 1840 ihre Zurücklieferung.

1.

Briefe des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg an E. M. A.

a.

Euer Wohlgeborn bin ich auf zwei Briefe die Antwort schuldig. Schreiben Sie den Aufschub bloß den Hindernissen zu, die von meiner Lage unzertrennlich sind. Die Aeußerungen Ihres Zutrauens, Ihres mir längst rühmlich bekannten Patriotismus, Ihres Sinnes für Recht und Wahrheit haben mir sehr wohl gethan, auch bin ich mit Ihren Ansichten Schwedisch Pommern betreffend so vollkommen einverstanden, daß ich alles Mögliche anstrengen werde, dieses Land für Preußen zu erwerben. Was wir durch das Schwerdt erkämpfen konnten, haben wir erlangt — Jetzt gilts mit der Feder und durch Unterhandlungen alle die Schwierigkeiten zu überwinden, die sich der Erreichung des Ziels entgegenstellen, welches wir für Europa und insbesondere für unser deutsches Vaterland uns vorstecken müssen. Ich werde mit unablässigem Eifer dafür wirken. Wie nahe wir dem Ziele kommen werden, hangt von vielen Umständen und Persönlichkeiten ab, daß sich noch nichts Gewisses darüber sagen läßt. Doch hoffe ich einen guten Erfolg.

Es wird sehr erfreulich für mich seyn, Euer Wohlge=

horn persönliche Bekanntschaft zu machen. Unterdessen bitte ich die Versicherung der vorzüglichen Hochachtung anzunehmen, mit der ich bin E. W.

Paris den 14. Mai 1814.

ergebenster Hardenberg.

Für das übersandte Buch danke ich Ihnen verbindlichst.

b.

Die Verdienste, die Sich E. W. durch Ihre Schriften um die Sache des deutschen Vaterlandes und eben hiedurch um den Preußischen Staat erworben haben, erkenne ich so gern an und sie haben Ihnen so gerechte Ansprüche erworben, daß ich mit Vergnügen Ihr Anerbieten in dem an mich gerichteten Schreiben vom 15ten d. M., sich dem Dienste des Preußischen Staats bleibend zu widmen, berücksichtigen werde, um auf irgend eine von Ihnen vorgeschlagene Art Ihre Talente und Ihre Thätigkeit zu benutzen. Die nächst bevorstehende Organisation wird hiezu unzweifelhaft die baldigste Veranlassung geben, und ich behalte mir vor E. W. von Berlin aus mit weiterer Nachricht zu versehen.

Frankfurt a. M. den 17. Julii 1814.

C F v Hardenberg.

2.

Briefe von Gneisenau an E. M. A.

a.

Ich habe Ihnen, mein edler Freund, einen langen Brief schreiben wollen, aber da reist morgen ein Admiral schnell nach Petersburg ab und meine Briefe müssen in einer Stunde bei dem Grafen Münster seyn. Ich sende Ihnen daher meine Glückwünsche zu über die freudige Wendung, welche die Begebenheiten genommen haben. Karakterstärke hat obgesiegt über die Berechnungen der Arglist. Welch eine Morgenröthe geht uns auf! Wenn nur die Mächtigen sie nicht verschlafen, statt sich an ihrem Hauch zu stärken. Hier hätte man große Lust dazu. Nicht der Regent, der von Natur unternehmend, von Konstitutions wegen aber schwach ist, wohl aber dessen Minister.

Eingeschlossener Brief an Chasot sey Ihrer Fürsorge anvertraut. Oeffnen Sie ihn vorher und lassen ihn dann unsere Freunde, Boyen ꝛc. ꝛc. lesen, und senden ihn dann weiter an den vortrefflichen Grafen.

Gott sey mit Ihnen!

London den 4. Januar 1813.

Ihr treuergebner NvGneisenau.

b.

Zwei Ihrer Briefe, mein trefflicher Freund, sind in meinen Händen, der eine vom 8. Februar und der andere vom 14. März. Der erste ist in der Absicht geschrieben, mich für die Legion zu interessiren. Was ich für selbige habe wirken können, habe ich redlich gethan. Wie Sie wissen, waren meine Entwürfe nicht zunächst auf sie gerichtet, als ich nach England ging. Nur einige Officiere waren vorhanden, als ich Riga verließ. Von Wilna aus hatte ich bereits an den Herzog von Oldenburg geschrieben, um ihm zu sagen, daß ich trachten würde, der Legion nützlich zu werden. Ich habe nicht eine Zeile Antwort von ihm erhalten. Dennoch habe ich lange für selbige in England gearbeitet, und zu meinem Kummer lange vergebens. Man erwartete in London die Initiative von Petersburg und dort trug man bis zur glücklichen Wendung der Dinge Bedenken, mit England zu verhandeln. Selbst da noch zögerte man mit dem Antrag. Endlich geschah er, und ward zuletzt durch des Grafen Münster Mitwirkung angenommen.

Ich trieb nebenher noch andere Dinge. Englands und Schwedens Annäherung und die Landung eines Heers in Deutschland waren die Hauptgedanken, welche ich verfolgte. Im September war ich dem Ziel meiner Wünsche sehr nah. Die Ereignisse wollten es anders. Die zur Landung bestimmten russischen Truppen wurden aus Finland nach der Düna abgerufen, und Schweden sagte sich nun von der Landung los. Aber welche Ereignisse hätten Statt gehabt, wenn man den Entwurf dazu stäter verfolgt hätte! — Wir stünden in diesem Augenblick jenseits des Rheins.

Dieses mein Lieblingsprojekt ward nicht ausgeführt; die Entscheidung sollte von anderswoher kommen. Die rus-

sischen Siege folgten sich endlich Schlag auf Schlag und mahnten mich nach dem Vaterlande zurückzukehren. Ich schickte mich ungeachtet der widrigen Jahrszeit dazu an, nachdem ich gegen den Regenten von England die Verbindlichkeit eingegangen war, in dessen Dienst zu treten, wofern mich mein alter Herr nicht wieder aufnehmen wolle. Als ich eben von London abreisen wollte, erhielt ich ein Schreiben von dem Herzog von Oldenburg, worin er mir eine Generalstelle in der deutschen Legion anbot. Wenn auch mein alter Herr meine Anstellung verweigert hätte, so war ich nun nicht mehr frei, das Anerbieten des Herzogs anzunehmen.

Ich reiste ab und kam in Colberg an. Der meine Ankunft bei Hof anmeldende Kourier kam schleunig wieder zurück und brachte mir Befehl, sogleich nach Breslau mich zu verfügen. Dort angekommen ward ich sogleich angestellt. Unschicklich wäre es gewesen, hätte ich einen fremden Dienst angenommen, während der des Vaterlandes mir angeboten ward.

Man hat bei der Legion und anderwärts meine Absichten verwechselt. Weil ich für sie wirkte, so glaubte man, es sey in der Absicht, um in ihr zu dienen, während ich selbige in meine anderweiten Plane verflocht und nur dann große Hoffnungen von ihr hatte, wann sie in Verbindung mit einem großen Landungsheer in Deutschland erscheinen konnte. Auf dieses also vorzüglich mußte ich zu wirken trachten, wenn aus der Legion etwas Rechtes werden sollte.

Durch alle diese Zögerungen und Aenderungen der Entwürfe ist indessen die Legion so manchem Mangel unterworfen geblieben, daß mich die Lage der Officiere, welchen ihre Bildung unter so schwierigen Umständen obliegt, wirklich herzlich jammert. Die Entfernung vom Kriegsschauplatz ist das Schlimmste, was der Legion begegnen konnte. Hätte man

selbige nach der Insel Oesel verlegt, so könnte sie jetzt an der Niederweser und vielleicht sehr zahlreich seyn. Viel ist versäumt, was spät nur eingebracht werden kann.

In dem Grafen Walmoden hat man der Legion einen Anführer gegeben, der bei einem sehr milden Karakter eine lange Kriegserfahrung besitzt. Obgleich er den Befehl darüber nur bedingungsweise angenommen hat, so wird er sich doch willig finden lassen, sein Schicksal an das der Legion zu binden, so bald sich selbige wird vermehrt und so bald die Dinge in Deutschland eine geordnetere Gestalt werden angenommen haben.

Mein mir künftighin bestimmtes Wirken wird mit dem der Legion zunächst zusammen treffen. Ich soll nämlich das Hülfskorps befehligen, was zu den landenden Schweden und Engländern stoßen und unter den Befehl des Kronprinzen von Schweden gestellt werden soll. Ich treffe dann auch mit Dörnberg zusammen. Vielleicht kommen dann auch Sie als Sänger Historiograph Redner und Mitstreiter zu uns. Meine Streu, meinen Tisch und meine Freuden will ich dann mit Ihnen theilen.

Der Major Helwig hat eine schöne Waffenthat vollbracht. Er hat am 12ten dieses M. mit nur einer Schwadron 1700 Mann Infanterie und 200 Mann Kavallerie Baiern bei Langensaltza überfallen und ihnen 5 Kanonen abgenommen. Er war 18 Stunden lang marschiert. Seine Schwadron hat ungemein tapfer gefochten, die Baiern sich hartnäckigt vertheidigt; der Leutnant von Trübenfeld ward dabei schwer verwundet.

Gott befohlen!

Rochlitz (an der Mulde) den 10. April 1813.

NvGneisenau.

Nächstens ein Mehreres.

c.

Ich meine, mein verehrter Freund, daß ich die beiden von Ihnen mir überschickten Stücke an den Staatskanzler gelangen lasse, damit er in dem Ersten derselben sehe, wie lächerlich ängstlich die von ihm aufgestellte Censur sey und in dem Andern von einem Einfluß übenden Gelehrten dieselben Ideeen wiederholt finde, die ich ihm, namentlich über Gründung einer Universität in Köln, schon in Paris und später von Westfalen aus vorgelegt habe. Er war damals damit einverstanden; jetzt vernehme ich, daß der so sehr unpraktische Staatsrath Hoffmann Bonn hiefür vorschlägt. Wie unpassend dies sey, darf ich Ihnen nicht erst sagen, da Sie wissen, wie unbeliebt die kleinen Residenzen in den Nachbarländern waren und daß man nur die Reichsstädte ungeachtet des Witzelns über Altväterlichkeit als deutsches Gemeingut betrachtete.

Ueber Ihre künftige Bestimmung habe ich mir gedacht, daß man Sie bei der Universität zu Köln als Professor der Geschichte anstellen müsse wegen des großen Nutzens, den Sie an dieser Stelle auf die Bildung der jungen Gemüther leisten können. Oder wäre Ihnen eine Stelle in der Administration lieber? Ihre Wirksamkeit aber wäre hierin beschränkter in Zeit und Raum als in der vorgenannten Stelle. Oder zögen Sie eine völlige Unabhängigkeit mit einem Jahrgehalte vor? Lassen Sie mich wissen, wann Sie über diesen Gegenstand mit mir sprechen wollen, und ich werde für Sie daheim bleiben. Gott befohlen, mein theurer Freund

Berlin den 17. Januar 1815.

Gneisenau.

d.

Den Eingang von dreien Ihrer Briefe nebst angeschlossenen Schriften habe ich zu bescheinigen und dafür zu danken. Ich fühle mich sehr zufrieden in dem Beifallszuruf eines solchen Mannes wie Sie, so wie überhaupt so manchen wackern deutschen Mannes, dessen Zuneigung ich mir erworben habe.

Ich stehe jetzt aber hier an einer sehr gefährlichen Stelle, wo ich alles Erworbene wieder einbüßen kann.

Wir sind in Gefahr, einen neuen Utrechter Frieden zu schließen, und die hauptsächlichste Gefahr kommt abermals aus derselben Gegend wie damals. England ist in unbegreiflich schlechten Gesinnungen und mit seinem Willen soll Frankreich kein Leid geschehn. Nicht Land, höchstens etwas Kontribution soll man von ihm nehmen. Wenn Rußland eine solche Sprache führt, so begreift sich das durch dessen selbstsüchtige Politik, die nicht will, daß Preußen und Oestreich gefahrlos in ihren westlichen Gränzen dastehen, und an Frankreich einen immer bereiten Bundsgenossen sich zu erhalten gedenkt; wenn aber England auf der Integrität des französischen Gebiets besteht, so kann man in einer solchen Verkehrtheit nichts als das Bestreben erblicken, den Krieg auf dem Kontinent zu nähren und Deutschland von sich abhängig zu machen.

Während England nicht will, daß die Kontinentalmächte Eroberungen machen, sorgt es ganz artig für sich. Es ist nun gegen Rußland mit der Erklärung hervorgetreten, daß es die Sieben Inseln für sich behalten wolle. Dieses sieht hiezu zwar scheel, kann aber nichts dagegen thun.

Preußen führt eine würdige Sprache. Es verzichtet auf eigne Eroberungen, und will nur, daß seine Nachbarn stark

werden auf Kosten Frankreichs, damit diesem Feuerherd politischer Verwirrung ein Damm gesetzt werde. Die letzte Zählung des Frankreich gebliebenen Volkes (nach dem Pariser Frieden) hat 28,900,000 Seelen gegeben: Welche Bevölkerung! Stets wird dieses unruhige Volk mit seinem Impuls zur Umkehrung, mit seinen Erinnerungen, mit seiner Rachgier, mit seiner Habsucht, auf seine Nachbarn sich ergießen — und diese will man nicht sichern?

Am schlechtesten benimmt sich Wellington, er, der ohne uns zertrümmert worden wäre, der uns die Zusagen, zu unserer Hülfe am 16ten (Junii) in Bereitschaft zu seyn, nicht gehalten hatte, dem wir, uneingedenk des durch seine Schuld erlittenen Unglücks, am 18ten ritterlich zu Hülfe gekommen sind; die wir ihn vor Paris geführt haben: denn ohne uns wäre er nicht so schnell gekommen; die wir ihm durch unser schnelles Verfolgen eine zweite Schlacht erspart haben: denn wir haben den Feind aufgelöst und kein Britte hat seit der Schlacht am 18ten ein Gefecht bestanden. So viele Verdienste um ihn vergilt der Mann durch den schnödesten Undank.

Oesterreich oder vielmehr M. ist schwankend, unzuverlässig, auf Verbindungen mit Frankreich sinnend. Baiern und Würtemberg schließen sich an uns an. Wäre jenes zuverlässiger und fähig, nach einer höheren Politik zu handeln, so könnten wir wohl im Verein mit den Kleineren das Gesetz geben und die andern müßten dulden und schweigen.

So viel wollte ich zu Ihrer Kenntniß kommen lassen, damit Sie wissen, wie Sie all das, was hier vorgeht, zu beurtheilen haben.

Uebrigens steht hier der König mit Talleyrand und Fouché allein und seufzt über das, was er unterschreiben muß. Denn die Engländer haben ihm ein solches Ministerium gegeben. Die übrigen Mitglieder der Königlichen Fa=

milie jammern; die Royalisten im Süden schlagen todt, und zwar leider Protestanten, die es übrigens mit der Revolution gehalten haben. Eine Menge jakobinischen Stoffs hat sich entwickelt und der Norden und Osten Frankreichs sind davon fast überfüllt. Eine neue Revolution würde ausbrechen, sobald wir sämmtlich das Land verließen. Die Bonapartisten würden den Herzog von Orleans oder selbst auch einen ausländischen Prinzen wählen, sogar das Reich zerstückeln, um nur ihre Rache gegen die Bourbons zu befriedigen. Wie viel Heilsames ließe sich nicht machen, wenn nicht so viel Verkehrtes in der Diplomatie wäre!

Gott befohlen! bleiben Sie mir hold und gewogen.

Paris den 17. August 1815.

Gneisenau.

e.

Ich will Ihr Schreiben vom 29. August nach Ordnung der darin enthaltenen Gegenstände schnell beantworten.

Es steht im Ganzen schlecht. England und Rußland sind gegen uns, Oestreich verschlossen, zaghaft und über geheimen Planen brütend, so wie vor uns und unserm vermeintlich verwegenen Unternehmungsgeist sich fürchtend.

Man wird ferner gerüstet bleiben und 200,000 Mann sollen auf Frankreichs Kosten ernährt gekleidet und besoldet werden. Eine Anzahl von Festungen bleiben als Unterpfand für gutes Betragen in unsern Händen. Daß demnach in Frankreich die Händel bald wieder losgehen, dafür bürgt die jetzt schon sich zeigende Gährung. Jede Parthei, Royalisten und Bonapartisten, sucht sich zu verstärken und zu rüsten.

Preußen spricht nicht für sich, denn es verlangt nichts für sich, wohl aber für Deutschland und Belgien. Es dringt

darauf, daß auch die deutschen Fürsten und der König der Niederlande zur Berathung gezogen werden, wo es eine ihnen so wichtige Sache gilt als die neue Gränzberichtigung Frankreichs, damit nicht der Areopag der vier Mächte allein darüber entscheide. Das können Sie bekannt machen, so wie ich überhaupt das, was ich geschrieben habe, nicht als Geheimniß angesehen wissen will; nur die Quelle, woher Ihnen dies kommt, wollen Sie geheim halten.

Was ich Ihnen hier im Vertrauen und über die wahrscheinlichen Bedingungen des Friedens sagen kann, ist, daß die Hauptmomente desselben seyn werden: 1) 200,000 Mann alliirter Truppen in Frankreich, 2) Besetzung einer Anzahl Festungen eine Reihe von Jahren hindurch, 3) 1200 Millionen Franken Kontribution, 4) Trennung aller der Gebiete von Frankreich, die seit 1790 an selbiges gekommen sind.

Vorgestern noch hat Rußland eine Note übergeben, worin zu beweisen gesucht wird, daß die Wegnahme der Kunstwerke ein Bruch des Pariser Friedens sey! Sie mögen hieraus die vorherrschenden Gesinnungen beurtheilen. Noch wird vom Staatskanzler festgehalten, um zu retten was möglich ist. Viel wird nicht erstritten werden können. Leben Sie wohl, mein theurer Freund, und gedenken Sie mein mit Wohlwollen. Grüßen Sie Harthausen namens meiner.

Paris den 9. Sptbr. 1815.

Gneisenau.

3.

Brief von Eichhorn an E. M. A.

Morgen geh ich über die deutsche Gränze und betrete das Land der Franzosen. Gern hätt' ich Dich bei mir, um die Begeisterung über diese Erreichung in der Erinnerung der Vergangenheit, die mit dem olim meminisse juvabit hinter uns liegt, nur in der Aussicht der Zukunft, die mit mächtiger Ahnungsfülle den deutschen Sinn ergreift, ein Bruderherz an dem andern, mit einander zu theilen.

Dein Buch Der Rhein Deutschlands Strom ꝛc. hat viel gewirkt. Es ist viel von uns verbreitet worden. Der schwankende Sinn der Menschen muß oft und mußte recht stark und kräftig angegriffen werden, um in dem, was recht ist, entscheidend fest zu werden. Jetzt schämt man sich des Gedankens, daß der Rhein hat die Gränze werden können.

Von Deinen Sachen habe ich nur wenige erhalten. Außer a) Deinem Katechismus b) dem Rhein D. Gr. c) Verhältniß von England und Frankreich ist nichts in meine Hände gekommen. Schicke mir doch ja von allem, was Du sonst hast drucken lassen, je zwei Exemplare durch Oberst Rühle. Wenn an irgend einem andern Punkte eine Druckschrift erscheint, welche beherzigenswerthe Sachen enthält, so theile sie mir doch auch mit. Rühle wird die Kosten vorschießen. Wir müssen mit dem Mutterlande in

genauer Verbindung bleiben und über dem Französischen das Deutsche nicht vergessen.

Lebe wohl, innig geliebter Bruder.

Basel den 23. Januar 1814.

Dein Eichhorn.

Der Staatskanzler von Hardenberg achtet Dich sehr hoch. Er weiß, was Du willst, daß Dir die Ehre Freiheit und der Ruhm unsers Vaterlandes, insbesondere von Preußen, über alles gilt. Dein Buch Preußen und das Jahr 1813 hat viele Misverständnisse, welche aber nur solche nähren konnten, die Dich und die wahren Freunde des Vaterlandes nicht kannten, zerstreut.

4.

Briefe des Ministers Freiherrn vom Stein an E. M. A.

a.

E. Wohlgeboren werden gewiß nützlich in Frankfurt seyn — und ist Ihre Gegenwart dort erwünscht. Sie finden dort Herrn von Rühle. Wenden Sie Sich auch an den Kaiserlichen Geh. R. Herrn von Hügel Exc., der die Gouvernements-Geschäfte leitet. Er ist ein braver verständiger deutscher Mann.

Ihre Abhandlung der Rhein ein deutscher Strom aber keine deutsche Gränze hat Vielen viele Freude gemacht, auch dem Staatskanzler. Er wünschte den braven Professor kennen zu lernen. Ich erneuete bei dieser Gelegenheit einen Vorschlag, den ich längst gegen ihn und gegen Sie Ihrenthalben geäußert hatte.

Wenn Sie nach Frankfurt kommen, so besuchen Sie auch meinen väterlichen Wohnsitz an der Lahn. Leben Sie wohl. Morgen gehe ich nach Basel. Den 6. Jan. 1813 verließen wir Petersburg.

Freiburg im Breisgau den 7. Januar 1813.

Stein.

b.

Bei meiner Vorbeifahrt ward ich gestern abgehalten auszusteigen und E. W. zu besuchen und mich zugleich mit Ihnen über eine Angelegenheit zu besprechen und zu berathen, die mir ein großes und allgemeines Interesse zu haben scheint.

Als Geschichtschreiber und Geschichtforscher ist Ihnen die Unvollkommenheit unsrer Quellensammlungen bekannt. Es fehlt uns an einer vollständigen kritischen leicht anzukaufenden Sammlung wie die eines Bouquet Dufresne Muratori. Eine solche zu veranlassen wäre nun mein eifriger Wunsch, den ich bereits im verflossenen Jahr auch bei den Berliner Gelehrten zu erwecken suchte, aber bis jetzt noch ohne Erfolg.

Meine Mitwirkung würde darin bestehen, daß ich einen hinreichenden Fond zu bilden suchte, um die Mitarbeiter an der Sammlung zu belohnen, so daß der Buchhändler nur in Hinsicht auf Anschaffung des Papiers und Besorgung des Drucks hinzutreten müßte.

Um den ersten Fond zu bilden bedarf es ungefähr einer Summe von 30,000 Gulden. Ich will gleich 5000 Gulden beitragen, vielleicht in der Folge ein Mehreres, und ich glaube, daß ich von mehreren meiner Freunde beträchtliche Beiträge erhalten werde.

Nun kommt es aber an: auf Plan der Arbeit — auf Mitarbeiter.

Ueber Beides bin ich mit einem braven jungen Mann in Karlsruhe in einem Briefwechsel, mit Herrn A. Dümge, Assessor bei dem Archiv, bekannt durch seine Ausgabe von Güntherus Ligurinus — E. W. habe ich die Ehre in der Anlage einige diese Angelegenheit betreffende Aufsätze mitzutheilen und Sie zu ersuchen,

mir Ihre Ansichten und die des Herrn Professor Hüll=

mann darüber zu äußern, die mir um so wichtiger sind, als ich hoffe, daß Sie beide an der Unternehmung als Mitarbeiter Theil nehmen werden.

Da ich von den Anlagen keine vollständigen Ansichten habe, so ersuche ich Sie sie mir nach Kappenberg oder Dortmund zuzuschicken. Besser und erwünschter wäre es, wenn Sie Sich entschlössen, sie selbst zu bringen und das Land der Rothen Erde selbst zu betreten, unter dessen Gebornen Sie viele Freunde besitzen.

Mit den Gesinnungen der vollkommensten Hochachtung und wahrer Freundschaft verbleibe ich E. W.

Langenfeld*) den 7. Junii 1818.

ergebenster KFvStein.

C.

Meine Danksagung für das Geschenk, so E. W. mir mit dem 4ten Theil des Geistes der Zeit zu machen die Güte hatten, erfolgt spät, weil die Schwäche meiner Augen mir nur erlaubte ihn langsam zu durchlesen. Dieses ist nun geschehen und hat mir vieles Vergnügen gemacht. Er enthält eine Menge tüchtiger und trefflicher Grundsätze, Gesinnungen und Ansichten über den Zustand und die Bedürfnisse der Gegenwart. Möge der Inhalt dieses guten Buchs auch reiche und reife Früchte bringen!

Der Besuch des Herrn Hasenclever wird mir viele Freude machen. Ich habe ausgezeichnet Gutes über ihn vernommen.

Gegen das Ende der folgenden Woche kehre ich nach Nassau zurück, und freue mich sehr Ihres mir auf das folgende Frühjahr angemeldeten Besuchs in Kappenberg. Leben

---

*) Halt zwischen Köln und Düsseldorf.

Sie glücklich und erhalten Sie mir Ihre freundschaftlichen Gesinnungen.

Kappenberg den 5. Oktbr. 1818.

Klvstein.

Das Benehmen der Kölner bei der Durchreise des Kaisers Franz ist höchst tadelhaft.

d.

Ihren Herrn Sohn muß ich mit einem Schreiben an E. W. begleiten, um mein Andenken in Ihr Gedächtniß zurückzurufen und Ihnen zu sagen, daß dieser junge Mann durch Fleiß und Sittlichkeit sich allgemeine Theilnahme hier und in der Umgegend des waldumgebenen Kappenberg erworben, und gewiß seinen Aeltern viele Freude machen wird.

Ich hätte sehr gewünscht E. W. diesen Herbst hier zu sehen und von Ihnen zu erfahren, ob Ihre Lage mehr als bisher zu Ihrer Zufriedenheit beiträgt.

Wir leben in einer Entwickelungs- und Uebergangs-Zeit: die ältere Generation, zu der ich gehöre, leidet durch den Untergang des Gewohnten, Bestehenden; das neue Geschlecht sucht wild zu neuern, ohne Schonung und Besonnenheit. Gott waltet. — Mit ausgezeichneter Hochachtung

Kappenberg den 30. Sptbr. 1821.

E. W. ganz ergebener Klvstein.

e.*)

Ein fröhliches Neujahr E. Exc. und den Ihrigen und

*) Dieser Brief von meiner Hand muß hier unter e stehen, weil er den folgenden unter f veranlaßt hat.

Gesundheit und Heiterkeit rufen meine besten und treuesten Wünsche Ihnen aus voller Seele zu.

Ich bin gottlob auch gesund und so leidlich frisch, wie man in unverschuldeten peinlichen Processen menschlicher Weise nur seyn kann. In meinem in der Art, wie er eingeleitet und geführt worden ist, gewiß beispiellosen Processe scheint es endlich doch allmälig zu Ende gehen zu wollen. Die Welt wird erstaunen, einmal zu vernehmen, wie verborgene Feindschaft ehrliche Leute nicht bloß plagen sondern im Namen einer erhabenen Regierung — wie man ja in der Königl. Pr. Staatszeitung gethan — ihnen Ehre und Namen abschneiden kann. Gottlob ich bin mir keiner Knabenstreiche noch verbotener Bündeleien mit irgend jemand in der Welt bewußt noch irgend Handlungen, worüber ich vor Deutschland und Preußen zu erröthen hätte. Alle Beschuldigungen und Winke der Art müssen und werden vor der Einsicht und Gewissenhaftigkeit des Rechts und seiner Sprecher in Nichts zerrinnen. Da man dies wohl fühlte und auf diesem Wege nichts gegen mich gewinnen kann, so hat man auf eine unerhörte Weise die Untersuchung endlich auf alle meine Schriften gerichtet. Ich soll nun unter der preußischen Regierung verantworten, was ich als schwedischer Beamter und Unterthan vor 10 — 15 Jahren geschrieben über die Zeit von 1805—12, und über ihre zu traurigen Unfälle und Schanden; ich soll mich entschuldigen über das, was ich unter Kaiserlich Russischer Autorität, und ja zum größten Theil im Auftrage und auf öffentliche Kosten in Petersburg Königsberg Dresden Leipzig in den Jahren 1812 und 1813, und dann mit der Censurfreiheit der Hohen Allgemeinen Central-Kommission im Jahr 1814 bis zur Auflösung derselben im Oktbr. jenes J. in Frankfurt a. M. habe drucken lassen. Jedes Wort und jedes Werk, was ich gegen die

damalige Verrätherei und den Abfall der Fürsten von Kaiser und Reich und gegen und über den jammervollen Rheinbund und seine Schande und gegen die schändlichen Helfer der spitzbübischen Wälschen, gewiß nicht gegen Gott und gegen deutsches Vaterland und deutsche Ehre, gewirkt und geschrieben habe, soll mir jetzt zum Verbrechen gedeutet und gemacht werden.

Es ist in E. Exc. Macht, diese graunvolle Quälerei durch ein paar kurze Worte niederzuschlagen, und ich muß Sie in dieser Bedrängniß, wo nicht Eifer um heiliges Recht sondern blinde und leidenschaftliche Partheiwuth im Spiele zu seyn scheint, um ein Zeugniß bitten mit jener Liebe und Ehrfurcht, die nur mit meinem letzten Athem ersterben kann.

In diesem Zeugnisse ist nur kurz anzuführen, daß ich vom Sommer 1812 bis zum Ende des Jahrs 1813 im russischen Dienste und Solde gestanden, und theils im Auftrage der russischen Regierung (was ja mit der Glocke der Stunde, dem Soldaten-Katechismus, den Aufsätzen über Landsturm und Landwehr und über die Russischdeutsche Legion und andern Schriften der Fall war) theils mit ihrer Erlaubniß Mehreres gearbeitet und mehrere Bücher ausgegeben habe in Petersburg Königsberg Dresden Leipzig, und daß ich dann in Frankfurt — wie es ja war — durch die Hohe Central-Kommission bis in den Oktober 1814, wo dieselbe sich auflöste, Censurfreiheit genossen habe.

Hierum bitte ich E. E. inständigst; denn nicht gern mögte ich in meinem Besitz befindliche Briefe und Anweisungen von E. E., die jenes mein Verhältniß genau bezeichnen, die aber noch manches Andere nebenbei enthalten, testimonii instar den Gerichten übergeben.

Wie diese Sache geführt worden ist, können E. E. sich schon daraus denken, daß ich noch über den Geist der Zeit Theil 1 (kam heraus im Jahr 1806) über der Rhein Deutschlands Strom u. s. w., über den Wehrmannskatechismus, über den ganz amtlichen Aufsatz über Landsturm und Landwehr, der ja damals zu Hunderttausenden Exemplare in ganz Deutschland und Preußen nachgedruckt worden, über das Preußische Volk und Heer u. s. w. einem förmlichen Verhör unterworfen bin.

Kurz, man hat mir drei Jahre meines Lebens und meines Studiums gestohlen auf einer Altersstufe, wo ich keine Woche mehr wegwerfen darf, und wie viele Ruhe und Freude dazu!

Die Gräfin Stirum, diese fromme zarte Blumenseele voll Geist und Liebenswürdigkeit, die ich viel sehe, befindet sich leidlich und grüßt Ihre liebenswürdigen Töchter. Sie hatte vor kurzer Zeit auf ein paar Wochen ihren jüngsten Bruder hier, niederländischen Obersten: ein schöner Mann und lebhafter, als man von dem holländischen Wasser und Nebel erwarten sollte. Doch in dem Holländer steckt oft tief, was wir so häufig herausblasen und heraussprudeln.

Gott mit Ihnen und die Freude, daß es trotz aller Plackereien und Narrheiten der Zeit unendlich besser geworden ist, als es vor 10—15 Jahren war.

Mit tiefster Verehrung

Bonn den 6. Febr. 1822.

E. M. A.

f.

Allerdings ist es gegenwärtig besser, als es vor 10—12 Jahren war, aber des Schlechten und Nichtswürdigen bleibt

noch genug übrig, um alle Gutgesinnte zu betrüben und sich mit dem Trost aufrichten zu müssen, daß eine väterliche und weise Weltregierung alles zum Besten lenkt und leitet. Der gute alte Gleim singt wahrer als poetisch:

Du Mensch, das Böse bindet sich
Zur Strafe selbst die Ruthe,
Du Feind des Bösen tröste Dich:
Aus Bösem quillt das Gute.

Das verlangte Zeugniß kommt hiebei. Mögen seine Wirkungen der Erwartung und meinen Wünschen entsprechen!

Das Andenken der guten Gräfin Stirum ist uns allen erfreulich und lieb und werth.

Leben Sie wohl und glücklich, mein hochgeschätzter Freund. Mögen Sie bald die Ruhe und den innern Frieden genießen, den Sie durch Tugend und Frömmigkeit verdienen! Mit unwandelbarer Freundschaft und ausgezeichneter Hochachtung beharre ich

Ihr ergebener

Klv Stein.

g.

Zur Vermehrung des Familienglücks E. W., die Ihnen durch die Geburt eines gesunden Knaben zuwächst, wünsche ich von Herzen Glück. Möge er gleich seinem Vater ein edler tüchtiger kräftiger Mann werden!

Der Besitzer der an Inkunabeln und seltenen Ausgaben reichen Bibliothek in Frankfurt heißt nicht Nelis sondern Dr. Closen.

Herrn Professor Brandis bitte ich für seine Bemühung, mir eine Kollation des Lambertus Schaffnaburg. zu verschaf-

fen, falls es ein guter Kodex ist, zu danken, und ihn zu bitten, er mögte auch auf die mancherlei Handschriften des Marianus Scotus Rücksicht nehmen lassen, die sich in den Englischen Bibliotheken befinden. Ein Aufsatz des Professors Stenzel in Breslau enthält das, was wir wünschenswerth halten.

Mit den Gesinnungen der ausgezeichnetesten Hochachtung und wahren Freundschaft unterzeichne ich mich

Nassau den 6. Decbr. 1822.

Klv Stein.

Vertrauen Sie auf Gott und einen gerechten edlen König. Wenden Sie Sich an jenen im Gebet, an diesen mit Vorstellung, wann Ihre Feinde Sie verschlingen wollen. Besuchen Sie mich im folgenden Jahr.

h.

Mit E. W. und Ihrem Freund in den einsamen waldigen Umgebungen von Kappenberg herumzuwandeln wäre mir sehr erfreulich gewesen. Ich entsage und verschiebe die wenigen Freuden, die mir in meinem Alter noch zukommen können, nicht gerne, da mich alles an die Kürze meiner Lebenszeit, die Nähe des Heimgangs, erinnert. Herrn Professor Welckers Erscheinung war mir sehr angenehm, und brachte ich ein paar recht vergnügte Tage in seinem angenehmen und geistreichen Umgang zu. Leider eilte er wegen seiner andern beabsichtigten Reisen nach Bonn zurück. — Ihr Herr Sohn ist sehr fleißig und sittsam. Die bedeutenden Markentheilungen und Holzabschätzungen, die in der Umgegend vorfallen und zu welchen Herr Pook als Forstverständiger zugezogen wird, beschäftigen ihn sehr, sind ihm lehrreich und

nützlich. Hiezu kommen die in dieser Jahrszeit Statt findenden Vergnügungen der Jagd.

Erfüllen E. W. Ihr Versprechen, mich in Nassau zu besuchen und erhalten Sie mir Ihre freundschaftlichen Gesinnungen.

Kappenberg den 6. Septbr. 1823.

KvStein.

i.

Daß ich E. W. Besuch entbehre, bedaure ich; daß aber widerliche Umstände, die für Sie seit Jahren eine Quelle von Verdruß und eine Ursache gelähmter Thätigkeit sind, Sie abhalten zu kommen, betrübt mich innig. Warum muß dieses Schicksal den Mann treffen, der in den Zeiten der Fremdherrschaft mit Muth und Selbstaufopferung Gefühle für Vaterland und König erweckte und verbreitete, während so manche nichtswürdige Werkzeuge und Verehrer Napoleons und selbst Erzjakobiner Einfluß behalten und zu Ehren gelangt sind? — Aber wir haben einen Gott, der hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Psalm 68. V. 2.

Mit treuer Ergebenheit

Nassau den 1. Julii 1825.

Ihr KvStein.

k.

Ich danke Ihnen, meinem alten bewährten Freund, recht herzlich und innig für ihre Nebenstunden, die ich sogleich zu lesen begonnen habe, und freue mich, daß Sie mir den braven Gesler zugesellt. — Auch ich leide an

der Krankheit des Traurens über die liebe Vergangenheit. Ohne das Mittelalter zu vergöttern, so herrschte doch Kraft Tapferkeit Treue und Frömmigkeit, und seine Fehler, seine Rohheit Trunkliebe u. s. w. ekeln mich weniger an als die Genußsucht Gewinnsucht und Lügenhaftigkeit des Zeitalters. Kann man auf das Betragen in der Griechischen Sache, einem beispiellosen politischen Verbrechen, auf das widersinnige Benehmen der französischen Kammern u. s. w. ohne tiefen Unwillen hinblicken?

Ich freue mich alt zu seyn, täglich lösen sich die Bande, die an das Leben fesseln, täglich mindert sich der Kreis der Jugendgenossen, der Freunde, der Verwandten. — Ich bin mit meinen äußeren und Familien-Verhältnissen zwar sehr zufrieden, aber lebenssatt; mich verlangt daheim zu seyn bei den Geliebten, die vor mir hingegangen sind.

Ich werde, um meine gute alte Schwester *) zu besuchen, über Homberg nach Nassau gehen.

Therese ist bei mir seit Ende des Jahrs. Ihr guter reiner Verstand, ihr einfältiges frommes wohlwollendes Gemüth macht mir ihren Umgang sehr erfreulich.

Zeigen Sie anliegenden mir mitgetheilten Brief Herrn Niebuhr, den die angestrichene Stelle interessiren wird. Der Verfasser ist ein recht gescheidter Mann, Berliner Stadtrath. Das Gutachten des Sächsischen Landtags über die Städteordnung, das er erwähnt, hat mir höchlich misfallen. Es zerstört den Geist der Sache, indem es eine Magistrats-

*) Diese Schwester war Steins verkleinertes Ebenbild auch in der äußeren Erscheinung, voll Geist Witz und Leben, Priorin des Freien Fräuleinstifts zu Homberg in Hessen. Sie war eine ganz deutsche Frau und lebte voll und ganz in Deutschland und in deutscher Geschichte, die sie gründlich kannte. Zur Zeit des Aufstandes vom Jahr 1809 im Königreich Westfalen ward sie als eine schwer beschuldigte mitwissende Verbrecherin über den Rhein nach Frankreich geschleppt.

suprematie gründen will, und soll von einem Bürgermeister aus Magdeburg seyn.

Kappenberg den 30. März 1826.

E. W. ergebenster Stein.

l.

E. W. danke ich recht herzlich für die Aufmerksamkeit, die Sie den Angelegenheiten der braven Rothenhanschen Familie zu widmen die Güte haben. Der junge Mann, der sich mit der Erziehung in diesem Hause beschäftigen wird, kann auf freundliche zarte Behandlung und ernste Unterstützung bei seinem Geschäfte rechnen. Ich wünsche jedoch, daß die Knaben im 14—15. Jahr öffentliche Unterrichtsanstalten, allenfalls unter Aufsicht des Hofmeisters, besuchen. Bei der häuslichen Erziehung bleibt der Knabe einseitig scheu und unbeholfen.

Pertz hat mich hier besucht. Er hat sich mit einer verständigen gebildeten liebenswürdigen einfachen jungen Frau verbunden. Sie gefällt Theresen sehr, wie sie mir schreibt, und rechnet auf die Annehmlichkeiten einer genauen Bekanntschaft und häuslichen Umgangs.

Pertz hat aus Paris und England sehr bedeutende Inedita mitgebracht. Ueber das Ganze wird er im 6. Band des Archivs berichten, und die Herbstmesse 28 erscheint der zweite Band der Monumenta.

Ueber die Türken ist ein strenges Strafgericht ergangen. Sultan Mahmud wird darin wohl Veranlassung zu reicherem Nachdenken finden.

Kennen Sie Botta histoire de l'Italie depuis 1789? Wer ist der Verfasser? Ich vermuthe, ein piemontesischer

Officier. Es ist ein tüchtiger geistvoller Mann, kein langweiliger Schwätzer wie W. Scott, der die Thatsachen seicht und falsch auffaßt und breit vorträgt.

Kappenberg den 17. Novbr. 1827.

Stein.

m.

Ich nehme einen recht lebhaften Antheil an der mir gegebenen Nachricht von der Anstellung Ihres Herrn Sohnes. Der junge Mann wird Sie gewiß für Ihre väterlichen Sorgen durch Tüchtigkeit der Gesinnungen und des Betragens belohnen. Wenn E. W. ihm schreiben, so versichern Sie ihn meiner und seiner hiesigen Freunde wahren Theilnahme.

Die großen Weltverhältnisse leitet die Vorsehung, nicht der schwache kurzsichtige Mensch. Großer edler Ansichten ist der sly cunning politician M. nicht fähig.

Ich empfehle Ihnen Montgaillard's histoire de France 9 T. Es ist eine Kronik von 1787—1824 von einem rechtlichen kräftigen wohlunterrichteten Verfasser. Er sagt seiner Nation gute Wahrheiten „Les Francais appellent gloire une bruyante celebrité — ils n'employent leur activité qu'en intrigues — peu leur importe de se faire une mauvaise reputation, puisqu'ils ne recherchent point une bonne renommée, et que ce, qu'ils redoutent le plus, c'est d'être ignorés ou de rester dans l'obscurité.“ — Uebrigens ist sein or anglais und seine perfidie du cabinet anglais eine Narrheit, die ihn ganz beherrscht. Die Franzosen sagen, er habe de materiaux pour l'histoire aber l'humeur chagrine. Brummkopf? das ist nicht wahr.

Auch empfehle ich Bottas Geschichte Italiens der neuen

Zeit bis 1814, italiänisch und französisch. Ich glaube, er hat es selbst übersetzt. — Ein piemontesischer Arzt bei der piemont. Abtheilung des französischen Heers, die er aus Abneigung gegen den Despotism und die Lügenhaftigkeit Napoleons verließ. — Er ist auch Verfasser der Geschichte des Kriegs für die Unabhängigkeit der Verein. Staaten von Nord = Amerika.

Was ist an: Müller die Etrusker? — Geschichte der Hellenischen Stämme und Städte?

Im Sommer gehe ich auf ein paar Monate nach Schlesien in das Boberthal bei Schmiedeberg.

Ich bin Herrn P. Welcker noch Porto schuldig, weiß aber nicht, wie viel. Die Bücherrechnung an Herrn Treutel in London habe ich im Februar bezahlt.

Haben Sie in Bonn Correspondence of Admiral Lord Collingwood. London 1828? Ich mögte es sehr gern lesen.

Kappenberg den 25. März 1828.

Stein.

N: 9

Ich danke Ihnen, mein verehrter Freund, für den wiederholten Ausdruck Ihrer Theilnahme an der Entbindung der guten frommen Therese von einem gesunden Sohn. Möge er zu einem tüchtigen für Gott und Vaterland zu leben und zu sterben bereiten Mann aufwachsen!

Den von grauser Furcht Ergriffenen empfehle ich sich an dem Beispiel einer alten 78jährigen kränklichen Frau zu stärken, meiner Schwester, Abtissin in Homberg. Sie schreibt den 31. Octbr:

„In Homberg waren einige Unruhen. Man hat unser

Stift mit Anzünden bedroht. Gott aber schützt: ich fürchte mich nicht."

Dies erzählen Sie doch den alten Weibern in Hosen. Werden wir angegriffen, so müssen wir uns tüchtig schlagen. Heil von den Franzosen erwarten, welche Narrheit! von diesem habsüchtigen gottlosen gemüthlosen eitlen lügenhaften Volke? — Ihr ganzes politisches Treiben seit der Restauration war Eine Lüge, ein fortdaurender Kampf der Partheien, Aristokraten Liberalen Jakobiner, um Herrschaft und Gold. Jetzt sind die Liberalen wieder in Partheien gespalten. Allen fehlt Treue Liebe Wahrheit.

Seit dem 12ten dieses ist unser Landtag in Münster eröffnet.

Mit treuer Anhänglichkeit

Kappenberg den 6. Novbr. 1830.

Stein.

M.

Vor allen Dingen habe ich die Ehre E. W. zu melden, daß meine Tochter Therese den 6. Octbr. mit einem Sohn niedergekommen ist. Mutter und Kind sind vollkommen wohl.

Wohl wendet man seine Blicke lieber auf die stille Wohnstube als auf das tolle Belgische Treiben, ein unzusammenhangendes Gemenge von Pfaffenthum Liberalism Aristokratism — unzusammenhangende Elemente, die sich trennen müssen.

Indessen hoffe ich auf die Dauer des Friedens.

An der französischen Revolution des 26. Julii habe ich eben so wenig Freude. Ihr Princip ist Kampf der Partheien, ihre Mittel Zettelungen und Treibereien Faktions=

gesellschaft, ihr Resultat schwankende constitutionelle Gebäude, Erschütterung des Wohlstandes, Herabwürdigung religiöser Gesinnungen, bedrohte Gefahr der europäischen Ruhe.

Wer hat die Ordonnanzen gegeben? Der, welcher von allen Seiten gedrängt in ihnen eine Rettung suchte? oder Die, welche drängten und drohten?

Gute Erscheinungen sind die gemäßigte Sprache einer starken Parthei und die Selbstständigkeit, welche die öffentliche Meinung in den Provinzen gegen den Pariser Jurnalism annimmt u. s. w.

Kappenberg den 19. Oktbr. 1830.

Klv Stein.

p.

Vortrefflich! herrlich! Da tönt der Schlachtenruf, das Triumphlied des alten Skalden — kräftig geschichtlich wahr belebend aufregend.

Lassen Sie doch 1000 Exemplare *) für 2 Sgr. verkaufen durch den Verleger. Ich will den Ausfall an den Selbstkosten ihm ersetzen.

Einiges bemerke ich:

Der vierzigjährige Kampf der Partheien flößt die größte Verachtung ein gegen das eitle leichtsinnige habsüchtige Volk. Nirgends Liebe zum Vaterlande, zum Guten Wahren, und auch bei keiner Parthei — sondern überall Streben nach Herrschaft Geld.

*) Es erinnert mich nicht mehr; aber wahrscheinlich meinte der alte Herr meine damals erschienene kleine Flugschrift Die Frage über die Niederlande und die Rheinlande, welche ich ihm zugeschickt hatte. — Versteht sich, die Erbietung ist nicht That geworden: es blieb ja Frieden.

Selbst die äußeren Formen ihrer Verhandlungen zeigen das Sorglose Selbstsüchtige.

Um 1 Uhr versammelt man sich. Um 6 zum Diner. Dann im Salon zum Klatschen. Intriguiren ein eigenthümlich französisches Wort. — Welcher Kontrast mit den Parlamentsversammlungen! (nämlich Englands.)

Ihre Discussionen sind gehaltlos; sie drehen sich um Wahlformen und Aeußerlichkeiten herum. Anstalten zur religiösen intellektuellen Veredlung sind nie der Gegenstand derselben — und doch reducirt sich alles auf die Regel: Schelm bessere Dich.

Sie hatten zwei gute Ministerien, das von Richelieu De Serre und Lainé und das von Martignac le Ferronay Hyde de Neufville; sie wurden verdrängt: das letztere von den Liberalen und der Kongregation. Hätten die ersten nicht mitgewirkt, so wäre es den letztern nicht gelungen. Nun warf sich der arme andächtelnde Karl X., der Ruhe suchte und nirgends fand, in die Arme eines Absolutisten Mr. de Polignac. — „Jules P. — schrieb mir den 22. Septbr. 1829 eine Frau, die zur Devise annahm Vive le Roi absolu et la sainte Inquisition! — „a de l'honneur, „du devouement, mais ni tête ni caractere. Il est fort „entêté, a laissé usurper sa confiance par des gens pervers. „La flatterie sera son ecueil."

Ein solcher Mann sollte leiten, kämpfen, im Sturm steuern. Die Liberalen wollten die Bourbons stürzen, lähmen. Verweigerte nicht Herr Terneaux, ein bejahrter Mann, ein großer Fabrikbesitzer, dem Mr. Martignac das Budget? Und was ist Verweigerung des Budgets? Es ist Apoplexie der Staatsverwaltung: Verwaltung Heer Kredit sind aufgelöst. Die Liberalen gestehen ja ein ihre Verschwörung gegen den älteren Zweig der Bourbons, sie provocirten die

Ordonnanzen, und hätte Karl X. mis son cul en selle, 20,000 Mann in Paris aufgestellt, so hätte er sie durchgesetzt. Ich finde in der gloriosen Revolution nichts Glorioses. Es war Partheikampf: die stärkere zeitgemäße siegte, die schwächere verblendete unterlag. Und was ist das Resultat?

Erschütterung des Staats in seinen Grundpfeilern, Vernichtung des Wohlstands und Nationalreichthums,

Kriegsgefahr,

Eine Grundsteuererhöhung von 27 Millionen Thaler,

Herrschaft der Banquiers statt der der großen Grundeigenthümer.

Die Grundlage des französischen Karakters ist Eitelkeit, und die Frucht dieser Wurzel ist Lüge.

Merkwürdig ist es, daß alle französische Konvulsionen seit 40 Jahren ihre Lage verschlimmert haben, während die der Nachbarn sich verbesserte. Sie verloren St. Domingo mit einer Produktion von 180 Millionen, ihre Besitzungen in Ostindien, ferner mehrere Gränzfestungen. Der Theil Deutschlands, der sie berührte, war in kleine Staaten aufgelöst; er ist jetzt konsolidirt, militärisch organisirt. Oestreich hat sich durch Italien und Galizien, Preußen durch Posen und in Deutschland vergrößert und verstärkt. Rußland und England will ich nur erwähnen. Dagegen ist das Innere von Frankreich mit hohen Abgaben belastet, ihre Staatsverfassung zwischen Seyn und Nichtseyn schwankend, ihre Kirche zerstört, ihre Elementarschulen erbärmlich, ihre höheren Lehranstalten unvollkommen — überall die Saaten der Eitelkeit und Lüge aufkeimend.

Mit der reinsten Hochachtung und treuesten Anhänglichkeit

Kappenberg den 29. März 1831.

Stein.

N. S. Ich bin kein Verehrer des Königs von Holland.

Durch seine Unbeholfenheit Kleinlichkeit, seinen Mangel von Ueberblick und die Feigheit der holländischen Truppen verlor er seine Sache — und sein Betragen in der Stromsache (Rhein) wie ungerecht, undankbar!

q.

E. W. Schreiben vom 5ten l. M. eile ich zu beantworten. Den höchst beklagenswerthen Eingang übergehe ich, und beantworte die Frage:

Soll dem Buchhändler in Leipzig geschrieben werden, sobald Deutschland wirklich zum Krieg ins Feld rückt, daß er auf meine Kosten tausend abdruckt, den einen Theil durch die Buchhandlungen vertheilt, den andern nach dem von Ihnen angegebenen Plan an Sie und mich schickt, bejahend.

Der Verleger sollte von der jetzigen Auflage eine hinreichende Zahl Exemplare an die Westfälischen Buchhandlungen nach Münster Essen Elberfeld schicken.

Die neue Städte-Ordnung ist nun erschienen, tritt in das Leben — und lassen Sie als Bonner Bürger §. 5. 15. sich das Wohl der Gemeinde angelegen seyn; denn die Bande sind gelöst.

Kappenberg den 8. April 1831.

Klv Stein.

5.

Briefe des Grafen Gesler an C. M. A.

a.

Ich hab' Ihnen für zwei Briefe zu danken und für die einzigen vergnügten Augenblicke, die ich seit Ihrer Abreise hatte. Ihre Reise geht sehr langsam, möge sie desto glücklicher seyn! Körners haben sich aus Dresden nach Großen Hayn gerettet, wo Sie sie vermuthlich gesehen haben; deshalb ich einen Brief, der an Sie geschrieben ist, meinen Freunden allda zur Besorgung schickte. Von Tiedens*) Siegespredigt will er Ihnen ein Exemplar schicken. Er hatte diese Feier sehr gescheidt eingerichtet, allein die Abderiten, die mit Feldmusik unter Vortretung der Bürgergarden und Nachtretung des Landsturms in die Kirche zogen, haben uns Andre eine ganze Stunde warten lassen. Dies hat Tieden aus der Fassung gebracht und der Predigt sehr geschadet. Wenn erst eine große Dummheit vorausgegangen ist, kommen ein halb Dutzend kleinere allemal hinterdrein; das fehlt nicht. So geschah es auch hier. — Ich richte mich zur Reise ein, um fortzukommen, wann es gerathen seyn wird. Wo der Freiherr seyn wird mögt' ich auch gern seyn.

*) Hauptprediger der protestantischen Gemeinde in Reichenbach.

Von Ihnen hoffe ich zu hören, was ich am besten thue. — Noch gehen die weltlichen Angelegenheiten vortrefflich, die militärischen eigentlich. Diese scheinen ausschließlich unter Gottes Schutz zu stehen.

Ich kann mich eben so wenig an die vollkommene Einsamkeit als an das Kartenspielen gewöhnen. Wann wir wieder unter Einem Dache wohnen werden, korrigire ich und Sie schreiben; dann wollen wir recht fleißig seyn. Wäre das doch bald! Sonst lesen Sie in den Annonçen, daß an Langerweile in Reichenbach gestorben ist Ihr ergebenster Freund und Diener

Reichenbach den 10. November 1813.

Gesler.

b.

Gern, lieber Herr Professor, hätt' ich Ihnen eher geschrieben, wenn es mir irgend möglich gewesen wäre; denn schon bin ich mehrere Tage hier. Gestern erhielt ich einen Brief von Ihnen vom 9. Novembr, der sich also etwas verspatet hatte. An den ὁ *παυ* habe ich geschrieben. Ob ich ihn bald sehen werde, weiß ich noch nicht, weil man dazu der Augen bedarf und ich auf dieser Winterreise mich wieder etwas verdorben habe. Ob ich da oder dort oder irgendwo etwas nutzen kann, weiß ich nicht. Es gehört, wie Sie wissen, mehr zum Tanzen als rothe Schuhe. Meine Freunde Körners haben, besonders der Vater, sehr gealtert, gar sehr. Vielleicht trage ich etwas zu ihrer Aufheiterung bei, da ich aus wahrer wenig gefühlter Gleichgültigkeit über alles was sich begiebt, zu allem ein heitres Gesicht mache: cave, ne commovearis! Der große Meister in der Kunst zu leben erlaubt mit den Betrübten zu weinen, aber nicht betrübt zu seyn.

Ein großes Meisterstück der Dialektik wäre es, einem gewissen Jemand begreiflich zu machen, daß böse werden nicht nur eines gebildeten sondern überall eines Menschen unwürdig ist. Sollte denn der Mensch nicht etwas vor dem Vieh voraus haben, das bei jedem, auch dem geringsten, Anlaß das klare Bewußtseyn verliert und zornig wird? Freilich wenn die Dichter den Achill iracundus und die Theologen einen zornigen Gott den Kindern predigen und ihnen die Unvernunft inokulirt wird, entfällt einem der Muth, gegen diese göttliche Eigenschaft etwas zu sagen, welche die bellenden Hunde, die Katzen, die sich zerkratzen, und die Hökerweiber so interessant macht. Alles, was man thun kann und vor allen Dingen thun muß, ist, der bösen Natur und den bösen Jugendeindrücken möglichst entgegenzuarbeiten, damit man nicht auch zuweilen den vorerwähnten Exemplaren ähnlich werde. — Ich freue mich über alles Zuckerbrod, das Sie backen. Lassen Sie aber vor allen Dingen Ihre russischen Anecdota zur Erbauung des Publikums drucken. Ich weiß recht gut, was dieses langöhrigte Thier frißt. Ich kann's nur nicht zurichten. Vale fave.

Dresden den 12. Decbr. 1813.

Tuo Gesler.

Wissen Sie, daß Rehdiger *) zu Hause gegangen? Warum, weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß er hätte bleiben sollen.

*) Herr von Rhediger saß von Seiten Preußens mit in der Hohen Centralkommission der Verbündeten.

c.

Was Sie dem theilnehmenden Freunde als etwas Neues schrieben, darüber hatte er sich mit Ihrem Herrn Schwager schon lange gefreut. Gesagt habe ich es Ihnen nicht, weil ich seit mehreren Monaten allerlei Verzögerungen, als Krankheit Reisen und zuletzt Ortsveränderung gehabt habe. Ich bin nämlich, weil es mir in Schmiedeberg zu kalt ist, nach Niesky für den Winter gezogen, wo ich das habe, was ich brauche: einen Arzt und Ruhe. Nachgerade wird mirs in der nordlichen Welt zu kalt, und sehne mich in Erwartung der ewigen Wärme und Klarheit in eine andre Luft — Es soll in der Gegend, wo Sie, lieber Freund, dermalen hausen, viel milder seyn als bei uns. Warum, kann ich nicht wohl einsehen, denn Bonn e. g. liegt genau in der Breite von Schweidnitz und Ihre wie meine Provinz haben eine nördliche Abdachung. Indessen wächst bei Ihnen Rheinwein und bei uns Grüneberger. Daß Sie jetzt da angesiedelt sind und Sich vorgenommen haben die Welt, so wie sie Gott gemacht hat, gut zu finden, bestimmt mich für Bonn. Sagen Sie mir doch, ob ich mit jährlich 3000 Thalern da leben kann. Mehr kann ich nicht daran wenden, weil sich meine Verhältnisse in keinem Stück gebessert ja vielmehr verschlimmert haben. Was man so Umgang nennt, verlange ich nicht. Bücher sind doch wohl in einem Ort zu finden, der zu einer Universität bestimmt ist. Wenn mich einige Freunde um sich leiden, bin ich nicht nur vergnügt sondern sogar glücklich. Wenn Sie eine Viertelstunde daran verlieren wollen, diese meine Fragen zu beantworten, werden Sie mich sehr verbinden — Daß Sie klüglich und glücklich gewählt haben, höre ich von allen Seiten. Erkennen Sie auch das, daß es eine große Gnade Gottes ist, in

dieser so mislichen Lotterie ein großes Loos gezogen zu haben, und sind Sie hübsch dankbar und demüthig? Daß diese Welt die beste sey, glaube ich mit Ihnen, denn es ist die einzige, die wir kennen. Ob sie übrigens nicht, wie Mehrere behaupten, das Narrenhaus der übrigen Planeten seyn sollte? Nun, ich habe mir vorgenommen, meinen Wärtern nicht so viel Mühe wie sonst zu machen. Eine sehr schöne Seite hat sie N. B. für einen alten Junggesellen, wie ich bin: wissenschaftliches Treiben, quantum satis. — Aus den Zeitungen erfahre ich, daß Herr vom Stein kränkelt. Ich halte das Leben nur in sehr wenigen Lagen für ein Geschenk, und bedaure nur Wenige, wenn sie es verlieren. Herr vom Stein kann ruhig sterben: er hat viel gearbeitet, mehr als unser erbärmliches Jahrhundert erkennt, und ist doch besser weggekommen als der Titan Prometheus, sein Vorbild. Sein Zeus hat ihn glücklicherweise nicht in die Klauen gekriegt. Seit dem 11ten Septbr. (das Datum Ihres Briefes) hat sich so Manches zugetragen. Sie haben das Malheur gehabt (eine alte Haushälterin der Gräfin Reden sagte ihr einmal: Ne, E. Excellenz, ein Unglück ist es nicht, aber ein Malheur ist es) Ihren Minister zu verlieren. Er hatte das Malheur, Sie für einen Demokraten zu halten. Jetzt haben Sie einen ernsten, aber sehr braven Mann zum Minister *), der raison annimmt, weil er vernünftig ist. Auch traue ich ihm mehr gründliche Kenntnisse zu als seinem Vorgänger. — Das Liedlein vom Strange müßte dem Staatskanzler fleißig vorgelesen werden, der ein Patron aller derjenigen ist, die in dem Kloster zu den dürren Brüdern Profeß thun sollten. Nun ihr habt ihn ja bei euch. Seine Umgebung wird euch was vorgelogen haben.

*) Offenbar eine Anspielung auf Schuckmann und Altenstein.

Es muß dem Könige ein Floh ins Ohr gesetzt worden seyn, denn er hat angefangen wegzujagen. Von oben hätte er anfangen sollen. Liebster Freund, ich sehe nunmehr fünfzig Jahre, wie die Welt geht, habe gelesen, wie sie sonst ging, und finde, daß der Herren wie Akbar der Große, Friedrich der Große, der große Kurfürst, Alfred der Große, so blutwenige sind, des Schofels aber so entsetzlich viel. Es scheint mir, das Menschengeschlecht muß an sich nicht viel werth seyn, weil so wenig Komplimente mit ihm gemacht werden. Ich überzeuge mich immer mehr, daß ein unwiderstehliches fatum, eine Einwirkung von oben alles lenkt, daß unser Treiben quoad effectum ganz gleichgültig ist und für jedes Individuum nur als Gebrauch seiner Kräfte in Betrachtung kommt — Hr. p. t. Daniel giebt das, was Rousseau nennt, le scandale du bon exemple. Macte virtute puer, sic itur ad astra. Das Oppositionsblatt und die Isis erfahren, was ihnen nicht fehlen konnte. Ist Hr. t. p. Oken nicht etwas von Narr? — Solche Menschen verderben das Handwerk und ein rechtlicher Mann, der eine Wahrheit bescheiden sagt aber doch hart, weil dies oft die Natur der Wahrheit erfordert, läuft Gefahr mit ihnen verwechselt zu werden.

Ihren Herrn Schwager *) und seine Frau habe ich wohl in Schmiedeberg verlassen. Ihr Herr Schwager in Berlin liest mit vielem Beifall Politik. Keine theologische und am wenigsten eine orthodoxe Politik ist es wohl nicht. Seine Betrachtungen über die Synodalverfassungen sind sehr gut, und mit Schärfe und Bestimmtheit gesagt.

Empfehlen Sie herzlich einer meiner Freundinnen

Niesky den 13. Novembr 1817.

Ihren alten Freund Gesler.

*) Der brave Mann war Apotheker in Schmiedeberg.

d.

Ich hatte Ihren Herrn Schwager gebeten, mich fürs Erste zu entschuldigen, daß ich Ihnen, mein sehr lieber Freund, nicht selbst für den ehrenden Beweis Ihrer Liebe und Freundschaft gedankt und Ihnen beiderseits, meine sehr liebe Gevattern, zu Ihrer häuslichen Freude Glück gewünscht habe. Mögte sie durch einen Irrthum der obern Behörden nicht gestört worden seyn! Sie, so wie ich Sie kenne, sind in keiner Verschwörung, bei der man die Regenten Deutschlands über Bord wirft und im Blute watet, verflochten. Sie helfen auch nicht an dem großen Netz stricken, mit dem man den ganzen Preußischen Staat in zwei Jahren umgarnt hätte u. s. w. Mir ist, als läse ich die Tausend und eine Nacht, und ich kenne das Land nicht mehr, in dem Friedrich der Große herrschte. — Pazienza!

Ich habe Sie immer in ehrlicher offener Fehde gegen das Schlechte gefunden und ehre Ihr frommes treues Gemüth, wenn ich gleich nicht die Heftigkeit billigte, zu der es Sie zuweilen hinriß. Es wird keiner Ihrer Freunde an Ihnen irre werden, am wenigsten

Schmiedeberg den 4 Aug. 19.

Ihr alter Freund Gesler.

e.

Auch ich habe den herrlichen Titanen hier gesehen, aber freilich mit den Augen eines 71jährigen Beobachters, der überall die Lokalfarben sieht. Er hat ein Aug verloren, und das andere wird er nicht behalten. Gott gebe, daß er

vorher sterben möge und daß er wenigstens nie in die Lage kommen möge, eine Zielscheibe für schurkische Dummköpfe zu werden. Er kann sich jetzt weniger als je wehren, er hat völlig alles kalte Blut verloren. Il guerriero (das Mittlere rattenzerfressen) e sicuro di perir.

In unserer Erziehung ist es nun einmal versehen, lieber Freund. Wir werden freilich, will's Gott, kaltblütiger handeln als vor Jahren, aber was verdorben ist, läßt sich nicht ändern. Verhunzt haben wir unsre Existenz einmal, und das bloß, weil wir unbehutsam gewesen sind und mit dem Kopf durch die Mauer rennen wollten. Welches nun einmal nicht geht — Gewöhnen Sie Ihre Kinder Gewalt und Unrecht leiden, nicht wie Knechte sondern wie freie Leute. Läßt man Sie nicht mehr lehren, nun so graben Sie. Eins ist im Grunde so gut wie das Andere. — Lieber Freund, wir sind alle nicht mehr und nicht weniger als Werkzeuge in Gottes Hand. Die Schurken sind es nicht minder. Er vollbringt durch uns seinen Willen. Lassen Sie uns Gott danken, daß wir nicht Torquemada sind. Möchten Sie mit ihm tauschen? Die Spanier haben sich an ihrem miserablen König noch nicht vergriffen und sich mit einem angebornen Edelmuth, den selbst die Inquisition und andre Dogmen nicht ändern konnten, gehalten. Die Griechen werden auch nicht verderben: Miaulis Landsmann zu seyn, ist doch besser als Hofmarschall Bonapartes. Grüßen Sie mir herzlich Ihr liebes Frauchen. Gott segne Sie und Ihre lieben Kinder! Vergessen Sie nicht Ihres Freundes

Schmiedeberg den 28. Decbr. 1822.

Gesler.

f.

Theurer braver alter Freund. Das Gute auf dieser Welt ist so wunderbar vertheilt, daß jeder nur einen Theil erhalten hat. Sie haben häusliches Glück, die Ueberzeugung, recht gehandelt zu haben vor allen ihren Verfolgern (so viele Orden sie bekommen mögen) voraus, und mögten schwerlich mit ihnen tauschen. Die Achtung der rechtlichen Menschen ist noch eine kleine Zugabe, die Ihnen nicht fehlen kann, Sie mögen nach Amerika Schweden oder England gehen. Auch haben Sie noch bei einem Ihrer Freunde 500 Rthlr. in Cassa *) über die Sie jeden Augenblick disponiren können.

Den als Mensch sowohl als Gelehrten gleich achtungswerthen Niebuhr weiß ich gern in Ihrer Nähe. Kann er Ihnen als Freund nicht nützen? **) Daß es seiner Frau in dem Römischen Kloak nicht gefällt, wundert mich keinesweges. Es ist ein wunderbares Gemisch von allerlei Gestank und Unrath, die nordische Nasen nicht vertragen mögen —. Als Bauer könnten Sie, lieber Freund, wohl

*) Anspiel auf einen früheren Brief von demselben herrlichen Freunde, der nebst einigen andern fast ganz zerfressen ist, so daß ich nur noch „Sie haben am Rhein ein Haus . . . und meine Liebe hineinbauen lesen kann. Er schickte mir eine Anweisung auf 1000 Thlr. Gold, wovon ich nur 100 Frd'or zog. Diese Liebe mit den 500 Thlrn habe ich wirklich in mein kleines Haus hineingebaut. Sie wollte ihn ja vor meinen Unfällen nach Bonn ziehen, und wahrscheinlich hätte er die mildere rheinische Luft versucht, wenn die demagogischen Getümmel ihn nicht an seinen Karpathen festgehalten hätten. Auch steht ein Baum Gesler in meinem Garten frisch und grün.

**) Das hat er gethan, so viel er gekonnt hat, durch Darstellungen und Vorstellungen; so wie nicht verschwiegen bleiben darf, wie er in einer Zeit, wo die Meisten furchtsam schwiegen, für die armen damals in Köpenick und anderswo sitzenden Jünglinge mit dem Minister von Schuckmann und andern hohen Beamten lebhafteste Gespräche und Verhandlungen gepflogen hat.

schwerlich leben: zwar macht man aus Stiefeln leicht Pantoffeln, aber es ist denn doch schade um die Stiefeln. Und wenn Sie die drei Lebensregeln des Spanischen Mönchs: semper bene parlare de domino priore — facere suum officium taliter qualiter — et sinere mundum vadere, ut vadit nicht ausübten, hätten Sie den Schulzen, den pastor loci, und vielleicht den Gutsherrn zum Feinde, den Landrath obenein. Was wären Sie dann gebessert? Ich meinerseits wollte doch lieber von einem Löwen zerrissen, als von Ratten todt genagt werden. Die Ratten hätte ich mir vom Halse gebracht, aber bald werden mich wohl die Würmer fressen. Ich habe eine Art marasmus, der mich langsam abmärgelt, und ich fange an dem Polonius zu gleichen, wie ihn Hamlet schildert. Pazienza!

Gott lasse Sie Freude erleben an dem Knaben! Sagen Sie der mir von Person nicht, sonst aber wohlbekannten lieben Wöchnerin das Herzlichste von

S. den 15. April 1824.

Ihrem alten Freunde Polonius
in Schmiedeberg.

g.

Seit beinahe einem Jahr leide ich am Erasmus und jetzt noch an meiner alten Augenkrankheit. Darum kann ich Ihnen nur mit wenig Worten für Ihren lieben Brief antwortend danken.

Gott sey Dank, daß der Titane munter und fröhlich ist! Es soll, hoffe ich, Ihnen zu Statten kommen.

Ihren vorletzten Brief erhielt ich halb zerrissen und offen. Er war an jemand gekommen, dessen Namen Aehnlichkeit mit dem meinigen hat.

Hoffentlich wird Ihre Prüfungszeit bald aus seyn, und man wird sich überzeugen, daß Sie das semper bene parlare de domino priore begriffen haben.

Ihr Herr Schwager ist leidlich wohl und sein Ruf unverbesserlich. Sobald ich meiner beiden Augen mächtig seyn werde, sollen Sie mehr hören von Ihrem

Schmiedeberg den 3. November 1825.

alten Freunde Gesler.

6.

Brief eines bekannten Unbekannten *).

Ihre Schrift **), mein verehrter Freund, die mich ergötzte, hat auch andern ehrlichen Leuten hier, höchster hoher und gewöhnlicher Ordnung viele Freude gemacht. Sie hat berichtigt und gekräftigt.

Nun aber sucht sich der französische Liberalismus, den der Teufel holen möge mit sammt denen, die ihn predigen! immer mehr unter das sonst so verständige deutsche Volk einzuschleichen und es auszubeuten, und frißt wie Scheidewasser die zartesten Fäden an. Darum muß er erstickt werden, sobald wie möglich. Wer könnte mehr dazu wirken als Sie, den seine Landsleute achten und lieben, den schwerlich jemand für einen ansehen wird, der das Lied der Mächtigen singt, weil sie mächtig sind, der aber gehört werden wird, wenn er den Narren und Schelmen zum Aerger sagt, was der Deutsche denn eigentlich wünschen darf und

---

*) Von einem noch lebenden General, einem Freunde Gneisenaus Grollmanns Boyens. Ich lasse ihn hier stehen nicht wegen der Meinung von mir sondern wegen seiner Gescheidtheit.

**) Wahrscheinlich die oben schon genannte Schrift über die Niederlande und Rheinlande.

soll. Sie haben dies bereits gethan, aber manche Dinge müßten doch zum allgemeinen Besten in specie behandelt werden. Ich rechne hieher das Thema der Preßfreiheit und des Preßunfugs. Mit Vergnügen sehe ich aus einem heute erhaltenen Briefe unsers Jacobi, daß Sie ad vocem jener beiden Dinge etwas geschrieben haben. Wird dies scriptum nicht gemeinnützig werden? Dies sollte mir leid thun. Bei uns hier herum, wo die Leute doch mit nichtssagender Ausnahme in einem vernünftigen Centro sitzen, ist grade die Censurangelegenheit ein Hauptthema der politischen Erörterungen. Unsere Censur, die es eigentlich nicht böse meint, kränkelt doch an einem bedeutenden Gebrechen, woran aber wohl jede Censur als an einem ihr natürlich anhangendem Uebel leidet. Dies ist das geheimnißvolle Dunkel, in das sie die Principien hüllt, nach denen sie verbietet kastrirt oder moduliert. Dies ist um so schlimmer, als es bei uns nur einer vernünftigen Preßfreiheit bedürfte (das heißt einer ganz milden in ihren Ansichten gekannten Censur), um alles zu beseitigen, was auf dem Wege der Verwaltung und Gesetzgebung noch nicht beseitigt ist und doch fort muß. Die Persönlichkeit unsers vortrefflichen Monarchen verbürgt diese Behauptung. Also immer heraus, lieber Freund, mit Ihrem opusculo!

Unser altes Deutschland kann leicht im Westen Osten und Süden zu gleicher Zeit angepackt werden. Was wird es vermögen? Alles, wenn wir einig sind und selbst das Gute zurückstoßen, wenn der Ausländer es uns in die Stube bringen will, ohne angeklopft und das Herein! abgewartet zu haben. Dieser Sinn allein kann uns retten, und grade dies begreifen viele bärtige und unbärtige Jünglinge nicht. Bei uns wird sich die Sache ganz gut machen, wann der König zu den Waffen ruft. Wer bei uns unvolksthümlich

und fein weltbürgerlich rathen wollte, den verhungerten Horden aus Frankreich, die sich bei uns einmal wieder recht satt essen wollen, die Hand zu bieten, würde zweifelsohne todtgeschlagen werden, so sehr sich auch die Leute, quod divinum et honestum, freueten, als der tölpische Polignac ad absurdum geführt wurde. Anderswo in Deutschland ist es, wie ich höre, aber wie mein Herz noch immer nicht glauben will, nicht also, und da wird mein Freund Arndt schon noch drunter fahren müssen in gewohnter und erprobter Weise. Hierum bitte ich mit mehreren Ihrer hiesigen Verehrer. Leben Sie wohl.

Berlin den 14. Julii 1831.

7.

Briefe von Trinius an E. M. A.

a.

Ich kann unsern Rennenkampf nicht abreisen lassen, ohne ihm eine Zeile an Euch mitzugeben, lieber A., ob Ihr sie auch erst spät erhalten mögtet. Meinen letzten Brief hab' ich durch Vater in Königsberg an Euch bestellt.

Lange habe ich keine Nachricht von Euch. Der wunderbare Krieg wälzt sich so schnell und weit von uns, daß wir hier das weite Nachsehen haben, und Freuden- und Schmerzens-Posten kommen beide schwergewichtig an; so daß wir außer der ruhigen Konsequenz immer nur auf- und niedergeworfen werden. Lübecks Wiedernahme durch Davoust den Schlächter hat uns sehr bestürzt, nicht allein um der armen Opfer willen, die da fallen müssen, sondern auch wegen anderer Folgen. Ich bebe für mein armes Deutschland. Wille und Kraft sind gut auf unsrer Seite; wäre auch nur diese vis nicht bloß iners und müßte darum das Schicksal der horazischen Worte fürchten.

Werde ich denn noch erleben, daß der neue Frühling anbricht und Handel Kunst und Wissenschaft wieder ihre Blätter und Blüthen treiben? Denn ich und viele, die nur in solchem Frühlinge gedeihen können, warten sehnsuchtsvoll,

was die Gewalt der Waffen ausrichten werde und daß sie es gut enden. Alle Poesie und Arbeit ist derweilen so krüpplicht und zwerghaft, und es ist wahrlich schade um die herrliche Kraft der Poesie, ihre Lyra nur über lauter Politik und Mord ertönen zu lassen, als gäbe es kein besseres und höheres Leben auf Erden als so ein Mordleben, wo der eine dem andern zusingt Herr Bruder, du sollst sterben! Pfui!

Ich lebe wahrscheinlich ganz anders als Ihr dort in Eurem Fort- und Um-wälzen. Denn ich sitze still zu Hause und sehe keine Seele außer meinen paar Kranken. Es wird nun schon Frühjahr „redeunt jam gramina campis" und mit ihnen wird's mir denn auch, so Gott will, besser werden. Ich bin so verdammt blaß und matt, daß ich manchmal nach der Uhr sehe. Meine arme Herzogin hustet und rheumatisirt sich auch fast zu Schanden, und unsre Prinzen sind auch nicht wohl, d. h. sie haben den infamsten Keichhusten, was ich aber ja bitte nicht zu den Ohren des Herzogs kommen zu lassen. Stoffregen heirathet wieder, und ist darum ganz lustig, wahrscheinlich bis nach der Hochzeit, wie gewöhnlich. Rehmann lebt in Unfrieden, comme de raison. Kurz es geht nach alter Menschen- und Haus-Weise.

Ich wollte, Ihr hättet in Deutschland was Besseres zu thun, d. h. Ihr bestelltet mir hübsche Sammlungen Pflanzen. Die lieben Dinger haben immer Frieden und bringen ihn immer. Seit dem großen von Gott anno 1 geschlossenen Traktat ist die Karte immer dieselbe geblieben, und es regiert derselbe Ewige wie damals. Das ist mein Trost. Könnte ich dazwischen singend umherwandern, d. h. hätte ich noch warmes plastisches Blut in meiner verdorrten poetischen Ader, so wollte ich alles gut seyn lassen; aber ich vegetiere sehr kümmerlich und halb verdrießlich.

Nun, mein Arndt, lest immer einmal in Eurem kräftigen Treiben und Schlagen solches Zeug wie dieses. Ihr seyd ein guter gemüthlicher Mann, der sein Herz überall behält und bewahrt. Bleibt drum auch der alte Freund

Petersburg den 26. April 1813.

Eures Tr.

b.

Ich habe drei Briefe von Euch, mein Arndt, drei Becher voll Oel und Wein in mein krankes Landleben, auf einmal erhalten. Es hat mir so wohl gethan, daß ich Euch dafür segne und Euch wieder einmal zuschwöre, daß ich Euch ewig und von ganzer Seele lieben werde. Seit langer Zeit hatte ich nichts von Euch vernommen. Jetzt geht's anders, wenigstens glauben wir das hier, und Euer edles ehrliches Herz soll noch den Trost haben, Eure hohe Vaterlandssache gelingen und gewinnen zu sehen. Ich nehme daran so wahren und warmen Antheil, als ob sie die meinige wäre. Das ist wahrlich alles gesagt für einen Kerl meiner wilden unheimischen Art, der nur Einen Gott und Eine Erde kennt und, sich nicht besser achtend als alles Gewürm, was bunt und eklich oder krümmend und blätternagend sich im Stral der ewigen Sonne dahin freut, seines Lebens unter allen Umständen, unter Pauli oder Petri Scepter, gleich genießet. Ihr wißt das, und ertragt mich, der, sobald Ihr mir sagen könnt, daß die Sache der Schwerdter Gottes Sache ist, i. e. Sache der Welt, gleich zu Euch stoße mit den Hülfsvölkern meiner Macht, bestehend in frommen Wünschen und Gebeten und bei Nöthen mit Pulver und Pillen. Wohl solls auch mir seyn, wenn auf dem Felde, wo ich leben und genießen mögte, nicht mehr der

erymantische Hatsch hauset, der bisher die Saaten der Landleute zerwühlt und zertreten hat; und wann ich aus meinem Tempel einmal hinausgehe unter die Leute, so stoße ich von Herzen an auf die Namen Wellington Wittgenstein Alexander, und wills Gott, Moreau und Bernadotte. Ich kann mir Euch denken in Eurer ungestümen Art, wie Ihr Euch gaudirt über die Ereignisse der Zeit, und mögte nur noch die Satisfaktion haben zu wissen, wie es in der Seele dessen aussieht, der sich von Wolken umgeben sieht, aus welchen eine Million Schwerdter blitzen. Wie in einem Guckkasten schaue ich von hier aus, gelassen, und sehe das gräßliche Schauspiel um den Wüthenden, der nicht länger herrschen und leben soll. Wie wird dieses große Spiel enden! Ich bitt' Euch, Arndt — denn Ihr seyd der Einzige, der mir wohl und genug thut in dem Spektakel — schreibt mir nur oft und haltet mich Weltpatrioten, eigentlich Haupt- Kreuz- und Kapital-Patrioten, nicht für unwürdig, zu erfahren, wie es den Vaterländchen im Vaterlande, den Stuben im Hause, ergeht.

Ueber Jubiles Erscheinung hab' ich grad hinaus geschrieen. Der Kreuz! Ich dachte diesen Polterer schon abgetreten von der Bühne und dachte oft seines herzigen wahren Spiels mit Wonne. Wenn er noch bei Euch ist, so fallt ihm um den Hals mit gehörigem Ungestüm und Küssen und sagt ihm von mir alles Gute und Herzige, was Ihr nur könnt. Daß Ihr mir aber nichts en detail meldet von ihm, namentlich, was er nun will, das ist sehr dwatsch von Euer Wohlgeborn Herr Doktor und Professor. Wahrlich ich sage Euch, wann ich zurückdenke an den freundlichen und lebendigen Winter in meinem Zimmer mit Euch und dem Jubilus und dem Hamster von Grüne u. s. w., so geht mir Armen das Herz über, daß ich nicht, ja nicht

mitgekonnt habe in Eure goldne wüste wilde Freiheit. Nicht für Hansens gute oder Nickels schlimme Sache hätt' ich mögen dabei seyn, sondern bei Euch trefflichen Seelen und Kernleuten, und um der Freiheit willen. Ihr solltet mich sehen, wenn mich einmal die Patienten herauslassen, daß ich nach Gemüth und Gutdünken botanisiren kann, wie ich, nimmer müd von allem Rennen und Klettern, noch erkältet von allem Morast und Pfützendreck, mit einem Knauf Brod und meinem Schnaps da zu Tisch sitze in dem lieben grünen Grase und zwischen den Ameisen und Mistkäfern und Johanniswürmchen und Desgleichen auch mein Mittagsmahl fröhlich halte. Dergleichen wenige glückliche Tage habe ich wohl diesen kurzen Sommer genossen; aber was sind sie gegen Eure täglichen? Denn Eure Sorge ist wahrlich kaum was Anders, als wenn einmal ein Tarakan in die dünne Suppe gefallen ist, während Unsereiner, den kein guter Geist entzaubert hat, seinem Ekel- und Spott-Leben zufolge thun muß, wie es sich schickt und ansteht, d. h. sorgen kümmern lecken heucheln stolzieren pralen betriegen studieren, immer mehr wissen und immer dummer werden. Denn ich sage Euch überlaut, daß, je mehr der Mensch lernt, desto entfremdeter wird er dem Gott, dessen Bild er ist, und der nichts weiß sondern bloß ist, da ist, und weil er eben als Gott da ist, eine Welt erschafft, so wie eine Spinne nicht seyn kann ohne Gespinnst. Solche Philosophie will ich noch vor lauter Gift und Galle zur Welt bringen — Ach! daß Ihr heut Abend nicht bei mir seyn könnt, mein Freund Arndt, um uns glühend zu trinken und Sinn und Unsinn zu reden!

Uebrigens habe ich mich ganz aus dem Koncepte geschwatzt, so habt Ihr mir den Stöpsel von der verstopften Brust gerissen. Seht, ich mögt' Euch alles auf einmal

sagen und hätte Euch so viel zu sagen. Lest nur, wenn Ihr das Geschmier lesen könnt.

Vor allen Dingen sollt Ihr erfahren, daß gegenwärtig meine erhabne Herzogin in Kurland im Bade ist und daß sie ihre schönen Glieder von der See umspielen läßt. Siehe da hat mir die treffliche Frau Euer Gedicht auf Scharnhorsts Tod geschickt, welches mir sehr wohl gefallen und mich an Euch, Verehrer alles Braven und Aechten, lebhaft erinnert hat. Ich aber lebe in Zarsko=Selo in einem Dachlogis, wie denn das mein irdisches Haus überall zu seyn scheint, und kuriere Alt und Jung, werde viel gelobt, ziemlich bezahlt, aber von niemand recht geliebt. was der Mensch eigentlich mehr braucht als den Ueberfluß von Ehre und Gold. — Ach! daß mir mein poetischer Quell dürr worden! Oft, und oft stundenlang, sitz' ich verschlossen in meinem Zimmer und weiche den ewigen Gästen und guten Freunden aus, und da ich keine Worte mehr habe in meiner verlechzeten Nachtigallenzunge, so schaue ich stumm hinaus in die ferne hohe Bläue, und manchmal wird mir so heiß und so glühend im Herzen, daß ich meine Hände nach dem Unbekannten ausstrecke, den ich gleichwohl fühle, als wär' er da, aber nicht be= noch er=greifen kann und mit lauter Inbrunst ausrufe: Wie der Hirsch nach frischem Wasser, so dürstet meine Seele nach dir, o mein Gott! — daß der Bediente draußen denken mag, ich sey toll geworden. O dieser Gott — er ist's wohl, den ich kenne, aber mein Herz ist noch so fern von ihm! wie sich in ihm alles auflöst und ich mit ihm zugleich mich in der Lust und dem Weh des Lebens drehe und nichts weiter begehre, als dessen ewig bewußt und so ewig unschuldig zu seyn! Wie wollt Ihr, daß ich dieses mein ewiges Daseyn zerreiße in ein Deutsches, Russisches oder Gott weiß, wie

sie alle heißen? — und in Stücken gehe? Es ist wohl wahr, daß wir Aerzte ein widerhaariges Wesen sind im Bürger- und Staats-Thum, und eben so wenig eine wahre Stelle und Ort als Rang haben; und haben wir vollends, was, glaub' ich, alle Aerzte haben müssen, ein poetisches Gemüth, so ists gar mit aller Partheilichkeit zu Ende. Aber tanzt nur hin, ihr markigen braven Groteskstänzer, das kühne bedeutungsvolle Ballet, ich ehre Euch dort; Ihr denkt, euer Gott heiße dieses oder jenes Stück Erde, und er ist's doch, der Ewige selbst, nur zu diesem engen Bildchen zusammengeschnitzelt, damit er in eure Kapelle gehe. — Falle dort übrigens, was nicht leben kann! nur der Dichter bleibe am Leben! um den wärs allein schade. Der Held, der Tapfre, der Taktiker ist doch nur ein Schauspieler, und so lange schade um ihn, bis einer wieder groß gezogen für — das Spiel der Bürgerlein.

Verzeiht mir, mein theurer herzlich geliebter Arndt, daß ich nicht von der alten Art lasse und, wo ich kann, gegen den Atheismus predige, den großen Gott Israels in ein goldnes Kalb zu verwandeln. Laßt mich so hintaumeln in meiner Sonne, es ist ja doch all Eins, und wir kennen verstehen und lieben uns doch. Aber schändlich ists, daß ich die edle Zeit und Raum eines Briefleins mit solchem Geschwätz vertrödle. Doch dulce est desipere etc., und ich lasse mich gehen, zumal mir's selten kommt. Es ist eigen, daß die Leute in Rußland alle so gleich sind ohne bestimmten Kontur; ihre Karaktere fließen alle in einander; keine Eigenthümlichkeit, keine bestimmte Originalität. Wie soll's denn Menschen geben, die man wahrhaft liebt, eben als etwas Apartes für sich und um sein selbstwillen Achtungswerthes? Darum gedenke ich Euer, liebes edles und kräftiges Original, so oft und so gern und mit so vieler Wärme.

A propos S. Majestät der König von Westfalen hat mir die Ehre angethan, mich, den Kollegienrath Jacob und Professor Morgenstern als seine getreuen (ungetreuen) Unterthanen *) zurückzurufen und einem jeden eine Muskete für seine gute und gerechte Sache anzubieten. Aber ich komme nicht.

Lebe wohl, theure Seele, behalte mich lieb. Ewig der Alte.

Sarsko-Selo den 18. Aug. 1813.

D. Trinius.

Die Gräfin Kotschubey und Frau von Sogresky, beide Euch sehr gewogen, bitten mich, Euch mille belles choses von ihnen zu sagen.

Stoffregen hat ein Weib genommen, Krusenstern geht nach England, Muralt ist der alte Reine, Beck noch immer in den Rechnenexempeln, bald Vater, Uwaroff nebst Professor Gräffe mit Buhle in den Haaren.

C.

Ich habe Euren lieben Brief, mein Arndt, erhalten und die Einlage gleich besorgt. Die Herzogin wird wohl durch Stein antworten, und Uwaroff, der mir seinen Brief an Euch zusenden wollte, hat ein Kind gekriegt und folglich Ekstasen, und mag sehen, wie er nun sein Schreiben an Euch fortbringt.

Liege es, woran es wolle, ich habe einen Geist der Wehmuth in Eurem theuren Briefe erlugt. Sey es auch,

*) Trinius war aus dem preußischen Mansfeld.

daß Eure Nachricht von kalmückischen Feindseligkeiten gegen Euren deutschen biderben Sinn mich so erschüttert hat, genug, ich kann nicht verwinden, daß der Jubel Eurer Seele über die Siege der Verbündeten einige Mollakkorde durchhören läßt, die den Karakter der ganzen Symphonie auszumachen scheinen. Und ich denke mich an Euren Platz, wie ich gesehnt gearbeitet gerungen und selbst mitgeschoben hätte, daß der Hatsch herausbugsiert und erlegt werde, und nun sehen müßte, daß das ganze ungeheure Werk, mit dem Blute von vielen Tausenden und dem Jammer von Millionen errungen, sich in einer glänzenden Bandwurmkur auflöste, wo nach entsetzlichem Grimmen und Laxieren einige hundert Ellen von dem garstigen Insassen, ja schier der ganze abgelöst worden bis auf den Kopf. Und wie mancher Doktor gäbe seinen halben Schrank voll Misgeburten und andern Kostbarkeiten darum, die Kur umgekehrt, nämlich beim Kopfende angefangen und sich um die paar hundert Ellen Schwanz hernach bekümmert zu haben! denn die wachsen wieder nach, was man auch sagen mag. Wahrlich, wenn es einen Gott der politischen Welt, so wie der physischen gäbe, er müßte ein schreckliches Gericht über solche Generale halten.

Jedoch einmal athmet Deutschland wieder deutsche Luft, nicht von dem Franzosenpack verpestet, und sitzen hie und da auch noch einige Ungezieser zwischen den Kiemen, wie andern großen Seewesen, wie zum Beispiel bei Dresden Hamburg und in den Festungen, so stört das hoffentlich doch die freie Oekonomie des Volkes nicht ferner, und sie werden ja auch abgetrieben werden.

Nun laß sehn, wie Deutschland sich benimmt? Ich bin neugierig aber gottlob glücklich, wenn es sich auch dumm benimmt, und verzeihe (mit Gott) dem Menschenvölkchen seine Harlekinaden, und erlustiere mich nach meiner — von unten

engen, nach oben zu großen — Weise mit Blumen und Bergen und mit meinem eignen Herzen, das ich je länger je mehr lieben lerne. Ach! mein Arndt, welche Masse von Feinden stehet dem Menschen gegenüber, wenn er sich aus der Stille der Natur herausarbeiten will ins sogenannte Leben! Aber freilich sieget das meistens über sie und gewinnt (sein Elend). Und bin denn ich nicht auch an dieses Leben angewiesen, weil ich nicht anders kann um des Jammers meiner Ehe und meiner Thorheit willen? Ja ich habe wahrlich so viel Leiden und Feinde trotz einem; und wann ich dann mich manchmal auf meiner Parthei ganz allein erblicke, von aller Hülfe und aller Liebe so weit, so fühle ich mit Wonne mein eignes Herz schlagen und rufe: (wie mirs wirklich laut zu thun ergangen ist) Und bist du denn nicht mein, o mein Herz?

Ihr, mein geliebter Freund, stehet mit wenigen Andern (Todten und Lebendigen) ihm ganz innig nahe, und wohl mögte ich's haben, wenn es ginge, den Rest unsrer Tage mit einander zu verleben, und zwar lieber in Deutschland als hier, weils hier zu kalt ist. O mein Himmel! wie wollten wir jubeln und leben mit einander! Denn ich weiß es, ich fühle es, daß wir, wenn auch mit kontrapolarischen Gesichtern, dennoch Ein Leib und Ein Wesen sind. Mögte nur erst der Proceß in Deutschland entschieden seyn, damit einmal ein anderes vernünftiges Wort zur Sprache käme als das ewige seit mehr als 20 Jahren, wobei niemand wohl wird! Dann wenigstens gäbe es einen Briefwechsel voll freundlicher Worte über Gott Welt und Uns, und so lebten wir auch, und es wehete wieder solcher schöne Passatwind nach all den Typhons des Franzosenthums, die Gott verdammen wolle!

Hier bei uns haben sich in den lieben Bekannten-Kreis

zwei Familien (Gebrüder Krause) eingefunden, die mir jetzt viele angenehme Stunden gewähren: reiche Leute voll trefflichen Sinnes, gereist, mit hübschen und der Aelteste mit dem geistreichsten herrlichsten Weibe von der Welt; dabei guter Wein und Musik. — Unser Muralt ist wie sonst thätig brav bieder kräftig, im hohen Grade menschenfreundlich; und dieser liebt Euch außerordentlich. Er hat von mir Euren Gruß mit einer Art Jubel erhalten. Grüne ist mir völlig untreu, um des Heilands willen, den ich ein Lämmlein nennen soll und nicht will. Rehmann ein formidabler Politiker bis zum Spektakel; sonst gut und recht. Beck ut supra etc.

Aber den Ueberbringer dieses lasset Euch besonders von mir empfohlen seyn. Gervais heißt er, ein Deutscher, unter Speransky mit angefehdet, aber anerkannt rechtschaffen: feiner Mann, trefflicher Musiker, guter Mensch, so weit ich ihn habe kennen gelernt. Er wird dort angestellt und versteht sicherlich sein Handwerk trefflich. Wie gesagt: Sagt ihm, daß ich ihn Euch warm empfohlen, und haltet ihn lieb, wenn er es verdient.

Schreibt mir bald wieder, meine alte Seele. Seyd nicht bös über Stil Art und Wesen meiner Briefe, Kinder des Augenblicks, ungezogen, ungeschliffen, aber stets erzeugt aus der reinsten Liebe

Petersburg den 28. Novbr. 1813.

Eures Tr.

d.

Mein theurer Freund Arndt. Ich schreibe Euch, mein unvergeßlicher liebster Freund, aus einer behaglichen Sonn=

tagsruhe, und bin so reich in meiner Seele, alle Schulden zu bezahlen, dünkt mich, die für Euer Gedächtniß seit einem Jahre wohl aufgehäuft liegen. Nehmt gütig den alten Freund auf, und wenn Ihr selbst noch der Alte seyd, so freuet Euch seiner doppelt: denn ich bin nach mancherlei Feuerproben endlich der Schlacken meines Lebens ledig.

Ihr wißt, daß wir seit dem letzten Streifzuge Napoleons in Petersburg lebten. Seit wir uns dort kennen lernten und oft froh mit Menschen zusammen kamen, hab' ichs nicht verlassen bis im Monat December vorigen Jahrs. Ich hatte mich so einprakticirt, daß ich ein Doktor bei der Stadt und bei goldnem Hafer ein Lastthier Galeni war. Zur Erholung trieb ich, wie Ihr wißt, Botanik. Wenn aber manchmal der Abend kam und die Details sich, nicht mehr einzeln zu unterscheiden, in die Massen der Dämmerung auflösten, nämlich Häuser Menschen Patienten und Pflanzen in das All — da fühlt' ich meine Sünde oft mit bittrer Wehmuth — und konnte doch nicht anders. Aber der Geist meines Lebens war immer wach, und Gott hatt' es schon im Stillen besser beschlossen.

In Septembers Ende mußte endlich meine gute Herzogin fort von Petersburg, indem der Herzog in sein altes General Gouvernement zurückgekehrt war. Ihr könnt Euch wohl denken, in welcher Alternative ich jetzt war. Entweder eine glänzende freie ehrenvolle reiche Laufbahn verlassen (und für meine Botanik sollt' ich eben zum Akademiker ernannt werden) oder eine so gute und liebe Herrin. Wenn ich aber an mein geringes Jahrgehalt und an meine Familie dachte, die da leben will, so mußt ich bleiben; und wirklich überwand ich den allerrührendsten und traurigsten Abschied, den ich in meinem Leben genommen. Die Herzogin reiste ab und ich bezog am Englischen Kai ein schönes Logis, nett

eingerichtet, und ich selber recht in einem angenehmen äußerlichen Zustande.

Mein Gemüth hatte indeß längst eine magnetisch starre unbezwingliche Richtung erhalten durch eine Bekanntschaft, durch eine recht innige seelenvolle Neigung mit Einem Worte. Ich mögte, Ihr kenntet, die ich meine, und sie Euch. Ihr wäret Eurer Bekanntschaften werth. Genug, dieses mein Gemüth wandelte hoch über den Patienten, bei deren Betten mein Leib, inclusive meines gelehrten Kopfs, saß. Ich zwang mich aber sitzen zu bleiben und sammelte Banknoten. Vom Morgen an bis Abend fuhr ich breit in meinem Wagen und stieg spät aus. Ach! Arndt, wie? Sey es Leidenschaft für die beste einzig theure Freundin, sey es Gefühl eines Schlinggewächses, das, bisher gewohnt sich an einem Stabe hinaufzuwinden, auf einmal mit allen Ranken am Boden herumkriecht — sey es wahrer gerechter Abscheu gegen den Sklavendienst des allertraurigsten Publikums — genug zwei Monate hielt ichs aus, aber dann konnt' ich nicht länger. Das ganze Gewicht des Gedankens an Freiheit, an den Reichthum meines Geistes, an mein vergessenes Talent zum Dichter drückte mich zu Boden auf der einen Seite, auf der andern ein Verhältniß zu jener Theuren, die mir nimmer gehören konnte, deren und deren Familie Unglück ich machte — und in einer tüchtigen Nacht sprang ich aus dem Bette, warf alle Flitter und Lappen zum Teufel, hüllte meine Brust mit meinem alten Herzen drinn in warmes Bärenfell, und sagte Petersburg Praxis Banknoten und Herbario gute Nacht.

Meine Herzogin, die des Neubekehrten halber einen guten damals in meine Stelle getretenen Arzt abschaffen und noch dazu mein Gehalt ansehnlich vermehren mußte, empfing mich mit treuester Liebe und Güte, ganz wie Ihr sie kennt. Und genug, nun leb' ich unter Ihrer schützenden und milden Aegide ein

stilles, himmlisch stilles von allen Göttern gesegnetes Leben: meine Medicin habe ich aufgegeben. Die Botanik bloß zum Spielwerke und zur Vermehrung meiner schönen, in mancher Hinsicht vielleicht unvergleichlichen Sammlung. Mit Dankgefühl gegen Gott und meine Fürstin genieße ich auf das köstlichste die tuta otia Musarum. Ich freue mich mein Talent ungeschmälert und meine Fantasie so reich zu finden, daß ich weder Zeit noch Möglichkeit hinreichend finde, all den poetischen Stoff, der mich erfüllt, zu verarbeiten. Es ist mir ein höchst süßer Gedanke, den Lorbeer, dessen Samen die Natur in meinen Geist gestreuet, jetzt keimen, wenn schon noch nicht blühen zu sehn, aber er wird es, hoff' ich, ja fühl' ich.

Ich bin nun fast 40 Jahr alt und darf, dünkt mich, meine Feder ansetzen. Reiche Erfahrungen hab' ich hinter mir; sorgenlos gesund ungeschwächt und eines trefflichen Willens gewiß darf ich eine Sprache reden, welche weder von niedrigen Rücksichten noch jugendlichem Wahn entstellt wird. Indem ich meinen Geist in seinen Flügen gehen lasse, sehe ich ihm nach, heiter, daß er sich weder je albern hoch versteigt noch sich in das Dürftige Erbärmliche senkt. Ich hoffe noch nach Deutschland, diesem Herzen der europäischen Jungfrau, in mein geliebtes Vaterland zurückzukehren und dort künftig zu leben. Ihm, dem ich das verdanke und schuldig bin, was ich bin, werde ich auch die Früchte meines Geistes und die einzigen Kräfte weihen, die ich lebhaft und als mir eigentlich gehörig in mir fühle. Mögen deren viel oder wenig seyn, so sind sie es doch allein, auf denen ich meine künftige Existenz aufbauen will und vielleicht nebenher ein Denkmal für mich selbst.

Wie ich denn nun sinne, so seyd Ihr es allein, Arndt, dem ich meinen Namen und meine Werke, zur Zeit noch in

Bruchstücken, ja vorerst in bloßen Proben, anvertrauen mag und anvertraue. Ich sende Euch 6 Gedichte in allerlei Form, als Tuchschnittchen für das deutsche Publikum, wornach es vom Ganzen urtheilen möge. Ich wünsche diese Lieder in deutsche Blätter eingerückt zu wissen, allein in einer Folge von Monaten hinter einander, damit man meinen Namen öfter liest und ihn so nach und nach lernt. Ich hoffe nicht, daß Ihr Euch hierüber als über eine Eitelkeit lustig machen werdet. Das sey ferne! Um künftig in Deutschland so empfangen zu werden, wie ichs mir angenehm vorstelle, muß ich mich bekannt machen. Nun werden freilich diese sechs Kleinigkeiten dazu nicht beitragen, allein, wie ich schon gesagt, es sind die ersten Proben. Ich werde Euch, Lieber, wenn Ihrs zufrieden seyd, nach und nach mehr übermachen. Seyd, guter Arndt, so freundlich, Euch meines guten Rufes und meiner künftigen Dichterlaufbahn treulich und als ein Freund anzunehmen, sofern nämlich diese Gedichte und der Geist, in dem sie geschrieben sind, Euch zusagen und Euren Beifall erhalten. Ich wünsche nun natürlich, sie in guter Gesellschaft und folglich in den besten deutschen Journalen (oder in Einem derselben) aber auch in einem viel oder allgemein gelesenen eingerückt zu sehen. Ihr habt freie Wahl dieser Journale, sey es Morgenblatt oder Mitternachtsblatt, mir einerlei; nur erfülle es die genannten Zwecke. Denn das werdet Ihr billig finden, daß ich mich nicht durch schlechte Gesellschaft prostituiren mag; und Ihr könnt es den Gedichten selbst ansehen, daß sie etwas auf sich halten. Ich lese hier kein deutsches Blatt außer den gelehrten Zeitungen; schreibt mir also, wohin Ihr sie geschickt habt. Aber ich bitt' Euch, laßt mich bald drucken; denn mir mögte meine Reise nach Deutschland über den Hals kommen, ehe man mich dort noch kennte. Für einen etwa=

nigen Musenalmanach 1817 sollt Ihr auch etwas erhalten. Verzeiht übrigens, wenn ich nicht bescheiden genug schreibe; ich will sprechen, wie ichs denke, und ich weiß, wer Ihr seyd.

Wenn der Ton meiner Poesieen bei vielerlei Leuten anstoßen wird, so wird er einzelnen Gemüthern zusagen: je weniger, desto besser. Ihr wißt, warum. Allein ich darf mir ja doch einbilden, daß man meinen Gedichten einen Platz neben so vielen andern nicht versagen wird. Ich gestehe Euch, was ich (außer Körners früh verunglücktem Talente) so in den neuesten Almanachen lese, misfällt mir, und Fouquets Sünden gegen den heiligen Gottessinn beleidigen mich. Leidet man mich als Dichter unter den übrigen meines Vaterlandes, so werd' ich mein Bestes und Heiliges geben, keine Erbärmlichkeit und Mystik, Gespensterei, Tändelei, Dummheit, sondern Tüchtiges.

Adieu, theurer Arndt. Ein bloßer Brief von mir, aber Ihr seyd in meinem Herzen. Lebt glücklich und liebt mich. Schreibt mir unter der Addr. der Herzogin nach Witepsk. Drei Monate warte ich auf Eure Antwort, kommt dann keine, so schreib' ich wieder.

Witepsk den 31. März 1816.

Euer treuer Tr.

N. S. Meine Herzogin weiß, daß ich an Euch schreibe und grüßt Euch auf das gnädigste und herzlichste. Sie hat viele Freude über die schöne Zukunft ihres Bruders in England. Ihr erhaltet diesen Brief durch Rudolphi in Berlin.

Postscriptum.

Indem ich Euren lieben Brief vom 3. Novbr. 1815 erhalte, erkenne ich doppelt meine Schuld, Euch so queer und unverschämt einen Brief voll lauter Ich und Mir zu schreiben. Lasset aber diesmal hingehen, bis das Vormundge-

schäft, das ich Eurer Liebe, gute köstliche Seele, auftrage, im Gange ist. Dann will ich wieder mit Euch ganz nach der alten Art reden.

Ihr werdet aus diesem meinem Briefe denn auch sehen, daß Euer schöner Vorschlag, mich nach Bonn zu versetzen, nicht ausführbar war noch auch wäre, wenn ich auch noch meinen nun wahrscheinlich fürs ganze Leben an meine unvergleichliche Fürstin gefesselten Willen hätte. Aber glaubt nur auch — doch Ihr wißt es — daß mein Herz, wie ich es hier in seiner ganzen Natur und Kraft fühle, und Musen, wie sie mir wieder zu lächeln anfangen, selbst ein Höllenloch wie Witepsk zu einem Paradiese machen, bis ich den deutschen Himmel wieder besuchen darf. Ich mögte, Arndt, Ihr könntet und wolltet Euch recht lebhaft Euren alten Tr. vorstellen und fühlen, was ich bin und seyn muß vermöge meiner Natur. Wär's auch nur einstweilen, um mich meiner egoistischen Briefe halber zu entschuldigen und meiner Sehnsucht nach dem Lorbeer. Es ging durchaus nicht länger in Petersburg. Ihr wißt nicht, auf welchem Abgrundsrand ich stand. Das Volk, so arm, so jämmerlich, auch nicht Einer, außer der herrlichen Einen, aber mir auf immer vielleicht unerreichbar — und mein Herz von Tage zu Tage sich mehr fühlend — so hoch im Mannesalter. Nein, ich mußte heraus aus dem philistrigen Leben — und gottlob meine Fürstin erlaubt mirs, ein Mensch zu seyn. Tadelt mich nicht, Guter, laßt nur einen Menschen, der nach seinem Höchsten auf Erden wandert, gehen in seiner Art und Willen. Ein Wesen, vor dem alles zur Poesie wird, kann nicht Schutt fahren zum großen Düngerhaufen, und ein Gemüth, das Gott dient, kann nicht dem Mammon dienen, hätt' er auch noch so fromme Namen.

Ihr werdet mir übrigens rund und deutsch schreiben,

was Ihr über meine Gedichte denkt. In solcher Weise sind alle fast, die ich mache. Glaubt' ich ihnen allen Werth absprechen zu müssen, so hätt' ich wahrlich nicht daran gedacht sie Euch zu schicken. Ich rede mit Euch offne Sprache. Ich glaube mich berechtigt, endlich als Dichter aufzutreten, und die Art, wie ich vollbringe, überzeugt mich davon. Helft mir also, und selbst indem Ihr, falls Ihr die Sachen findet, wie ich wünsche, voll Kraft und Saft eines Menschen in seiner Art, macht mir zu meinem Empfange in Deutschland einen guten Namen. — Es käme mir wunderbar vor, in meinem Leben zum ersten Mal unbescheiden zu seyn, und so wär's, wenn ich nicht zu Euch spräche, die Ihr mir wohl verzeihen könnt.

e.

Ich schreibe Ihnen, ein träger Briefsteller aus dem gewaltigen Moskau, das neu erstanden, mit noch einigen denkwürdigen Brandstätten des Jahrs 1812 geschmückt, mit stundenweiter Aussicht auf goldne Kuppeln und halb asiatische halb europäische Pracht vor meinem hohen Fenster da liegt. Ich bin hier mit meinem ganzen durchlauchtigen Hause, das diesen Winter über zum Besuch bei der Kaiserlichen Familie ist. Ich wollte wohl auf ein Weilchen ein besserer Hauptkapital seyn, um Ihnen diese wundersame Stadt mit dem Hohen und Niedern, was drinn ist, darstellen zu können und zu mögen. Ich sage Ihnen nur das: daß der stille und ernstsinnige Kaiser in diesem Halb Feen- Halb Geister-Schlosse vom Kreml über das Unermeßliche hinaus herrscht, ein Wunder und unbekannter Gott allen denen, die ihn sehen, und so oft sie ihn sehen. Die tiefe Verehrung, mit welcher ihn das Volk Moskaus schauet und tiefgebückt aber

still grüßt, sagt mir zu als das Abzeichen einer geheimen Unterschmiegung unter ein geheimes Große. Ich und alle, die ihm viel näher stehen, sind einstimmig darin, daß große Gedanken und Ansichten in seinem Geiste stehen, und daß er, ein zweiter Peter I, über seinem Volke brütend ruhet, ruhet, sage ich, in seinem Geist, während Peter überall schaffen und handthieren mußte. Genug, ich sehe Moskau, wann ich es sehe, nur in diesem Sinn, und das genügt mir, denn alles Uebrige ist ein bloßer Augenblick der Beschauung.

Im Uebrigen wohne ich so schön, daß mir die Sonne zuerst im Horizonte aufgeht, zuletzt darin niedergeht, und so bin ich mitten in dem ungeheuren Moskau derselbe und in derselben Nähe des Ewigen, der und das in meiner Seele herrscht und lebt. Ich lebe ein stilles glückliches Leben, ganz für mich, ganz nach meiner Weise, und kümmre mich wie meine Dulcamara nicht um die fetten Heerden noch um strenge Hausherren.

Aber ich will nichts weiter von mir sagen sondern einen Auftrag ausrichten. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Lehrer, welche unsre beiden Prinzen haben, abgehen werden oder müssen. Einer ist ein alter berühmter Franzos, der andre ein junger Engländer: geborne Hund und Katze, Hund vielleicht im besten Sinn des Wortes, Katze weniger. Aber genug, die Erziehung geht miserabel. Die treffliche, unendlich dabei leidende Herzogin glaubt, daß niemand besser die Eigenschaften eines Hofmeisters zweier Prinzen von 13 und 11 Jahren kennt als Sie. Sie trägt mir auf, Sie zu fragen, ob Sie nicht einen Mann wissen, der dazu eben so schicklich als willig seyn mögte. Sie begreifen, daß der Mann muß gallisch plappern können, aber ein Deutscher seyn, wenigstens dem Gemüthe nach. Ihre Antwort,

bester Arndt, dürfte aber nicht gar lange verschoben werden, denn vielleicht geht die Veränderung schon im März 1818 vor. Schreiben Sie also an die gute Herzogin darüber und auch an mich nach Moskau in der Pokrofka, im Hause des Reichskanzlers Grafen Rumänzoff. Nach diesem Winter gehn wir vor der Hand wieder in das traurige Witepsk zurück. Es ist übrigens noch ein häuslicher Umstand zu berücksichtigen: nämlich, kommt die Wahl eines neuen Lehrers durch die Herzogin und von ihr, so wird sie nicht leicht gut geheißen; aber wollten Sie Sich aus Eifer für die herrliche Frau bemühen, nachdem Sie etwa einen Mann gefunden, an den Herzog selbst zu schreiben und ihm zu empfehlen, so wäre das gute Geschäft sicherer. Der Brief könnte durch meine Hände gehen. Mit Geld knausert man nicht; der ältere Hofmeister hat 5000 Rubel, und man wird diese Summe auch dem neuen nicht schmälern. Uebrigens hab' ich das Französisch plappern aus eignem Bedünken hinzugesetzt; vielleicht ists nicht grade ein nothwendiges Ingrediens, doch besser ist besser.

Gottlob, daß Sie doch, um nicht gar zu sündlich unartig zu seyn, nun einmal an mich schreiben müssen. Wüßten Sie nur, wie hoch Sie in meiner Seele stehen und wie arm mein Leben an Menschen ist, Sie ließen mich nicht so schmachten und vergeblich sehnen. Adieu d. h. Gott befohlen, liebe gute Seele, die Gott erhalten möge!

Von ganzem Herzen Euer alter

Moskau den 25. December 1817.

Tr.

Nachrede.

Es war wohl eine besondere Gnade Gottes, daß ich in einem Alter von 44 Jahren noch so herrliche Freunde

gewinnen konnte, wie Graf Gesler und Trinius, die mich fast mit den Trieben liebten, wie sie Jünglinge zusammenzuführen und durch liebe süße Gewohnheit in Freundschaft festzuhalten pflegen. Diesem Mansfelder, der auch ein Mann von kühnem und schönem äußeren Gepräge war, hatte Gott den Lebensbecher voll geschenkt mit Geist und Liebe, so voll, daß er oft überschäumte. Unser Briefwechsel ist seit dem Jahr 1818 unterbrochen worden, nimmer unsre Liebe, die hinfort nur durch Grüße der Freunde erinnert worden ist. Denn die politischen Wechsel und Getümmel, die seit den Jahren 1818 und 1819 nicht bloß durch Deutschland sondern durch ganz Europa liefen, machten jeden traulichen Briefwechsel unmöglich; und ich hatte mit meinem Trinius ja eitel Herzensverkehr. Wer konnte und mogte in Jahren solcher Hetzerei und Briefbrecherei noch mit den Freunden aus der Ferne reden, zumal mit Freunden, die im Lande Muskovien wohnten? Die Erinnerung und die Kunde von dem Lebenslauf der späteren Jahre meines theuren Mansfelders wie so vieler andern liebsten Freunde ist dadurch durchrissen und abgerissen worden und nur in einzelnen Klängen zu mir erklungen. Der Becher dieses liebenswürdigen und vollen Menschen, der den vollsten Menschen suchte und sich darnach sehnte, hat doch zuletzt zu sehr übergeschäumt — ich weiß nicht, durch welche äußere oder innere Schicksale — und er hat einige Jahre vor seinem Tode in einem Irrenhause gelebt.

8.

Briefe der Herzogin Antonie von Wirtemberg an E. M. A.

a.

Ich bin Ihnen recht herzlichen Dank schuldig für Ihren Brief aus Wilna; denn durch Ihren Brief wurde ich aus der Ungewißheit über Ihr und Baron Steins Schicksal gerissen. Stadtmährchen hatten Sie viel Unglück auf dieser Leichenstraße erfahren lassen und ich ward leichtgläubig und ängstlich aus freundschaftlicher Fürsorge für Beider Wohl. Unsre innigsten Wünsche begleiteten Sie. Mit dem Eintritt in Königsberg fing Ihr eigentlicher Wirkungskreis an, wie mir Herr vom Stein schrieb; Sie geben denn schon gut gestimmten Gemüthern noch einen höheren Schwung, und so wolle Gottes bester Segen über die gute Sache walten! Sie werden nun täglich tiefer ins geliebte Vaterland eindringen, und ich kann mich nicht des Neides erwehren, während ich hier mit einem deutschen Herzen im blutenden Norden mit der Erinnerung an alle die Gräuelscenen bleiben muß, wann Sie auf blühenden Gefilden*) der geliebten Heimath wan-

---

*) O ihre Blumen mußten auch noch viel mit dem besten deutschen Blute besprengt werden.

deln werden; was ich unter Sturm und Schnee auf bessere Zeiten hoffe. Die Zukunft ist ein Chaos, dem nur der Vater alles Guten eine neue verherrlichte Gestalt geben kann. In seiner Hand sind wir alle, und das ist, was mir Muth giebt. Seit drei Tagen ist die Kaiserin Elisabeth durch mich in dem Besitz Ihres historischen Kalenders, den Sie mit vielem Vergnügen liest. Ich thue desgleichen.

Meine rothwangigen germanischen Knaben grüßen Sie. Wann sie einst Männer seyn werden, so wird es ein freies Vaterland für sie geben, damit sie ihre Kraft ihm und nicht fremden Fürsten weihen können.

Schenken Sie mir eine Stelle in Ihrem Andenken und überzeugen Sie Sich meiner Hochachtung und Freundschaft.

Petersburg den 7. Februar 1813.

Antonie H. z. W.

b.

Vor wenigen Tagen ist mir Ihr Brief zugekommen, mein lieber Herr Arndt, und ich benutze mit vielem Vergnügen die Gelegenheit, die sich mir darbietet, um Ihnen meinen wärmsten Dank für Ihr mir so schätzbares Andenken zu versichern. Es thut meinem Herzen nämlich recht innig wohl, daß Sie bei dieser heiligen Zeit mich zur Theilnehmerin Ihrer Freude wählen. Ja ich darf es frei sagen, in meiner Brust schlägt ein reines deutsches Herz, und mein Sinn ist dem gleich, und ich lebe nur in der schönen großen Zeit. Wie könnte ich auch anders? Ihren Wunsch, in meinen blühenden Knaben einmal tapfre Söhne zu erleben, nehme ich fröhlich an — Gott gebe es! So viel eine Mutter dazu beitragen kann, werde ich ganz gewiß thun. Denn welches höhere Gefühl kann es geben, als seine Söhne fürs Vaterland zu erziehen!

Zu meinen frohen Wünschen der Zukunft gehört auch gewiß der, Sie, mein bester Arndt, wiederzusehen. Bis zu diesem leider unvorherzusehenden Augenblick schreiben Sie zuweilen an mich, und glauben Sie an meine deutschen treu freundschaftlichen Gesinnungen.

Petersburg den 20. Novbr. 1813.

Antonie.

Sollten Sie der Ueberbringer meines Briefs an unsern lieben Stein seyn, so bitte ich ihn ja nur selbst in seine Hände zu geben, da er von Wichtigkeit für mich ist.

9.

Briefe von F. L. Grafen zu Stolberg an E. M. A.

a.

Sie haben mir durch Ihr gütiges freundschaftliches Schreiben und durch das Geschenk der gesandten Schriften wahre und große Freude gemacht. Nehmen Sie dafür meinen herzlichen Dank. So wohl die kraftvollen lebenathmenden in jedem Betracht schönen Lieder als auch die Büchlein in Prose sind Worte geredt zu seiner Zeit, solche, von denen der weise Salomon sagt, daß es güldene Aepfel seyen in silbernen Schalen. Freuen Sie Sich, edler Patriot, des Guten, welches Sie gewiß in reichem Maaße stiften. Dieser herzerhebende Gedanke müsse Sie ferner entflammen.

Es ist anjetzt ein Augenblick, welcher zur Aussaat geeignet ist, wie es in Deutschland noch keiner war. Nach langem starrenden Winter mußte unser Vaterland von fremden Säuen aufgewühlt werden, wie es seit 20 Jahren aufgewühlt ward. Sie, die es zur Wüste machen wollten, mußten es empfänglich machen für neuen Anbau, und daß dieser gedeihen werde, dafür sey uns Bürge das neue Werde, welches Gott der Herr so laut aussprach, daß es wiederhallet von Rußlands Steppen bis zu den Paradiesen am Tajo;

daß es mit Schrecken Gottes die Horden der Franzosen ergriff; und daß es in Deutschland das zerstreute verdorrte Gebein zusammenrief, und kraftvolle Männer wie mannhafte Heldenjugend auf einmal da standen, sahen und siegten. Und wie siegten! Das haben Sie vortrefflich gezeigt in dem Büchlein über die Preußen im Jahr 1813, vortrefflich auch im andern das Verhältniß Englands und Frankreichs zu Europa und besonders zu Deutschland. Es war eine der angelegentlichsten Bemühungen der deutschen Jakobiner — und wie sehr war es ihnen gelungen! — England verächtlich und verhaßt zu machen, dieses Land, dessen Verfassung mehr, als je eine thut, die Freiheit jedes Einzelnen sichert und den Wohlstand des Landes, zugleich aber auch das Bollwerk der Unabhängigkeit aller andern Länder Europas ist, jedes Streben der Unterjochung eines Landes auf dem Festlande immer vereitelte, selbst nicht in Europa erobern will, es nicht wollen kann, und anjetzt ganz Europa von dem härtesten und schmählichsten Joche des schnödesten Volkes befreit hat. England den Vorwurf machen, daß es aus Eigennutz handle, das heißt ihm vorwerfen, daß sein Wohlstand mit unserm Bestande unauflöslich verbunden ist, daß seine Freiheit auf unsrer Unabhängigkeit beruht, so wie auf seiner Freiheit unsre Unabhängigkeit.

Durch die Schmach und durch das Weh von zwanzig Jahren haben wir unsre Wiedergeburt nicht zu theuer erkauft. Mögen wir nur ihrer würdig bleiben, wie wir ihrer würdig geworden sind! Mögen wir den Gemeingeist behalten, der jetzt erwachte! Möge auf ewig verbannt bleiben der politische Kleinmuth, der unserer im Felde immer muthigen Nation so eigen war seit Jahrhunderten schon! Napoleons Fall ist entschieden, das französische Joch haben wir zerbrochen; aber es bleibt vieles zu thun übrig. Alle

Verhältnisse sind aufgelöst; welcher Ausgleichungen bedarf es! welcher Mäßigung von Seiten der Fürsten! und welcher freudigen Aufopferung von allen! Da aber nicht zu verkennen ist, daß Gott seinen Arm sichtbar offenbart hat, und da diese Offenbarung seines Arms so allgemein anerkannt wird, dürfen und müssen wir hoffen, daß er sein Werk ausführen und herbeiführen werde ein goldenes Jahrhundert.

Unser Freund Graf Gesler hat mehrmals von Ihnen mit mir gesprochen. Meine Tochter in Schlesien schreibt mir von dem vielen Guten, das er in diesen Zeiten mit seiner schönen lebendigen Thätigkeit gethan hat. Nun war er in Dresden bei seinem Freunde, dem Oberappellationsrath Körner, der seinen einzigen Sohn im östreichischen Dienste verloren hat. Drei meiner Söhne und meine beiden Eidame kämpfen auch in diesem heiligen Kriege — Leben Sie wohl! Gott sey mit Ihrer Harfe und mit Ihrem Griffel!

Mit wahrer herzlicher Hochachtung Ihr jetzt von Herzen froher Landsmann und ergebenster Diener

Tatenhausen bei Bielefeld den 10. Februar 1814.

F. L. Gr. zu Stolberg.

b.

Sehr geehrter deutscher Landsmann. In vieler Absicht ehre und liebe ich Sie, aber der so rein ausgesprochene deutsche Karakter, ausgesprochen in Worten, geredt zu seiner Zeit, und in dieser hochschwangern Zeit — denn obgleich sie Herrliches gebar, ist sie doch noch hochschwanger, und mehr als Ein Drache stellt dem Leben des Kindes nach, das

noch im Mutterleibe ist — dieser Ihr in Worten gesprochen zu seiner Zeit, die da güldene Aepfel in silbernen Schalen sind, rein ausgedrückte vaterländische Sinn macht Sie mir vorzüglich werth.

Nehmen Sie meinen herzlichen Dank dafür und nehmen Sie mit Güte auf die kleine beigelegte Gabe meines Alfreds.

Mit inniger Hochachtung Ihr ergebenster

Brinke (in der Grafschaft Ravensberg bei Bielefeld) den 18. Febr. 1816.

F. L. Gr. zu Stolberg.

10.

Brief der Frau von Löw an E. M. A.

Was ich selbst nie gewagt haben würde zu bitten, das haben gütige Freunde für mich gewagt, und haben den Mann gekannt, der in dem Getümmel jener hehren Tage Freiheit des Geistes und Willens behielt, auch uns fernen Landbewohnern ein Wort der Weihe zuzurufen. Oft werden wir, wenn der Himmel sein Gedeihen giebt, uns um unsern Baum versammeln und das schöne Lied*) von der Eiche erklingen lassen und dessen dankbar gedenken, der so willig aus seiner Fülle mittheilt.

Am 18ten früh haben wir sie in zahlreicher Versammlung des Volks unter Musik Gesang und Jubel gepflanzt, mit einem Opfer deutschen Rheinweins weihend begossen, Deutschland und seine Erretter dreimal hoch leben lassen, und dreimal drei den Edlen vom Stein unter Gesang der beiden letzten Strophen aus dem Liede vom Stein. Und als es Abend wurde und von den Bergen rauchte und wir unsere Flammen und die unzählbaren Flammen nah und fern von allen Seiten des Horizonts emporsteigen sahen, als ein stilles und leuchtendes Zeichen des Gebets und des Dankes

*) S. Arndts Gedichte. Leipzig 1843. S. 296.

zu dem Erretter seines gedrückten Volkes, da gedachten wir dankend und preisend des deutschen oder teutschen Mannes, der den hohen Gedanken dieser würdigen Feier gab und die Gemeinschaft der Geister verklärte.

Dafür und für das liebe erfreuliche Lied sey es mir vergönnt dem gütigen Geber Dank zu bringen, wie er von Herzen zu Herzen gehen möge!

Von Ende des Weinmondes 1814.

Luise von Löw,
geborne Diede zum Fürstenstein.

11.

Briefe von Schleiermacher an E. M. A. *)

a.

Glück auf denn, lieber Bruder zum neuen Hause! und ich will auch gleich sagen, zu Deinem neuen Lebensjahre! dessen Anfang wir hier prächtig begehen wollen — und möge Dir der falsche Schlagfluß ein recht langes und gesundes Leben bedeuten! Uns hat die Nachricht nicht sehr erschreckt. Ich lief gleich mit Reimer, zu hören, woher sie komme, und da wir vernahmen, aus dem Nürnberger Korrespondenten, so ließ sich doch kaum denken, daß man sie auf diesem bedeutenden Umweg zuerst erhalten sollte. Bald kam denn auch Nannas Brief vom 2. Novembr, der sich etwas lange aufgehalten hatte, aber uns ganz beruhigte, weil an eben diesem Tage die Nachricht in Nürnberg gedruckt ist. Wie aber jemand darauf gekommen ist, sich das zu ersinnen, begreife ich nicht. Indeß hat es etwas Wahres: ich glaube, Ihr werdet einen kleinen Schlag darüber bekommen haben, daß Solms, Euer Freund, nicht mehr euer Oberaufseher ist. Wir sind mit Schulz sehr zufrieden, und er hat gewiß nicht nur die beste Absicht sondern auch das

*) Da den Briefen meistens nur das Datum des Monats beigeschrieben steht, so ist das Jahr bei mehreren zweifelhaft.

nöthige Geschick, um, was schlimm gemeint war, zum Guten ausschlagen zu machen.

Bei uns im Hause steht, Gott sey Dank, alles gut. Hildchen ist wieder auf den Beinen, und da sie eine sehr gesunde Mundluft — ich bin auch Sprachhelfer — hat, so wird sie sich ja wohl bald ganz erholen. — Sonst habe ich hier alles auf dem alten Fuß gefunden außer de Wette, dessen Entsetzung nun freilich eine gräulichste Geschichte ist. Ich fühle mich in meiner Universitätsthätigkeit wirklich wie auf einer Seite gelähmt. Nun Gott wird auch dies nicht umsonst haben geschehen lassen. Die Universität hat für Ihre Verwendung nichts als eine Allerhöchste lange Nase bekommen und hat hernach wohl nichts weiter thun können als was jetzt geschieht, daß gute Freunde in der Stille zusammentreten, um ihm fürs Erste sein Gehalt fortzuzahlen. Er hält sich in Weimar ganz ruhig, wird aber doch hoffentlich bald dran gehen, die ganze Geschichte drucken zu lassen. Alle Freunde sind wohl. Gneisenau habe ich einmal bald nach unsrer Rückkunft besucht, aber seit dem nichts von ihm gesehen noch gehört.

Von den Verhafteten sind einige frei, andere wie Jung und Follenius sollen jetzt zur Kriminaluntersuchung gezogen seyn, Jahn auch; letzterer auf eine Denunciation von Jahnke, welche jedoch schlechten Fortgang haben soll. Mühlenfels soll noch immer nicht antworten. Ich habe ihn einmal gesehen und wohl gefunden. Den schon losgelassenen Lieber hat man neulich noch einmal vorgeladen wegen eines Briefes von Calcker; so daß es scheint, als habe man auf den jetzt auch ein Auge geworfen, offenbar wohl nur, um noch einen Professor mehr auf der Liste zu haben.

Nanna wird wohl so gut seyn, mit der Einlage an Windischmann mein Fillipchen an dessen Frauen zu besorgen.

Grüße alle Freunde und Nachbarn auf das freundlichste und laßt Euch einen milden Winter wünschen in eurem wohlumwehten Hause. Gott befohlen.

Berlin den 6. Decbr. 1819.

Schl.

b.

Lieber Bruder. Ich habe mich Deiner freudigen und kräftigen Zusprache gar herzlich gefreut und wir sind alle dadurch gestärkt worden. Auch that uns Noth, nachdem der Schlagfluß glücklich erledigt war, auch bald zu wissen, wie es mit der Ueberschwemmung geworden. Mir wollte wohl manchmal das Ende der Bergpredigt einfallen, wenn wir lasen, wie mächtig sich das Gewässer gebärdet habe; aber der Schlagfluß war mir dann ein sicherer Bürge, daß die Zeitungen es gleich ausposaunen würden. Indessen bleibt mir noch die Furcht, daß die Fluthen mögen sehr an den Ufern unter Deinem Hause gewaschen haben, und ich wünsche, daß die Umstände Dir bald gestatten, an einen tüchtigen Unterbau zu denken. Die Häuser gehören zu den Dingen, die man besitzen muß, als hätte man sie nicht, aber doch auch, als wollte man sie durchaus behalten; und ich wüßte doch nicht, wie sie Dich zwingen sollten, es zu räumen, sondern ich dächte, es müßte sich schon machen lassen, daß Du ruhig drinn bleibest, wenn sie Dir auch das Katheder nähmen. Uebrigens scheint ja der Sturm wegen des bekannt gemachten Briefes *) vorüber zu seyn. Anfangs sagte man, der alte Herr sey sehr wild, innerlich und äußerlich beklage er

*) Ein Brief des Staatskanzlers an die Gebrüder Welcker und mich, den wir in der A. Allgem. Zeitung hatten abdrucken lassen.

sich, daß ihr ihn nicht ganz hättet abdrucken lassen. Indessen das ließ sich nicht durchführen; denn was ihr ausgelassen hattet, war ganz unwesentlich, und so ist auch aus der Verkündigung, der Brief solle nun ganz gedruckt werden, nichts geworden. So meint man auch, daß die Verhafteten, selbst Jahn, bald loskommen werden bis auf Mühlenfels, der mir ernstliche Sorge macht. Er bleibt nämlich beharrlich bei seinem System sich nicht einzulassen; und dies kann mit der Zeit noch einmal eine interessante Rechtsfrage werden. Die rheinischen Justizleute behaupten, er habe vollkommen Recht; von den Unsrigen behaupten einige Unpartheiische, er habe nicht vollkommen Recht sondern er könne sich hier einlassen instruktionsweise, nur mit dem Vorbehalt, daß das Erkenntniß von seinem ordentlichen Richter gefällt werde. Man hat ihm nun nach unsrer Gerichtsordnung als einem Hartnäckigen die Lektüre entzogen, und ich fürchte, daß man nach und nach noch härtere Dinge beginnt, wenn er nicht nachgiebt. Uebrigens versicherte mich der Kammergerichtsrath Hoffmann, er handle zu seinem eignen Schaden; denn nach dem hiesigen Verfahren würde er wahrscheinlich ab instantia freigesprochen, ein Geschwornengericht aber würde ihn wahrscheinlich verurtheilen. Morgen soll ich ihn nach langer Zeit einmal wieder sehen, und ich wollte, ich könnte irgend etwas dazu beitragen, die Sache zu einem Ende hinaus zu führen. Wie ich höre, habt ihr dort vielerlei verdrießliche Begebenheiten, ich wundre mich aber gar nicht, daß Du nichts davon schreibst; denn auch abgesehen vom Brieferbrechen sind diese Häkeleien zu weitläuftig zum Schreiben. — Die Geschichte mit dem Sichel erscheint höchst lächerlich, und wie es schließlich mit Schlegel wird, haben wir hier noch nicht vernommen. Seine Schritte scheinen aber hier ziemlich allgemeinen Beifall gefunden zu haben. Grüße ihn doch herzlich von mir, und

ich ließe ihm gratulieren, daß er es so halten könnte, und ich ließe ihn an die Auskunft erinnern, hier an die Akademie allein zu kommen, die ja noch keinen Daumaufsaugedrucker bis jetzt hat. Vorlesungen kann er ja als Akademiker hier auch halten; ja er könnte sogar als Berlinischer Akademiker, wie aus euren Statuten hervorgehn soll, in Bonn bleiben und lesen. — Hier ist nun schon ein kleiner Kriez mit dem Regierungsbevollmächtigten entstanden, wiewohl das Verhältniß im Ganzen sehr gut ist und Schulz auch unläugbar der Universität schon manches Gute gethan hat. Den Krieg habe ich leider anspinnen müssen, ich will Dir aber den Bericht über den Hergang ersparen, zumal noch nicht entschieden ist, ob Schulz die Sache fallen lassen oder ans Ministerium bringen wird. Die Ministerialveränderungen und Verminderungen werden Euch auch wohl unerwartet gekommen seyn. Auf die neuen Steuergesetze, um derentwillen doch wahrscheinlich Humboldt und Beyme entlassen sind, wartet man nun mit Schmerzen. Man sagt, sie werden jetzt aufs lebhafteste im Staatsministerium diskutirt, von wo sie an den Staatsrath kommen sollen. Man spricht von einer Einkommensteuer, die nun, wenigstens so wie es früher damit gehalten ward, das Widrigste ist, was ich mir denken kann.

Dinstag den 1. Febr. Ich kann Euch nun auch noch Nachricht von Mühlenfels bringen, den ich gestern gesehen, und viel herzliche Grüße von ihm. Ich habe ihn bis auf sein Auge, woran er immer noch leidet, wohl gefunden und tenax propositi, ungeachtet, wie Hoffmann mir sagte, nichts weiter nöthig sey, als daß er zu Protokoll erkläre, er genehmige alles, was er in den Vernehmungen vor Daniels ausgesagt. Mühlenfels selbst schien auch wohl zu wissen, daß keine nova gegen ihn vorgekommen. Er hat nun an

den König geschrieben und ihn gebeten, entweder dem Appellhofe in Köln oder dem Revisionshofe hier die Rechtsfrage zur Entscheidung vorzulegen, ob er, ohne seine Pflicht gegen den Gerichtshof, dem er angehöre, zu verletzen, sich vor der Immediatkommission einlassen könne oder nicht, und wenn die Entscheidung bejahend ausfalle, wolle er sich sogleich stellen. Dies scheint mir ganz verständig und angemessen. Hoffmann meinte aber doch, es werde gar keinen Erfolg haben. Man hat nun angefangen ihn als einen Hartnäckigen zu behandeln und ihm die Lektüre zu entziehen; welches mir ganz verkehrt vorkommt: denn man prostituirt sich mit Zwangsmitteln, wenn sie nichts fruchten. Uebrigens habe ich ihn nicht einmal bewegen können etwas Erquickendes zu sich zu nehmen und seiner magern Diät zu entsagen; und so scheint er sich auch auf Wasser und Brod schon vorbereiten zu wollen.

Nun Lebewohl und Grüße an alle Freunde, besonders große und herzliche auch von uns an alle Dohnas. Meine Frau will auch noch schreiben vor Thorschluß und nimmt das Papier in Anspruch.

Berlin den 30. Jan. 1820.

Dein Schl.

* * *

So manches freundliche Wort, welches Du, lieber Arndt, uns zugeschrieben, ist, wenn von mir auch äußerlich unerwiedert, doch nicht ungenossen und unempfunden geblieben. Ich habe so meine Zeiten einer unbesiegbaren Schreibefaulheit. Auch heute kann ich nichts, als Euch beide aus Herzensgrund grüßen und Euch sagen, wie sehr ich mich der guten Nachrichten von Euch freue, wie klar Euer Leben, wie Ihr es führt in dem reitzenden Häuschen, mir vor Augen liegt, wie oft

ich mich hindenke und fühle, daß es wohl etwas Großes ist, was einem das Herz recht weit machen kann, die Natur in so erhabener Gestalt immer vor Augen zu haben. Es ist ein Vorzug, gegen den ich wenig zu setzen wüßte. Sage der lieben Nanna, ich schreibe ihr, wahrscheinlich, ehe meine Stunde schlägt. Sie kann sich mich denken in all den kleinen Zurüstungen begriffen, die so wunderbar freudig und ahnungsvoll und erwartungsvoll stimmen. Mir wenigstens ist unbeschreiblich zu Muthe, seitdem der Ernst des Lebens mich vielleicht zu sehr gefaßt hat und ich fast über mich wachen muß, daß eine innerlich ablösende Stimmung nicht zu viel Gewalt in mir gewinne.

Lebt wohl, ihr Lieben. Den kleinen Sigerich drücke ich in Gedanken an mein Herz.

Eure Henriette.

Hildchen hat eine kleine Puppe, die sie nicht anders als Karl Sigerich nennt und sich viel mit ihr zu schaffen macht.

c.

Eigentlich, lieber Bruder, wollte ich Dir nicht eher schreiben, bis ich Dir etwas Entscheidendes über mich melden könnte. Nämlich seit länger als 14 Tagen ist wieder die ganze Stadt voll davon, daß ich abgesetzt sey oder werden solle. Das factum, das dabei zum Grunde liegt, ist einmal, daß der Staatskanzler sich die Akten der Fakultät de Wettes Entlassung betreffend hat geben lassen, und dann, daß Schulz sehr darauf inquirirt hat, was für Gesundheiten ich am 9. Februar, wo die Studenten das Bewaffnungsfest feierten, ausgebracht habe. Aus den Aeußerungen wohlunterrichteter Männer muß ich auch schließen, daß wirklich Absichten gegen

mich obgewaltet haben; indeß seit ein paar Tagen sagen dieselbigen, man könne die Sache für jetzt als vorübergegangen ansehen; und so scheint es denn, als ob diesmal Recht vor Ungnade gewaltet habe. Indeß die Akten sind noch nicht zurückgestellt, also wollen wir noch nicht zu früh triumphiren. Daß sich Schulz zu solchen Dingen brauchen läßt — und es ist nicht das allein, sondern er soll mich auch angeschwärzt haben, ich sey es eigentlich, der bei allen Gelegenheiten den Staat zu gelinden Maaßregeln, besonders gegen die Burschenschaft, verführe — das ist sehr schmerzlich. Indessen ich will mich auf eine Weile noch gern alles Urtheils enthalten. Die Nothwendigkeit, jemand aufzugeben, kommt immer noch zeitig genug. Indem er aber die Burschenschaft Kamptzen zu Liebe verfolgt, begünstigt er die Landsmannschaften, die eigentlich das Verderben der Universität sind, auf das auffallendste.

Doch ich kehre zu meinem Anfange zurück, daß ich die sichere Entscheidung meines Schicksals für jetzt nicht abwarten wollte, theils, weil der alten Lotte liegen gebliebener Brief mich mit sehr mahnenden Augen ansieht, theils weil ich doch meine dankbare Anerkennung Deines Ahrweinkaufs nicht glaube verschieben zu dürfen.

Neues giebt es übrigens wenig. Die Kalumnienklage, welche Frau Jahn namens ihres Ehemanns gegen Herrn von Kamptz angestellt hat, ist durch eine Kabinettsorder für unstatthaft erklärt worden, und nun wird das Kammergericht sich wohl beruhigen müssen, nachdem es sowohl Bescheide des Justizministers als Belehrungen des Staatskanzlers zurückgewiesen hatte. Auf diesem Wege ist also keine Genugthuung zu erhalten; sonst könntest Du auch wohl eine Klage gegen die Staatszeitung anstellen. Denn das Herausreißen aus dem Zusammenhange ist doch offenbar kalumniös, und

bei der letzten Stelle von den Exekutionen und dem Prediger, der erschossen werden soll unsinnig oder im höchsten Grade perfide. Denn hier läßt sich gar kein Zusammenhang mit demagogischen Umtrieben hineinerklären, und es kann kaum eine andre Absicht dabei zum Grunde liegen, als Dir die rheinischen Katholiken auf den Hals zu hetzen. Wenigstens sollte man nun doch darauf dringen, die Sachen selbst in ihrem Zusammenhange dem Publikum vor Augen legen zu dürfen. Was man sich aber dabei denkt, diese bei allem unverdauten und zum Theil verkehrten doch in mancher Hinsicht verführerischen Aeusserungen des jungen Volks auch unter das alte Volk auf die Bierbänke zu bringen, das begreife ich nicht; und wenn es möglich wäre, bei uns eine Revolution hervorzubringen, so wäre das der rechte Weg dazu.

Aus Briefen von mir haben Sie etwas extrahirt, das ich wahrscheinlich an Dich über Beyme geschrieben. Ich besinne mich gar nicht auf dergleichen; ist es Dir etwa gegenwärtig? Was ich Dir einmal über Wittgenstein geschrieben, das scheinen sie also nicht extrahirt, wenigstens nicht herumpräsentirt zu haben sondern es fein für sich zu behalten. Auch gut. Es bleibt bei'm alten Sprichwort vom Horcher an der Wand. Unser Universitätsrichter ist über den Aerger mit Schulz krank geworden und hat seinen Abschied genommen. Sein Nachfolger ist noch nicht bekannt. Ich glaube auch nicht, daß unter diesen Umständen einer vom Kammergericht es übernehmen wird.

Gott befohlen in eurem Hause! Die Kindlein grüßen und halten es wohl im Andenken.

Berlin den 21. März 1820.

Dein treuer Schl.

d.

Zuerst, lieber Bruder, den herzlichsten Dank für Deine Weinbesorgung. Die Bezahlung wird Freund Reimer durch die Seinigen Dir zukommen lassen.

Eures Sigerichs haben wir an seinem denkwürdigen Geburtstage herzlich gedacht. Gott erhalte ihn Euch frisch und tüchtig! Unser munteres Studentenvolk, welches sich Gott sey Dank durch alle Plackereien nicht knicken läßt, hat den 18ten in Treptow gefeiert, und ich bin auf die Gefahr, daß wieder ein paar verhaftet und über meine ausgebrachten Gesundheiten inquirirt werden mögte, mitten unter ihnen gewesen; denn es thut wohl jetzt mehr als jemals Noth, sich durch das Leben mit der Jugend zu erquicken. Man sagt, wir haben noch eine große Nase vom Fürsten Staatskanzler über unsre Gelindigkeit zu erwarten; es scheint also noch alles bei'm Alten und Freund Schulz oben auf zu seyn. Einige hofften, in Wien würde etwas Milderndes unter die Karlsbader Tropfen gegossen werden; hiernach aber ist es kaum zu glauben. — Daß Jahn nach Kolberg freigelassen ist, werdet ihr wohl schon wissen; unter welchen Bedingungen er da aber eigentlich existirt, habe ich noch nicht vernommen. Auch spricht man noch von neuen Inquisitionen, besonders in den Schulen. Von allerlei komischen Geschichten, die bei euch vorgefallen seyn sollen, scheinen hieher noch keine sichern Privatnachrichten gekommen zu seyn. Schlegeln habt ihr nun sicher: denn nachdem sie ihm die Indische Druckerei dort bewilligt haben, kommt er gewiß nicht hieher.

Die schönsten Grüße an Windischmanns und unsre Freude an der Wiederherstellung der kleinen Walpurgis. Auch Sack grüße herzlichst und sonstige gute liebe Leute. — Unser

Hermann Nathanael ist derb und lustig und alle Kinder desgleichen. Gott befohlen!

Berlin den 20. Junii 1820.

Dein treuer Schl.

e.

Wenn es nicht so ungeheuer langweilig wäre, lieber Bruder, und wenn nicht Bosheit, die hier so ganz unverkennbar ist, Unsereinen immer betrübte und ärgerte, so wäre die ganze Geschichte mit ihren ungeheuren Misgriffen und Albernheiten im hohen Grade ergötzlich. Deine Druckschrift*) war in Deiner Lage wohl durchaus nothwendig, und ich habe auch nicht von den Behutsamsten gehört, daß sie Dir möglicher Weise irgend zum Nachtheil gereichen könnte. Auch hat man hier keinen Beschlag dagegen verfügt, und ich begreife nicht, woher Herr Pape die Macht hat, so etwas partiell zu thun, und hoffe, daß es an Beschwerde darüber nicht fehlen wird, da diese Sache älter ist als der kleine Bann, der gegen Brockhaus verfügt ist und von dem er sich durch Erbettelung einer Selbstbiographie von Schöll u. s. w. bald wieder befreien wird.

Wegen des Aufsatzes von Clausewitz brauche ich keine Erkundigung einzuziehen; ich habe ihn selbst von Wilhelm

*) Ein abgenöthigtes Wort aus seiner Sache von E. M. Arndt. Altenburg und Leipzig 1821. Enthält meine Protestation gegen die außerordentliche Specialkommission und meine Berufung auf meinen ordentlichen Richter. Da diese Protestation juristisch von juristischen Freunden entworfen ist und ich Dergleichen und von mir nicht Verfaßtes hier überhaupt nicht gegeben habe, so gebe ich hier in der Beilage nur die Einleitung zu jener Protestation ohne ihre A. B. C. D.

Röder *) lesen hören. Daß er dem König ist übergeben worden, weiß ich auch; und so ist alles zu wetten, zumal auch der Karakter vollkommen zutrifft, daß, was Dir Chasot für Anmerkungen des Königs gegeben hat, auch wirklich solche sind. Dies aber würde ich an Deiner Stelle nicht dem Staatskanzler geschrieben sondern ganz offen und unbefangen zum Protokoll gegeben haben. Nichts konnte ja den Auflaurern verdrießlicher seyn und nichts schlagender für das urtheilende Tribunal.

Jetzt wird Reimer noch über Deine Briefe an ihn befragt. Neulich sollte er Auskunft geben, wer der wackere Gesell und die frischen Freunde seyen, die Du habest grüßen lassen, item über ein Paket, was Du ihm zu besorgen gegeben. Mit solchen Lumpereien hat man ihn 5 Stunden unterhalten. Manchmal kann ich einen ordentlichen Drang und Kitzel darnach bekommen, daß sie auch mich noch vernehmen mögten, zumal sie jetzt, wie ich höre, einem neuen Gespenst, Charlottenburger Bund genannt, auf der Spur sind. Da ich nun auch ein paar Mal bei Chazot in Lützow gegessen, so kann das ja leicht kommen.

Du erhältst hier noch einen Brief vom seligen Helvetius, (Dohna) den Alexander unter seinen Papieren gefunden und der Dich gewiß eben so sehr freuen und erbauen wird als mich.

Mein Bruder ist eben auf einige Tage hier und grüßt euch beide herzlich. Gott gebe Dir ferner Geduld und Langmuth.

(Ohne Datum. Wohl von 1822.)

Dein Schl.

---

*) Major Wilhelm von Röder, Freund und Schüler Scharnhorsts Dieser edle feurigste und für seinen König und sein Vaterland begeistertste Krieger ist in dem heiligen Kriege 1813 gefallen.

Beilage. Lange hat der Unterzeichnete zu öffentlichen Unbillen und Verletzungen, ja Beschimpfungen und Schändungen seiner Ehre geschwiegen, die unerträglich gewesen wären, wenn ihm zwei mächtige Verbündete nicht auch das Schwerste tragen hülfen: nämlich sein Gott und sein Gewissen, die im Himmel und im Herzen über ihn richten und bei den schweren und gefährlichen Beschuldigungen, wodurch er und sein guter Name gefällt werden sollen, ihn noch nicht verurtheilt haben.

Nicht erst seit den beiden letzten Jahren ist er das Ziel namenloser und verkappter Verleumdungen; nein, schon seit sechs bis acht Jahren theilt er dies Schicksal mit andern Biederleuten. Doch wegen der Nichtigkeit dieser Art Angriffe hat er verachtet, nur je ein Wort darauf zu antworten. Aber seit den bekannten Angriffen vom Sommer 1819 hat er sich auf eine viel ernsthaftere Weise angeklagt gesehen und ist in einer Amtszeitung öffentlich an den Pranger gestellt und unter Ueberschriften gesetzt und mit Titeln und Namen belegt worden, deren schweren Inhalt die Zeitgenossen gewiß noch in frischem Andenken tragen. Er hat dagegen nichts thun können, denn seine Vertheidigungsmittel waren nicht in seinen Händen, und die Zeitungen, die gegen ihn die volle Preßfreiheit hatten — nämlich seine Gedanken und Worte zu pressen — erlaubten ihm zur Vertheidigung seiner Ehre keinen Eintritt in ihr gesperrtes Heiligthum.

Dieselbe Erscheinung wie damals offenbarte sich den verflossenen Herbst, als er von seinem Amte und von seinen Vorlesungen suspendirt ward, wo hin und wieder mehrere stachlichte Artikel über ihn die Zeitungen füllten.

Da er nun voraussehen kann, daß der jüngste Vorgang hier in Bonn, wo er sich veranlaßt gefunden hat, gegen die über ihn niedergesetzte Specialuntersuchungskommission feier-

lich zu protestiren, zu ähnlicher Verschwärzung seines ehrlichen Namens gemisbraucht werden wird, und da nach dem Gange, den die Untersuchung sich vorgezeichnet zu haben scheint, die Sache noch Jahre lang schweben kann; so bedient er sich des lange gegebenen Nothrechts, über die Lage und den Stand dieser Sache dem theilnehmenden Publikum und den Freunden, die fragen: Bist Du denn so schwarz? wenigstens Einiges, und wie sie scheint gestellt und geleitet werden zu sollen, zur endlichen Erwiederung auf jene amtlichen und nichtamtlichen Angriffe hiemit anzudeuten. Nach jenen schon vorlängst öffentlich bekannt gemachten aus dem Zusammenhange gerissenen und verstümmelten Auszügen muß ihm erlaubt seyn, durch Darlegung nachstehender amtlichen Papiere, die sich bloß auf die letzten Vorgänge beziehen und mit A. B. C. D. bezeichnet hinten folgen, der Welt ungefähr zu verstehen zu geben, wo er steht und wie es mit ihm steht.

Er lebt überhaupt, wie er entschlossen ist, jedem gesetzlichen Gericht seine Sache willig anheimzustellen, aber durch Anerkennung von Ungesetzlichkeit an seinem Theil das Recht nicht verletzen zu helfen, der sichern Zuversicht, daß Misverständnisse und Misurtheile, die wohl aus der Zeit hervorgehen konnten, noch mehr aber Hinrichtungen seines guten Leumunds vor aller Untersuchung und allem Verhör einmal zerrinnen werden, wie so mancher andere Nebel, wann der Sonne der Wahrheit gegeben wird zu zerstreuen, was jetzt in der Ferne jeden Gesichtspunkt unsicher macht, und daß alle einmal die klare Ueberzeugung erlangen werden, daß er kein geheimer Bündler, kein lockender Jugendverführer, kein revolutionärer Jakobiner ist sondern ein freigesinnter monarchischer und königischer Mann, der das auf Verfassungen und Gesetzen ruhende Königthum und Fürstenthum für die sittlichste und glücklichste gesellschaftliche Ordnung hält.

Er lebt aber kraft der Ehre und des Ruhms der preußischen Justiz und kraft der vorlängst feierlich zugesagten Versicherung, seine Sache solle auf ordentlichem Wege Rechtens entschieden werden, der noch festeren Zuversicht, daß er unter dem Scepter des erhabenen Monarchen, dessen Unterthan er ist, durch Willkür in Anwendung der Gesetze gegen ihn nicht gefährdet werden kann, und daß sein König und dessen höchste Stellvertreter im Staate, an welche er seine demüthige Bitte gebracht hat oder bringen wird, sie nicht unerhört werden verschallen lassen.

Denn nimmer kann er glauben, daß nach den Jahren 1813, 14 und 15 und nach so offenen feierlichen Verdammungen der Napoleonischen Art und nach Verkündigungen und Gelöbnissen, welche die Rheinlande wieder unter deutsche Rechtlichkeit und Treue stellten, das Schicksal grade mit ihm und grade an dem befreiten Rheinstrom die fürchterliche Ironie spielen werde, daß er durch ein außerordentliches Specialgericht gerichtet werde.

Diesmal sey dies hier genug. Da er hofft, diese lärmvolle Zeit und Geschichte noch zu überleben, so ist ihm freilich durch die letzten Vorgänge und Verhängnisse derselben für sich und seine Freunde die Pflicht aufgelegt, von seinem politischen Leben und seinen bürgerlichen Verhältnissen, wie sie in den beiden letzten Jahrzehenden gestanden sind, künftig einmal zu reden. Nur aus Noth wird er den Mund aufthun, da er bei seiner Ueberzeugung, daß ein Mann von sich am wenigsten und am leisesten sprechen müsse, erst fest entschlossen war, nur hinter seinem Grabe andere darüber reden zu lassen, wenn anders hinter seinem Grabe andere noch etwas zu reden und zu erzählen haben werden.

Leicht können, welche in Glück oder Unglück geduldig oder gefühllos reines und faules Wasser über sich hinfließen

lassen, ohne sich von der Stelle zu bewegen, oder welchen ein günstigeres Gestirn eine glücklichere und ruhigere Lebensbahn anwies als ihm, über die durch die gewaltige Zeit bewegte und umhergetriebene Menschen das Wort Abentheurer schreien, — welches Wort seine Feinde mehrmals über ihn geschrieen haben — aber er wird ihnen urkundlich beweisen können, daß er immer in ehrenvollen und redlichen Verhältnissen gestanden ist, daß er, wenn sein Leben voll Wechsel war, diese Wechsel oft in Noth und Gefahr nicht für das Schlechteste erfuhr, sondern in seiner Kleinheit dieses Loos mit Fürsten Ministern und Feldherren und mit Namen theilte, welche das Vaterland mit Recht als seine herrlichsten Zierden verehrt.

E. M. Arndt.

f.

Lieber Bruder. Aus Deinem fortdauernden Stillschweigen glaube ich schließen zu müssen, daß Du Dich bei dem Punkt, auf welchen Deine Sache gekommen ist, nicht beruhigen kannst, sondern noch auf neue Schritte bedacht bist. Geahnet hat mich das immer. Ich wollte, dem wäre nicht so; wenn es aber ist, so bin ich nicht derjenige, der es Dir sehr verdenken würde. Denn es mag wohl, wie sicher man auch ist, daß die Welt klar darüber ist, doch sehr schwer und von manchen Seiten bedenklich seyn, eine so öffentliche Unbill, nachdem man Jahre daran gewürgt hat, so herunterzuschlucken. Nun Gott gebe seinen Segen zu dem, was Du etwa noch thun willst! Ich kann mir denken, daß sich noch Manches wenigstens versuchen läßt, ohne die Sache ganz und gar auf die Spitze zu stellen.

Auch auf mich sind durch die Anstellungen eines gewissen guten Freundes mancherlei Zuspielungen gemacht; er ist aber damit abgeblitzt zusammt seinem Genossen Beckedorf. Die Sache ist nur der Ausführlichkeit nicht werth, ohne die ich sie nicht erzählen könnte. Mit unsern geistlichen Kämpfen steht es auch noch ganz beim Alten; nur sagen einige nicht ganz ununterrichtete Leute, wir hätten wenigstens so viel gewonnen, daß der König mürbe geworden sey und nichts mehr von der Sache hören wolle. Der Karren ist aber nun schon so tief hineingeschoben, daß es damit nicht abgemacht ist.

Gestern habe ich eine Gegenschrift der Triumvirn erhalten und heute einen großen Brief von Delbrück. Ich wollte nur, daß ich bald Zeit bekäme, ihm ordentlich zu antworten. — Sage doch Brandis meinen besten Dank für seine Sendung. Ich bin eben noch an seinem Aufsatz und hoffe ihm zu schreiben, wann die Bücher an ihn abgehn.

Grüße Frau und Kinder und alle Freunde bestens.

Berlin den 11. Novembr. — Das Jahrsdatum fehlt, wahrscheinlich war's 1823 oder 24.

Dein Schl.

g.

Es ist doch leider nur zu viel Wahres daran, daß der Mensch ein Gewohnheitsthier ist, und die regieren wollen, müssen sich auch vorzüglich darauf verstehen zu gewöhnen und zu entwöhnen. Vom Briefschreiben entwöhnt man sich nun schon augenscheinlich und verläßt sich auf das gegenseitige Bewußtseyn von einander. Vor einiger Zeit besuchte mich ein Baron Richthofen aus Schlesien, der sich erbot einen Brief an Dich mitzunehmen; ich habe nicht geschrieben.

Es war freilich grade binnen der Zeit sehr schwierig, allein wenn ich noch den alten Trieb gehabt hätte wie sonst, so würde ich es doch möglich gemacht haben. Nun kommt jetzt Leist zurück, und kurz darauf werdet ihr Reinhardts sehen, die aber mit Leist zugleich von hier abreisen. Da war es doch nicht möglich, es ganz zu lassen, und so wirst Du durch einen von beiden endlich diese paar Zeilen erhalten.

Bei uns hat das Unwohlseyn etwas länger gedauert, als bei Euch; jetzt endlich ist alles wieder frisch, nur daß meine Frau sehr angegriffen ist, so daß ihr eine Erholungsreise eben so nöthig ist als mir. Der Arzt will, wir sollen auf 14 Tage nach Eger, und von da wollen wir dann nach Regensburg, und im Hintergrunde liegt ein kleiner Abstecher nach Tyrol. Allein Urlaub habe ich noch nicht, wahrscheinlich, weil ich in demselben Gesuch — doch dies ganz unter uns — den Minister gefragt habe, ob ich die Vernehmungssache als abgethan ansehen könnte oder nicht; was ihn vielleicht in Verlegenheit setzt. Was Dich betrifft, mein lieber Bruder, so soll ich Dir in Stägemanns Namen auf Deine und Welckers Anfrage sagen, doch um Gottes willen jetzt in eurer Sache nichts zu rühren. Ich bin auch derselben Meinung: denn in Hinsicht der öffentlichen Meinung habt ihr nichts zu gewinnen, weil sie ganz auf eurer Seite ist; in den amtlichen Verhältnissen aber kann es wohl durchaus nichts helfen, was es auch sey, was ihr mit dem Verfasser jener Aufsätze anstellen wolltet.

Meine Reise liegt mir auch deshalb besonders am Herzen, um mir ein Stück Deutschland wieder drauf anzusehen, ob man da wohl leben könnte für den Fall, daß es schief ginge. Denn Du für Dich magst ganz Recht haben mit England; ich hingegen wäre außer Deutschland gar nichts nütz; und da würde mir immer ein konstitutionelles

Land, worin die protestantischen Konfessionen vereinigt sind, am liebsten seyn, also auch Baiern und Baden lieber als Wirtemberg — Daß die Karlsbader Ordonnanzen auch nach Ablauf des Quinquennii werden erneuet werden, glaube ich mit Sicherheit aus der Verfügung schließen zu können, mit welcher uns die Begnadigung der Arminiisten bekannt gemacht ist. Dies hat mich zu dem Entschluß gebracht, wenigstens zu versuchen, ob mich der Minister von allen Universitäts- und Fakultäts-Geschäften dispensiren will. Ich glaube, er wird es gern thun, um möglichen neuen Verdrießlichkeiten zuvorzukommen; und mir wäre es sehr willkommen. Ueberhaupt muß ich darauf denken, allmälig etwas abzuschütteln; denn lange halte ich dieses Treiben hier so nicht aus.

Kathens waren uns ein sehr lieber Besuch; nur habe ich von ihr nicht recht viel gehabt, weil ich sehr mit Geschäften überladen war. — Bekomme ich Urlaub, so denke ich mit meiner Frau den 4. Aug. abzureisen und mit Anfang Oktobers wieder hier zu seyn. Gott erhalte Euch mit allen lieben Kindern frisch und gesund!

Berlin den 18. Jul. 1823.

Dein Schl.

h.

Nun, lieber Bruder, da kommt ein ganzes Rudel Briefe mit Niebuhr, der auch überdies wohl aus eigner, wiewohl sehr sparsamer, Anschauung sagen kann, wie es bei uns zusteht. Von allgemeinen Angelegenheiten dispensire ich mich ganz zu reden, da er mehr davon weiß als ich. Ueber die Deinigen hat er uns sehr gute Hoffnungen gegeben. Denn Du wirst gewiß auch der Meinung seyn, daß man bei den

gegebenen Verhältnissen den Leuten etwas entgegenkommen und ihnen die Loswickelung aus ihren dummen Streichen nicht zu schwer machen muß. Wenn Du Dich förmlich verpflichten solltest, keine geschichtlichen Vorlesungen zu halten, so trüge das etwas sehr Widriges an sich; aber für diesen Punkt wird sich auch wohl ein milderes Auskunftsmittel finden lassen, so wie es doch specialgeschichtliche Vorlesungen giebt, gegen welche sie selbst mit allem ihren dummen Argwohn nichts einwenden können. Ich denke also, die ganze Sache wird sich gut machen.

Was mich betrifft, so ist noch alles bei'm Alten. Zweierlei droht mir besonders. Einmal war ziemlich beschlossen, daß bei der Erscheinung der Augustischen Schrift eine Inquisition gegen mich eröffnet werden sollte; allein seitdem sie da ist, habe ich nichts weiter davon munkeln hören. Gesehen habe ich sie bis jetzt nicht, aber nach allem, was ich davon gehört, muß sie ihnen als Waffe gegen mich vielleicht nicht scharf und geschliffen genug dünken; das zweite ist, daß wir bei einem an unsrer Kirche nothwendigen Bau vielleicht ganz gegen unsern Willen durch Ungeschicklichkeit der Behörden in einen Konflikt mit der Königlichen Gnade kommen, welcher mich auch bei dem besten Willen der Gemeine in eine üble Position bringen kann, da die Königliche Gnade ein für alle Mal an die Annahme der Liturgie gebunden ist. Doch vielleicht geht auch dieser Kelch glücklich vorüber. — Von Herzen wünsche ich, daß Deine Angelegenheit möge so weit gedeihen, daß Du auch in diesem Sommersemester schon wieder thätig seyn könnest.

(Ohne Datum. Muß aus dem Jahr
1825 oder 26 seyn.)

Dein treuer Bruder Schl.

12.

Brief des Geh. St. R. Nicolovius an E. M. A.

Gestatten Sie, alter ehrwürdiger Freund, einen raschen Zuruf des Danks für die Freude und Beruhigung, durch Ihre Antwort mit der wohlbekannten kräftigen Stimme auf meinen Geburtstagsbrief an Tante Lene (Helena Jacobi). Sie führen mich an das Krankenbett der heitern, für jeden Aufschwung empfänglichen, nach langem würdigen Leben auch würdig dem Tode entgegen gehenden Freundin. Möge diese Heiterkeit, diese Kraft des Geistes, ihr bis zum Ende erhalten bleiben, oder, falls sie ins Leben zurückgeführt wird, Muth und Ergebung für das Verweilen auf der Erde verliehen werden!

Sie sagen mir auch ein stärkendes Wort der Theilnahme wegen der Drangsale, die ein Geschäftsmann meiner Stelle jetzt leidet. Mich hält die Zuversicht aufrecht, daß alles glorreich enden werde. Ich habe den Ernst der Sache, die Hitze und Dauer des Kampfes vorausgesehen, aber auch den unvermeidlichen Entschluß des Königs als mit Gott gefaßt betrachten müssen. Fürchten Sie nicht Wanken, Nachgeben, Zagen. Wir stehen fest, und wir oder unsre Kinder werden im Segen des Sieges wandeln. Nun Gott mit uns! Sie, bewährter Kämpfer, mögen über die Streiter den Segen sprechen.

Berlin den 23. Mai 1838.

Ihr Nicolovius.

13.

Briefe der Gräfin Julie Dohna an E. M. A.

a.

Glück und Segen zum dritten Sohn, theurer lieber Freund! Der Himmel wird Ihnen alle die Freude durch Ihre Kinder geben, die er Ihnen in so vielen andern Dingen entzieht; und daß er am 17ten geboren, ist ja gar zu niedlich: er hat es nun mit der Feier der Geburtstage am besten, da er zwischen die beiden älteren Brüder gefallen ist und wegen der Mitte nicht übergangen werden kann. Daß es ein Junge ist, ist auch gut; nun können die beiden zusammen spielen und erzogen werden. So ist alles erwünscht bei der Geburt dieses Kindes. Die ruhige Mutter wird auch bald wieder stark seyn. Ein Glück, daß Sie die Sonne so reich haben, sonst könnte sie sich leicht erkälten.

Daß Sie mich auch zum Paten des Kleinen gewählt haben, dafür danke ich Ihnen von Herzen. Ich brauche nicht zu versichern, wie viel Freude es mir macht und wie stolz ich darauf bin. Ich will ihm auch eine treue Pate seyn und, wenn es nöthig würde, Aelternstelle, so gut ich kann, bei ihm vertreten. Einen Gevatterbrief brauche ich nicht mehr, aber um Anzeige des Tauftags bitte ich.

Gestern habe ich mit den Kindern die Gesundheit des Neugebornen getrunken. Es ist auch für die Kinder recht schade, daß wir so entfernt wohnen; noch nehmen sie großes Interesse an Ihrem Hause.

So viel es möglich ist, lassen Sie Sich nicht die Freude verderben durch die unangenehmen Morgenstunden *). Auch das wird noch hell und gut werden. Ich habe seit einiger Zeit mehr Glauben und Muth in dieser Sache; Ihnen fehlt beides nie.

Gott behüte Sie alle!

Düsseldorf den 20. Junii 1821.

J. Dohna.

N. S. Fritz ist in Crefeld. Ich hoffe ihn morgen zu sehen. Ein starker Sturz mit dem Pferde hat ihm gottlob, wie es scheint, nicht geschadet. Das Pferd setzte den Fuß auf sein Herz.

b.

Es ist uns so verdrießlich, Sie abermals bitten zu müssen, einige Tage später zu uns zu kommen. Fritz kann vor dem 19ten höchstens 18ten nicht hier seyn. Wir sind nun sehr besorgt, wie es mit Ihren Geschäften zu vereinigen seyn wird. Mehrere treffliche Menschen freuen sich mit uns Ihrer Ankunft, besonders Cornelius und die sehr liebe Petzke. Die Nachtigallen sind dann auch schon hier, aber Sie haben ja alles viel schöner und klingender.

Grüßen Sie die beste starke und einfältige Hausfrau (einfältig in der Art, wie Fenelon es so schön schildert)

*) Die Verhöre, gewöhnlich zwischen 8 und 1 Uhr.

und die tüchtigen Söhne. Noch im Frühling komme ich, um den Kleinsten zu sehn, und bringe meinen Jüngsten mit, der Anlage zu einem Helden hat, wie der Ihrige zum Dichter. — Helden! Dichter! was träumt eine Mutter nicht? Ich verlange sehr, sie zusammen zu sehen.

Unwandelbar Ihre Freundin

Düsseldorf den 8. April 1823.

J. Dohna.

Schreiben Sie doch, wo Sie unsern Wagen hin haben wollen. Es ist ein leichter Wagen, der überall fahren kann.

c.

Ich trete gleich mit der Veranlassung dieses Briefes, einer großen Bitte, hervor; sie betrifft den Geburtstag meines lieben Gemals, dessen Feier Ihre Gegenwart so ganz besonders beleben würde dieses Jahr, in welchem Mehrere fehlen, mit welchen wir diesen Tag sonst so heiter verlebten. Ich fühle wohl, wie fast unbescheiden diese Bitte ist, aber glauben Sie nur, daß Sie uns durch Ihren belebenden stärkenden Besuch eine rechte Wohlthat erzeigen. Ich habe an Münchow dieselbe Bitte ergehen lassen. Sie könnten dann gut zusammen reisen. Fritz ist durch Cornelius den ganzen Winter verhindert worden, nach Bonn zu kommen. Sein Verlangen, Sie, liebe Freunde zu sehen, ist fast so groß wie das meine.

In der Meinung, daß Frau Arndt ihr Geburtstag gestern wäre, haben wir gestern schon ihre Gesundheit getrunken. Ich hatte mir für diesen Tag eine besondere Freude ausgedacht, die mich schon länger erheiterte, aber schlechte Gesundheit und eben so schlechtes Wetter machte es

unmöglich. So muß man sich in das Kleinere wie in das Große finden.

Mit großer Spannung sehe ich einer Antwort entgegen. Herzlichste Grüße an Frau und Kinder.

Düsseldorf den 18. Februar 1824.

Ihre J. Dohna.

d.

Also der sechste Sohn! Nun, er sey herzlich willkommen! Ich finde mich diesmal besser darin, daß es kein Mädchen ist, als bei dem Hartmuth, bei dem ich es so fest gehofft; was dieses Mal nicht der Fall war. Und daß Sie mir einen Theil von ihm schenken, dafür danke ich innigst, besonders Frau Arndt, die so gut versteht, was ich für Sie beide fühle; aber Sie wissen es auch, und wenn ich diesen Glauben und den von Ihrer Freundschaft in den letzten Jahren hätte missen sollen, das wäre zu schwer geworden für meine geringe Kraft, und noch — aber ich glaube fest an diese Unwandelbarkeit.

Nun jammre ich wieder, daß ich zu der Taufe nicht kommen kann. Grade in den Tagen, in welchen Sie sie bestimmt, hat sich seit dem Seebade die Migräne festgesetzt, so daß ich darin nichts unternehmen kann. Später zu kommen, hat Manches gegen sich; früher ist es gar nicht möglich; vielleicht ist es doch einmal auf ein paar Tage möglich.

Fritz läßt Ihnen beiden viel Freundliches und Treues sagen. Er hatte das belebte angenehme Gesicht, als er anstieß auf die Gesundheit des kleinen Gustav Wilibald, welche Namen die ganze Gesellschaft schön findet, vielleicht das erste Mal bei der Wahl Ihrer Namen.

Von dem Poetischen und Romantischen wünsche ich meinem kleinen lieben Paten nur einen geringen Grad, da es so leicht eine Quelle unsäglicher Schmerzen wird; ein gewisser Grad von Phlegma ist zum Beglücken und Glücklichseyn viel ersprießlicher.

Die Kinder sind recht wohl, der kleine Lothario —

(Die Folge des Briefs war weggefressen, wie mehrere neben ihm liegende ganz zerfressen. Das Datum über ihm ist: Düsseldorf den 27. Sptbr. 1825.)

14.

Brief der Königin Friederike von Schweden, gebornen Prinzessin von Baden an E. M. A.

Ich habe Ihren Brief erhalten und danke Ihnen für die Theilnahme, die Sie an dem Schicksal meiner Kinder nehmen, welches ich der Führung Gottes ganz überlasse, indem ich jedoch gewiß jeder Leitung der Vorsehung folgen werde. Aber ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß es meinen Grundsätzen ganz zuwider ist, je etwas für meine Kinder zu erbitten. Ich habe auch die Hoffnung nicht aufgegeben, meinen Sohn einst wieder in sein Vaterland zurückgerufen zu sehen, und mein ganzes Bestreben geht dahin, ihn so zu bilden, daß er einst beweisen könne, daß er nicht unwürdig ist, in seine Rechte wiedereingesetzt zu werden. Seyn Sie indessen überzeugt, daß der Inhalt Ihres Briefes als ein Beweis Ihrer Anhänglichkeit zu mir und meinen Kindern mich gerührt und gefreut hat, und daß ich stets mit Achtung verbleibe

Karlsruhe den 24. Januar 1814.

Ihre wohlaffektionirte Friederike.

15.

Brief des D. Ehrenfried Weigel *) an E. M. A.

Lieber Arndt. Ich weiß Schildeners Addresse nicht genau und bitte Dich daher die Einlage an ihn zu besorgen.

Seit der Zeit, daß ich Deine letzten Briefe erhalten, bin ich in einer oft so sonderbaren Gemüthsverfassung gewesen, daß ich mir selbst meinen Zustand nicht recht habe erklären können, und ohne diese zufällige Gelegenheit würde ich Dir heute haben schreiben müssen, um Dir meine Gefühle mitzutheilen. Ich habe zwar oft während meines Aufenthalts in Schweden lebhaft gefühlt, wie glücklich es mich gemacht hat, Dich hier wiedergefunden zu haben, und wie viel enger in den kurzen Augenblicken, wo wir uns hier sehen konnten, das Band der Freundschaft sich geknüpft hat, welches uns früher schon verbunden hatte; allein, wie es dem Menschen in seinen glücklichen Zeiten öfters geht,

---

*) Ein geliebter treuester Jugendfreund, später Helfer und Genosse männlicher Strebungen. Als er diesen Brief schrieb, war er Leibarzt bei der damals entsetzten Königin und theilte mit ihr und ihrer Familie alle Noth getreuest bis an das schwedische Ende. Später ist er als Erster Königlicher Leibarzt über ein Menschenalter an der Spitze des ganzen schwedischen Medicinalwesens gestanden, und heißt jetzt Freiherr von Weigel.

so habe ich diese Gabe des Schicksals froh entgegen genommen, ohne sie mir weiter auszulegen. Jetzt hat der Gedanke an die uns bevorstehende Trennung auch die ernsteren Seiten unsers Verhältnisses entwickelt, und es schmerzt mich sehr, daß ich die Hoffnung, länger mit Dir zu leben, nun aufgeben muß. Es ist freilich nicht das erste Mal, daß wir getrennt wurden und uns wiedersahen, aber es ist für mich wenigstens das erste Mal, daß eine Unruhe, die ich nicht ausdrücken kann, dem Augenblick vorhergeht, wo ich nun wieder von Dir scheiden soll. Unser Vaterland, die Stelle, die uns am Ende alle in sich fassen sollte, ist für uns so gut als verloren; vergangen ist für mich die lebendige Hoffnung auf ein Glück in dieser Welt, welches mit einem ewigen Umhergeworfenwerden vom Schicksal verbunden ist, sey es auch noch so glänzend in seiner Art. Ich fühle, daß ich mich festsetzen muß, daß ich in einem angewiesenen Kreise alles, was ich kann, ausüben muß, um glücklich zu werden, und ahne, daß, so wenig mein Herz in diesem Lande auch Befriedigung finden wird, hier dennoch meine angewiesene Stelle werden wird. Ich kann daher nicht mehr auf ein baldiges Wiedersehen rechnen, wann Du nun wieder einmal von mir gereist seyn wirst, und dennoch, lieber Arndt, muß ich es meinetwegen so sehr wünschen, daß es geschehen möge. Ich brauche Dir nicht zu sagen, weil Du weißt, was die Freundschaft giebt; allein Du weißt nicht, wie viel besser ich dadurch werden könnte, nicht im Vorsatz sondern im Ausharren, wenn ich zuweilen Dich nur sehen könnte — und laß mich daher diesen Grund jetzt mit anführen. Zu einem solchen Leben, wie ich es hier führen muß, gehört wahrhaftig keine gewöhnliche Kraft, wenn man sich selbst oben erhalten will. Woher soll die wahre Ansicht des Lebens immer neue Nahrung erhalten, wenn von außen nur immer

die falschen Seiten desselben auf uns einwirken, wenn nie im Großen, immer nur im Kleinlichen der Mensch sich darstellt? Ich bin auf dem Wege gewesen, mich von den Leuten zurückzuziehen, um wenigstens für mich leben zu können; allein ohne Gelegenheit zum Wirken nach außen bin ich nichts, und ich habe wieder umwenden müssen, und in dieser Annäherung (Mäusefraß) — überschritten, so lange man bei einem Freunde alles findet, was man in einem solchen Leben entbehrt. Und das habe ich so reichlich bei Dir gefunden. Doch Du wirst mir auch in Deiner Abwesenheit bleiben — ich rechne jetzt mit voller Sicherheit darauf; und sollten wir dann auch nur als Grauköpfe einander wiedersehen, so hoffe ich sollst Du doch Deinen alten Freund wiederkennen,

Gripsholm den 6. Jul. 1809.

Deinen E. Weigel.

Nachschrift. Da, im gespensterreichen Gripsholm saß der treue Freund damals, der so manche schöne Jahre die Freuden und Nöthen des Lebens redlich mit mir getheilt hatte. Seine Treue theilte dort die Gefangenschaft mit der gefangenen Königlichen Familie. Von daher hat er mir diesen Brief geschrieben, als ich im Begriff stand, Schweden zu verlassen und den heimathlichen Küsten wieder zuzusegeln. Wir haben uns nicht als Grauköpfe sondern als Weißköpfe wiedergesehen hier am Rhein, wo der freundlichste liebenswürdigste Freund mich ein paar Mal besucht hat.

16.

Briefe von dem Grafen Philipp und der Gräfin Wilhelmine Schwerin an E. M. A.

a.

Wie ich eben im Begriff war, Ihre beiden ersten Briefe, werthester Herr Professor, zu beantworten, erhielt ich den dritten durch einen in Greifswald gemachten Doktor. Mit vielem Recht könnten Sie wohl die Frage aufwerfen, warum die ersten so lange unbeantwortet geblieben sind? Zu meiner Entschuldigung kann ich doch anführen, daß ich mit der Post ungern schreiben wollte, weil so leicht ein Ausdruck entschlüpfen kann, wodurch man gegenseitig kompromittirt wird und ich seit November Monat immer auf die festgesetzte aber wieder aufgeschobene Abreise des Oberappellationsraths Hagemeister gewartet habe. Auf alle Fälle werden Sie mir gewiß die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß nicht Gleichgültigkeit die Ursache meines Stillschweigens hat seyn können, da meine Ergebenheit und Freundschaft für Sie sich auf Hochachtung für Ihre Person und Ihre ausgezeichneten Eigenschaften gründet. — In unsrer Lage würde Mancher sich für sehr glücklich halten; denn was bedarf es dem Sinn der Menge nach mehr als Vermögen,

um die Freuden dieser Welt zu genießen? Ist es nun, daß unsre Bedürfnisse eingeschränkter oder andrer Art sind, oder wir zu altmodisch sind, um uns an den Egoismus der neueren Zeit gewöhnen zu können — genug, die allgemeine Lage der Sachen verhindert uns, unser häusliches Glück, welches wir dankbarlich erkennen, so genießen zu können, wie wir es bei andern Verhältnissen gewiß thun würden. Auch sind wir nicht im Stande zu vergessen, was sich wohl nicht gern vergessen läßt, weil der Hamburger Korrespondent, den wir zweimal die Woche erhalten, uns nur zu oft an das Schicksal der Welt erinnert. Der heimliche Wunsch, noch einst auf deutschem Grund und Boden unser Leben zu beschließen, und zwar zu Hamburg, welches ich seiner Lage und Umgebungen wegen liebte, ist denn auch vereitelt. Mit Hoffnung besserer Zeiten kann ich mir nicht schmeicheln: denn es scheint doch wohl abgemacht zu seyn, daß, wären wir nicht gewesen, so wie wir sind, so wären wir in die gegenwärtige Elendigkeit nicht hineingekommen, und wie soll ein Volk, das aus Mangel an Energie, nicht an Streitkräften zur Vertheidigung unfähig ist, sich auf einmal wieder erheben können?

Bei uns ist der Kurs, wie Sie wissen, sehr gestiegen, eine natürliche Folge der Handelszerrüttungen. Inzwischen hat dies, was nothwendiger Weise eintreten mußte, zu manchen Fehden in unsern Zeitungen und Blättern Anlaß gegeben, so wie diese von Streitigkeiten und Persönlichkeiten strotzen, wobei denn doch hie und da manche interessante nicht galante historische Anekdote vergangener Zeit zum Vorschein kommt. Was wird man nicht noch alles um 40 Jahre lesen können und wie vieles wird dann in einem andern Licht erscheinen, wann die geheimen Triebfedern mancher Vorfälle und Begebenheiten erst bekannt gemacht werden

können! Vieles hat sich schon aufgeklärt. Daß Hans Järta den Abschied genommen oder erhalten, wissen Sie vermuthlich schon. Die Veranlassung wird sehr verschieden erzählt. Wir sind übrigens glücklicher als andre, weil unsre Lage uns Beruhigung gewährt, wir unsre Selbstständigkeit vollkommen gerettet haben, wie man behauptet, und in der festen Ueberzeugung des Glücks, des Wohlstandes und des politischen Ansehens leben, die da kommen sollen.

Wie ich höre, denken Sie nicht lange mehr in Greifswald zu bleiben. Wo das Schicksal Sie, liebster Herr Professor, künftig auch hin führen wird, leben Sie wohl und erinnern Sie Sich zuweilen

Husby den 25. April 1811.

Ihres ergebensten Philipp Schwerin.

b.

Mein längst so hochgeschätzter und innig geliebter Herr Professor. Ich habe sie gesehen, die herrlichen Preußen. Noch schwelge ich im Nachgenuß der unaussprechlichen Seligkeit, in meinem deutschen Vaterlande, bei meinen geliebten Deutschen gewesen zu seyn. Ein Monat in Berlin verlebt hat magre Jahre meines Lebens versüßt; unvergeßlich bleibt mir dieser Aufenthalt, nicht durch die Feierlichkeiten, die Einzüge, die Erleuchtungen, nein durch den Sinn des Volks, die ungeheuchelte Anhänglichkeit an ihren edlen König, die freiwillige Hingebung für alles Gute und Löbliche, die, ich mögte sagen, fromme Bescheidenheit bei so ausgezeichneten Verdiensten. Ja, bester Professor, bei Ihnen gehe ich sicher, Sie werden meinen Enthusiasmus nicht lächerlich finden, aber in meinem Herzen ist den vortrefflichen Preußen ein

ewiges Denkmal errichtet. Warum mußten Sie mir fehlen? Meine erste Frage in Greifswald, in Berlin, allenthalben war immer: Ist der Professor Arndt nicht hier? ist der Mann nicht hier, der uns zu unserm Glücke vorbereitet hat? der uns Muth Kraft und Hoffnung zeigte? Aber der gewünschte Freund war entfernt, aber sein Geist waltete fort.

Ein herrlicher Abend bei Schildener war ganz Ihrem Andenken gewidmet, da mit musikalischer Begleitung von Ave die allerliebsten Gedichte abgesungen wurden, deren Text ich in Händen hielt und mit ganzer Seele gerührt des Dichters gedachte. Ueberhaupt gestehe ich, ist Greifswald der einzige Punkt in Pommern, bei welchem ich am liebsten verweile. Sie stehen manche Stufen höher als in meinem Geburtsort, wo so viel Kleinliches in Handlung und Ausdruck mich aus dem Himmel herabzieht, den ich mir in Deutschland geschaffen habe und den Berlin so herrlich stützt und hält. Daß nichts den Menschen so überwältigt als patriotische Gesinnungen, läßt sich am besten daraus abnehmen, daß ich schwaches kränkelndes Weib, nicht achtend die Trennung von meinem edlen angebeteten Schwerin, nicht in Erwägung nehmend die 190 Meilen und jede Ungelegenheit der Entfernung, mich getrost auf den Weg mache und einer Gesundheit und Ruhe genieße, die nur die Heimath und das leidenschaftlich begeisterte Herz gewähren kann.

Auch ohne die posttägliche Erinnerung daran von Hause habe ich gesucht mir alles zu verschaffen, bester Herr Professor, was aus Ihrer vortrefflichen Feder geflossen; dennoch fehlt mir ein Werk, dessen Titel ich kaum kenne aber dessen Verdienst mir so sehr gerühmt worden ist von den Wenigen, die Fragmente davon gelesen haben. Man befürchtete, es sey verboten, und um so viel mehr ward es für mich der Apfel, nach welchem Eva gelüstete. Könnte es in unsern

Garten verpflanzt werden, sollte es da eben so gut als in dem paradiesischen gedeihen. Daß ich Vater Blücher, den wirksamsten Helden unsrer Zeit, persönlich gesehen und gesprochen, gehört zu den merkwürdigsten und liebsten Erinnerungen meines Lebens. In Rede und Gleichheit des Wesens übertraf er meine Vorstellung noch weit; in wahrhaft deutscher Leutseligkeit bei so vieler Größe erkannte ich nur die angeborne Eigenschaft des ungewöhnlichen Verdienstes. Seine freie edle Art sich auszudrücken weckte Liebe und Vertrauen, und auf Augenblicke vergaß man den Sieger über dem angenehmen Gesellschafter. — Mit Etiquette Zwang und Tändeleien habe ich meine Zeit in Berlin nicht verspillet sondern nur meinem Geschmack gelebt, die Natur bewundert und genossen, wo sie schön war, die Menschen angeredet, wo ich sie fand, und bin immer mit Entzücken und Begeisterung von ihnen zurückgekehrt, da jede Aeußerung von dem Sinn zeugte, der uns Deutschland und seine alten Tugenden wieder erobern half. Wo will ich aber hin in diesem Lande mit dieser Stimmung des Gemüths? Wer versteht mich? — Einer, ja Einer, der hier nicht her gehört, an welchem das Schicksal sich vergriffen hat, als es ihm sein Loos in Schweden bestimmte, dessen Denkart und tägliche Unterhaltung für mich nur eine Fortsetzung der gegebenen Gefühle war, die sich bei seinen und meinen Landsleuten rührten. Man meldet mir aus Pommern, Sie seyen in Heidelberg, liebster H. Professor, und gleich wage ich Sie mit diesen Zeilen dahin zu verfolgen. Erfreuen Sie uns doch bald mit Nachrichten von Ihrem Wohlseyn und werthen Andenken. Sie kennen unsre herzliche Ergebenheit und haben auch Nachsicht mit der licentia poetica der Freundschaft, so mag ich die Störung wohl nennen, die ich durch mein Gekritzel verursache. Dafür haben Sie aber auch in

Husby ein paar herzliche Freunde, die Sie so gern hören und lesen.

H. den 24. Oktbr. 1814.

Wilhelmine Schwerin-Putbus.

c.

Dächte ich daran, daß ich an einen sehr gelehrten Professor schreibe, ja dann käme Koncept und Wörterbuch in Anschlag, alles würde säuberlich gefeilt und so abgeglättet auf Kosten der freieren Empfindung, daß, was an Nettigkeit gewonnen würde, an ungebundener Herzensergießung verloren ginge. Ich singe, wie mir der Schnabel gewachsen ist, und singe mein Lied vor einem Freunde, der an Nachtigallenmelodie gewöhnt doch des Sperlings Zwitschern nicht verschmähen wird. Wo finde ich Sie denn, liebster Herr Professor? welche Gegend des Vaterlandes erfreut sich Ihrer Gegenwart? Leibhaftig sind Sie allenthalben und nirgends; der Geist waltet überall, Ihre prophetische Kraft erweckende Stimme tönt über alle deutschen Gauen hin und wirkt elektrisch und unsichtbar. Freudig habe ich meine Kniee vor dem Allvater gebeugt, der auch mich gewürdigt hat, die Wiederauferstehung meines Volks noch zu erleben. Ihr Glaube, lieber Freund, an den alten guten Gott hat auch mich in angstvollen Stunden über Deutschlands Schicksal erhoben und getröstet. — und wie wahr ist alles eingetroffen! wie schön offenbart sich die Vorsehung in ihren leisen Schritten und Werken! Sie läuterte uns durch strenge Mittel, um so viel herrlicher hervorzutreten. So viele unsrer Zeitgenossen zeichnet sie mit dem Stämpel der Unsterblichkeit, doch an ihrer Spitze steht Blücher, der Held, der ge-

waltige Kämpfer mit und ohne Waffen. Mögen die nimmer ruhigen Franzosen sich unter einander zausen und zerzausen, so viel näher gehen sie ihrer Vernichtung. Hätte ich nur meine Deutschen alle unverletzt und ungemordet aus Frankreich heraus! Diese Räuberhöhle verschlingt einzeln, was sie in Masse nicht überwältigen kann.

Wo nehme ich Langmuth her, um die unerhörte Verspätung von beinahe sechs Jahren zu ertragen und zu verschmerzen, die mich Ihre schönen an mich gesandten Gedichte von 1811 bis jetzt vor 8 Tagen hat entbehren lassen? Der beigefügte freundschaftliche Brief kündigte diese Kinder Ihrer Muse als schriftstellerisches Testament an; doch ist seit dem noch manches Kodizill daran gehängt zur Freude und Erhebung jedes deutschen Gemüthes.

Daß ich sogleich aus dem Register die Nummer 312 *) aufsuchte, ist wohl sehr natürlich; daß ich auch ohne Ueberschrift das Bild an dem Bildner und den Bildner an dem Bilde erkannt hätte, werden Sie mir auch zutrauen.

Dieses: „Ha! du fühlst ihn, trägst die hohen Bilder
„In dem frischen Schritt, im frischern Ton
„In des Auges Zorn und in der Locken
„Fliegendem Wehen."

wer da meinen Schwerin, Ihren Freund und den Freund jeder edlen That nicht erkennt, der hat ihn nie gekannt. Schritt Locken und Aug sind noch so ganz wie ehemals. Letzteres entflammt sich täglich am inneren Anschau'n der Dinge, die sein Geist schon oft geweissagt hat. Ein Preuße mit Leib und Seele, und wer sollte es nicht seyn, der Gefühl für alles Erhabene und Tugendhafte hat? und wie

*) S. Arndts Gedichte, jüngste Ausgabe S. 154 das Gedicht an den General Grafen Philipp Schwerin.

sollte der deutsche Schwerin es nicht seyn, der als Jüngling im preußischen Heere diente und den der große Friedrich so gnädig und doch so ungern entließ? Noch immer hat unser Liebling diese Fülle von Ideeen, dieses sich selbst fast verzehrende Feuer, da so Manches den Anstoß dazu giebt und hier keine Gelegenheit ist, es durch Mittheilung ausbrausen zu lassen. Kalt wie der Norden ist ein großer Theil seiner Geschöpfe; das Ausland interessirt sie eben in keiner besondern Hinsicht, und sie sind zu lau und zu kurzsichtig, um das Ganze zu umfassen, welches bei der jetzigen Stellung und Bildung Europas doch keinem Theil gleichgültig seyn kann. Die Jahre scheinen noch keinen Einfluß weder auf das Aeußere noch auf das Innere meines Schwerins zu haben; er ist die Seele meines Lebens und die Seele jeder Gesellschaft, wo seine lebendigste Rede alles entzündet und elektrisirt, in so weit das Auditorium nicht an unüberwindlicher Schlaffheit leidet. Wie oft habe ich mich einst an Ihrem Zusammenseyn ergötzt! Selten sah ich zwei Wesen, die durch so gleiche Kraft und Gesinnung sich so nahe standen und verstanden. Werden Sie, lieber Freund, denn nimmer mehr nach Schweden kommen? nie mehr Ihr Licht vor uns leuchten lassen? Doch Dank und abermals Dank, daß Sie bei Ihrem gemeinnützigen Wirken uns nicht vergessen. O schreiben Sie uns recht oft! Ihre Briefe sind unser Stolz und unsre Freude. Als ich voriges Jahr in Berlin war, so glücklich war, Blücher persönlich zu sprechen, den König von Preußen und seine Familie zu sehen, so viele patriotische Wünsche und Hoffnungen erfüllt sah — das und auch die Neuheit der Gegenstände hat mir für mein ganzes Leben gut gethan. Ich fand mich selbst wieder, war, ich darf es sagen, einheimisch in jeder edlen Gesinnung, fühlte, athmete Liebe für alles, was mich umgab,

und Muth, um jede Aufopferung zu bringen. Seit dem interessirt mich alles doppelt; Manches kann ich Schwerin vergegenwärtigen, so wie ich es fand; unsere Unterhaltung ist viel frischer. Umgeben von den Bildnissen aller berühmten Männer neuerer Zeit suchen unsre Freunde diese Sammlung zu vermehren, und erwarte ich jetzt mit Sehnsucht den Minister Stein, den wir aus Berlin verschrieben haben. Könnten Sie, bester Herr Professor, uns Scharnhorst, Grollmann und mehrere dieser Art verschaffen, würden Sie uns sehr verbinden.

So selig, als uns der Augenblick der Täuschung macht, so, bester Freund muß ich Sie bitten, uns nie mehr von einem Ausfluge oder Versetzung aus Schweden zu reden. Dies steht Schwerin bei seinen Jahren als ganz unmöglich und unnütz an. Ich muß ihm Recht geben, und glaube selbst, daß, alles genau gegen einander gewogen, es bei gewissem Alter am zweckmäßigsten ist, sich nicht aus seinen Gewohnheiten heraus zu geben sondern der Bestimmung gehorsam die Uhr seines Tagewerks nur so sachte ablaufen zu lassen, bis sie von selbst still steht. Wir leugnen es nun nicht, daß dazu eine Art Resignation gehört; denn Entbehrungen sind hier unendlich viele und mit der Nation bin ich zerfahren seit dem Augenblick, wo sie den Siegen Bonapartens und dem Fall so vieler edler deutscher Prinzen applaudirte. Fersens gräßliche Ermordung und manche Züge, die ich nicht Leichtsinn genug habe zu vergessen und zu verschmerzen — doch ich habe mein Glück in Schweden gefunden, und ich erkenne es.

Die edle Schwester von Lesbos hat sich lange hier im Lande aufgehalten, wozu sie gewiß wichtige Veranlassungen gehabt haben muß; denn hier findet sie wohl wenig Nahrung für ihre Lieblingsbeschäftigungen. Ihren Mann traf

ich in Berlin, da kam er mir etwas schwärmerisch vor — Wie geht es der Munkschen Familie? sind sie zufrieden in dem neuen Vaterlande?

Der gute Mauritius hat abermals die Gefälligkeit, diesen Brief abzusenden. Durch ihn erhalten wir alle Ihre Schriften und überhaupt jedes Produkt der neuen Zeit; welches unsre Husbyer Einsamkeit sehr erheitert. Mit Pommern bin ich gar nicht recht einverstanden; ich fürchte immer, daß sie nicht stolz genug auf die Einverleibung mit den braven Preußen sind, doch wird die Zeit da wohl alles zurechtstellen. Wie meinen Sie, daß es der Greifswalder Universität ergehen wird? Ich schätze einen Theil ihrer Mitglieder ganz vorzüglich. Ihr Herr Schwiegervater gab uns Hoffnung, er werde uns in Schweden besuchen; leider ist das nicht erfüllt. Schwerin, der wackre edle Mann, läßt tausendmal grüßen. Erfreuen Sie uns bald mit Ihren Ein- und An- und Aus-Sichten der Dinge, die noch kommen sollen. Wird noch wohl alles in Deutschland ausgeglichen, so lange wir leben? wird dies herrliche Volk bald im Genuß seiner wiedererlangten Freiheit sich eines dauerhaften Friedens erfreuen können? Dies sind eigentlich recht einfältige Fragen, aber mein Herz ist so voll, so übervoll von Vaterlandsliebe, daß ich an nichts Anderes denken kann, und in der Freude, mich mittheilen zu können, weit über die Gebühr Ihre Geduld, lieber Professor, in Anspruch nehme.

Ich schließe mit einem treuherzigen Handdruck, wünschend, daß Sie unser nie vergessen und sich vergegenwärtigen mögen, daß zwei ächt deutsche Geschöpfe, werth unter Ihresgleichen zu leben, dennoch in weitester Entfernung an allem, was ihr Glück war, den eifrigsten Antheil nehmen. Leben Sie gesund und glücklich! Dieser Wunsch kommt

aus der Seele einer aufrichtig dankbar Sie verehrenden Freundin.

Husby den 27. Oktbr. 1815.

Wilhelmine Schwerin-Putbus.

d.

Ich bin Ihnen, mein theurer Professor, für Ihren lieben Brief, für die Einlage, und für die verschaffte angenehme Bekanntschaft des Herrn Hasenclever ungemein verbunden. Es war kein geringer Genuß für mein treues deutsches Herz, einen achtungswerthen Deutschen bei mir zu sehen, der Sie persönlich kennt und mit dem ich mich über Sie unterhalten konnte. Auch sind Sie der Hauptgegenstand unsrer Gespräche gewesen. Sie sind, werthester Herr Professor, gesund und auch stärker geworden, wie mir Herr Hasenclever erzählt hat, geliebt und geschätzt, wie Sie es verdienen. Für Deutschland haben Sie mit der Feder eben so viel gewirkt als Blücher mit dem Schwerdt. Es fiel Friedrich dem Großen wohl nicht ein, als er ihn sich zum Teufel zu scheren hieß, daß dieser Blücher einst den vernichteten preußischen Staat wieder aufrichten sollte. Gelehrtere und mehr wissenschaftlich gebildete Krieger mögen sich gern im preußischen Heere vorfinden, sicherlich keiner, der für den Zeitpunkt fähiger war, das zu leisten, was er gethan. Gott lasse ihn leben, damit er sich seines wohlerworbenen Ruhms noch lange freuen möge! Sehr unangenehm ist es mir, zu sehen, wie schlecht das Verdienst der Preußen in Deutschland gewürdigt und wie leidenschaftlich gegen sie verfahren und ausgefallen wird; welches eben nichts Ersprießliches für die Zukunft zu hoffen übrig läßt, da Preußen doch eigentlich

der einzige einheimische Staat ist, der Deutschlands Halt und Schirm seyn muß. Nur durch innere Uneinigkeit kann der Nachbar furchtbar werden und leider scheint mir die Möglichkeit einer brüderlichen Vereinigung mit jedem Tage mehr und mehr sich zu entfernen.

Wie gern würde ich Ihrer Einladung, eine Reise nach Deutschland zu machen, Folge leisten, weniger, um die schönen Gegenden des Rheinstroms zu bewundern als um mich mit Ihnen über unser entjochtes Vaterland zu freuen; aber 65 Jahre sind ein nicht zu überwindendes Hinderniß! Ich muß mich also wohl mit meinen Gedanken begnügen, die mich stets mit Ihnen und mit Deutschland beschäftigen und durch Freund Mauritius in Greifswald mit Zeitschriften genährt werden; so daß ich darin lebe und webe. An Silverstolpe, der jetzt als Rektor in Linköping mit dem Titel Kanzleirath angestellt ist, habe ich die vor einiger Zeit erhaltene Einlage gesendet. Er so wie Mehrere laborirt noch an der Korsensucht und scheint unheilbar zu seyn. Wir leiden hier sehr an der Papiernoth, die Armuth und Theurung als Folge vermehrt sich täglich, und die angewandten Hülfsmittel sind von der Art, daß sich das Uebel nicht vermindern kann. — Indem ich die Feder an meine Frau übergebe, ersuche ich Sie, mein theuerster Herr Professor, sich meiner zuweilen zu erinnern und sich überzeugt zu halten, daß Sie nirgends mehr geliebt und aufrichtiger geschätzt werden als hier.

Ph. S.

Mit Arndtscher Feder mögt' ich einen der froheren Tage meines Lebens schildern können! Es war den 14ten Februar 1816, als mein Schlitten mit Mühe ausbog, um einem fremden Reisenden die Bahn zu erweitern, die ihn

nach Husby führen sollte. Unbekannt mit dem Gegenstand fuhr ich auch unbekümmert zum Ziel, wo geheime Ahnung mich sogleich zum Postamt geleitete — und siehe da! der preußische Adler mit der Inschrift Fürst Blücher von Walstatt war der erste Empfang unter meiner Addresse. Obgleich es sich leicht ausrechnen ließ, woher und wovon diese holde Erscheinung, gedachte ich wenig der Veranlassung von etlichen für verkümmerte Krieger gegebenen Frd'or, aber heftete freudig gerührt den Blick auf Ueberschrift und Adler und alles, was mich an mein herrliches Volk und den noch herrlicheren Helden erinnerte. In diesem seligen Gefühl kam ich nach einigen Stunden zurück, und weg war der Reisende, der Willkomm von unserm geliebten Freunde, doch nicht ohne Spur seiner Erscheinung durch den Brief und die herrlichen Schriften, in welchen sich alles reimt, die Prose wie die Verse. Mein Schwerin hatte Genuß von Stunden erlebt; Herr Hasenclever war ihm ungemein interessant, und noch lange nachher beruhte unsre ganze Unterhaltung einzig auf allem Neugehörten Erzählten und Vaterländischen. Warum mußte ich nun grade abwesend seyn? Begeisterter Arndt! Allwissender! sahest Du dies nicht voraus, wie so manches Andre? wie steht es denn um Deine Wissenschaft? Doch der gute Herr Hasenclever, den ich noch persönlich nicht kenne, hat versprochen wiederzukommen, und diese Zeilen, begleitet von tausend dankbaren Grüßen, erwarten ihn, um unserm würdigen bewährten Freunde übergeben zu werden. O warum habe ich so gar nichts aus diesem rauhen Norden zu senden? Schneeflocken drücken die Wärme des Herzens nicht aus, wo außer diesem alles zu Eis erstarrt.

Barmherzigkeit! Hören Sie auf, uns nach Ihren schö-nen Rheingegenden einzuladen. Ich für mein Theil bin nun einmal zur Nachteule bestimmt und hocke mit meinem Uhu

so lange in diesem kalten Winkel, bis uns die ewige Nacht umfängt. Sind Sie dann noch nicht eingethürmt, bester Professor, so sagen Sie, daß wir eines Bessern werth waren, und dieses Zeugniß ist uns genug für die Nachwelt. Leben Sie sonst recht lange und glückselig zum Besten der Menschheit und zur Freude und zum Wohl Ihres Sohns, dem unter seiner deutschen Tracht gewiß ein fröhliches Herz schlägt und der noch hoffentlich all das zu Wünschende in seinem Lande erleben wird, was sein edler Vater zu befördern strebt. Abermals eine Büchersendung von Mauritius, worunter die Folge des Wächters des wachsamen Arndt, dessen Namen schon eine Empfehlung jeder Dichtung und Wahrheit ist. Lassen Sie auch ferner keinen Deutschen zollfrei nach Schweden passieren; immer sey er beladen mit Gruß und Brief und Schrift und allem, was uns mit dem theuren Andenken unsers treuen Freundes beglückt.

An meinem Geschreibsel haben Sie jetzt wohl genug. Wäre ich eine Elise, eine Amalie, eine Karoline eine gelehrte federführende Schriftstellerin, ja da wollte ich Ihnen den Kopf warm machen und so viel Thesen und Antithesen aufwerfen, daß Sie Ihr blaues Wunder daran sehen sollten; aber nun mag es nur so hingehen wie pommersches Gänsegeschnatter mit derbem Wohlwollen und so gutmüthiger als ewig unveränderter Freundschaft.

(Ohne Datum, muß vom Frühling 1816 seyn.)

Wilhelmine Schwerin-Putbus.

Postscripta: 1) Von Bekannten sind seit kurzer Zeit gestorben: die Gräfinnen Piper, de la Gardie und Cronstedt auf Karlberg. Erstere (Schwester des unglücklichen Grafen Fersen) war merkwürdig, oft verkannt, und von ihren letzten Umgebungen sehr geschätzt und beweint.

2) Im authentischen Sächsischen Aktenstücke (aus den Zeiten) lese ich so eben „Arndt hat sich ausgesponnen und den Kredit verloren, weil er das fatale Lügen und Windmachen nicht lassen konnte.“ Hätte ich das nicht gedruckt gelesen, hätte ich es wahrlich nicht geglaubt.

3) Manches schwatzt und munkelt man in unserm Pommern vom üblen Humor des Königs und kleinen Familienmissverhältnissen und ungewohnter Strenge dito dito gewiß alles aus dem Sächsischen Aktenstücke; dennoch tanzt und vergnügt man sich vortrefflich und wird darüber wohl zuletzt des Schwatzens müde. — Würde überhaupt in der Welt mehr gehandelt und weniger gesprochen, käme alles eher zum Ziele.

4) Auch das Bildniß des Ministers Stein deutet auf eine feste große Seele. Er steht oben an bei den Erwählten, welchen ich ein eignes Zimmer eingeräumt und zur Feier des Deutschen eingeweiht habe. Sie gehören dazu, lieber Professor, um meine Sammlung vollständig zu machen. Ich bitte sich dessen zu erinnern, sobald der Grabstichel diese sprechenden Züge verewigt hat.

5) Für den Brief aus Köln vom 18. Decbr. danke ich noch insbesondere. Er enthielt viel Erfreuliches und Beruhigendes für die Zukunft. An Männern im ganzen Sinn des Worts fehlt es uns also nicht; möge dennoch der Himmel uns unsern Blücher erhalten! wäre es auch nur als Siegeszeichen der verflossenen großen Zeit. — Immer dacht' ich mir Köln so finster, aber seit Sie da sind, ist es meiner Imagination ganz hell geworden.

Nachschrift von mir: Diese geistreichste liebenswürdigste und schönste Frau, die nun auch schon bei den Seli-

gen ist, hat uns in ihrem hohen Alter noch vor 10 Jahren am Rhein besucht und einige fröhliche Tage mit uns verlebt. Sie war ein Kind meiner Heimathinsel, Tochter eines Grafen Putbus, weiland Obersten eines schwedischen Reiter-Regiments, und Tochter jenes Schlosses, unter dessen Herrschaft meine dunklen Ahnen als hörige Bauern gelebt haben. Sie und ihr Gemal waren in böseſter Zeit in Stockholm meine deutsche Zuflucht, ihr Haus und ihr Herz standen mir täglich und stündlich offen. Aus ihren Briefen sprechen Freundschaft und Liebe mein Lob mit einer Uebertreibung aus, mit welcher, was wirklich liebt, immer sprechen muß. Man traut mir wohl zu, daß ich solche Ueberwallungen des Herzens auf ihr rechtes Maaß herabzurechnen gelernt habe. Dazu ist mein Specialissimus der Jahre 1821 und 22 auch wohl der rechte Lehrmeister gewesen und hat wohl den letzten Kitzel der Eitelkeit, wenn ich einmal davon gestachelt worden bin, ausgetrieben: denn wie oft bin ich gefragt worden, wie Männer, wie Gesler Stein Gneisenau Schwerin u. s. w. wohl dazu gekommen, so hohe Meinung von mir zu haben und so übertriebenes Lob von mir auszusprechen!

17.

Briefe des Generals Moritz von Dyke an E. M. A.

a.

Bester Freund. Ich sollte heute in Bergen huldigen, aber Alter und Wetter erlauben es nicht, das Haus zu verlassen. Ich will dagegen die gute Handlung ausüben, Ihnen erstlich für alle Empfehlungen zu danken, womit Sie meinen Sohn unterstützen wollen. Gewiß bedarf ein Jüngling solcher, besonders da, wo er noch nicht von einer guten Seite gekannt ist; aber — was ich auch Mohnike zu sagen bitte — mein Sohn wird solche nicht in diesem Frühling sondern erst später benutzen. Wohlmeinende Freunde allhier hielten die jetzige Uebertreibung wie Unterbrechung seiner Studien sehr nachtheilig. Zwar bin ich anderer Meinung, wollte aber doch nicht entscheiden sondern überließ es meinem Sohn, den es hauptsächlich angeht. Dieser, etwas unzufrieden, scheint sich fügen zu wollen, um die Reise späterhin gegen Michaelis zu unternehmen, bis wohin ich mit Ihrer Erlaubniß die Empfehlungsbriefe aufbewahren werde.

Hienächst, da ein Gerücht zu meinen Ohren gekommen ist, daß Sie uns verlassen wollen, nehme ich mir die Freiheit, darüber einige Vorstellungen zu machen, weil ich Sie für das Vaterland und auch für mich gern hier behalten

mögte. Wäre Ihre persönliche Sicherheit in Gefahr, so wäre durchaus nichts einzuwenden, und ich gestehe gern, daß unser sonst so glückliches Land keinesweges vor neuen traurigen Katastrophen gesichert ist; aber ganz gebe ich die Hoffnung doch noch nicht auf, daß es einmal wieder sich selbst gelassen bleiben könne, und dann ist hier doch gut wohnen. — Auch der Akademie mag wohl eine Veränderung bevorstehn, aber an ihrer gänzlichen Vernichtung zweifle ich; und selbst dann müßte Ihr Gehalt Ihnen vorbehalten bleiben. Sey es auch unbedeutend, so wird es doch nicht rathsam seyn, unreines Wasser auszugießen, ehe man sicher ist, besseres wieder zu erhalten. Hätten Sie auch Vorliebe für den österreichischen Staat, so stimme ich Ihnen zwar völlig bei, und mein Bruder, Kreishauptmann in Gallicien, behauptet, daß kein anderer Staat eine solche Anhänglichkeit zwischen Regierer und Regierten aufweisen könne, als dieser: ein Beweis, daß sie allerseits sich glücklich fühlen.

Meine Freundschaft für Sie hat mir diese Ansicht der Dinge abgenöthigt, aber ich gestehe auch gerne, daß man selbst nur am besten fühlet, wo einen der Schuh drückt.

Allewege hoffe ich daß Sie mich mit Ihrem Besuch erfreuen, da Sie überzeugt seyn können, daß ich mit wahrer Freundschaft und Achtung stets verbleibe

Losentitz den 4. April 1811.

der Ihrige, M. von Dyke.

b.

Theuerster Freund. Sie haben abermal in den Früchten Ihres Geistes mich so sehr ausgezeichnet, und haben mich einer Frau beigesellt, die eine würdigere Begleitung

verdiente. Durch den Verfasser geleitet hat sie mich mit einem Briefe beehrt, der mir um so schätzbarer ist, weil er mich wie Sie zu dem Bestreben ermuntert, das zu werden, was ich noch nicht bin aber zu seyn wünsche. Nehmen Sie meinen herzlichen Dank dafür entgegen. Ich werde Ihre schönen Gesänge fleißig benutzen. Der Allerhöchste hat außer unzähligen Wohlthaten mir auch Muße dazu und bei dem Alter von 81 Jahren auch wieder ein besseres Befinden als früher verliehen; so daß ich seit einem halben Jahre ohne sonderliche Schmerzen bin. — Mein Sohn macht mir noch immer Freude und genießt fortwährend der Anweisung und des Beifalls des verehrungswürdigen Oberpräsidenten Sack, den er auf zwei Reisen nach Stralsund begleitet hat. In der neulichen Sitzung haben die ständischen Deputirten den Vorschlag, ihre dermalige Accisеabgabe gegen das neue Steueredikt zu vertauschen, so wie auch die Salzsteuer abgelehnt, und hoffen von unserm biedern König die Erhaltung der vertragsmäßigen Rechte. Ich hoffe nur alles Gute. Gott, der unserm Könige ein Volk gab, das größere Leiden gelitten und größere Thaten gethan hat, als die herrlichsten Schlachten der Zeitgenossen Friedrichs des Zweiten waren, wird dem treuen Herrn ja auch ferner die Gnade der Weisheit und Gerechtigkeit verleihen.

Die beiden Konsistorien in Greifswald und Stralsund sind fürs Erste beibehalten aber unter das zu Stettin gestellt; doch ist ihr Wirkungskreis auf rein geistliche Sachen und Schulen eingeschränkt, wogegen hauptsächlich der Probst Barkow sehr geeifert, was aber die Mehrheit der Prediger billigt, die übrigens im neuen Jahr eine neue Uniform erhalten.

Der Probst Kriebel in Wolgast ist 83 Jahr alt gestorben, auch Kosegarten in Greifswald, aber unser guter

Pritzbur erhält sich noch immer ungeachtet der neuen Bürde als Doktor Superintendent und Ritter und hofft noch die neuen Synoden zu erleben. Gern wünsche ich ihm auch Kräfte genug, um mehrere seiner Synodalbrüder auf bessern Weg zu bringen. Es hat mir von ihrer Synodalberathung nicht gefallen, daß sie mehrere nützliche Bemühungen ablehnen aber ihre alten Gerechtsame desto mehr vertheidigen.

Homeyer in Wolgast und Syndikus Gülich in Stralsund sind gestorben. Ersterer hat ein gutes Denkmal seiner Gesinnungen gegen Arme hinterlassen, indem er 5000 Rthaler vermacht, deren jährliche Zinsen an Arme vertheilt werden sollen.

Wir haben außerordentlich hohe Getraidepreise, die uns wieder auf die Beine helfen, und einen sehr langen schönen Herbst gehabt; jetzt aber einen tüchtigen Winter.

Es freut mich sehr, daß Sie endlich einen angenehmen ruhigen Sitz erlangt haben. Zwar bedaure ich Ihre Entfernung von uns, aber Sie werden gleichwohl unsrer Jugend nützlich werden können, und hoffentlich werden die Lehrer auch darauf bedacht seyn, daß dieser neue Lehrsitz auch ein Beispiel des Fleißes, der Ordnung und der Sittlichkeit werde, ohne welche alle Talente fast unbrauchbar oder gar schädlich werden.

Gott verleihe Ihnen Gesundheit, Kraft und Gedeihen und alle häusliche Freude in Ihrem reitzenden Rheinsitze! Vergessen Sie aber darüber ihre alten Freunde im Norden nicht, die ungeachtet des kalten Klimas ein warmes Herz für die Freunde haben, und seyn Sie versichert, daß ich es mir zur größten Ehre rechne mich zu nennen

Losentitz den 21. Decbr. 1818.

Ganz den Ihrigen

M. von Dyke.

c.

Bester Freund. Aus Ihrem mir äußerst Angenehmen vom 20. Oktober, welches ich erst jetzo erhalten habe, sehe ich mit herzlichem Danke, daß ich noch immer in Ihrem freundschaftlichen Andenken lebe, und ich hoffe, daß Sie eines Gleichen von mir versichert sind. Natürlich bin ich also durch die Unannehmlichkeiten, die Sie betroffen, beunruhigt worden; doch da ich von Ihrer rechtlichen Denkungsart überzeugt bin, daß Sie nur das Gute wollen, keinesweges das Geheime sondern vielmehr das Offene lieben, das freilich nicht immer gefällt, so hoffe ich, daß Ihnen schließlich Gerechtigkeit widerfahren werde und Sie zu der so lange gewünschten Ruhe gelangen, um ungestört Ihrem Berufe obliegen zu können. Wie glücklich man sich dabei befindet nach einem geräuschvollen Leben, davon habe ich die glückliche Erfahrung gemacht, nicht um müßig zu seyn sondern um in einem kleinen Kreise vielleicht besser zu wirken. Dies kann jetzt freilich von mir nur unbedeutend geschehen, da ich nur gewöhnlich das Bette hüte und noch immer an meinem Uebel bald mehr bald weniger leide. Jetzt dringe ich stark darauf, daß mein Sohn Stettin verlassen und entweder grade zu mir oder doch mehr in meine Nähe kommen soll, theils weil ich wohl wahrscheinlich bald den letzten wichtigen Schritt thun werde, theils weil es auch bei der jetzt obwaltenden bedrängten Zeit rathsam wird zu sparen, wo man kann. Zwar hat mein Sohn das große Examen sehr ehrenvoll überstanden und den Assessortitel erhalten, aber gänzlich ohne Gehalt, ungeachtet des vollkommenen Beifalls seines Oberpräsidenten und der Behörden, weil, wie sie es nennen, für die Staatskasse Einschränkungen nöthig sind. — Dies ist auch die Ursache, daß hier gleichfalls Klassen- Mal- Schlacht- und Ge-

werb=Steuer eingeführt sind, etwas für diese Provinz sehr Ungewöhnliches.

In Putbus werden fortwährend neue Badeeinrichtungen gemacht. Lieber wünschte ich neue Einrichtungen, wo Arme reichliche Beschäftigung fänden.

Unsere hübschen Fräulein machen sich Eroberungen unter den preußischen Officieren, die aber auch unsre guten Bauerjungen entführen und sie uns gut erzogen zurücksenden.

Nun Lebewohl mit Empfehlung an Ihre liebe Frau und Versicherung meiner unwandelbaren Hochachtung und Freundschaft.

L. den 16. Decembr 1820.

Moritz von Dyke.

18.

Brief des Superintendenten D. Pritzbur und seiner Tochter zu Garz in Rügen an E. M. A.

Er ist fort, sagt meine Tochter, er ist fort zum Rhein; es ist ihm hier zu kalt und zu flau. Ich höre aber, er sitzt noch in Berlin — und warum sitzt er noch da? Meine Tochter hat so ihre Meinung, ich aber habe keine; denn wenn wir so alt geworden sind, als ich bin, müssen wir Männer meinen, daß wir nicht so viel meinen dürfen als die Weiber.

Aber weil Sie noch in Berlin sind, so nehmen Sie noch einen Herzensgruß mit zum Rhein, von dem vor ein paar Jahren Glück und Sieg so herrlich bis zu unsrer Ostsee hinunter klangen. — Also mit Glück zum Glück des Rheins! so rufe ich dem Freunde zu. Ich kann wohl nicht sagen auf Wiedersehen! so weit bin ich mit meinen Jahren bergab gerollt. Möge es Ihnen wohl gehen und Sie der Rügenschen Freunde nicht vergessen und des Eckplätzchens auf meinem Sofa! Was soll ich nun noch klagen und drein reden, daß Sie nicht in der Heimath haben bleiben wollen? O ich weiß wohl, warum: unsre Junker sind Ihnen zu junkerisch und unsre Bauren zu knechtisch. Unser altes Kapitel.

Ade denn! Gott und Gottes Muth mit Ihnen!

Garz den 15. April 1817.

Ihr Pritzbur.

Lieber Arndt. Nur ein Blättchen zur Erinnerung. Ein Reisender aus Stralsund von Israels soll das Blättchen an Schleiers nach Berlin mitnehmen.

Wir haben einst gejubelt, mein alter Vater sprang hoch in Lüften, als wäre er wieder jung geworden, wann Sie ihm angemeldet wurden. Nun glauben Sie nicht, wie er ordentlich den Kopf hangen läßt. O wie hatten Sie ihn gewonnen! es ist rührend, es ist wie die Sehnsucht eines Verliebten.

Und ich? Von mir ist nicht viel Rühmliches zu sagen: ich kränkle eben, Pistorius hustet, und ich huste mit. Das ist unser Frühling mit den Ostwinden. O wie Unrecht hatten Sie, mich ein fliegendes Seelchen zu nennen! ich bin kaum ein flatterndes, und weil ich höchstens ein flatterndes bin, so bleib' ich an allen möglichen Leimruthen hangen und zerschlage mir meine paar Flügelfedern dabei.

Ade und alles Schönste! Glauben Sie doch, daß Ihr Andenken sich in meiner Brust nicht zerflattert, und gedenken Sie zuweilen des Kirchhofs, wo Sie Bäume gepflanzt haben, und der Wälle der alten Carenza, und dabei

Ihrer Ch. Pistorius.

19.

Brief des Pastors Dankwardt auf dem Dars an E. M. A.

Theuerster Freund. Herzlich habe ich mich gefreut über die freundschaftliche Nachricht, welche Sie mir von Ihrem häuslichen Glücke geben, und eben so herzlich über die neue Probe von dem guten Andenken, welches Sie mir bewahren: nämlich über den lieben Paten, den Sie mir geben. Mag es mir auch eine neue Reise nach Stralsund kosten, so würde ich damit noch eben so gut fertig werden, als mit der ersten. Denn so wenig es Ketzerei und eine Sünde zum Tode ist, Ihr Freund zu seyn und trotz allem Gerede fest zu glauben, daß Sie ein gesetzlicher Mann und aller menschlichen Ordnung unterthan sind um des Herrn willen, eben so wenig ist es in unserm Landrechte, in unserm Amtseid noch in irgend einem zu meiner Kenntniß gekommenen Erlaß untersagt, Ihr Gevatter zu seyn.

Nun her die Hand, lieber Gevatter! Mit Ihnen danke ich Gott für den neuen Zuwachs Ihres häuslichen Glücks, und nur die Aeltern des kleinen Ankömmlings können heißer für ihn zu Gott beten als ich. Oft werde ich sein mit treuer Liebe gedenken und der zweite Feiertag der Geburt unsers Herrn wird mich in Gedanken an den Taufstein führen, wo der kleine Christ die erste Weihe der Religion empfangen

wird. Er soll der Sohn seines Vaters seyn und sich den horazischen Spruch zum Lebensspruch machen

Nil conscire sibi
Nulla pallescere culpa —
Hic murus aheneus esto!

Was kann ich ihm Besseres wünschen? Sie wissen es ja aus eigner Erfahrung, daß darin ein Trost liegt, der Stich hält wider alle Angriffe auf unsre Ruhe. Muth fürs Leben auf der Erde würde ihm also nimmer fehlen können, wenn dieser Segen, den ich über ihn gesprochen, in Erfüllung geht; und die Gluth für den Himmel wird das Beispiel frommer Aeltern anfachen.

Sie wünschen einige Nachricht von mir und meinem lieben Weibe und meinen Kindern zu haben. Nun hier sind sie:

Nun, ich werde schon alt, und wenn das Alter gleich seine Beschwerden und Schwachheiten hat, so hat mir Gott doch so viel Gutes gethan bis an den heutigen Tag, daß ich noch älter zu werden wünsche. Ja, ich mögte wohl so lange leben, daß ich Sie, die Freundin, welche Ihnen das Leben verschönert, und meinen lieben Paten noch sähe. Sehen Sie, am ersten Adventssonntage dieses Jahrs feierte ich mit den Meinigen meinen 34sten Hochzeitstag. Ist das nicht große göttliche Wohlthat? Sollte ich den funfzigsten erleben und meine goldne Hochzeit feiern, so sind Sie mit Ihrem ganzen lieben Hause gebeten. Er wird hochfeierlich begangen werden, und damit von diesem Tage in der Welt etwas verlauten möge, so werde ich mir dazu die Geburtstagskanonen des Wandsbecker Boten borgen und dem Pastor, welcher mich mit meiner Frau für das folgende Jahrfunfzig einsegnen wird, werde ich den Trautext geben 2. Sam. 7. 18. Haben Sie ein gutes Gedächtniß, so werden Sie sich dann

auch an die empfangene Einladung zur Hochzeit erinnern und mit Ihrem ganzen Hause kommen. Es wird seyn den ersten Advent 1838.

Meine älteste Tochter, die Pate Ihrer würdigen seligen Mutter, lebte ein Jahr mit einem trefflichen Manne in einer höchst glücklichen Ehe, da nahm Gott sie zu sich in den Himmel; sie hat eine Tochter hinterlassen. Mein ältester Sohn, der Pate Ihres seligen Vaters, ist im Rechnungsfache angestellt. Der zweite ist Jagdschiffer und hat schon zwei Söhne. Zwei meiner Söhne sind Handwerker. Ihre Jugend ist schwer, aber dies giebt oft die tüchtigsten Männer. Zwei meiner Söhne sind in Stralsund auf dem Gymnasium. Der eine ist bereits Sekundaner; seine Lehrer geben ihm die besten Zeugnisse, und ich bin in Versuchung, ihnen zu glauben. Dieser Sohn heißt Gottfried. Auch hoffe ich, daß der andre mir Freude machen soll. Noch sind im Vaterhause vier Mädchen. Zehn Kinder habe ich also, eine Enkelin und zwei Enkel.

So lebt Ihr alter Freund. Er ist nicht allein in der Welt, hat mit sich, seinen Umgebungen und seinem Amte genug zu thun, und läßt daher die übrige Welt gehen, wie sie will und kann. Das mag sie denn!

Herzliche Grüße von allen den Meinigen und von mir an Sie, Ihre theure Gattin und liebe Kinder. Von ganzem Herzen Ihr treuer Freund und Gevatter

Prerow den 16. Decbr. 1822.

Dankwardt.

20.

Brief von Frau Charlotte von Kathen an E. M. A.

Ihr liebes Briefchen, theuerster Freund, hat uns alle im besten Wohlseyn angetroffen und mir eine recht herzliche Freude gemacht. Sie wissen es auch wohl, was Sie Gutes damit thun, wenn Sie mir von Zeit zu Zeit Ihre Hand herüberreichen, und wie sehr ich es bedarf, daß die Freunde mich fest an sich halten mit Treue und Liebe — Auch Ihrer Hoffnungen und der Zuversicht, mit welcher Sie in die Zukunft blicken, habe ich mich innig gefreut. Was kann der Mensch auch Besseres thun, als sich immer wieder aufrichten mit aller seiner Kraft zu rechter Glaubensfreudigkeit und den Muth nicht sinken zu lassen, wie schwer auch die Last des Lebens auf ihm liege und wie sehr auch die Verschuldung der Welt und die eigne Schuld ihn niederbeuge! Wer die Wahrheit kennt und liebt, weiß auch, daß sie einmal siegreich werden wird. Gebe Gott uns, daß wir noch Siege der Art erleben und unsre Kinder einem bessern Zeitalter als das unsrige entgegen gehen sehen!

Ihr Karl Treu wird nun hoffentlich wieder bei Ihnen seyn und die Briefchen abgegeben haben. — Unsre Kinder sind, Gott sey Dank! alle frisch. Die beiden jüngsten Buben haben heute zum ersten Mal das Schrittschuheis versucht und sind sehr fröhlich wieder heimgekommen, daß es sie trägt. — Mein Gottlieb ist in der Stralsunder Schule in die Prima vorgerückt und hat sich durch seinen Fleiß Lob erworben. Er hat sich ganz aus eignem Antrieb zum Stu=

dium der Theologie entschlossen, jedoch in einem Aufsatze, in welchem ihm von seinen Lehrern die Frage vorgelegt war, weshalb er grade dieses Studium wähle? den Grund angegeben „Weil ich glaube, daß meine Mutter es wünscht."

Nun zum Schluß, liebster Arndt, ein herzliches Lebewohl. Denken Sie auch wohl mal an die Neun Berge vor Rambin und den schönen Sommer des Jahrs 1805? Gott und Natur bleiben ewig. Dieser Gott, der uns über alle Berge und alle Meere so hoch in seine heitern und heiligen Lüfte heben kann, erhalte Ihnen den frischen Muth und das gläubige Herz! Was kann ich Ihnen Besseres wünschen? Er der auch die Herzen der Könige in seiner Hand hat und den Sperling auf dem Dache und die Ameise im Staube ihre Wege wandeln läßt, wird auch Ihre Geschicke freundlich lenken.

Tausend Grüße dem geliebten Weibe, die ich als eine beherzte und recht treue Lebensgefährtin mir denke. Erhalten Sie mir ein treues Freundesherz.

Götemitz auf Rügen den 14. Nvembr. 1820.

Ihre C. Kathen.

21.

Brief von Charlotte Gottsgab Nassow an E. M. A.

Als ich Deinen ersten Brief gelesen, liebster Bruder, mußte ich bei dem Gedanken an den Unbestand des menschlichen Glückes Thränen weinen; nach einigen Stunden des Nachdenkens fand ich es aber so sehr betrübend und besonders nicht mehr in einer Zeit, wo die Besten verfolgt und mit Undank belohnt werden. Der beste Trost ist ein gutes Ge-

wissen, und Wahrheit und Recht werden durch Willkür nicht getödtet. Es ist gut, daß es zur Sprache kommt: Gott gebe Dir einen frischen freudigen Muth, daß Du in entscheidenden Augenblicken den Daniederliegenden zu Trost und Frommen ein Beispiel setzest! — Wenn nur die Nanna sich darin finden kann, so mache ich mir weiter keine Sorge. Der Herr verläßt die Seinen nicht und wird Dir wohl hindurch helfen. Und auch Dein Häuschen und Garten wird ein Spielplatz Deines süßen Knaben bleiben; und gewiß hast Du viele und treue Freunde. Siehe, Du Liebster, dies ist meine Hoffnung und mein Glaube. Wie lieb ich Dich habe, weißt Du wohl kaum.

Von den Bilderchen habe ich einige fertig gemacht. Fast bin ich entwöhnt von diesen lieblichen Spielen der Fantasie. Könnt' ich Dein Knäbchen malen, wie ich mir es denke, so würde ein andres Bild zu Stande kommen. Der kleine Moritz und die Mutter sind für Nanna, damit sie sich wenigstens der Form nach eine Vorstellung von uns machen kann, wie wir im alltäglichen Kleide aussehen. Die übrigen Bildchen werden nachfolgen, wann das Weihnachtfest erst hinter uns ist; denn jetzt wird schon zum Sankt Niklas und Julklapp fleißig gerüstet, und die Tage sind so kurz.

Auch Dir und den Deinen ein fröhliches Fest und viel Glück zum Geburtstag und daß er noch ein vierzigmal wiederkehre in Rüstigkeit und Freude an Kind und Kindeskind und in allem, woran ein ächtes deutsches Herz Freude hat.

Lasse doch recht oft etwas wissen

Buchholz bei Franzburg den 8. Decembr. 1820.

Deine treue Schwester Charlotte.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Druckfehler des zweiten Bandes.

Seite	49	Zeile	21	für sammeln lies sammle.
=	111	=	8	= Hüll lies Füll.
=	186	=	2	(in der Note) für geborner Deutscher lies geborne Deutsche.

Druckfehler des zweiten Bandes.

Seite 10 Zeile 21 für ſammelte lies ſammelt
" 111 " 8 " Sohl lies Sohl.
" 186 " 3 (in der Note) für geborne Deutſche l. geborne Deutſche.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arndt, Ernst Moritz,

Nothgedrungener berichtet aus seinem Leben und aus und mit Sekunden der Demagogischen u. antidemagogischen Umtriebe

Bd.: 2

Lpzg 1847

Biogr. 43 oe-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061436-2